

Soziologie

**Die interkulturelle Schwellenphase als wesentlicher Zeitraum für den Erfolg der
interkulturellen Kommunikation**

-Eine qualitativ-empirische Untersuchung am Beispiel des langjährigen Auslandsaufenthalts-

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Tae Kun Kim

aus Daegu, Südkorea

2011

Tag der mündlichen Prüfung: 22.12.2011

Dekan der Philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Christian Pietsch

Erstgutachter: Prof. Dr. H. J. Krysmanski

Zweitgutachter: Prof. Dr. Matthias Grundmann

Danksagung

Allen, die mir bei der Realisierung der Arbeit geholfen haben, möchte ich meinen Dank zum Ausdruck bringen. Meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Hans-Jürgen Krysmanski, der mich mit seinem umsichtigen Rat und Feedback unterstützt hat, danke ich ganz besonders herzlich. Mein Dank richtet sich auch an Herrn Prof. Dr. Matthias Grundmann, der als Zweitgutachter meine Doktorarbeit betreut hat.

Des Weiteren bedanke ich mich ganz herzlich bei Herrn Hans-Joachim Roberz für seine vielfältige und unermüdliche Unterstützung, die für ihn viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen hat. Ebenfalls gilt mein Dank Herrn Philipp Lee und Herrn Roland Kleine-Wiskott für ihre Korrekturhilfe. Bei allen Interviewpartnern bedanke ich mich für ihre wertvolle Teilnahme.

An dieser Stelle möchte ich meiner Familie danken, die mein langjähriges Promotionsstudium mit großem Vertrauen unterstützt hat, vor allem meiner Frau und Tochter. Ohne sie wäre meine Arbeit undenkbar gewesen.

Saarbrücken, den 15.04.2012 Tae Kun Kim

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Thematische Eingrenzungen, Fragestellungen und Zielsetzungen	1
2. Methoden	5
3. Aufbau der Arbeit	8
Kapitel I Theoretische Grundlagen	10
1. Interkulturelle Kommunikation	10
1.1 Gegenstandsbereich, Problematik und Zielsetzungen	10
1.2 Interkulturelle Kompetenz: Ziel des interkulturellen Lernens	19
2. Schwellenphase	29
2.1 Übergangsritualtheorien von van Gennep und Turner	29
2.2 Charakter der Schwellenphase	33
Kapitel II Qualitativ-empirische Untersuchung Teil I: Konzipierung	37
1. Interkulturelle Schwellenphase: Grundlegende Annahmen und Zielsetzungen	37
2. Kompatibilität: interkulturelle Kommunikation und Schwellenphase	40
2.1 Dialektische Dynamik dreistufiger Struktur	40
2.2 Liminaler Charakter der Schwellenphase	47
3. Thematischer Rahmen	50
3.1 Kontextuelle Einschränkung: international und langjährig	50
3.2 Verortung der interkulturellen Schwellenphase	53
Kapitel III Qualitativ-empirische Untersuchung Teil II: Methoden	61
1. Forschungsansatz: Leitfadeninterview mit Fragebogenbefragung	61
2. Methodenspektrum	65
2.1 Fragebogenbefragung	65
2.2 Leitfadeninterview	68
2.3 Teilnahmebedingungen	71
3. Untersuchungsablauf	76
3.1 Darstellung der Datenerhebung	76
3.2 Auswertungsverfahren	79

Kapitel IV	Qualitativ-empirische Untersuchung Teil III: Durchführung und Auswertung	83
1.	Voruntersuchung	83
1.1	Interviewpartner	83
1.2	Datenauswertung	86
1.3	Interpretative Analyse	93
1.4	Überlegungen für die Hauptuntersuchung	96
2.	Hauptuntersuchung	98
2.1	Interviewpartner	98
2.2	Datenauswertung: Konzepte der Hauptuntersuchung	100
2.3	Konzept I: Aufenthaltshintergrund und Vorbereitung	103
2.4	Konzept II: Wahrnehmungen der Kulturdistanz	106
2.5	Konzept III: Ablauf des Anpassungsprozesses	108
2.6	Konzept IV: Interkulturelles Lernen	111
2.7	Konzept V: Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland	113
2.8	Konzept VI: Erlangung der interkulturellen Kompetenz	115
Kapitel V	Interpretation und Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase	120
1.	Datenanalyse	120
1.1	Verortung der drei Phasen	120
1.2	Intensität und Ausdauer der Schwellenphase	124
2	Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase	125
Kapitel VI	Zusammenfassung	130
Literaturverzeichnis		134
Anhang		140
1.	Fragebogen	140
2.	Tabellarische Darstellung der Antworten auf den Fragebogen	146
3.	Interviewfragen (Standard)	147
4.	Transkription (Beispiele)	149

Übersicht über die Befunddarstellungen

Tabellen

Tabelle 1: Vier Kommunikationstypen von Spitzberg	22
Tabelle 2: Drei-Komponenten-Modelle von Gertsen	23
Tabelle 3: Der Leitfaden des teilstrukturierten Interviews	70
Tabelle 4: Untersuchungsplan	79
Tabelle 5: Interviewpartner der Voruntersuchung	85
Tabelle 6: Konzepte aus der Kodierung der Voruntersuchung	88
Tabelle 7: Konzept <i>Wahrnehmungen der Kulturunterschiede</i>	89
Tabelle 8: Konzept <i>Interkulturelles Lernen</i>	90
Tabelle 9: Konzept <i>Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland</i>	91
Tabelle 10: Kategorie <i>Gewonnene interkulturelle Fähigkeiten</i>	92
Tabelle 11: Interviewleitfaden für die Identifizierung der drei Phasen	94
Tabelle 12: Stress im Kulturschock der Interviewpartner	95
Tabelle 13: Interviewpartner der Hauptuntersuchung	99
Tabelle 14: Konzepte aus der Kodierung der Hauptuntersuchung	102
Tabelle 15: Einordnung der Konzepte in drei Phasen	120
Tabelle 16: Ende der Schwellenphase	127

Abbildungen

Abbildung 1: Stress-Adaptation-Growth Dynamics (Kim, 1995)	42
Abbildung 2: Kulturschock U-Kurve	57

Einleitung

1. Thematische Eingrenzungen, Fragestellungen und Zielsetzungen

Die heutige Welt ist durch eine immer weiter fortschreitende Globalisierung geprägt. Die Begegnungen von Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund sind längst nicht mehr auf kurzzeitige Aufenthalte im Ausland beschränkt, sei es zu privaten Zwecken, wie Ferienreisen, sei es zu dienstlichen oder geschäftlichen Zwecken, wie Geschäftsreisen oder der Teilnahme an internationalen Konferenzen, sei es zu Studienzwecken, um ein sog. Auslandssemester zu absolvieren. Die Begegnungen sind bereits längst auf der alltäglichen Handlungsebene angekommen, d. h. immer mehr Menschen halten sich über einen immer längeren Zeitraum im Ausland auf. So entsenden multinationale Unternehmen ihre Mitarbeiter für mehrere Jahre ins Ausland. So spezialisieren sich die Hochschulabgänger an ausländischen Universitäten oder die Wissenschaftler übernehmen längerfristig Professuren im Ausland. Darüber hinaus entscheiden sich die Menschen aus unterschiedlichsten Gründen für die dauerhafte Übersiedlung in ein fremdes Land. Für diejenigen, die sich längerfristig oder auf Dauer im Ausland niederlassen, sind interkulturelle Fähigkeiten von wesentlicher Bedeutung, damit der Auslandsaufenthalt aus ihrer Sicht zumindest befriedigend verläuft. Um notwendige Kontaktsituationen wie bspw. die Behördengänge oder den Einkauf im Supermarkt oder das Mieten von Wohnungen zu gewährleisten bzw. zu erledigen, müssen die Betroffenen über interkulturelle Fähigkeiten im Rahmen interpersonaler Kontakte, *interkulturelle Kompetenz*, verfügen.

Der Begriff der *interkulturellen Kompetenz*, der früher oft als ein Synonym der Fremdsprachenkenntnisse betrachtet wurde, umfasst außer den kognitiven Kenntnissen auch die emotionale Dimension wie Offenheit, Toleranz, Einfühlungsvermögen etc.¹ Denn sie ist für den Erfolg in den interkulturellen Kontaktsituationen unabdingbar, wird sie von den Menschen, die sich mit der interkulturellen Kommunikation konfrontieren, angestrebt. Einige leiten solche Kommunikation reibungslos, effektiv und menschlich, während andere sie in die negative Richtung führen. Kann die interkulturelle Kompetenz erlangt werden? Wenn ja, dann wie? Gibt es bestimmte Algorithmen?

¹ Die interkulturelle Kompetenz wird laut dem Modell Stüdleins (1997) als ein Komplex mit kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Dimensionen verstanden.

Ausgehend von eigenen langjährigen Erfahrungen des Verfassers, der als junger Student von Südkorea nach Deutschland gekommen ist, befasste er sich mit den Gedanken, von welcher Bedeutung die offene und tolerante Einstellung gegenüber dem fremden Verhaltens- und Denkmuster für die erfolgreiche Kommunikation mit den kulturell Fremden ist. Auf der Suche nach einem Erklärungsschema, wonach der die interkulturelle Kommunikation fördernde Prozess abläuft und funktioniert, stieß er auf die *Übergangsritualtheorien*.² Sie wurden zu den Übergängen der Lebensabschnitte eines Individuums von van Gennep konzipiert und von Turner auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse weiterentwickelt.³ Sie stellen sich als die Zusammenfügung von drei Phasen dar, nämlich der *Trennungsphase*, der *Schwellenphase* und der *Integrationsphase*. Aufgrund der Überlegungen, dass mit Hilfe der Übergangsritualtheorien die Möglichkeiten eröffnet werden, die Struktur und die Merkmale des Erwerbsprozesses der interkulturellen Kompetenz darzustellen, befasst sich die vorliegende Arbeit mit einer empirischen Untersuchung.

Als grundsätzlicher Schritt wird die Übertragbarkeit der Übergangsritualtheorien auf die interkulturelle Kommunikation überprüft, wobei der Sinn der Übertragung dargestellt werden muss. Für die Durchführung der empirischen Untersuchung muss der Themenbereich der vorliegenden Arbeit konkretisiert werden. Er bezieht sich auf den Begriff *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz*. Der Begriff *interkulturell* kann verschiedene Bedeutungen haben und im Sinne von transkulturell, international oder cross-cultural verstanden werden. In der vorliegenden Arbeit wird er auf die internationale Ebene eingeschränkt betrachtet, damit die Ergebnisse in der Untersuchung leicht dargestellt werden können.⁴ Zudem kann der Begriff *interkulturelle Kommunikation* einen verschiedenen Zeitraum von einer einwöchigen Geschäftsreise über ein Auslandssemester bis zur Migration

² Hervorgehoben werden soll, dass bisher keine wissenschaftliche Arbeit vorliegt, die sich mit den konzeptuellen Überlegungen für den Erfolg der interkulturellen Kommunikation anhand der Übergangsritualtheorien auseinandersetzt. Die Anmerkung Moosmüllers (1996, S. 283), dass die Kulturschockkurve der Struktur der Übergangsritualtheorien ähnelt, gibt dem Verfasser die einzige mit dem Thema vorliegender Arbeit verbundene Aussage an die Hand. Der Verfasser dieser Arbeit sieht diese Ansicht als Beleg für seine Auffassung an, dass die Übergangsritualtheorien geeignet sind, den Erfolg der interkulturellen Kommunikation darzustellen.

³ Die Theorien von Arnold van Gennep (1999(1909)), die sich mit der Veränderung der Lebensabschnitte beschäftigten, entwickelten sich als das Erklärungsschema für den Wandel einer Gesellschaft bei Victor Turner (1989).

⁴ Laut Hofstede (1993, S. 26 f.) entspricht die Ansicht, den Begriff Kultur im Kontext der interkulturellen Kommunikation als nationale Kultur mit Homogenität zu betrachten, nicht der Realität dennoch sie wird in Praktiken als sinnvolle Analyseeinheit verwendet.

beinhalten. Zur Realisierung der empirischen Untersuchung über die Erlangung der interkulturellen Kompetenz wird er in dieser Arbeit auf den langjährigen Auslandsaufenthalt eingeschränkt, weil damit das dreistufige Schema, vor allem die Schwellenphase, im interkulturellen Kontext am deutlichsten herausgestellt werden kann.

Der Begriff *interkulturelle Kompetenz* ist in zwei Aspekte zu ordnen.⁵ Im ersten Aspekt handelt es sich um das zweckmäßige Verhalten in kurz dauernden Kontakten wie z. B. beim Treffen mit Geschäftspartnern. Der zweite Aspekt beinhaltet die Bemühung um den Wechsel der Einstellungen und des Charakters als Ziel der Weiterbildung, die in langfristigen Kontakten zu beobachten ist. Die Migration und langjähriger Auslandsaufenthalt sind in dem Aspekt zu betrachten. Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf den zweiten Aspekt.

Bezüglich der Erlangung interkultureller Kompetenz lässt sich ein Auslandsaufenthalt anhand der drei Phasen der Übergangsritualtheorien vereinfacht wie im Folgenden skizzieren. *Trennungsphase*: die interkulturelle Kommunikation einer Person ist zu Beginn ihrer Übersiedlung in ein Land mit einer fremden Kultur wegen der kulturellen Unterschiede grundsätzlich auf ein Minimum beschränkt und von Berührungängsten und Stress begleitet, verbunden mit der Trennung von der Anerkennungsbasis, d.h. der eigenen Kultur. Nach einer anfänglichen Phase, die durch Optimismus und Faszination für die fremde Kultur geprägt ist, schlägt dieses Phänomen im Laufe der Zeit ins Negative um und bewirkt, dass die Person in eine Krise verfällt.

Schwellenphase: im Lauf des Aufenthalts wandeln sich durch den Prozess des Reflektierens die aufgrund der unterschiedlichen Handlungs- und Verhaltensmuster entstandenen Stressfaktoren ins Positive und bilden sich zur Grundlage des interkulturellen Verstehens aus. Die Denk- und Wertungsmuster des eigenen Kulturraums werden hinterfragt und neu gewonnene Erkenntnisse und Verständnisse des fremden Kulturraums werden im Rahmen der alternativen Denk- und Handlungsweise verarbeitet.

Integrationsphase: Anhand intensiver Erarbeitung breitet sich bei der Person das Spektrum des interkulturellen Verstehens aus. Die Person gewinnt an Erfahrungen und Sicherheit, die mit der Anordnung mehrerer Orientierungssysteme

⁵ Vgl. Rathje (2006).

zusammenhängen. Im Endeffekt gewinnt die betreffende Person an interkultureller Kompetenz.

Wie bei dem Skizzierten angedeutet, geht die vorliegende Arbeit von zwei grundlegenden Vorüberlegungen aus: Die erste lautet, dass sich der Prozess zum Erwerb der interkulturellen Kompetenz in einer sequenziellen Zirkulation darstellen lässt, und zwar anhand des dreistufigen Schemas der Übergangstheorien: Trennungsphase, Schwellenphase und Integrationsphase.

Als theoretische Unterstützung für die erste Vorannahme wird neben den grundlegenden Übergangstheorien von van Gennep und Turner das dreistufige Schema von Kim herangezogen, das sich in der Migrationsebene mit dem Thema interkultureller Kompetenz befasst. Die Cross-cultural-Adaptationstheorie von Kim zeigt den Erwerbsprozess interkultureller Kompetenz im Rahmen der kontinuierlichen interkulturellen Anpassung der Assimilation und Integration mit den drei Stufen von *Stress*, *Adaptation* und *Wachstum* auf.⁶ In der ersten Stufe motiviert der Stress den Neuankömmling zur Aufnahme der neuen Vorschriften, damit er seine innere Balance wieder finden kann. Der Adaptationsvorgang zeichnet sich durch selektive Annahme mit dem Lernen und dem Nicht-Lernen aus. Nach den zwei Stufen, Stress und Adaptation, erfährt der Fremde durch die innere Transformation ein Wachstum, das sich als die kreative Reaktion auf die neuen Umgebungen zum Ausdruck bringt. Fokussiert auf die Schwellenphase, wird ihr Potenzial, die Veränderungsrichtung und -dimension zu beeinflussen, in der interkulturellen Ebene überprüft. Laut Turner dienen die Charakteristika der Schwellenphase wie Offenheit, Gleichheit, Statuslosigkeit etc. als das Entwicklungspotenzial.⁷

Die zweite Vorannahme besagt, dass die Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation als ein entscheidender Zeitraum für den Erwerb interkultureller Kompetenz fungiert. Bezüglich dieser ziehen die Überlegungen des Dritten Raums von Bhabha und Bachmann-Medick den liminalen Charakter der Schwellenphase in Betracht und setzen den Begriff Schwellenphase in die interkulturelle Dimension ein, in der zwei oder mehrere Kulturen gleichzeitig bestehen und dementsprechend mehrere Wertungen und Anschauungen produktiv interagieren.⁸ Hierbei lässt sich

⁶ Vgl. Kim (1995).

⁷ Auf das Entwicklungspotenzial der Schwellenphase weist Turner (1989(1969), S. 124 f.) anhand metaphorischer Beispiele, wie des Wagenrades mit der leeren Mitte oder der Schwellen- bzw. Randfiguren mit einer offenen Moral und einem *Élan vital*, hin.

⁸ Vgl. Bhabha (2006); Bachmann-Medick (1998).

das produktive Potenzial der Übergänge von Kulturkontakten als entscheidendes Stadium für die Erlangung interkultureller Kompetenz überprüfen.

Schließlich zielt die vorliegende Arbeit anhand einer empirischen Untersuchung auf die Konzipierung des Begriffs interkultureller Schwellenphase ab, die für den Erwerb interkultureller Kompetenz maßgeblich ist.

2. Methoden

Um das angenommene produktive Potenzial der interkulturellen Schwellenphase zu überprüfen, unternimmt die vorliegende Arbeit eine empirische Untersuchung. Als methodische Ansätze werden Fragebögen und das halbstrukturierte Interview verwendet, wobei letzteres als Hauptuntersuchung und erstere als ein unterstützendes Instrument dienen.⁹ Das doppelte Design steht in Anlehnung an der Struktur-Layout-Technik, die dem Individuum eine subjektive Theoriebildung ermöglicht.¹⁰ Der facettenreiche Themenblock der interkulturellen Kommunikation kann anhand der Akzeptanz der subjektiven Geschichte sinnvoll dargestellt werden und für die in der vorliegenden Arbeit vorzunehmende Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase wird ein tauglicher Datenpool vorbereitet.

Die ausgewählte Hauptuntersuchungsmethode der Interviewbefragung findet darin ihre Rechtfertigung, dass der vielfältige Themenbereich der interkulturellen Kommunikation prinzipiell eine Herangehensweise erfordert, die nicht anhand der Häufigkeitsüberprüfung vorgenommen wird, sondern durch die Verdichtung der Komplexität die interkulturelle Struktur näher wahrnimmt. Die Konzipierung der interkulturellen Schwellenphase bezüglich der interkulturellen Kompetenz ist mit der Aufgabe verbunden, unter Berücksichtigung der einzelnen Fälle eine verallgemeinerbare Struktur und ihre Charakteristika herauszufinden. Vor diesem Hintergrund können anhand des Interviews die inhaltsreichen und lebendigen Aussagen der Untersuchungsteilnehmer effektiv und angemessen gewonnen werden und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede für das Konzept berücksichtigt

⁹ Creswell (2003) ordnet diese Kombination in das dominante/weniger dominante Design, in dem eine Methode einem anderen verpflichtet wird und nur eher marginal den anderen hinzuzieht.

¹⁰ Vgl. Groeben & Scheele (2000). Obwohl diese Methodologie ursprünglich aus zweiteiligen Interviews besteht, wird in der vorliegenden Arbeit eine vereinfachte Version mit einer Fragebogenbefragung statt dem ersten Interviewteil, da die originale Version aus praktischen Gründen schwer zu realisieren ist.

werden.¹¹ Hierbei handelt es sich um das halbstrukturierte Interview mit einem Leitfaden, der den Teilnehmern besonders bei der Orientierung zur Nachbildung ihrer interkulturellen Erfahrungen hilft. Zudem bietet diese Vorgehensweise dem Interviewer die Möglichkeit, bisher unbeachtete Faktoren mit in seine Überlegungen einzubeziehen. Für die Bedeutung und die Rolle des Begriffs der interkulturellen Schwellenphase wird das halbstrukturierte Interview mit dem Leitfaden der folgenden drei Rubriken vorbereitet: Orientierung an den drei Phasen, Identifizierung der interkulturellen Schwellenphase und Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase. Die jeweilige Rubrik wird mit Subkategorien versehen, die wiederum aus einigen grob formulierten Fragen bestehen.

Als ein Ergänzungsansatz erfüllt die quantitative Forschungsmethode mit einem Fragebogen die Funktion der Anfangsorientierung, wobei die Untersuchungsteilnehmer sich basierend auf eigenen Erfahrungen und Einstellungen mit ihren abstrakten und gleichzeitig konkreten Wahrnehmungen gegenüber den Begriffen von Kultur, interkultureller Kommunikation und interkultureller Kompetenz beschäftigen. Bezüglich den Definitionen, den Merkmalen und der Problematik wurde eine Aussage meist mit ein paar Beispielen formuliert. Sie wird vom Teilnehmer auf einer Antwortskala beurteilt. In den Antworten geht es nicht um die Richtigkeit sondern eigene subjektive Meinung des Teilnehmers. Für die gewonnenen Daten des Fragebogens ist kein statistisches Analyseverfahren von Bedeutung, da die kleine Stichprobengröße nicht der einer quantitativen Methode entspricht und die Fragen zum Zweck der intensiven Auseinandersetzung mit dem Fragebogen seitens der Teilnehmer absichtlich undeutlich gestellt sind. Die Daten sind für den Interviewleiter relevant bei der Vorbereitung auf das Interview.

In Bezug auf die Datenerhebung lässt sich der Ablauf der Untersuchung wie folgt kurz skizzieren: Erstens wird beim ersten Treffen der Fragebogen dem Teilnehmer ausgehändigt und um die rechtzeitige Abgabe – idealiter 1-2 Tage vor dem Interview, entweder persönlich oder per Mail – gebeten. Das Interview beim zweiten bzw. dritten Treffen dauert meist zwei Stunden. Die Interviewbefragung wird im Prinzip als Video – gegebenenfalls nur mit Ton - aufgezeichnet, es sei denn, die Teilnehmer verweigern dies.

Die Datenauswertung der Interviews soll nach dem Ansatz der qualitativen

¹¹ Die nach dem Geschlecht unterschiedlichen Bezeichnungen werden in der vorliegenden Arbeit aufgrund des wirtschaftlichen Zwecks vermieden. Hierbei wird betont, dass die einheitliche Anwendung der männlichen Bezeichnung auf keinen Fall die Diskriminierung gegenüber den Frauen bedeutet.

Inhaltsanalyse ablaufen. Der Grund für die Auswahl liegt darin, dass die Untersuchung die theoriegeleiteten Hypothesen hat und dass die vielfältigen Ergebnisse der Interviews sie im systematischen Rahmen der Kommunikationszusammenhänge überprüfen sollen.¹² Die Daten der Interviews, die in der gemischten Form, nämlich visuell und verbal aufgezeichnet werden, muss zunächst transkribiert und durch Zusammenfassung und Klärung jeweils in Inhaltseinheiten eingeteilt werden. Dabei ergibt sich die Orientierung an einer Intuition bzw. einer Vorahnung des Forschungsleiters innerhalb der erstellten Hypothesen. Aus den Inhaltseinheiten werden über analytische Kategorien die Konzepte gebildet, die voraussichtlich in folgenden Rubriken anzuordnen sind: Orientierung an den drei Phasen, Identifizierung der interkulturellen Schwellenphase und Herausstellung der Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase.

Als ein Kriterium für die Interviewteilnehmer steht der langjährige Auslandsaufenthalt. Die Fallauswahl bestätigt ihre Rechtfertigung darin, dass die internationale Ebene als Hauptbereich der interkulturellen Kommunikation verstanden wird und in Praktiken als eine sinnvolle Analyseeinheit angesiedelt ist und dass sich die interkulturelle Schwellenphase im langjährigen Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz wie bei Sojournern bzw. Migranten prägend ausdrücken lässt. Unter Sojourner bzw. Migranten werden diejenigen, deren Auslandsaufenthalte mindestens sechs Jahre betragen, berücksichtigt.¹³ Die Festlegung auf sechs Jahre bezieht sich auf die Annahme, dass der Erwerb der interkulturellen Kompetenz mit dem Kulturschock zusammenhängt und dass der Zeitraum den Interviewpartnern die für das Thema in Frage kommenden ausreichenden Erfahrungen mit interkulturellen Kontakten und ihren aufgearbeiteten Rückblick sicherstellen kann.

Die Durchführung der Voruntersuchung kann als ein Überprüfungsschema für die Fallauswahl fungieren, damit sich die Optimierung der Hauptuntersuchung und die Sicherstellung des reibungslosen Ablaufes der vorliegenden Untersuchung ermöglichen. Sie findet statt unter den gleichen Bedingungen wie bei der Hauptuntersuchung, d.h. mit drei Teilnehmern, die sich mit dem Ablauf der

¹² Laut Mayring (2008, S. 11 f.) sind die Merkmale der Inhaltsanalyse wie Folgendes zu fassen: fixierte Analyse, systematische, regelgetrieben und theoriegeleitete Vorgehensweise und Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation als Zielsetzung.

¹³ Laut Ward & Bochner & Furnham (2001, S. 142) wird unter Sojourner der befristete Aufenthalt in einem neuen Ort verstanden. Er passiert freiwillig bzw. spontan für einen nicht genau angegebenen Zeitraum. Normalerweise erstreckt er sich von 6 Monaten bis 5 Jahre. Meist bezieht sich der Begriff Sojourner auf die Studenten und Geschäftsleute, deren Rückkehr in die Heimat geplant ist.

Untersuchung kritisch befassen und dementsprechend den Untersuchungsleiter beraten können.

Anhand des methodischen Ansatzes soll die Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase zweckmäßig und am deutlichsten herausgestellt werden und im Endeffekt werden aussagekräftige Ergebnisse erzielt.

3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit besteht aus sechs Kapiteln neben der Einleitung, dem Anhang und dem Literaturverzeichnis.

In der *Einleitung* wird das Thema der Arbeit mit den thematischen Eingrenzungen, den Fragestellungen und der Zielsetzung vorgestellt. Die Methoden für die empirische Untersuchung werden skizziert und der Aufbau der Arbeit wird vorgestellt.

Das Kapitel I *Theoretische Grundlagen* besteht aus zwei Abschnitten. Im ersten Abschnitt wird zunächst der Begriff interkultureller Kommunikation erläutert mit deren Gegenstandsbereich, Problematik und Zielsetzungen. Als das Ziel des interkulturellen Lernens wird der Begriff interkultureller Kompetenz zugeordnet dargestellt. Danach wird der Begriff Schwellenphase im Zusammenhang mit den Übergangsritualtheorien erklärt, wobei er bei van Gennep und Turner verglichen wird und seine Besonderheiten sich verdeutlichen.

Das Kapitel II *Qualitativ-empirische Untersuchung* befasst sich als *Teil I: Konzipierung*, mit der Konzipierung der interkulturellen Schwellenphase und besteht aus drei Abschnitten. Im ersten Abschnitt werden die grundlegenden Annahmen und Zielsetzungen vorgestellt. Basierend auf den Annahmen lässt sich im zweiten Abschnitt die Übertragbarkeit des Begriffs der Schwellenphase auf die interkulturelle Kommunikation überprüfen, wobei die Kompatibilität aus der Perspektive von Struktur und Charakter ins Visier genommen wird. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage nach thematischen Rahmenbedingungen des Konzepts der interkulturellen Schwellenphase, wo und wie es verortet ist.

Das Kapitel III *Qualitativ-empirische Untersuchung* befasst sich als *Teil II: Methoden* mit dem Methodendesign der vorliegenden Untersuchung. Die Auswahl der Methoden wird zunächst begründet. Daraufhin werden die gewählten Methoden, Fragebogenbefragung und Leitfadeninterview inklusive Teilnahmebedingungen im

Detail erläutert. Zum Schluss wird der Ablauf der Untersuchung von der Datenerhebung bis zur Datenauswertung vorgestellt.

Das Kapitel IV *Qualitativ-empirische Untersuchung* befasst sich als *Teil III: Durchführung und Auswertung* mit den gesamten Prozessen der Vor- und Hauptuntersuchung. Zunächst findet die Datenerhebung und –auswertung der Voruntersuchung statt, wobei die Interviewpartner im Detail erläutert und anschließend die erhobenen Daten ausgewertet und interpretiert werden. Zum Schluss werden die Verbesserungsstrategien für die Hauptuntersuchung in Betracht gezogen. In der Hauptuntersuchung wird der Untersuchungsgegenstand der interkulturellen Schwellenphase in einem breiteren Spektrum anhand sechzehn Interviews ins Visier genommen. Nach der Vorstellung der Interviewpartner werden die erhobenen Daten anhand einer Kodierung über analytische Kategorisierung in drei fundamentale Konzepte geordnet: Aufenthaltshintergrund und Vorbereitung, Wahrnehmungen der Kulturdistanz, Ablauf des Anpassungsprozesses, Interkulturelles Lernen, Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland, Erlangung der interkulturellen Kompetenz.

Im Kapitel V *Interpretation und Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase* werden die Ergebnisse interpretiert, wobei die untersuchten Aspekte aus verschiedenen Perspektiven dargestellt und diskutiert werden. Basierend auf den Analysen und den Diskussionen wird die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase durchgeführt.

Das Kapitel VI *Zusammenfassung* fasst die vorliegende Arbeit anhand eines Abrisses zusammen

Kapitel I Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden die beiden Begriffe, *interkulturelle Kommunikation* und *Schwellenphase*, die die Grundlage für die vorliegende Arbeit bilden, erläutert. Bezüglich des Begriffs *interkultureller Kommunikation* werden Gegenstandsbereich, Problematik, und Zielsetzungen, darunter die interkulturelle Kompetenz als Ziel des interkulturellen Lernens vorgestellt. Der Begriff *Schwellenphase* wird zu den entsprechenden Begriffsbestimmungen bei van Gennep und Turner entwickelt und abgegrenzt. .

1. Interkulturelle Kommunikation

1.1 Gegenstandsbereich, Problematik und Zielsetzungen

Unter dem Begriff der interkulturellen Kommunikation lassen sich viele verschiedene Aspekte subsumieren. Der Begriff umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Bereichen, angefangen vom Tourismus über Geschäftsreisen ins Ausland und internationale Ehen bis hin zu Emigration und Immigration. Der Umfang der jeweiligen Kommunikation variiert dabei stark. Er reicht vom privaten Gespräch, wie er bei einem interpersonalen Kontakt erfolgt, bis zur umfassenden und lang andauernden Diskussion unter einer Vielzahl von Teilnehmern, wie sie bei internationalen Begegnungen oder Kongressen zu beobachten ist.

Der umfangreiche Gegenstandsbereich kann anhand einer genauen Betrachtung der zwei Begriffe *interkulturell* und *Kommunikation* besser identifiziert werden. Mit dem Begriff *interkulturell* werden im Rahmen der interkulturellen Kommunikation zunächst die Kulturunterschiede assoziiert. Das setzt wiederum eine Klärung des Begriffs *Kultur* voraus. Der Kulturbegriff besitzt ein sehr umfangreiches Bedeutungsspektrum. Der Grund dafür liegt nicht nur in der modernen Gesellschaft an sich sondern auch im Wandel des Begriffs. Im Vergleich zur klassischen Auffassung, die den homogenen Charakter als ein Orientierungssystem und gleichzeitig als ein Zugehörigkeitsschema betont, umfasst der Begriff inhaltlich nach

moderner Ansicht insbesondere auch intrakulturelle Elemente wie Subkulturen, Machtverhältnisse und Eigendynamik.¹⁴

Alexander Thomas, einer der Vertreter der interkulturellen Kommunikation im deutschsprachigen Raum, definiert den Begriff Kultur wie folgt:

Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem, das aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert wird. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. (Thomas 2003: 138)

Hierbei liegt der Grund für die Tendenz zur klassischen Auffassung zum einen in der Praxisorientierung, die mit dem Prozess der Entstehung der interkulturellen Kommunikation verzahnt ist. Eindeutige Anleitungen des Verständnisses fremdkultureller Erscheinungen und Handlungsmuster waren von Menschen wie Geschäftsleute oder Politiker, die sich für die interkulturelle Kommunikation interessierten, gewünscht. Dementsprechend konzentrierten sich die Personen, die sich mit dem Phänomen interkultureller Kommunikation befassten, darauf, eine klare Verständnis- und Verhaltenslinie anzubieten. Eine möglichst vereinfachte Darstellung des Begriffs wird bevorzugt, während theoretische Auseinandersetzungen um kulturelle Phänomene zu vermeiden versucht wurden.¹⁵ Vor diesem Hintergrund ist das Befassen mit dem Kulturbegriff schlicht verzahnt mit der Praxisorientierung, die in den praktischen Bereichen der interkulturellen Kommunikation wie beispielsweise in interkulturellen Trainings sichtbar ist. Diese Orientierung an ethnologischen

¹⁴ Wimmer (2005, S. 41 f.) befasst sich mit dem Wandel des Kulturbegriffs und weist auf Tendenzen hin, in der die Charakteristika der Kultur aus moderner Perspektive betrachtet werden: Der erste Aspekt ist der des intrakulturellen Bereichs. Während der Begriff Kultur nach klassischer Auffassung als eine holistische Gestalt mit Homogenität begriffen wird, gewinnt nun wegen des Interesses an Subkulturen die Heterogenität bzw. die Multiplizität um die und innerhalb der Kultur immer größere Bedeutung. Dementsprechend genießt individuelles Handeln eine nicht zu vernachlässigende Bedeutung und die Unterschiede bzw. die Abgrenzung zwischen den Angehörigen einer Kultur wird immer schwieriger.

Bei dem zweiten Aspekt geht es um die Machtverhältnisse. Aufgrund der Diskussion über den Postkolonialismus seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hat dieser Aspekt an Bedeutung zugenommen, bspw. bezüglich der Kulturkonflikte oder der Identitätsproblematik in der multikulturellen Gesellschaft.

Als dritter Aspekt ist die Eigendynamik der Kultur zu nennen, die sich mit den Kriterien Unabgeschlossenheit und Instabilität nicht mehr in einen festen Bereich einordnen lässt, sondern nur noch in einen offenen Raum, in dem sie flexibel passende Teilbereiche sucht. In diesem Rahmen wandelt sich der Kulturbegriff in einer eigenen Dynamik.

¹⁵ Dahlén (1997, S. 21 f.) stellt anhand seiner Untersuchung mit Interkulturalisten in den USA fest, dass der klassische Kulturbegriff in den 1940er bzw. 50er-Jahren, der mit der homogenen Entität gekennzeichnet ist, im praktischen Bereich der interkulturellen Kommunikation der beliebteste ist. Grund dafür ist, dass er den Menschen, die sich mit dem Thema interkultureller Kommunikation im praktischen Bereich beschäftigen, eine einfach zu verstehende Bedeutung an die Hand gibt.

Befunden praktisch nutzbar zu machen, lässt sich mit der Vermarktung der Gegenstände der interkulturellen Kommunikation verbinden.¹⁶

Zum anderen können die Vielfältigkeit der realen interkulturellen Kontakte und ihre Theoretisierungsversuche der Grund für die Vernachlässigung der gegenwärtigen Kulturparadigmen sein. Im Allgemeinen bemüht sich eine Theorie um die Festlegung eines Erklärungsschemas, damit gegenwärtige Phänomene dargestellt und zukünftige Entwicklungen vorhergesehen werden können. In der realen Welt interkultureller Kommunikation ist dieses Anliegen schwer in die Tat umzusetzen, denn in Bezug auf den ständigen Wandel des Kulturbegriffs liegen kulturelle Phänomene und Elemente unter flexiblen Interpretationen und die interkulturellen Kontakte finden von Individuum zu Individuum sehr unterschiedlich statt. Die interkulturelle Kommunikation als eine wissenschaftliche Disziplin muss deswegen eine neutrale Position einnehmen, um, ausgehend von der klassischen Definition von Kultur, den Inhalt des Begriffes Kultur vereinfacht zu definieren.

Vor diesem Hintergrund steht der Begriff *interkulturell* in der interkulturellen Kommunikation für das Zusammentreffen der voneinander abgrenzbaren Kulturen. Er lässt sich als *international*, *transkulturell*, *cross-cultural*, *intrakulturell*, *multikulturell* etc. verstehen. Häufig wird er im Sinne von *international* aufgefasst, da Kultur im alltäglichen Verständnis meist mit nationaler Kultur gleichgestellt wird. In Übereinstimmung damit ist für Hofstede der Begriff Kultur ein homogener Begriff, d. h. im Sinne von nationaler Kultur, die in modernen Gesellschaften einerseits zwar nicht realitätsnah ist, andererseits in hohem Maße aber als sinnvolle Analyseeinheit für die Untersuchung verwendbar ist.¹⁷

Ein weiterer Grund, warum der Inhalt und der Kontext des Begriffes Kultur der interkulturellen Kommunikation mit dem Terminus *Nation* als – nahezu - identisch betrachtet wird, liegt darin begründet, dass sich die meisten thematisierten Bereiche der interkulturellen Kommunikation auf die internationale Ebene beziehen, wie Tourismus, Geschäftsreise ins Ausland bzw. Auslandseinsatz und Ein- und Auswanderung. Trotz dieses Verständnisses ist es sinnvoll, den Begriff *interkulturell* als einen Oberbegriff im Verhältnis zu dem Begriff *international* zu betrachten. Denn

¹⁶ In Bezug auf das Verhältnis von Theorie und Praxis in der interkulturellen Kommunikation stimmt Moosmüller (2000, S. 24) der Ansicht von Dahlén zu, dass Praxisorientierung und Vermarktung von interkulturellem Wissen zum Produzieren von falschem Wissen und Bewusstsein führt.

¹⁷ Die Ansicht Hofstedes (1993, S. 26 f.) bietet den interkulturellen Praktikern eine gute Basis für ihre Stellungnahme gegenüber dem Kulturbegriff, nach der interkulturelle Kommunikation im internationalen Rahmen dargestellt wird.

die Themenfelder der interkulturellen Kommunikation gehen über die Ebene der Internationalität hinaus, die nach den verschiedenen Ansichten zum Kulturverständnis den Komplex der Interkulturalität umfassen, wie z. B. Kontaktsituationen zwischen kulturell unterschiedlichen Angehörigen innerhalb einer Gesellschaft.

Der weitere Diskurs über den Begriff *interkulturell* kann von der Zuordnung der Begriffe *interkulturell* und *intrakulturell* abgeleitet werden. Das Wort *interkulturell* weist auch auf Unterschiede innerhalb einer Kultur hin, da bekanntlich jede einzelne Kultur aus einer vernetzten Menge von Subkulturen besteht. Im Gebrauch der beiden Begriffe *interkulturell* und *intrakulturell* scheinen deren jeweilige Deckungsebene voneinander abweichend zu sein, dennoch beinhaltet der Begriff *interkulturell* bereits die Eigenschaften, die den Begriff *intrakulturell* ausmachen, wie z. B. die Existenz von Subkulturen. Die Ansichten von Gudykunst und Kim, dass die beiden Begriffe nicht in Struktur und Form sondern lediglich im Ausmaß variieren, unterstützen den Standpunkt der vorliegenden Arbeit, die Intrakulturalität innerhalb des Rahmens der Interkulturalität zu betrachten.¹⁸

Im Verhältnis zu den Begriffen *cross-cultural* und *transkulturell* bedarf der Begriff *interkulturell* noch einer weiteren Erläuterung. Die Begriffe *cross-cultural* und *transkulturell* werden in vielen Fällen als Synonym für interkulturell angewendet. Genauer betrachtet wurde der Begriff *cross-cultural*, der in den 1930er Jahren entstanden ist, mit der Etablierung des Begriffs interkulturelle Kommunikation häufiger gebraucht. Seitdem sich der Terminus *cross-cultural* an den Kulturvergleichen orientiert, gewinnt der Begriff *interkulturell* anscheinend an Beliebtheit.¹⁹ Der Begriff *transkulturell* wurde von Anfang an im kulturübergreifenden Sinne verstanden, wobei der kulturübergreifende Inhalt auch als ein Abgrenzungskriterium zum Begriff *interkulturell* gedient hat.²⁰ Jedoch wird

¹⁸ Vgl. Gudykunst & Ting-Toomey & Wiseman (1991, S. 273). Während zum Thema der Einordnung von interkultureller und intrakultureller Kommunikation L. Martin (1976) und H. Ellingsworth (1977) darauf bestehen, die interkulturelle Kommunikation als eine einzigartige Dimension der Kommunikation zu betrachten, äußern sich Gudykunst und Kim (1984) dahingehend, dass die Variablen beim Einfluss auf die beiden Formen von Kommunikation identisch sind und sich nur situationsbedingt anders auswirken.

¹⁹ Vgl. Wiseman & Koester & Sanders (1993, S. 5). Die allgemein akzeptierten Unterschiede zwischen der *cross-cultural* und der interkulturellen Untersuchung bestehen darin, dass die eine, die *cross-cultural*, die komparativen Studien in mehreren Kulturen zum Gegenstand hat, während die andere, die interkulturelle, die Studien von Menschen, die aus voneinander unterschiedlichen Kulturen stammen und miteinander interagieren, betrachtet.

²⁰ Hinnenkamp (1994, S. 4) ist der Meinung, dass die transkulturelle Kommunikation die grenz- und kulturüberschreitende Einwegkommunikation darstellt.

die Unterscheidung zwischen beiden Begriffen allmählich undeutlich und es scheint so, dass der Begriff *interkulturell* in der Wissenschaft allmählich den Begriff *transkulturell* ersetzt.

Auch die Inhalte der Begriffe *interkulturell* und *multikulturell* werden in der Wissenschaft diskutiert. Die Multikulturalität lässt sich mit den Problemen des Zusammenlebens verschiedener Kulturen innerhalb einer Gesellschaft assoziieren.²¹ Trotz mancher inhaltlicher Übereinstimmungen der beiden Begriffe ist die Tendenz zu beobachten, dass der Platz, den der Begriff *Multikulturalität* einnimmt, allmählich von dem der *Interkulturalität* eingenommen wird. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, dass sich die Multikulturalität, vom alten homogenen Kulturverständnis ausgehend, mit den Fragestellungen nach dem Zusammenleben beschäftigt, ohne eine aktuelle Sichtweise bzw. ein modernes Erklärungsschemata anbieten zu können.²²

Der Begriff *interkulturell* in der interkulturellen Kommunikation ist von Anfang an damit belastet, dass die Kommunikation erschwert sein kann. Stammen die Teilnehmer an der Kommunikation aus unterschiedlichen Kulturräumen, findet das Interagieren von Anfang an gestört statt.²³ Die Störung betrifft sowohl die Sprachbarriere als auch die sich auf die Sozialisation stützenden Denk- und Verhaltensmuster und kann zu Missverständnissen führen, die erst anhand des interkulturellen Lernens überwunden werden können.²⁴

Der Begriff *Kommunikation* und *Kultur* weisen auf der interkulturellen Ebene sich gegenseitig ergänzende Bestandteile auf. Der deutsche Pionier der interkulturellen Kommunikation und gleichzeitige Fremdsprachendidaktiker Göhring versteht die Kommunikation innerhalb des Begriffs der interkulturellen Kommunikation als das bewusste und unbewusste Aussenden und Empfangen von Botschaften über kulturelle Grenzen hinweg.²⁵ Für ihn macht Kommunikation nicht nur die Überlieferung von Sprache aus sondern auch die gesamte Ausdrucksweise,

²¹ Vgl. Welsch (1995, S. 40)

²² Vgl. Rutherford (1990, S. 209). Bhabha weist darauf hin, dass das multikulturelle Zusammenleben zwischen Migranten und Ortsansässigen mit dem Konzept des Dritten Raums betrachtet werden soll, in dem die Akzeptanz der inkommensurablen Unterschiede zwischen beiden Parteien für das produktive Zusammenleben von essenzieller Bedeutung ist.

²³ Rehbein (1985, S. 9) weist darauf hin, dass die Kommunikation in der interkulturellen Kommunikation von unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Deutungssystemen ausgeht und dadurch die Missverständnisse verursacht werden können.

²⁴ Laut Hinnenkamp (1994, S. 14 f.) entstehen die Missverständnisse sowohl in der Indexikalität als auch wegen der Annahme des Ähnlichseins bzw. Gleichseins aufgrund des Gebrauchs gleicher Sprache.

²⁵ Vgl. Göhring (2007, S. 171).

einschließlich der Gebärden und des Verhaltens. Hierbei betont er die Wahrnehmungen des jeweiligen kulturellen Hintergrundes, nämlich die Kommunikation, die bereits kulturellen Austausch beinhaltet. Ein hierbei beobachtbares typisches Merkmal der Beziehung zwischen Kultur und Kommunikation lautet, dass Kultur anhand von Kommunikation konstruiert wird und Kommunikation an sich bereits Kulturaustausch ist. Hall, der Begründer der interkulturellen Kommunikation, betont die enge Verzahnung von Kultur und Kommunikation und setzt weiterhin Kultur mit Kommunikation gleich.²⁶

Der Begriff Kommunikation in der interkulturellen Kommunikation wird als interaktiver Prozess angesehen, der durch das wechselseitige Aufeinander-Einwirken von Akteuren bestimmt wird. Die interkulturelle Kommunikation setzt einen besonderen Raum unterschiedlicher Kulturen voraus, der nicht in einer monokulturellen Gesellschaft vorkommen kann, und der die Problematiken interkultureller Kontakte wie Missverständnisse thematisiert. Der Psychologe Graumann kommt aufgrund seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass für Zwecke empirischer Forschung zwischen menschlicher Interaktion und Kommunikation kein Unterschied zu beobachten ist.²⁷ Vor diesem Hintergrund kann im Rahmen der interkulturellen Kommunikation die Interaktion als Synonym für Kommunikation verstanden werden, soweit der interaktive Prozess betont zur Kenntnis genommen wird. Aufgrund dessen wird die interkulturelle Kommunikation meist eingeschränkt auf direkte face-to-face-Kommunikation betrachtet.²⁸ Im Ergebnis stimmen die einschlägigen Disziplinen darin überein, dass der Begriff interkulturelle Kommunikation grundsätzlich als interaktiver Prozess zwischen Teilnehmern aus unterschiedlichen Kulturen zu definieren ist.²⁹

Der Umfang der interkulturellen Kommunikation kann nach Kontakt und Thema in

²⁶ Vgl. Hall (1976, S. 15), in diesem Zusammenhang vertritt er die Auffassung (1976, S. 212), keine menschliche Kommunikation könne von Kultur getrennt werden.

²⁷ Vgl. Graumann (1972, S. 1179). Auch für den Kommunikationswissenschaftler Maletzke (1996, S. 37) besteht ein Unterschied zwischen beiden Begriffen nur in dem Sinne, dass der Schwerpunkt in der Kommunikation mehr bei der wechselseitigen Verständigung und in der Interaktion beim Verhalten und Handeln liegt.

²⁸ Die allgemein akzeptierte Einschränkung hängt mit unterschiedlichen Sichtweisen zusammen. Der US-amerikanische Kommunikationswissenschaftler Gudykunst (2002a, S. 179) weist darauf hin, dass die meisten Wissenschaftler in der interkulturellen Kommunikation sie für akzeptabel halten und vertritt die Meinung, die interkulturelle Kommunikation als einen Typus der *Intergroup-Kommunikation* zu betrachten. Der Linguist Gumperz (1982) besteht darauf, dass die Einschränkung für die analytischen Methoden der interkulturellen Kommunikation unabdingbar ist.

²⁹ Einige anspruchsvollen Definitionen fassen Roth & Roth (2001, S. 391) zusammen, die den Begriff interkulturelle Kommunikation wie oben ausgeführt wiedergeben. Laut Hillmann (2007, S. 391) finden die Austauschprozesse in der interkulturellen Kommunikation auf der Ebene der direkten, persönlichen Kommunikation statt.

zwei Ebenen eingeordnet werden. Interpersonale Kontakte mit dem Schwerpunkt private Angelegenheiten gehören zur *Mikroebene*, während in die *Makroebene* die Kontakte zwischen Gruppen bzw. Organisationen mit bilateralen Themen bis hin zu außen- oder weltpolitischen Entscheidungen eingeordnet werden. Denkbar ist auch, die Kontexte interkultureller Dimensionen in drei Ebenen einzuordnen, nämlich: *internationale Ebene*, *multikulturelle Handlungsebene* und *sozialer Nahbereich*.³⁰ Aufgrund der Globalisierung wachsen internationale Kontakte im Hinblick auf die Zusammenarbeit in Wirtschaft, Politik, Militär und Wissenschaft. Dazu können z. B. auch Studienaustauschprogramme gehören. Als Konsequenz der starken internationalen Vernetzungen sind in der Welt große Migranten-Strömungen auszumachen. Als Folge davon sind direkte interkulturelle Kontakte auf *multikulturellen Handlungsfeldern* unumgänglich. An wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sphären, wie in internationalen Unternehmen, Ämtern, Schulen und Krankenhäusern lässt sich die Problematik multikultureller Realität verdeutlichen. Außerdem kommen im Laufe der interkulturellen Verflechtungen immer mehr interkulturelle Begegnungen im sozialen Nahbereich, wie der Familie, Verwandtschaft, Freundschaft und Nachbarschaft zustande, in dem die intensivste und stärkste Kommunikation stattfindet.

Die interkulturelle Kommunikation hat interdisziplinäre Dimensionen. Während die internationalen Begegnungen in wirtschaftlichen, politischen, militärischen, wissenschaftlichen und darüber hinaus noch unzähligen weiteren Bereichen stark zunahm, rief die vernetzte Welt die interkulturelle Kommunikation als einen akademischen Forschungsgegenstand ins Leben. Seitdem die interkulturelle Kommunikation 1959 mit dem US-amerikanischen Kulturanthropologen Edward T. Hall ihren bedeutungsvollen wissenschaftlichen Anfang erlebte, entwickelte sie sich in der Folgezeit mit einer rasanten Geschwindigkeit.³¹ Als die interkulturelle Kommunikation als neues Forschungsobjekt konzipiert wurde, orientierte er sich zunächst an der Lehre und Praxis des Foreign Service Institute of the U.S. Department of State. Bei der Entstehung als Forschungsgegenstand stellte die praxisorientierte Ausrichtung ein wichtiges Merkmal dar, wenn nicht sogar das bedeutendste Merkmal der interkulturellen Kommunikation. Diese anfänglich besonders ausgeprägte Praxisorientierung behielt, insbesondere begünstigt durch das starke Wachstum internationaler Kontakte und der damit einhergehenden Entstehung

³⁰ Vgl. Moosmüller (2000, S. 26) / Roth & Roth (2001, S. 393 f.).

³¹ Vgl. Leeds-Hurwitz (1990, S. 262).

immer neuer Objekte für empirische Untersuchungen, ihre Stellung auch im Rahmen der Weiterentwicklung dieser neuen Wissenschaft bei. Erst seitdem die Globalisierungsfolgen und die hieraus resultierenden Probleme immer klarer erkennbar wurden, setzten theoretische Diskussionen ein, sich mit dem unbalancierten, zu sehr der Praxis zuneigenden Entwicklungszustand der interkulturellen Kommunikation auseinanderzusetzen. Die Arbeiten Halls wurden in den 1970er Jahren von Kommunikationswissenschaftlern als die Anregung zur Begründung akademischer Disziplinen aufgenommen.³² Nachdem die interkulturelle Kommunikation als ein Teilbereich der Kommunikationswissenschaften die Denkanstöße aus der Psychologie und weiteren Disziplinen übernommen hatte, wurde jetzt erstmals eine interdisziplinäre theoretische Basis geschaffen. Seit den 1980er Jahren zeigten sich im Bereich der theoretischen Bearbeitung des Themas so enorme Fortschritte, dass am Anfang dieses Jahrhunderts mindestens fünfzehn bedeutungsvolle Theorien zum Begriff der interkulturellen Kommunikation vorhanden sind.³³ Da die interkulturelle Kommunikation die Komplexität der sich im großen Ausmaß ständig wandelnden Phänomene internationaler Begegnungen als Forschungsgegenstand und die praxisorientierte Eigenschaft zum Inhalt hat, gehört die Theoriebildung nunmehr zu den enorm schwierigen Aufgaben der einschlägigen Wissenschaftler.

Zu den Disziplinen, die sich mit der interkulturellen Kommunikation befassen, zählen insbesondere die Kulturanthropologie, die Kommunikationswissenschaft, die Linguistik, die Psychologie sowie die Soziologie. Sie bilden ein eher loses Verbindungsmodell der interkulturellen Kommunikation aus. Diese besondere Situation erschwert es, den Forschungsstand der interkulturellen Kommunikation überschaubar darzustellen. Ein Beispiel ist die unterschiedliche Sichtweise zum Kulturbegriff. Für die interkulturelle Kommunikation wird die Ansicht vertreten, Kultur als einen einheitlichen Komplex zu betrachten. Diese Auffassung wird von Vertretern der Anthropologie bzw. der Ethnologie und der Kulturwissenschaften, die Eigenschaften der Kultur als Heterogenität, Instabilität und eigene Dynamik verstehen, nicht geteilt.³⁴ Diese unterschiedlichen Auffassungen und der lückenhafte

³² Vgl. Asante & Gudykunst (1989, S. 7 f.) / Rogers & Hart (2002, S. 2).

³³ Vgl. Gudykunst (2002b, S. 183).

³⁴ Hibler (1998) weist darauf hin, dass, obwohl der Forschungsgegenstand *Kultu*, traditionell gesehen, zu dem Gebiet von Anthropologie und Cultural Studies gehört, die interkulturelle Kommunikation nicht daran interessiert zu sein scheint, Forschungsergebnissen von ihnen zu übernehmen und zu teilen. Gründe hierfür dürften in möglichen Widersprüchen zwischen Ergebnissen der interkulturellen Kommunikation und von Cultural Studies liegen.

interdisziplinäre Wissensbestand zur interkulturellen Kommunikation lassen sich überwinden.³⁵ Die Frage, die sich insoweit stellt, lautet, ob die interkulturelle Kommunikation sich als eine eigenständige Disziplin entwickeln und behaupten kann, damit verbunden die weitere Frage, ob eine kooperative Zusammenarbeit zwischen den verflochtenen Wissenschaftsgebieten gelingt, mit dem Ziel, ein Zentrum für die Forschungen der interkulturellen Kommunikation aufzubauen.³⁶ Die Forschungsrealitäten der interkulturellen Kommunikation zeigen einen Schwerpunkt, anders als die ethnologische Annäherungsweise, eher im Hinblick auf internationale Kontakte von voneinander wenig differenzierten Sozialschichten. Sie konzentrieren sich meist auf interkulturelle Begegnungen zwischen oberen Sozialschichten wie Geschäftsleuten oder Politikern, die oft in der Welt unterwegs sind oder eine gewisse Zeit lang im Ausland im Einsatz sind. Demzufolge werden die ökonomischen und politischen Themenfelder mit den Elite-Gruppen vorzugsweise behandelt und die Zielsetzung dementsprechend eingeschränkt.³⁷ Diese Tendenz ist auf die praxisorientierte Eigenschaft der interkulturellen Kommunikation zurückzuführen, insbesondere im Hinblick auf Erfolg und Misserfolg der Auslandsunternehmungen. Die Realitäten der interkulturellen Kontakte lassen erkennen, dass die Kommunikation auf internationaler Ebene nicht symmetrisch verläuft, sondern dass im Rahmen der Globalisierung die politische, wirtschaftliche und militärische Überlegenheit der Weltmächte eine dominante Rolle spielt.³⁸ In Hinblick auf die Tatsache, dass die Harmonie zwischen kulturell Anderen sowohl

Dahlén (1997, S. 179) und Martin & Nakayama (1999) weisen darauf hin, dass die Vereinbarkeit des Verständnisses über den Kulturbegriff lange und ernsthafte Dialoge zwischen Interkulturalisten und Anthropologen benötige oder eine konstruktivistische interparadigmatische Dialektik mit Kreativität und Deterministisch-Sein einen Lösungsweg anbieten könne.

³⁵ Zur Problematik der unterschiedlichen Begriffsbestimmung der Kultur in den an der interkulturellen Kommunikation beteiligten Disziplinen schlägt Moosmüller (2000, S. 26 f.) vor, sie anhand zweier voneinander abweichender Kontexte, nämlich von internationaler Organisation und multikultureller Gesellschaft, zu diskutieren. Nach der klassischen Auffassung von Kultur im internationalen Kontext, in dem die kulturelle Abgrenzung und Grenzziehung zwischen Ländern möglich ist, wird der Kulturbegriff im multikulturellen Handlungskontext als Produkt von Handlungen, die von Fall zu Fall flexibel sind, verstanden und dementsprechend Kulturunterschiede als konstruiert angesehen.

³⁶ Der Linguist Hinnenkamp (1994, S. 3) weist, bezüglich der Frage, wem die interkulturelle Kommunikation, disziplinär gesehen, gehört, auf die Undeutlichkeit der Besitzverhältnisse der interkulturellen Kommunikation hin. Dabei sieht er jedoch den fehlenden interdisziplinären Konsens eher als eine produktive Konkurrenz an.

³⁷ Moosmüller (2007, S. 37) vertritt die Ansicht, dass ausschließlich die weltgewandten mobilen Eliten den Kern der interkulturellen Kommunikation ausmachen. Hansen (2000, S. 348) macht eine interessante Bemerkung, dass im Rahmen der Interkulturalität die illegale Einwanderung aus Mexiko in die USA unbeachtet bleibt.

³⁸ Gerdson (2007, S. 20) erklärt, dass die Entstehung des Begriffs Interkulturalität auf den Kulturimperialismus zurückzuführen ist, in dem die westliche Kultur mit der hegemonialen Überlegenheit alle andere Völker beeinflusst.

eine Verbesserung der Beziehungen als auch eine Bereicherung des Lebens der gesamten Weltbevölkerung bedeutet, stellen die Bemühungen um die Beseitigung dieser asymmetrischen Situation in den interkulturellen Kontakten und, im Vergleich zur Anthropologie noch idealistisch ausgedrückt, die Bemühung um ein friedliches Zusammenleben der Menschen aller Kulturen darum eine der wichtigsten Zielsetzungen der interkulturellen Kommunikation dar.³⁹

1.2 Interkulturelle Kompetenz: Ziel des interkulturellen Lernens

Mit wachsender Globalisierung ist die interkulturelle Kompetenz als eine Schlüsselqualifikation im Arbeitsleben anzusehen. Insbesondere in international tätigen Unternehmen bzw. Organisationen werden zur Erzielung von Erfolg immer mehr interkulturell kompetente Mitarbeiter gebraucht. Im Rahmen der interkulturellen Kontakte übernimmt interkulturelle Kompetenz dabei eine wichtige Rolle, Kommunikationsprobleme zu reduzieren und erfolgreiche Zusammenarbeit zu erzielen.

Üblicherweise lässt sich der Begriff der interkulturellen Kompetenz mit sprachlichen Kenntnissen und Erfahrung bezüglich internationaler Kontakte und vergleichbaren Kenntnissen assoziieren. Im eigentlichen Sinne umfasst er jedoch mehrere Dimensionen, in denen ein Individuum nicht nur über Kenntnisse sondern auch interkulturelle Einstellungen, wie z. B. Offenheit bzw. Bereitschaft zur Fremdheit, und interkulturelle Fähigkeiten sowie Interpretationsvermögen verfügen muss. Außerdem wird als ein weiterer Ausgangspunkt der Erlangung interkultureller Kompetenz die Akzeptanz von alternativen Realitäten betrachtet, nach denen Menschen unterschiedlicher Kulturen jeweils andere Lebens- und Werteinstellungen haben.⁴⁰ Der Perspektivenwechsel bzw. das Einfühlungsvermögen zählen daher zur wichtigen Grundlage der interkulturellen Kompetenz.

Zur Frage, was genau zu interkultureller Kompetenz gezählt werden kann, werden zwei Meinungen vertreten, denen die Kriterien der interkulturellen Kompetenz entnommen werden können.

³⁹ Mall (2000, S. 346 f.) postuliert die Entwicklung einer interkulturellen Philosophie im Sinne von der *Einheit angesichts der Vielfalt*, einer interkulturellen Hermeneutik mit einer philosophischen Anthropologie, die weder die Differenzen leugnet noch den Konsens überbewertet, sich Ordnungen in und mit Vielfalt vorstellt.

⁴⁰ Vgl. Wiseman & Koester & Sanders (1993, S. 3).

Die erste Meinung stammt aus dem kommunikationswissenschaftlichen Bereich der USA. Danach besteht die interkulturelle Kompetenz aus drei Faktoren, nämlich den *Kenntnissen (Knowledge)*, den *Fertigkeiten (Skills)* und der *Motivation (Motivation)*.⁴¹ Als Grundbasis für die interkulturelle Kompetenz hat sich der Faktor der *Motivation* herausgestellt. Sie bezieht sich auf die emotionelle Domäne im Rahmen interkultureller Begegnungen. Verschiedene Emotionszustände wie Offenheit, Bereitschaft, Neugier, Vorurteile, Angst usw. beeinflussen die interkulturelle Kommunikation. Wenn man mit großer Neugier und Zuneigung zum Fremden in interkulturellen Kontakt tritt, wird man dazu motiviert, ein erfolgreiches Gespräch zu führen. Wenn man aber mit Vorurteilen oder sogar Angst und Hass zu einem Fremden einen interkulturellen Kontakt aufnimmt, wird die Begegnung mit dem Fremden trotz der möglicherweise vorliegenden großen Kenntnisse über die jeweils andere Kultur zwangsläufig misslingen. Die Einstellung, positive Motivation zu erhöhen und negative Motivation zu senken, ist daher ein grundlegendes Erfordernis für die interkulturelle Kompetenz. Der weitere Faktor *Kenntnisse* beinhaltet das Wissen über das Fremde aber auch über sich selbst, bezogen auf Verhaltensweisen, Geschichte und Tradition. Hierbei geht es aber nicht um fragmentarische Kenntnisse über andere Kulturen sowie die eigene Kultur sondern um vertiefte Kenntnisse, welche möglichst – das heißt zumindest in Grundzügen – die gesamten geistigen und materiellen Aspekte umfassen sollen. Wenn man sie im Rahmen interkultureller Begegnungen nicht besitzt, kann man bei den Begegnungen in verschiedene Schwierigkeiten geraten. Dabei können diese durch die Verletzung angemessener Verhaltensweisen, die Anwendung unpassender Kommunikationsstrategien, die Mitteilung falscher Information usw. verursacht sein. Im Rahmen des Faktors der *Kenntnisse* ist darüber hinaus auch eine gewisse kognitive Flexibilität von Bedeutung. Wenn bei interkulturellen Begegnungen eine Situation von einem der Teilnehmer als unpassend bzw. falsch erkannt worden ist, muss er nicht auf die in seinem Kulturraum gültigen Bestimmungen bestehen, vielmehr muss er in der Lage sein, in der im Land seines Gesprächspartners geltenden Weise damit umzugehen. Der dritte Faktor lautet *Fertigkeiten*. Er hat die Verhaltensleistung in der Kommunikation zum Gegenstand. Die ihn ausmachenden

⁴¹ Vgl. Wiseman (2002, 211 f.) / Spitzberg & Cupach (1984). Dieses früh erschienene Modell diente als eine einfache Darstellung der Kompetenz mit den Kriterien von Effektivität und Angemessenheit. Von Anfang an wurde der Begriff interkulturelle Kompetenz von den Kommunikationswissenschaften mit interkultureller Kommunikationskompetenz bezeichnet. Diese Bezeichnungen lassen inhaltlich keine Bedeutungsabweichungen erkennen.

Fähigkeiten umfassen jedoch nicht nur taktvolle Verhaltensweisen sondern auch das Vermögen, eine Tatsache oder eine Handlung aus einer anderen Kultur zu verstehen und zu interpretieren. Die aus dieser Befähigung resultierende Verhaltensweise bildet einen gewissen Rahmen, in dem sie sich wiederholt und dabei kaum abweichende Variablen enthält, weil eine kompetente Verhaltensform nicht aus einer einmaligen taktvollen Tat bestehen kann.⁴² Bezüglich der drei Faktoren weist Wiseman darauf hin, dass sie für sich allein auf keinen Fall die interkulturelle Kompetenz ausmachen. Sie sind eher notwendige Vorbedingungen, die vorhanden sein müssen, bevor man bewusst und ständig zur interkulturellen Interaktion fähig ist, da die interkulturelle Kompetenz weder eine angeborene Fähigkeit ist noch zufällig entsteht.⁴³

Neben diesen drei Faktoren sind in der interkulturellen Kompetenz zwei wichtige Aspekte zu berücksichtigen, nämlich die *Effektivität* und die *Angemessenheit*. Der Begriff der Effektivität bezieht sich auf das Ziel der Kommunikation, der Begriff der Angemessenheit auf dasjenige, was in der jeweils gegebenen Situation passend ist.⁴⁴ Zu den beiden Merkmalen äußerte sich Spitzberg dahingehend, dass die kompetente Kommunikation die Interaktion sei, welche beim Zielerfüllen als effektiv verstanden wird, und zwar auf eine solche Art und Weise, die bezogen auf den Kontext der Interaktion angemessen ist.⁴⁵ Demnach ist die Effektivität das Kriterium für die Fähigkeit zur Zielstrebigkeit in den interkulturellen Begegnungen, während die Angemessenheit für die Fähigkeit zur Anpassung an die jeweiligen interkulturellen Situationen steht. In welchen unterschiedlichen Verbindungen die beiden Merkmale bei einer interkulturellen Kompetenz stehen können, erklärt Spitzberg an Hand seiner vier Kommunikationstypen:⁴⁶ Der erste Typ, der minimierende Typ, ist derjenige, der die Kommunikation so weit wie möglich minimiert. Er ist weder effektiv noch angemessen und verfügt damit nur über eine niedrige Kommunikationsqualität. Beim zweiten Typen, dem leidenden Typen, handelt es sich um einen solchen mit ausreichender Kommunikation. Er kommuniziert angemessen aber nicht effektiv, da für ihn die Kommunikation nicht mit der Zielorientierung verbunden ist. Der dritte Typ, der maximierende Typ, ist derjenige, der versucht, die Kommunikation zu

⁴² Vgl. Spitzberg (2000, S. 375 f.) ist der Meinung, dass die Fertigkeiten in der interkulturellen Kompetenz wiederholbar und zielorientiert sind. Darum müsse eine zufällige Tat, die als kompetent bezeichnet wird, von der mit Fertigkeiten verbundenen Tat unterschieden werden.

⁴³ Vgl. Wiseman (2002, S. 211).

⁴⁴ Vgl. Lustig & Koester (2003, S. 64).

⁴⁵ Vgl. Spitzberg (1988, S. 68).

⁴⁶ Vgl. Spitzberg (2000, S. 375 ff.).

maximieren. Er ist zwar gut in der Lage, das Ziel zu erfüllen aber seine Kommunikation enthält unangemessene Kontexte sowie verbale Aggression, welche die Rechte anderer verletzen. Beim vierten Typen, dem optimierenden Typen, handelt es sich um denjenigen, der versucht, die Kommunikation zu optimieren. Dieser Typ erfüllt das Ziel und die normativen Erwartungen in der jeweils gegebenen Situation.

Tabelle 1: Vier Kommunikationstypen von Spitzberg (2000)

	Effektivität	Angemessenheit
Minimierender Kommunikationstyp	Niedrig	Niedrig
Leidender Kommunikationstyp	Niedrig	Hoch
Maximierender Kommunikationstyp	Hoch	Niedrig
Optimierender Kommunikationstyp	Hoch	Hoch

Die zweite, mehrheitlich vertretene Meinung stellt die Komponenten interkultureller Kompetenz mit Betonung der Handlung heraus; nach diesem sog. Drei-Komponenten-Modell besteht die interkulturelle Kompetenz aus den drei Dimensionen, nämlich der *affektiven*, der *kognitiven* und der *verhaltensbezogenen* Dimension.⁴⁷

Bei der ersten, der *affektiven Dimension*, handelt es sich um die fundamentale Ausgangsbasis für die interkulturelle Kompetenz wie Einstellungen, Empfindungen und Werte. Sie sind verbunden mit dem Perspektivenwechsel, der Akzeptanz anderer Sichtweisen, dem Interesse für andere Kulturen etc. Wer in interkulturellen Kontakten frei von Vorurteilen ist, sowie über Offenheit, Flexibilität und Sympathie zur anderen Kulturen verfügt, besitzt bereits gute Vorbedingungen für interkulturelle Kommunikation. Anhand der Ambiguitätstoleranz können die Akzeptanz und der Respekt gegenüber anderen Kulturen ausgedrückt werden. Die Empathie und das Einfühlungsvermögen helfen, sich in die Lage anderer hineinzusetzen und die Menschen aus anderen Kulturen besser zu verstehen.

Die zweite, die *kognitive Dimension*, umfasst die Kenntnisse über die eigene Kultur und über andere Kulturen zusätzlich zu den Kenntnissen über allgemeine Kulturphänomene. Die Kenntnisse über allgemeine Kulturphänomene, die als Grundlage für das Verständnis der eigenen und anderen Kulturen dienen, beziehen sich auf solche von kulturellen Aspekten wie Wertsysteme, Lebensanschauungen,

⁴⁷ Vgl. Gertsen (1990, S. 341 ff.).

Denk- und Verhaltensweisen. Das Verständnis fremder Kulturen umfasst landeskundliche Kenntnisse, die vom historischen über das politische und wirtschaftliche bis hin zum gesellschaftlichen Wissen reichen. Die Bemühungen, andere Kulturen zur Kenntnis zu nehmen, rufen die Notwendigkeit hervor, die eigene Kultur kennen zu lernen. Durch diese Reflexionsprozesse kann das Verständnis von Besonderheiten interkultureller Kommunikation geweckt werden, wobei nicht nur die kulturvergleichende Ebene sondern auch der Interaktionsprozess von Kontakten berücksichtigt werden.

Die dritte, die *verhaltensbezogene Dimension* ermöglicht darum, die beiden kombiniert zu präsentieren. Hier zählen die Kommunikationsfähigkeit und die Kommunikationsbereitschaft, die Fremdsprachenkenntnisse und soziale Kompetenz. Diese drei Komponenten sind miteinander stark verbunden und zeigen eine klare Systematik im Zusammenhalt.

Tabelle 2: Drei-Komponenten-Modelle von Gertsen (nach Stüdlein (1997, 154 ff.), Bolten (2000, 68), Lüsebrink (2005, 77))

Affektive Dimension	Kognitive Dimension	Verhaltensbezogene Dimension
Ambiguitätstoleranz Frustrationstoleranz Fähigkeit zur Stressbewältigung und Komplexitätsreduktion Selbstvertrauen Flexibilität Empathie, Rollendistanz Vorurteilsfreiheit, Offenheit, Toleranz Geringer Ethnozentrismus Akzeptanz/ Respekt gegenüber anderen Kulturen Interkulturelle Lernbereitschaft	Verständnis des Kulturphänomens in Bezug auf Wahrnehmung, Denken, Einstellungen sowie Verhaltens- und Handlungsweisen Verständnis fremdkultureller Handlungszusammenhänge Verständnis eigenkultureller Handlungszusammenhänge Verständnis der Kulturunterschiede der Interaktionspartner Verständnis der Besonderheiten interkultureller Kommunikationsprozesse Metakommunikationsfähigkeit (Fähigkeit, die eigene Kommunikation aus kritischer Distanz zu sehen)	Kommunikationswille und –bereitschaft i.S. der initiierenden Praxis der Teilmerkmale der affektiven Dimension Kommunikationsfähigkeit Soziale Kompetenz (Beziehungen und Vertrauen zu fremdkulturellen Interaktionspartnern aufbauen können) Handlungskonsequenz: Bereitschaft, Einstellungen auch konsequent in Handlungen umzusetzen (sprachlich und außersprachlich)

Die dargestellten Meinungen für eine erfolgreiche interkulturelle Kompetenz zwischen Partnern, die unterschiedlichen Kulturen angehören, können wie folgt zusammengefasst werden: Für die erste Meinung besteht sie aus den Faktoren Kenntnissen, Motivation und Fertigkeiten für eine effektive und angemessene

Interaktion mit Personen aus anderen Kulturen.⁴⁸ Für die zweite Meinung gliedert sie sich in affektive, kognitive und verhaltensbezogene Komponenten.

Den Abschluss bilden soll eine allgemeine Definition von Thomas:

Interkulturelle Kompetenz wird betrachtet als die Fähigkeit, den interkulturellen Handlungsprozess so (mit)gestalten zu können, dass Missverständnisse vermieden oder aufgeklärt werden können und gemeinsame Problemlösungen kreiert werden, die von allen beteiligten Personen akzeptiert und produktiv genutzt werden können.⁴⁹

Im Rahmen der interkulturellen Kompetenz wird nunmehr der Frage nach der Verortung der interkulturellen Kompetenz unter Einschluss der Zielsetzung nachgegangen, um die Begriffsbestimmung zu vervollständigen. Die Frage nach der Verortung soll anhand von Rahmenbedingungen der interkulturellen Kompetenz, die der Behandlungssphäre zuzurechnen sind, verdeutlicht werden, um das Umfeld, je nach dem Kontext, deutlicher herausstellen zu können.

Die Frage nach der Position, nämlich wo sich die interkulturelle Kompetenz befindet - oder anders formuliert - worunter und wodurch sie wahrgenommen wird, trägt der Tatsache Rechnung, dass interkulturelle Kompetenz keine unabhängig existierende Fähigkeiten ist, sondern eine soziale Bewertung, die nichts anderes ist als das Ergebnis von interkulturellen Beziehungen.⁵⁰ D. h., um die interkulturellen Fähigkeiten eines Individuums wahrzunehmen, müssen sie im Interaktionsprozess erfolgreich übermittelt werden, damit das Individuum als interkulturell kompetent bewertet werden kann. Erst mit Hilfe der Überlegung, wo sich die interkulturelle Kompetenz befindet, kann der Begriff interkultureller Kompetenz seinen Rahmen konkretisieren und dadurch seinen Gegenstandsbereich verdeutlichen.

Zur Frage nach ihrer Verortung, worunter und wodurch sie wahrgenommen wird, werden mehrere Meinungen vertreten. Nach der Kommunikationswissenschaftlerin Ting-Toomey, ist die interkulturelle Kompetenz als die Verhandlung der Identität zwischen zwei oder mehreren Interaktionsteilnehmern in einer spezifischen Kommunikation zu verstehen, während andere Interkulturalisten, wie Nakanishi, Johnson und Kim der Meinung sind, dass die Kompetenz als auf dem jeweiligen individuellen Charakter basierend verstanden werden muss.⁵¹ Gudykunst, Cupach

⁴⁸ Vgl. Wiseman (2002, S. 208).

⁴⁹ Vgl. Thomas (2003, S. 141).

⁵⁰ Vgl. Wiseman & Koester & Sanders (1993, S. 7).

⁵¹ Vgl. Ting-Toomey (1993, S. 73)

und Imahori sind der Ansicht, dass sich die interkulturelle Kompetenz innerhalb einer Beziehung ereignet.⁵² In der Realität scheinen die drei Meinungen in einer vermischten Form vorzuliegen. Die interkulturelle Kompetenz wird aktiv durch und zwischen den Partnern in einem wechselseitigen Verständnis für interkulturelle Handlungszusammenhänge hergestellt. In der interkulturellen Interaktion wird von beiden Interaktionspartnern ein Handlungsraum eröffnet, in welchem gemeinsam neue Praktiken, Symbole und Identitäten ausgehandelt werden können, welche je nach der Situation, dem Kontext und der Person voneinander differieren können.⁵³

Hinsichtlich der Zielsetzung, nämlich eine gute Verständigung zu erreichen, besteht Einigkeit darüber, dass interkulturelle Kompetenz Ziel des interkulturellen Lernens ist. Laut dem Erziehungswissenschaftler Auernheimer kann unter interkulturellem Lernen das Bestreben verstanden werden, sich mit fremd- und eigenkulturellen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, sie zu verstehen und daraufhin das eigene Denken und Handeln daran auszurichten bzw. zu verändern.⁵⁴ Mit Blick auf die Definition interkulturellen Lernens sind im Rahmen der Zielsetzung zwei Aspekte interkultureller Kompetenz zu nennen: zum einen das Verständnis und der zielorientierte Stellungswechsel beim Verhalten, zum anderen die Ausrichtung und Veränderung der Einstellung und Anschauung.⁵⁵

Der erste Aspekt, das Verständnis für den Anderen, lässt sich meist am Verhalten des Individuums beobachten, wobei die Orientierung am praktischen Ziel deutlich sichtbar ist. Im Kontext internationaler Beziehungen multikultureller Handlungsfelder, in denen die interkulturelle Kommunikation kurzzeitig und unterbrochen stattfindet, ist die Zielsetzung gut zu erkennen. Bspw. verfolgen in einer Verhandlungssituation zwischen Geschäftspartnern mit kulturell unterschiedlicher Herkunft diese nicht das Ziel, die Lebenseinstellung bzw. der Wertungsweise des jeweils Anderen zu verändern, sondern es geht ihnen um die an der Effizienz orientierte Handlungskompetenz. So verlangt die Kommunikation in einer internationalen Konferenz von Teilnehmern gegenseitiges angemessenes

⁵² Vgl. Wiseman & Koester & Sanders (1993, S. 7) / Dahlén (1997). Mit dem Begriff *Interkulturalist* werden im Regelfall diejenigen bezeichnet, die sich mit dem Thema interkulturelle Kommunikation sowohl auf der wissenschaftlichen als auch der praktischen Ebene beschäftigen. Eine Mindermeinung wendet sie auf diejenigen im Bereich des interkulturellen Lernens an.

⁵³ Vgl. Schenk (2001, S. 58).

⁵⁴ Vgl. Auernheimer (2003, S. 82).

⁵⁵ Unter in zwei zugeordneten Zielsetzungen formuliert Rathje (2006) die erste als effizienzorientierte, die sich mit Produktivität, Effektivität und optimaler Zielerreichung charakterisiert. Die zweite wird als menschliche Weiterentwicklung von geisteswissenschaftlichen bzw. erziehungswissenschaftlichen Ansätzen begriffen.

Verhalten und zugleich in einem gewissen Ausmaß den Perspektivenwechsel oder die Empathie, denn die Vertretung der Interessen ihrer Nation bzw. ihrer Volksgruppe hat als Zielsetzung Priorität. Die Veränderung der Denk- und Handlungsmuster in dieser kurzfristigen Kommunikation ist nicht ausgeschlossen, aber dafür fehlt die Intensität der Kommunikation wegen des kurzen Zeitrahmens.

Der zweite Aspekt verbindet sich mit den Einstellungen und dem Charakter der handelnden Personen. Im Kontext des sozialen Nahbereichs und der multikulturellen Handlungsfelder, in denen interkulturelle Kontakte langfristig vorkommen, ist diese Zielsetzung überwiegend beobachtbar. Wer jemanden aus einem anderem Kulturraum als Lebenspartner bzw. -partnerin hat, lässt sich intensiver auf die Ebene ein, in der eigene und andere Kulturen verglichen und dabei eigene Denkweisen hinterfragt werden und dementsprechend eigene Einstellungen den Veränderungsprozess erleben. Wer langfristig im Ausland lebt, wird insbesondere mit den Fragen konfrontiert, welche kulturellen Werte maßgeblicher sind, die des Heimatlandes oder die des Aufenthaltslandes, und warum. Die Konfrontationen bewirken in ihm eine Veränderung seiner Lebensanschauungen, die sein Denk- und Verhaltensmuster beeinflussen.

Der Prozess zum Erwerb der interkulturellen Kompetenz lässt sich am Zusammenspiel von den personalen Grundbedingungen, den interkulturellen Erfahrungen, den Prozessen des interkulturellen Lernens und Verstehens und den Interdependenzen im Begegnungs- und Handlungsvollzug beobachten.⁵⁶ Auf personalen und sozialen Bedingungen basierend, wird das Individuum durch interkulturelle Erfahrungen sensibilisiert und anhand der Prozesse des interkulturellen Lernens und Verstehens kann die interkulturelle Kompetenz erworben werden.

Moosmüller vertritt die Ansicht, dass der Anstoß zur Erforschung von interkultureller Kompetenz von international tätigen Organisationen kam, die Mittel und Wege finden wollten, Erfolg und Misserfolg von kostspieligen Auslandsentsendungen zu klären und vorherzusagen.⁵⁷ Beim Thema interkultureller Kompetenz handelt es sich um eine äußerst praktische Sphäre. In Bezug auf das vorausgesetzte Ziel der Erforschung der interkulturellen Kompetenz ist zu unterscheiden zwischen einer praxisorientierten und einer theorieorientierten Tendenz. Die Praxisorientierung der Forschungsbereiche der interkulturellen

⁵⁶ Vgl. Thomas (2003, S. 143).

⁵⁷ Vgl. Moosmüller (1996, S. 272).

Kompetenz ist noch sichtbar als diejenige, welche schon bezüglich des Begriffs der interkulturellen Kommunikation aufgezeigt wurde. Jedenfalls ist es unumstritten, dass die interkulturelle Kompetenz, unabhängig davon, ob sich die Forschung an Theorie oder Praxis orientiert, das praktische Ziel des interkulturellen Lernens ist. Im Lernen benötigt das Ziel nicht nur das kognitive Verstehen sondern auch, wie oben bereits ausgeführt, die affektive und verhaltensbezogene Ebene. Die sich dabei zu stellende Frage ist, in welchem Ausmaß die Ebenen durch das Lernen veränderbar sind. Das interkulturelle Lernen hat einen Einstellungswechsel hervorgerufen durch das Verständnis für eine andere Kultur. Der Einstellungswechsel erfordert eine starke Konfrontation des eigenen Kulturrahmens mit dem Anderen und dem Neuen. Dabei wird das auf eigener Kultur basierende Verhaltensmuster, das seit Geburt niemals angezweifelt und hinterfragt wurde, von dem der fremden Kultur herausgefordert.⁵⁸ Die Konfrontation bereitet dem Individuum ein mentales Chaos, in dem ohne irgendein Gerüst das eigene und fremde Kultursystem weiter geprüft und bewertet werden kann. Die währenddessen hervortretenden Emotionen verhindern das interkulturelle Lernen in dem Sinne, dass das Individuum sich unsicher fühlt und auf dem Glauben beharrt, dass die eigene Kultur die einzig richtige sei. Wieweit der Vorgang, dass der Ethnozentrismus zum Allozentrismus wird, durch das Training erreichbar ist, steht weiterhin in Frage.⁵⁹

Ein weiteres Problem bezieht sich auf den Begriff interkulturelle Kompetenz an sich. Als praktisches Ziel für den Erfolg interkultureller Kommunikation genießt sie zurzeit eine gewisse Popularität, jedoch lässt ihr vielfältiger Charakter es einfach nicht zu, eine theoriegeleitete Strukturierung herzustellen.⁶⁰ Ein theoretischer Rahmen ist vorhanden, aber in Bezug auf praktische Zielsetzung lässt er noch keine befriedigenden Eingrenzungsschemata erkennen. Straub kritisiert, dass die interkulturelle Kompetenz ihren Status als Allgemeinbegriff ohne spezifizierende Rücksicht auf verschiedene Gegenstandsfelder und Kontexte etabliert.⁶¹ Die umfangreichen Aspekte der interkulturellen Kompetenz scheinen allerdings,

⁵⁸ Vgl. Roth & Roth (2001, S. 412).

⁵⁹ Freilich bestehen die meisten praktischen Lernmodelle darauf, durch das Training die affektive Seite der Kompetenz zu fördern. Beispielsweise wies Bennett (1986, S. 179 ff.) in seinem Lernmodell, das als das erste repräsentative gilt, darauf hin, dass der Zustand des Ethnozentrismus durch den aus mehreren Phasen bestehenden Lernprozess zur Akzeptanz und Internalisierung kultureller Differenz änderbar ist.

⁶⁰ Thomas (2003, S. 149) weist darauf hin, dass die Ergebnisse der bisherigen Forschungen über interkulturelle Kompetenz, noch ohne theoriegeleitete Strukturierung und Verklammerung und damit zu heterogen sind, darüber hinaus können Einzelaspekte nicht erschöpfend behandelt werden.

⁶¹ Vgl. Straub (2007, S. 44).

einerseits noch weitere Kategorisierungen und thematische Eingrenzungen zu benötigen und andererseits die begrifflichen Auseinandersetzungen in den eingegrenzten Kategorien zu erfordern.

In diesem Zusammenhang ist noch der Aspekt des *asymmetrischen Wertesystems* zu behandeln. Die interkulturelle Kompetenz wird durch die Handlungen sichtbar, die nach dem Wertesystem eines Kulturraums bewertet werden. Das ist im Regelfall der westliche Kulturraum. Das Wertesystem des westlichen Kulturraums darf im interkulturellen Bereich jedoch nicht zum alleinigen Maßstab gemacht werden, sondern die Kulturräume müssen gleichberechtigt und gleichrangig behandelt werden. Bspw. wird eine aktive Teilnahme in einer Diskussionsstunde mit freien Meinungsäußerungen und interaktiven Feedbacks aus westlicher Sicht hochgeschätzt, während in fernostasiatischen Kulturräumen die harmonische Annäherung mit möglichst wenigen Äußerungen über Meinungsunterschiede erwartet wird. Wenn ein Deutscher auf eine Diskussionsrunde mit den Verwandten seiner japanischen Frau stößt, kann die Umstellung seiner Handlung von einem aktiven Diskussionsteilnehmer auf einen ruhigen Harmoniesuchenden sicher als eine interkulturell kompetente Handlung betrachtet werden. Die Realität gegenüber unterschiedlichen Wertungen sieht oft anders aus als im Beispiel. Sie weist jedoch darauf hin, dass die Kriterien und der Rahmen für die interkulturelle Kompetenz im starken Ausmaß aus der westlichen Perspektive aufgestellt wurden und das westliche Wertungssystem weiterhin eine herrschende Rolle genießt. Diese Tendenz muss im Rahmen der Machtverhältnisse der Kultur betrachtet werden.

Eine aus der westlichen Sicht interkulturell kompetente Tat kann in anderen Kulturen nicht mehr als eine kompetente, sondern eher als eine inkompetente angesehen werden. Die Wertung einer Handlung kann innerhalb eines Kulturraums ein herrschendes Muster besitzen. Wenn sie jedoch im Hinblick auf interkulturelle Kompetenz, die Befreiung von der kulturellen Anhaftung vorausgesetzt, betrachtet wird, ist ein balanciertes Bewertungsmuster wünschenswert.⁶²

⁶² In der Diskussion um die alternative Methodologie argumentiert Collier (1989, 287 ff.), dass der ethnographischen Forschungstradition gefolgt werden sollte, statt eine kulturell-allgemeingültige Theorie zu entwickeln. Gudykunst und Nishida (1989, S. 17 ff.) schlagen vor, alternative Forschungsmethodologien, wie solche aus China, Japan und Indien, als gleich nützlich und ergänzend zu betrachten.

2. Schwellenphase

2.1 Übergangsritualtheorien von van Gennep und Turner

Das Wort *Ritual* lässt sich mit Religion assoziieren. Weiterhin erweckt es das Image von vergangenen, meist überkommenen Traditionen und scheint kaum mit der Gegenwart zu tun zu haben. Seitdem der Begriff Ritual jedoch im Laufe der Industrialisierung und Globalisierung seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, entwickelte er sich nunmehr zu einem wesentlichen Faktor des alltäglichen Lebens.⁶³ Obwohl das gegenwärtige alltägliche Leben Ritualen anscheinend ausgesprochen wenig Bedeutung zumisst, ist unser Alltag jedoch von allen möglichen Ritualen stark geprägt.⁶⁴ Die unüberschaubare Komplexität der modernen Welt zwingt den Menschen zu einer ritualisierten Handlungsfolge des Lebens, welche die gesicherten Wege von der Geburt bis zum Tod bietet.

Die Riten, welche Lebensübergänge begleiten, bezeichnet der französische Ethnologe Arnold van Gennep als Übergangsriten.⁶⁵ Laut ihm eskortieren diese einen Orts-, Zustands-, Positions- oder Altersgruppenwechsel.⁶⁶ Sie erläutern den Übergang von einem Lebensabschnitt zu einem anderen, den Jahreszeitenwechsel oder einen Statuswechsel. Die Übergangsrituale der verschiedenen Lebensabschnitte finden z. B. bei Geburt, Tod, Hochzeit bzw. Verlobung, Schwangerschaft und Initiation statt. Als konkrete Beispiele können Rituale, wie die Orientierungswoche an der Universität oder die Silvesterfeier oder eine Geburtstagsfeier, dazu dienen, die Veränderungen problemlos und reibungslos zu begleiten.

Nach van Gennep sind die Riten, die in vielen ethnologischen Sitten und Bräuchen, die mit Übergängen zu tun haben, in einer schematischen Darstellung zusammenzufassen.⁶⁷ Vor diesem Hintergrund beschäftigt er sich mit den Riten um die Übergänge und findet ein strukturelles Schema. Nach seiner Ansicht sind diese Riten von drei Riten abgeleitet, nämlich den Trennungsriten, den Schwellen- bzw. Umwandlungsriten und den Angliederungsriten. Dementsprechend kennzeichnen die

⁶³ Vgl. Bellinger & Krieger (2003, S. 7).

⁶⁴ Vgl. Hugger (1992, S. 1433) ist der Auffassung, dass das ritualisierte Maß im modernen Leben stärker ist als früher.

⁶⁵ Vgl. Van Gennep (1999, S. 21).

⁶⁶ Vgl. Turner (1989, S. 94).

⁶⁷ Vgl. Van Gennep (1999, S. 16).

drei Riten jeweils die Trennungs- bzw. Ablösungsphase, die Schwellen- bzw. Umwandlungsphase und die Integrations- bzw. Angliederungsphase.⁶⁸

Bei der ersten Phase handelt es sich um diejenige, in der das Subjekt aus der Sozialstruktur losgelassen wird. Die zweite Phase, die Schwellenphase, ist ein Stadium zwischen der Ausgliederung aus der alten Struktur und der Angliederung an eine neue Struktur. Die dritte Phase, die Integrationsphase, ist diejenige, in der das Subjekt in eine neue Sozialstruktur wiedereingegliedert wird. Wenn zum Beispiel der Wechsel des Status eines Jungen vom Schüler zum Studenten stattfindet, erfährt der Schüler zunächst einmal die Trennungs- bzw. Ablösungs- oder Ausgliederungsphase und diesbezüglichen Riten, wie Abitur und Abschlussfeier. Bevor er zum Studenten wird, befindet er sich als nirgendwo hin zugehöriges Wesen in der Umwandlungsphase, in der als Schwellenriten eventuell ein Praktikum bzw. eine Ausbildung absolviert werden. Durch die Angliederungsriten, wie Immatrikulation und Orientierungswoche, gehört er dann wieder zu einer neuen Gesellschaft mit dem neuen Status als Student.

Van Gennep betont, dass die Dreiphasen nicht immer gleich geteilt wahrnehmbar sind und die Phasen nicht immer deutlich sichtbar sind. Beispielsweise sind bei Bestattungsriten die Trennungsriten, bei Hochzeitszeremonien die Angliederungsriten stark ausgebildet. Andererseits sind sie bei der Geburt des zweiten Kindes, der Adoption und der Wiederverheiratung nicht so deutlich zu beobachten.⁶⁹

Van Genneps Übergangsritualtheorie mit drei Phasen lässt sich anhand der Analyse seiner Untersuchung über die Initiation aus dem Kongo-Gebiet detailliert nachvollziehen:

Die Zeremonien dauern zwei bis sechs Monate. [...] Die Riten nehmen folgenden Verlauf: Der Novize wird von seiner früheren Umgebung getrennt, gilt als »tot« und wird in seine neue Umgebung integriert. Zunächst führt man ihn deshalb in den Wald, wo er in Seklusion leben muß [sic!], Reinigungsriten unterzogen, geschlagen und mit Palmwein betrunken gemacht wird, [...] Dann kommen die Umwandlungsriten, die Körpermutilationen und –bemalungen (mit weißer oder roter Farbe) einschließen. Da die Novizen während der ganzen Probezeit als tot gelten, laufen sie nackt umher und dürfen weder ihren Schlupfwinkel verlassen, noch sich der Außenwelt zeigen. Sie erhalten vom nganga (einem Priester-Magier) Unterricht, sprechen eine besondere Sprache und nehmen besondere Speisen zu sich (Nahrungstabus).

⁶⁸ Vgl. Van Gennep (1999, S. 21). Or. Ebd., S. 21.

⁶⁹ Vgl. Van Gennep (1999, S. 21). or. Ebd., S. 21.

Zum Schluß [sic!] folgen Riten, die den Initiierten wieder in die frühere Umgebung reintegrieren, [...] Die Initiierten tun so, als ob sie weder laufen, noch essen könnten, kurz, als ob sie neugeboren (zu neuem Leben erwacht) wären und alle Verhaltensweisen des täglichen Lebens neu erlernen müßten [sic!]. Vor dieser Phase des Neulernens, die mehrere Monate dauert, baden die Initiierten in einem Fluß [sic!], und die Sakralhütte wird niedergebrannt. (Van Gennep 1999, S. 84)

Die erste Trennungsphase im Rahmen des Initiationsrituals besteht aus dem räumlichen Wechsel von der gewohnten Umgebung der Zeremonienteilnehmer an einen fremden Ort, der als abgeschieden und zurückgezogen, aber sich nah genug zur Sakralsphäre und damit zu den symbolisierten rituellen Handlungen von Reinigung Schlagen und Trinken befindet. In diesem typischen Anfang des Übergangsrituals erfährt der Teilnehmer den Verlust vom eigenem Status und eigener Zugehörigkeit. Insbesondere die Riten der Reinigung, des Schlagens sowie des Trinkens charakterisieren die Loslösung von den alten Gewohnheiten. Die Schwellenphase beginnt mit den symbolischen Riten von Verstümmelung und Bemalung. Der sinnbildlich umgewandelte Ritualteilnehmer, der ohne Status und Zugehörigkeit ist, muss nackt und unauffällig sein. Er wird sogar für tot gehalten und dementsprechend behandelt, was bedeutet, dass er keine Existenz und dementsprechend keine Bedeutung als Wesen besitzt. Interessant ist dabei, dass er, innerhalb seines Schlupfwinkels lebend, Unterricht von einem Magier bzw. Priester erhält, eine besondere Sprache spricht und sich besonders ernährt. Diese Handlungen symbolisieren einerseits das Anderssein im Vergleich zu den übrigen Dorfbewohnern, sozusagen seine Existenz als ein neutrales Wesen, andererseits aber auch die Unterstützung der heiligen Macht für den neuen Status in der Integrationsphase. In der letzten Stufe beschreibt der Prozess des Neu-Erlernens eine Art Sozialisation, die den Beginn eines ganz neuen Wesens symbolisiert. In diesem Reintegrationsprozess stehen das Bad im Fluss und die Niederbrennung der Hütte für den endgültigen Abschied vom alten Wesen.

Die Schwellenphase ist damit die Auflösung der früheren Struktur und die Vorbereitung auf die Reintegration. Die Besonderheiten sind hierbei die symbolische Offenheit, welche in der Angliederungsstufe das Neu-Erlernen ermöglicht, und die demselben Zwecke dienende Neutralität, die durch die Abgrenzung von der

Außenwelt gebildet wird. Diese Eigenschaften können auch in weiteren Beispielen von Genneps beobachtet werden, wie bei Heirat und Schwangerschaft.⁷⁰

Van Genneps dreistufige Struktur wurde im Laufe der Zeit immer wieder aufgegriffen und insbesondere von dem britischen Anthropologen Victor Turner weiterentwickelt. Er stieß auf van Genneps Theorie, als er auf der Suche nach einem strukturellen Schema im sozialen Drama, das, von einem Bruch sozialer Normen ausgehend, mit Offenheit und sozialer Dynamik verbunden ist.⁷¹ Er konzentriert sich auf die mittlere Schwellenphase. Turner bezeichnet ihren Zustand als Liminalität, in der Ambiguität und Unbestimmtheit herrschen und kein Status, kein Eigentum, keine Rolle, keine Position existieren.⁷² Turner erklärt diesen Zustand weiterhin mit einer Gesellschaftsform, der ‚Communitas‘, die von den Ritualen der Ndembu im heutigen Sambia abgeleitet wurden:

Es ist, als ob hier zwei Haupt-»Modelle« menschlicher Sozialbeziehungen auftauchen, die nebeneinander bestehen und einander abwechseln. Das erste Modell stellt Gesellschaft als strukturiertes, differenziertes und oft hierarchisch gegliedertes System politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Positionen mit vielen Arten der Bewertung dar, die die Menschen im Sinne eines »Mehr« oder »Weniger« trennen. Das zweite Modell, das in der Schwellenphase deutlich erkennbar wird, ist das der Gesellschaft als unstrukturierte oder rudimentär strukturierte und relative undifferenzierte Gemeinschaft, *comitatus*, oder auch als Gemeinschaft Gleicher, die sich gemeinsam der allgemeinen Autorität der rituellen Ältesten unterwerfen. Ich ziehe das lateinische Wort »Communitas« dem Wort »Gemeinschaft« vor. [...] (Turner 1989, S. 96)

Als Ergebnis seiner Forschung in Ndembu stellt Turner eine besondere Form der Gesellschaft namens *Communitas* vor, deren Muster die Gesellschaft von Ndembu ist. Laut Turner existiert die *Communitas* im ständigen Schwellenzustand. Sie befindet sich nämlich immer zwischen Ausgliederungs- und Integrationsphase.⁷³ Als die Schwellengesellschaft zwischen den ausgegliedert und angegliedert strukturierten Gesellschaften spielt die *Communitas* die Rolle eines offenen und neutralen Wesens, welche auch beim Initiationsritual den Weg zum neuen Status begleitet. Um den

⁷⁰ Nach van Genneps Erklärung (1999, S. 49) zeichnet sich die Schwellenphase bei der Schwangerschaft durch Seklusion, Nahrungs- und Sexualtabus, Einstellen der Erwerbstätigkeiten usw. aus. Laut ihm (1999, S. 121) charakterisiert sich die Umwandlungsphase der Heirat durch den neutralen Zustand von Braut und Bräutigam, den der Wechsel der Zugehörigkeit von der Gruppe der Kinder oder Jugendlichen zur Gruppe der Erwachsenen, von einem Klan zu einem anderen begleitet.

⁷¹ Vgl. Bräunlein (1997, S. 324 ff.).

⁷² Vgl. Turner (1989, S. 95).

⁷³ Vgl. Turner (1989, S. 140), weist darauf hin, dass die Sozialstruktur in einem permanenten Schwellenzustand zu halten, die beste Bedingung zur Verwirklichung der *Communitas* ist.

ständigen Wandel der Gesellschaft und des Lebens zu erklären, weist Turner auf eine Art dialektischen Prozess, in dem sich die Gesellschaft durch die sukzessiven Erfahrungen von Oben und Unten, nämlich *Communitas* und *Struktur* entwickelt, hin.⁷⁴ Schließlich unterstützt die *Communitas* den Wandel der Gesellschaft in der Dialektik des Entwicklungszyklus.

2.2 Charakter der Schwellenphase

Während van Gennep das Übergangsritual und das ihm immanente dreistufige Schema aufzeigt und als Initiator des Begriffs im Rahmen der Darstellung bzw. Erklärung der Übergänge der Lebensabschnitte blieb, fokussierte Turner seinen Blick auf die mittlere Phase, und insbesondere auf deren Eigenschaften, und weist darauf hin, dass die Schwellenphase als das Erklärungsschema für den Wandel der Gesellschaft fungiert. Die von Turner aufgestellten Merkmale des Schwellenzustands zeigen Ähnlichkeiten mit den Beobachtungen van Genneps zu dieser Phase. Als Hauptcharakter des Zustandes stellen sich Ambiguität und Unbestimmtheit dar. Das Verhalten von Schwellenpersonen bzw. Grenzgängern wird als passiv, demütig und gehorsam bezeichnet, wobei unter ihnen Kameradschaft und Egalitarismus vorherrschen.⁷⁵ Das folgende Beispiel Turners einer Statuserhöhung bei der Volksgruppe der Ndembu im heutigen Sambia zeigt die dargestellten Merkmale:

Die Wahl fiel auf ihn, weil er aus einer guten Familie stammte, hauptsächlich aber weil er ein Liebling des Volkes war und die meisten Stimmen erhielt. [...] Als er am Morgen des siebten Tages [nach dem Tod des früheren Königs] am Ufer entlang ging, fiel plötzlich der ganze Pöbel über ihn her, der sich zur Durchführung einer der Krönung vorangehenden Zeremonie anschickte [die im Gesamtkomplex der Bestattungs-/Amtseinführungsriten als Schwellenritus betrachtet werden muß [sic!]], die auch dem ehrgeizigsten Mann seine Ambitionen auf den Thron verleiden muß [sic!]. Die Menschenmasse rückte ihm dicht auf den Leib und begann dann, ihn auf eine Weise zu mißhandeln [sic!], wie es sich nur der schlimmste Mob ausdenken kann. Einige spuckten ihm ins Gesicht; andere schlugen ihn mit Fäusten; wieder andere traten ihn; wieder andere warfen ekelhafte Dinge nach ihm; während die, die das Pech hatten, weiter außen zu stehen und den armen Kerl nur mit ihrer Stimme erreichen konnten, fleißig ihn, seinen Vater, seine Mutter, seine Geschwister und alle seine Ahnen verfluchten. Ein Fremder hätte für das Leben dessen, der bald gekrönt werden sollte, keinen Pfennig gegeben. Zwischen all dem Lärm und Kampf hörte ich die Worte, die mir eine Erklärung für alles gaben; denn alle paar Minuten schrie ein Bursche, der ihm gerade einen besonders harten Schlag oder Tritt versetzte: >Noch bist du nicht unser

⁷⁴ Vgl. Turner (1989, S. 96 f.).

⁷⁵ Vgl. Turner (1989, S. 95).

König; eine kurze Zeitlang werden wir mit dir machen, was wir wollen. In Zukunft werden wir deinen Willen tun müssen<.
Njogoni betrug sich wie ein Mann und künftiger König. Er bewahrte Ruhe und ertrug alle Mißhandlungen [sic!] mit lächelndem Gesicht. Nach einer halben Stunde etwa führten sie ihn zum Haus des alten Königs. Hier mußte [sic!] er sich hinsetzen und noch einmal eine kurze Zeitlang die Flüche seines Volks über sich ergehen lassen.
Dann wurde es still; die Ältesten des Volks erhoben sich und sagten feierlich (während das Volk es ihnen nachsprach): >Jetzt wählen wir dich zu unserem König; wir verpflichten uns, auf dich zu hören und dir zu gehorchen<.
Ein Schweigen folgte, dann brachte man den Seidenhut, das Emblem des Königtums, und setzte ihn auf Njogonis Kopf. Dann wurde er in eine rote Robe gehüllt und empfing die größten Respektsbekundungen all derer, die ihn gerade zuvor mißhandelt [sic!] hatten. (Turner 1989, S. 163)

Neben den Merkmalen weist dieses Beispiel auf einen wichtigen Schritt bei Turner hin, dass die Schwellenphase nämlich nicht nur in einer Gesellschaftsform geltend bleibt, sondern auch in der Gestalt einer Person. Die Schwellenphase stellt sich als eine Phase heraus, die den Gesellschaftsmitgliedern zwar keine sozialen Bindungen gibt und auch keinen gesellschaftlichen Zwang ausübt, aber so das Gleichgewicht zwischen der vergangenen und der zukünftigen Gesellschaft schafft, aus dem heraus sich die zukünftig erscheinende Gesellschaft entwickeln kann.

Im Hinblick auf die Fragestellung, ob die von Turner herausgestellte Schwellenphase mit dem Entwicklungspotenzial in den individuellen Rahmen wie bei van Gennep übertragbar ist, war es für Turner vom Anfang an eindeutig, dass sich das rituelle Subjekt vom Individuum bis hin zum Kollektiv erstreckt, so dass sich die Übergangsritualtheorie nicht nur auf das Individuum sondern auch auf die Gesellschaft beziehen kann. Darauf basierend werden zwei Aspekte sichtbar, die Turner von der ursprünglichen Theorie weiterentwickelte: Der erste Aspekt betrifft das Übergangsschema, in dem van Gennep einen Wechsel des Status oder der Position sah, ohne dass seine Begriffsbestimmung eine Bewertung im Sinne einer Verbesserung oder Verschlechterung im Vergleich zum alten Status vorsah. Die Bedeutung der Schwellenphase liegt für van Gennep lediglich darin, Veränderungen zu begleiten. Turner hingegen gibt ihr einen weiteren Sinn, der über eine Veränderung hinaus eine Entwicklung umfasst. Der zweite Aspekt ist der, dass van Genneps Schwellenphase mit den Merkmalen von geschlossen, getrennt, nicht wiederholend etc umschrieben werden kann, da sie den Lebensablauf des Individuums als Gegenstand betrachtet. Demgegenüber ist Turners Schwellenphase

wiederholend, aufgeschlossen und im Endeffekt flexibel.⁷⁶ Es muss hier eingeräumt werden, dass diese Flexibilität auf seiner Erklärung des dialektischen Entwicklungszyklus basiert. Seiner Ansicht nach ist das Leben sowohl für Individuen als auch für Gruppen eine Art dialektischer Prozess, der die sukzessive Erfahrung von Oben und Unten, Communitas und Struktur, Homogenität und Differenzierung, Gleichheit und Ungleichheit beinhaltet.⁷⁷

Zusammenfassend zeigt sich die Schwellenphase sowohl im Leben als auch in der Gesellschaft als ein Raum der Schwerelosigkeit zwischen alt und neu, in dem auf eine Veränderung – Entwicklung, Wachstum, neuer Status oder neue Gesellschaft – vorbereitet wird. Anhand Turners Erklärung über die dialektische Entwicklung der Gesellschaft erreicht die Schwellenphase eine andere Dimension, die nicht nur Begleitung und Änderung sondern auch Entwicklung und Wachstum darstellt. Die besondere Bedeutung der Schwellenphase besteht darin, dass sie die Möglichkeit eines Entwicklungspotenzials enthält.⁷⁸ Ein Junge kann beispielsweise eine Statusänderung von einem Gymnasiasten zum Studenten erleben, mit dem Abiturball als Trennungsriten, Praktikum bzw. Ausbildung als Schwellenriten und Immatrikulation bzw. Orientierungswoche als Angliederungsriten. Die Schwellenphase, die durch Schwellenriten begleitet wird, zeigt sich öffentlich zwar als ein statusloses schwaches Stadium, jedoch besteht die Chance auf die Wiedereingliederung in einer neuen Struktur, in einem hohen Grad. In der Realität sind tatsächlich verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Phase beobachtbar, wie Praktikum oder Ausbildung im vorgenannten Beispiel. Laut van Gennep sind die Übergänge im Leben ein zwangsläufiges Muss.⁷⁹ Wenn jede Übergangssituation mit den Möglichkeiten der weiteren Entwicklung verbunden betrachtet werden kann, ist es leicht, sich vorzustellen, dass der Schwellenphase eine besonders wichtige Rolle zukommt. Als Schlussergebnis ist festzuhalten, dass die Schwellenphase eine dreistufige Struktur hat, anhand deren sowohl bei Individuen als auch bei Gruppen bzw. in Gesellschaften die Veränderung, die Entwicklung und

⁷⁶ Vgl. Köhle-Hezinger (1996, S. 14), sie weist darauf hin, dass Turner mit dem Begriff der Liminalität offene, nicht routinisierte Rituale darstellt.

⁷⁷ Vgl. Turner(1989, S. 97).

⁷⁸ Turner (1989, S. 124 f.) stellt die Geschichte Lao-tses mit dem Wagenrad vor, der mit seinem Speichen und der Nabe auf die Wichtigkeit der Leere in der Mitte hinweist. Anhand der Metapher mit Propheten und Künstler, die das Schwellenwesen symbolisiert, deutet Turner zudem auch das Entwicklungspotenzial an.

⁷⁹ Van Gennep(1999, S. 15) sieht an, dass in jeder Gesellschaft das Leben eines Individuums darin besteht, nacheinander von einer Altersstufe zur nächsten und von einer Tätigkeit zur anderen überzuwechseln.

der Wandel erklärt werden können. Sie ist damit als ein wesentlicher Zeitraum zu betrachten, der mit Entwicklungspotenzial ausgestattet ist.⁸⁰

⁸⁰ Turner (1989, S. 124 f.) stellt die Geschichte Lao-tses mit dem Wagenrad vor, der mit seinem Speichen und der Nabe auf die Wichtigkeit der Leere in der Mitte hinweist. Anhand der Metapher mit Propheten und Künstler, die das Schwellenwesen symbolisiert, deutet Turner zudem auch das Entwicklungspotenzial an.

Kapitel II Qualitativ-empirische Untersuchung Teil I: Konzipierung

Dieses Kapitel versteht sich als erster Schritt in Bezug auf die empirische Untersuchung. Damit sie theoretisch abgesichert und nach entsprechenden Regeln durchgeführt werden kann, wird auf die drei Gesichtspunkte *Annahmen und Zielsetzungen der Untersuchung*, *Überprüfung der Kompatibilität der Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation* und *Einschränkung des thematischen Rahmens* eingegangen.

Der Konzipierung liegen die Annahmen zu Grunde, dass der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz anhand der dreistufigen Übergangstheorien erklärbar ist und dass die Schwellenphase dabei eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Insoweit wird dann auch die Übertragbarkeit des Begriffs der Schwellenphase in die interkulturelle Ebene in Hinsicht auf die Struktur und Charakter eingegangen.

Der für die Untersuchung in Frage kommende thematische Rahmen wird im Kontext von *international* und *langjährig* eingeschränkt und dadurch wurde die Verortung der interkulturellen Schwellenphase vorgenommen.

1. Interkulturelle Schwellenphase: Grundlegende Annahmen und Zielsetzungen

Bei denjenigen Personen, die sich entscheiden, in einen anderen Kulturraum zu wechseln, um dort zu leben, können Entwicklungen in der Bewältigung des Alltags und damit einhergehend in der Kommunikation mit Ortsansässigen, sei es beispielsweise in privaten Treffen oder Behördengängen, beobachtet werden. Sie haben mehr oder minder große Schwierigkeiten zu überwinden, beginnend im Regelfall schon mit sprachlichen Barrieren, die aber auf kulturellen Unterschieden basieren. Die Kommunikation läuft dabei in Prozessen ab, sie ist am Anfang meist mit Schwierigkeiten und Stress verbunden, da bezüglich der Kommunikation fremde kulturelle Faktoren erlernt werden müssen. Sie verbessert sich im Laufe der Zeit, sie nimmt qualitativ und quantitativ zu. Dementsprechend gewinnen die betreffenden Personen die interkulturelle Kompetenz und erzielen den Erfolg der Kommunikation. In diesem Zusammenhang gewinnen folgende Fragestellungen an Bedeutung:

- Wie läuft diese Entwicklung ab, gradlinig oder eher wie eine Achterbahnfahrt, also mit Aufs und Abs?
- Wie erwirbt die Person die Kompetenz für die interkulturelle Kommunikation?

Der Übergang eines Individuums von einem Kulturraum zu einem anderen ist geprägt von den Phänomenen der Instabilität und Unsicherheit. Während dieser Periode ist das Individuum um Stabilisierung und Sicherheitsgewinn bemüht, wie den Bemühungen um einen neuen Wohnort oder einen neuen gesellschaftlichen Status. Diese Phänomene müssen eine grundlegende Struktur besitzen, die bei den an den Übergangsphasen beteiligten Individuen beobachtbar ist. Zudem muss es Merkmale geben, die den strukturellen Änderungsprozess begleiten: Ob er als eine Entwicklung vorkommt bzw. als eine reine Änderung erscheint, steht in einem starken Zusammenspiel der Struktur des Übergangs und der davon abzuleitenden Charakteristik. Wenn der Terminus des Potenzials im Prozess erwähnt werden darf, bezieht er sich dann mit der neutralen Eigenschaft der Übergangsphase, in der die ausgeprägten kulturellen Faktoren hinterfragt werden und zugleich die psychische Stabilität des Individuums als die gleichwertige Priorität steht.⁸¹

Damit stellt sich die Frage, ob es ein vergleichbares Paradigma gibt, die diese potenzielle Phase in der interkulturellen Kommunikation darstellen. Die Übergangsritualtheorien in der Ethnologie weisen große Ähnlichkeiten sowohl im strukturellen Schema als auch in Merkmalen auf. Zunächst ist auf die im Rahmen der Akkulturation stehende interkulturelle Kommunikation beim Auswanderer mit den drei Phasen von der Separation vom eigenen Kulturraum, der Zwischenphase als ein Außenseiter und der Anpassungsphase als ein Mitglied der neuen Umgebung hinzuweisen. Des Weiteren lassen sich Gemeinsamkeiten der Eigenschaften, wie die Statuslosigkeit in der Trennung vom bisherigen Zustand, die Offenheit und Instabilität während der Zwischenphase und die Stabilität in der Integration mit denen der Übergangsritualtheorien ausmachen. Insbesondere in der zweiten Phase ist der Auswanderer gefordert, die Handlungs- und Wertungsmuster des Aufenthaltslandes wahrzunehmen und anzuwenden. Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass die Schwellenphase der Träger des Entwicklungspotenzials ist, das dem Gewinn der interkulturellen Kompetenz zugrunde liegt.

⁸¹ Kim (1995, S. 172 f.) weist in ihrer Adaptationstheorie darauf, dass sich jedes Individuum in einem unstabilen Zustand nach Sicherheit und Stabilität strebt.

Vor diesen Hintergrund sind die beiden grundlegenden Annahmen der vorliegenden Arbeit zu sehen, nämlich:

1. Die Übergangsritualtheorien von van Gennep und Turner können für die interkulturelle Kommunikation fruchtbar gemacht werden. Anhand der triadischen Struktur der Übergangsritualtheorien -Trennungsphase, Schwellenphase, Integrationsphase - ist der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz in der langzeitigen interkulturellen Kommunikation zu erklären.
2. Der mittleren Phase, der Schwellenphase, kommt eine entscheidende Bedeutung im Rahmen des Erwerbs der interkulturellen Kompetenz zu. Sie fördert den Gewinn der interkulturellen Kompetenz, indem sie mit einem Entwicklungspotenzial den dreistufigen Erwerbsprozess begleitet.

Daraus lassen sich die Zielsetzungen der vorliegenden Untersuchung ableiten: Zunächst soll die Kompatibilität des ethnologischen Begriffs Schwellenphase für den Bereich der interkulturellen Kommunikation empirisch bewiesen werden. Die Bedeutung der Übertragung der Theorien liegt darin, den Erwerbsprozess interkultureller Kompetenz aus einer anderen Perspektive der Übergangsritualtheorien zu betrachten und dadurch eine den Prozess fördernde Möglichkeit zu finden. Die Vorgänge, die Kompetenz zu erwerben, erläutern verschiedene Modelle und die Herangehensweise im praktischen Bereich ist verschieden.⁸² Die vorliegende Arbeit spricht sich für eine neue Herangehensweise aus, mit der der Prozess des Gewinns der interkulturellen Kommunikation anhand der ethnologischen Übergangsritualtheorie mit ihrem dreistufigen Schema - Trennungsphase, Schwellenphase und Integrationsphase - in einer sequenziellen Zirkulation dargestellt wird. Die Identität der Schwellenphase in der Ethnologie soll nunmehr in Bezug auf den Erlangungsprozess interkultureller Kompetenz in der interkulturellen Ebene transformiert beschrieben werden. Hierbei lassen sich die drei Phasen jeweils voneinander differenziert identifizieren. Darauf basierend sollen die prägende Rolle und Bedeutung der Schwellenphase beim Erwerb der interkulturellen Kompetenz dargestellt werden. Zu diesem Zweck beschäftigt sich die vorliegende

⁸² Gudykunst & Guzley & Hammer (1996) schlagen vier Trainingstypen vor: kulturübergreifende-informativische Trainings, kulturspezifisch-informativische Trainings, kulturübergreifend-interaktionsorientierte Trainings und kulturspezifisch-interaktionsorientierte Trainings.

Arbeit damit, aufzuzeigen, dass die interkulturelle Schwellenphase als ein entscheidender Zeitraum für den Erwerb interkultureller Kompetenz ist.

Schließlich ist mit der vorliegenden Arbeit beabsichtigt, anhand einer empirischen Untersuchung einen theoretischen und praktischen Rahmen des Konzeptes herzustellen, ohne ein praktisches Modell bzw. eine Theorie herauszuarbeiten, weil dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.⁸³

2. Kompatibilität: Interkulturelle Kommunikation und Schwellenphase

2.1 Dialektische Dynamik dreistufiger Struktur

Das Konzept der interkulturellen Schwellenphase beinhaltet zwei Forschungsgegenstände: zum einen die interkulturelle Kompetenz in der interkulturellen Kommunikation und zum anderen die Schwellenphase in den Übergangsritualtheorien, insoweit es um die Fragestellung geht, ob der in der Ethnologie entwickelte Begriff der Schwellenphase in die interkulturelle Kommunikation übertragbar ist.

Auf die theoretischen Auseinandersetzungen wird nachfolgend näher eingegangen. Wer sich in einer kulturell fremden Umgebung langjährig aufhält, wird im Alltag mit einer Serie von Problemen der interkulturellen Kommunikation konfrontiert, die die gesamte Akkulturationsproblematik umfassen.⁸⁴ Es ist ein langwieriger Prozess, in dem ein Individuum nach einem langjährigen Auslandsaufenthalt interkulturelle Kompetenz erwirbt. Voraussetzungen sind eine umfassende Anpassungsdimension, die Überwindung des Kulturschocks und eine erfolgreiche Akkulturation. Der Prozess im Zusammenhang mit dem Erwerb der interkulturellen Kompetenz fängt

⁸³ Eine mögliche praktische Anwendung wird in der Diskussion kurz vorgestellt.

⁸⁴ Vgl. Kim (1995, S. 174); in Bezug auf die Begriffe von *Akkulturation*, *Assimilation* und *Integration* bestehen unklare inhaltliche Abgrenzungen. Berry (1990, S. 240 f.) versteht den Begriff Akkulturation als den Oberbegriff. Zu den beiden anderen Begriffen, Akkulturation bedeutet für ihn das Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen. Er kennt Akkulturationsstrategien in vier Formen, über die nach zwei Fragestellungen entschieden wird, nämlich: erstens, ob die sich akkulturierenden Minderheitsgruppe die eigene Kultur beibehalten will oder nicht, und zweitens, ob eine Form des Kontakts zwischen Mehrheit und Minderheit bestehen soll oder nicht. Wenn die beiden Fragestellungen bejaht werden, liegt die Form der *Integration* vor. Wird das Kriterium Kultur verneint und das Kriterium Kontakt hingegen bejaht, liegt die Form der *Assimilation* vor. Wird umgekehrt das Kriterium Kultur bejaht und das Kriterium Kontakt verneint, bedeutet dies *Segregation* bzw. *Separation*. Werden allerdings die beiden Fragen verneint, liegt *Marginalisierung* bzw. *Exklusion* vor. Die vorliegende Arbeit folgt seiner Klassifizierung.

mit den durch kulturelle Unterschiede verursachten Schwierigkeiten und Stressfaktoren an.⁸⁵ Dies lässt sich am besten Konfrontation von zwei Kulturen in einem asymmetrischen Zustand charakterisieren. Die Schwierigkeiten und Stressfaktoren entwickeln sich im Laufe der Anpassungszeit zu wichtigen Faktoren, die eine interkulturelle Sensibilisierung beim Individuum ermöglichen, wobei die Kultur des sich langjährig Aufhaltenden und die des Aufenthaltslandes in einem gleichberechtigten Wertungsrahmen existieren. Schließlich fungieren die Schwierigkeiten und Stressfaktoren von den interkulturellen Kontakten als der Ausgangspunkt für das Verstehen der fremden Kultur, wobei zwei voneinander unterscheidende kulturelle Ausprägungen anhand des intensiven Prozesses von deren Vergleich und Analyse in eine verschmolzene Form gelangen.⁸⁶

Kim, die Kommunikationswissenschaftlerin der interkulturellen Kommunikation, wurde auf das Phänomen des Zusammenstehens der zwei fremden Kulturen aufmerksam, beschäftigt sich mit dessen Theoretisierung. Kim weist in ihrer *Cross-cultural Adaptationstheorie* darauf hin, dass die individuelle Kompetenz, in Eintracht mit den Normen und Praktiken der Kultur des Aufenthaltslandes zu kommunizieren, für den Erfolg der Adaptation entscheidend ist. Ein wichtiger Begriff in ihrer Theorie ist die *Adaptation*, in der die Fähigkeit, sich anzupassen, als die Natur der Menschen angenommen wird.

Assumption I: Humans have an inherent drive to adapt and grow. Adaptation is a fundamental life goal for humans, something that people do naturally and continually as they face the challenges from their environment (Slavin & Kriegman, 1992)⁸⁷

Der Begriff *Adaptation* umfasst verschiedene Formen kultureller Anpassungen, die sich mit Assimilation, Akkulturation, Coping und Integration bezeichnen lassen. Kim konzentriert sich bei ihren Forschungen auf die langjährigen Immigranten und vertritt die Ansicht, dass der Adaptationsprozess anhand einer dreistufigen Dynamik erklärbar ist:

⁸⁵ Thomas (2003, S. 143).

⁸⁶ Thomas (2003, S. 143) ist der Auffassung, dass die Stressfaktoren von Beginn eines Aufenthalts bei Personen mit ausgeprägtem Einfühlungsvermögen als wichtige Grundlage für interkulturelles Lernen dienen.

⁸⁷ Vgl. Kim (1995, S. 172)

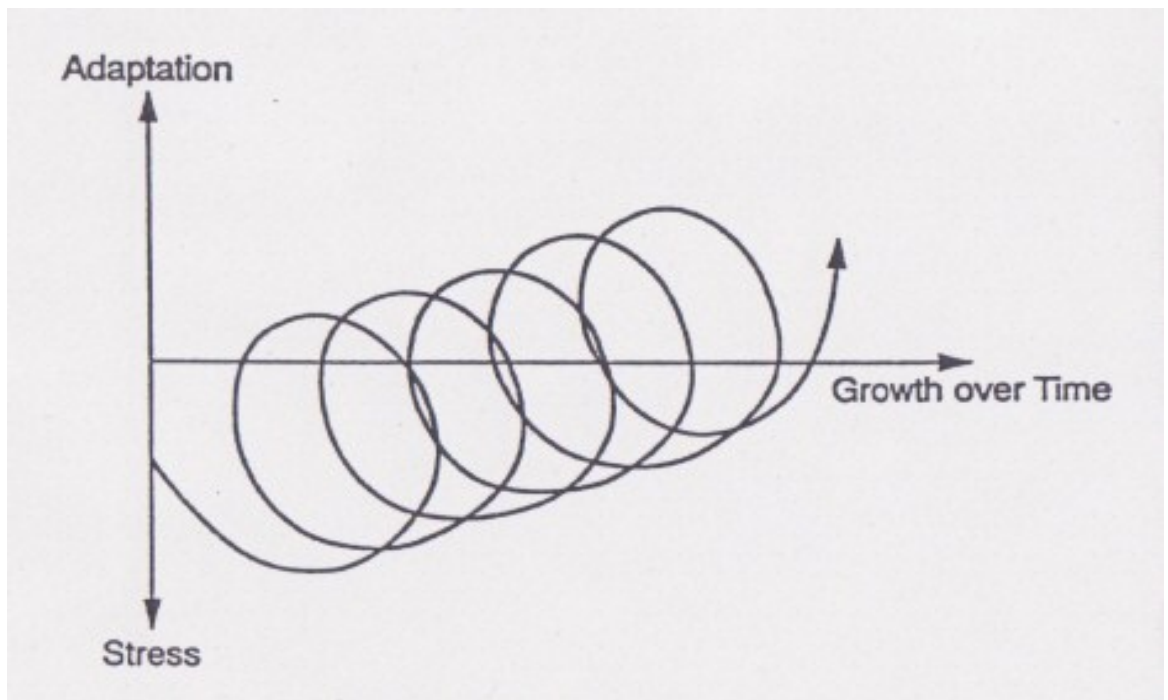


Abbildung 1: Stress-Adaptation-Growth Dynamics (Kim, 1995)

Die erste Stufe *Stress* ist dadurch geprägt, dass der Neuankömmling neue Normen und Vorschriften aufzunehmen versucht, damit er in seiner neuen Umgebung eigene innere Balance wiederfinden kann. Die zweite Stufe *Adaptation* zeichnet sich durch selektive Annahme von Lernen und Nichtlernen aus. Nach den zwei Stufen *Stress* und *Adaptation* gelangt der Fremde durch die innere Transformation in die dritte Stufe *Wachstum*, die durch die drei Faktoren funktionale Angemessenheit, psychologische Gesundheit und interkulturelle Identität bestimmt wird. Die dargestellten Dreiphasen wiederholen sich dynamisch und erzielen die Adaptation. Die Cross-cultural Adaptationstheorie bietet die Möglichkeit, die Tauglichkeit der Dreiphasen der Übergangsritualtheorien auf der interkulturellen Ebene zu überprüfen. Im ersten Blick fällt auf, dass beide dreistufig strukturiert sind, wobei jede Phase der beiden Theorien ähnlich aufgebaut ist. Zunächst muss jedoch die unterschiedliche Dimension zwischen der monokulturellen und interkulturellen Denk- und Handlungsebene betrachtet werden, bevor die strukturelle Ähnlichkeit der beiden Ebenen in Betracht gezogen wird.⁸⁸

⁸⁸ Auf die inhaltlich voneinander abweichenden Aspekte der Begriffe *Monokulturalität* und *Multikulturalität* sowie *Interkulturalität* wird kurz eingegangen. Normalerweise ist die monokulturelle Gesellschaft mit homogener Kultur bzw. homogener Ethnie und weiterhin der geschlossenen Einstellung gegenüber anderen Kulturen gekennzeichnet. Sie wird häufig rassistisch bzw. rechtsorientiert angewendet. Im Gegensatz dazu lässt sich der Begriff *Multikulturalität* laut Welsch (1995, S. 40) mit der kulturellen Vielfalt, der Großzügigkeit zu anderen Kulturen bzw. Menschen assoziieren. Der Terminus tendiert zur optimistischen Bedeutung trotz der Problematik

Bei van Gennep scheint zunächst die Übertragung der Riten von einer monokulturellen Gesellschaft auf eine moderne Gesellschaft problemlos zu sein. Die dabei zu beachtenden Kriterien oder Faktoren erwähnt er nicht. Der mögliche Grund dürfte in Folgendem liegen: In der damaligen Zeit herrschte in der Ethnologie der kulturelle Evolutionismus. Zu dem damaligen Hauptthema, warum die Menschen an unterschiedlichen Kulturen ähnliche Gewohnheiten besitzen, vertrat die Ethnologie die Ansicht, dass sich unterschiedliche Gesellschaften in der unterschiedlichen Entwicklungsphase befinden, im Endeffekt aber alle Gesellschaften die gleichen Entwicklungsprozesse durchlaufen.⁸⁹ Von dieser Ansicht geleitet kann die Übertragung der Übergangsritualtheorien auf eine interkulturelle Ebene als problemlos betrachtet werden. Van Genneps Überlegungen setzten mit der Beobachtung ein, dass die Übergänge in Bezug auf den Status eines Menschen, wie Geburt, Heirat, Tod etc., von bestimmten Ritualen begleitet werden. Nach seiner Meinung muss es in den mit Unsicherheit verbundenen Übergangssituationen eine strukturelle Begleitung geben.⁹⁰ Vor diesem Hintergrund fand er übereinstimmende rituelle Beispiele in unterschiedlichen Stammesgesellschaften der Welt heraus. Die Verbindung der monokulturellen und der modernen Gesellschaft bezüglich der Übergangsriten kam bei ihm auf einer natürlichen Weise zustande. Die Tatsache, dass in der modernen Gesellschaft seiner Zeit die typischen Merkmale der Multikulturalität wie die Probleme beim Zusammenleben noch kaum sichtbar waren bzw. nicht im Mittelpunkt standen, war auch der Grund, warum van Gennep nicht auf das Kriterium *Kompatibilität* für beide Gesellschaften aufmerksam wurde. Turner bevorzugte eine andere Herangehensweise gegenüber den Ritualen der Ndembu in Zambia, nämlich die der Feldforschungen. Sein Interesse galt dem offenen Charakter der Gesellschaftsform *Communitas*, die sich für ihn mit der

von kulturellen Auseinandersetzungen. Der Begriff *Interkulturalität* genießt in jüngster Zeit immer mehr Beliebtheit gegenüber dem Begriff *Multikulturalität*. Die Ursache dürfte darin liegen, dass sich der Begriff *Interkulturalität* mit aktuellen Problemen des Zusammenlebens von Personen, einschließlich der Herangehensweise an diese Probleme, aus unterschiedlichen Kulturen befasst. Da auf die politische Haltung einer Person hier nicht eingegangen wird, werden ausschließlich die neutralen Unterschiede zwischen beiden Begriffen *Monokulturalität* und *Multikulturalität* aus der Perspektive ihrer Eigenschaften untersucht. Ein wichtiges Kriterium ist dabei die - künstliche - Grenzziehung zwischen den beiden Begriffen. Der Begriff *Monokulturalität* wird mit homogener Kultur oder Ethnie, der Begriff *Multikulturalität* mit kultureller Vielfalt oder ethnischer Vielfalt assoziiert. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um die typischen Unterscheidungskriterien von monokulturellen bzw. multikulturellen Gesellschaften, sondern um Kriterien, die eine die Kategorisierung ermöglichen sollen.

⁸⁹ Stringer, Martin D. (1999, S. 541 ff.).

⁹⁰ Herlyn (2002, S. 20) schreibt, dass die Feststellung der Ähnlichkeiten bei ethnologischen Arbeiten zu Riten van Gennep zum Strukturschema der Übergangsriten führte.

Übergangsritualtheorie van Genneps verbinden ließ. Er betrachtete die besondere Gesellschaftsform im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels und fand dabei Ähnlichkeit mit der Schwellenphase der Übergangstheorie heraus.⁹¹ Seiner Assoziierung der Rituale der monokulturellen Gesellschaft mit der modernen und multikulturellen Gesellschaft liegt das Erklärungsschema für den Wandel der Gesellschaft zugrunde. Da der Wandel der Gesellschaft auch die Änderung von der monokulturellen auf die multikulturelle beinhaltet, ist die Verbindung zwischen der Monokulturalität und der Multikulturalität in diesem Rahmen als eine normale Entwicklung zu betrachten.

Die ursprüngliche Fragestellung, ob die Verbindung der monokulturellen und der interkulturellen Ebene möglich ist, ging davon aus, dass die Schwellenphase im Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz bei Individuen eine bedeutende Rolle spielt. Der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz kann im Grunde genommen im Rahmen des Übergangs von einer monokulturellen Gesellschaft zur interkulturellen Gesellschaft verstanden werden, weil die interkulturelle Begegnung anhand der Trennung der monokulturellen Gesellschaft und auch der Angliederung in die interkulturelle Gesellschaft überhaupt möglich ist. Dabei muss es für die gesamte Struktur angenommen werden, dass die sich trennende Gesellschaft eine monokulturelle Gesellschaft – realitätsnah ausgedrückt, eine monokulturell zu kennzeichnende Gesellschaft – ist. Die Frage, ob die aus der monokulturellen Stammesgesellschaft geleitete Schwellenphase und ihre Merkmale auch im interkulturellen Bereich gültig sind, oder anders formuliert, ob im Übergang des Individuums von einer monokulturellen Gesellschaft in die interkulturelle Gesellschaft die Übergangsritualtheorien gelten, lässt sich anhand der Turners Erweiterung eigentlich bereits affirmativ beantworten.

Darauf basierend kann nun die Struktur und der Inhalt der Cross-cultural Adaptationstheorie im Vergleich zur Übergangsritualtheorie betrachtet werden. In der ersten Phase *Stress* findet, wie oben kurz geschildert, die Trennung von dem Bisherigen und Begegnung mit dem Neuen statt, also wie in der Trennungsphase der Übergangsritualtheorien. Die zweite Phase *Adaptation* beinhaltet das gemeinsame Vorhandensein des getrennten Eigenen und des begegneten Neuen sowie die Selektion der mehreren Bedeutungen und Möglichkeiten. Wenn die Schwellenphase betrachtet wird, lässt sie sich als ein *Zustand*, in dem mehrere Elemente von der

⁹¹ Vgl. Herlyn (2002, S. 24 f.).

vergangenen Trennungsphase und von der kommenden Integrationsphase existieren und Ambiguität und Offenheit herrschen, darstellen. Während die Phase der *Adaptation* mit mehreren kulturellen Elementen verschiedene Möglichkeiten beinhaltet, symbolisiert die Schwellenphase offene Möglichkeiten anhand einer Leerheit. Die dritte Phase *Wachstum* schließt einen Vorgang der kulturellen Konfrontation ein, mit der Stabilisierung bezüglich der Identität und psychologischen Zustandes. Die Integrationsphase der Übergangsritualtheorien charakterisiert sich auch mit der Stabilisierung anhand eines neuen Status.

Wenn die mittlere Phase *Adaptation* nochmals betrachtet wird, charakterisiert sie sich bei Kim als die Übergangsperiode mit dem Lernen und dem Nicht-Lernen, in der sich die internalisierten Elemente der eigenen Kultur mit den neuen Elementen der fremden Kultur des Aufenthaltslandes gegenüberstehen und durch Vergleich und Analyse eine Mischung der Elemente der beiden Kulturen entstehen. Die Koexistenz der verschiedenen Wertungssysteme in der Adaptationsphase zeigt einen ähnlichen Charakter in der Schwellenphase der Übergangsritualtheorien, in der nicht nur eine Möglichkeit bzw. Orientierung sondern verschiedene Möglichkeiten bestehen, die wiederum einem Entwicklungspotenzial entsprechen. Die Bedeutung des Potenzials von der *Schwellenphase* und der *Adaptation* lässt sich in der letzten Wachstumsphase eindeutig wahrnehmen, wobei das betroffene Individuum ein *Wachstum* und eine *Angliederung* mit einem neuen Status erfährt.

Wie zuvor ausgeführt ist eine inhaltliche Ähnlichkeit, parallel zur strukturellen Ähnlichkeit, auch beobachtbar. Sie erstreckt sich von der Trennung vom Alten über das gemeinsame Dasein vom Alten und Neuen bis hin zu der Entwicklung bzw. dem Gewinn des Neuen. Was nach den zirkulären dreistufigen Prozessen gewonnen wird, weist auch ein Vergleichbarkeit auf: nach der Adaptationstheorie ist es die erfolgreiche Akkulturation bezüglich der Erlangung der interkulturellen Kompetenz beim Individuum, während es nach den Übergangsritualtheorien der neue soziale Status innerhalb einer Gesellschaft beim Individuum bzw. die neu gewandelte Gesellschaft ist.

Für die Übertragung des in der Ethnologie entwickelten Begriffs der Schwellenphase in die interkulturelle Kommunikation lässt sich auch eine Aussage bei Moosmüller anführen. In einem Artikel über die interkulturelle Kommunikation macht er die interessante Bemerkung, dass die Kulturschocksituation möglicherweise anhand eines dreistufigen Übergangsrituals dargestellt werden kann, nämlich der ersten Trennungsphase als der Phase der Trennung vom bisherigen kulturellen Rahmen, der

Schwellenphase als dem Zeitraums des tiefen Kulturschocks und der Wiedereingliederungsphase als der Phase der Anpassung an die fremde Kultur.⁹² Seinen Ausführungen kann entnommen werden, dass die Überwindung des Kulturschocks, die im Rahmen des Erwerbs der interkulturellen Kompetenz von großer Bedeutung ist, anhand der dreistufigen Struktur der Übergangsritualtheorien erklärbar ist. Sie bestätigt wiederum die Vergleichbarkeit zwischen der Adaptationstheorie und den Übergangsritualtheorien.

Vor dem Hintergrund der Adaptationstheorie Kims und der Äußerung Moosmüllers ist das in vorliegender Arbeit zu behandelnde Themenspektrum des langjährigen Auslandsaufenthalts, das mit Kulturschock und Akkulturationsproblematik verbunden ist, anhand der dreistufigen Struktur zu betrachten. Dieses kulturelle Miteinander-Treffen soll im Prozess der drei Phasen der Übergangsritualtheorien - also der Trennungsphase, der Schwellenphase und der Integrationsphase - dargestellt werden: Die Trennungsphase ist von der Trennung von dem eigenen Kulturraum und dem Aufeinandertreffen mit der fremden Kultur des Aufenthaltsorts gekennzeichnet. In der Schwellenphase gerät eine Person als Folge der kulturellen Konfrontationen in den Zustand einer Schwerelosigkeit kultureller Ausprägungen bzw. einer Mehrfachmöglichkeit von Wertungen und Anschauungen, wobei das interkulturelle Lernen dem Ablauf des Kulturschocks oder der Akkulturation folgt. Die Integrationsphase stellt sich als kulturelle Vermischung bzw. Verschmelzung bezüglich der Denk- und Handlungsweisen heraus, die als der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz zu betrachten ist.

Da dieser dreistufige Vorgang kein einmaliger Akt sondern ein sich angeschlossen wiederholender Prozess ist, kann der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz schließlich als eine *dialektische Dynamik* verstanden werden.⁹³

⁹² Vgl. Moosmüller (1996, S. 283): Die Überlegungen Moosmüllers beziehen sich auf die Erläuterung der Kulturschockkurve. Sie haben damit einen anderen Hintergrund als die vorliegende Arbeit. Gleichwohl zielen die Überlegungen in die Richtung, zu denen der Verfasser aufgrund eigener Erkenntnissen gelangt ist und die für diese Arbeit fruchtbar gemacht werden.

⁹³ Nach Turners Ansicht (1989, S. 97) ist das Leben sowohl für Individuen als auch für Gruppen eine Art dialektischer Prozess, der die sukzessive Erfahrung von Oben und Unten, Communitas und Struktur, Homogenität und Differenzierung, Gleichheit und Ungleichheit beinhaltet. Der Prozess zum Erwerb der interkulturellen Kompetenz ist als ein solcher in der ständigen Entwicklung im Rahmen der dialektischen Dynamik zu betrachten.

2.2 Liminaler Charakter der Schwellenphase

Da, wie zuvor ausgeführt, die langjährige Akkulturation in einer fremdkulturellen Umgebung mit der Dreiphasenstruktur dargestellt werden kann, ist wiederum auf die Frage einzugehen, welche Bedeutung die Übertragbarkeit der dreistufigen Struktur der Übergangsritualtheorie auf die interkulturelle Kommunikation zukommt. Es geht wiederum darum, ob die Schwellenphase bei dem Erwerb der interkulturellen Kompetenz eine entscheidende Rolle spielt. Die Schwellenphase ist nach den Übergangsritualtheorien mit besonderen Eigenschaften ausgestattet, die von Turner als Liminalität bezeichnet wurde. Die Eigenschaften sind gekennzeichnet durch Ambiguität und Unbestimmtheit, sie weisen keinen Status, keine Rolle, keine Position von demjenigen auf, der sich in der Phase befindet.

Die liminale Phase wird von Turner als eine mit dem Entwicklungspotenzial wahrgenommen, das den Wandel der Gesellschaft ermöglicht. Um den Sinn der liminalen Phase, nämlich das Entwicklungspotenzial zum Ausdruck zu bringen, wendet Turner die metaphorische Annährungsweise an, da die Komponente der Phase, Turner nennt sie in Anlehnung an seine Gesellschaftsform die *Communitas*-Komponente, schwer definierbar und fassbar ist.⁹⁴ Mit der Anmerkung von Lao-tse, dass das aus den Speichen und der Nabe bestehende Wagenrad anhand der Leere in der Mitte seine Nützlichkeit habe, betont Turner die Relevanz der Schwellenphase.⁹⁵ Mit der Erkenntnis von Lévi-Strauss, dass die Struktur als ein Klassifikationssystem ermögliche, über Kultur und Natur nachzusinnen, versucht Turner die unstrukturierten Seiten der Menschenwelt, die *Communitas*, darzustellen, die häufig im Konjunktiv erscheinend, einen Aspekt der Möglichkeit besitzen, und deren Ergebnisse, in Form der Symbole, Metaphern und Vergleiche, die Kunst und die Religion seien.⁹⁶ Der Ansicht Bergsons folgend, dass die Worte und Schriften von Propheten und großen Künstlern eine offene Moral, einen *Élan vital* oder eine revolutionäre Lebenskraft beinhalteten, verbindet Turner die Propheten und Künstler zu Schwellen- oder Randfiguren, die sich nicht in einer Struktur fixiert um das ungenutzte Entwicklungspotenzial bemühen.⁹⁷ Mit Turner kann angenommen werden, dass sich das Individuum in der liminalen Schwellenphase mit

⁹⁴ Vgl. Turner (1989, S. 124)

⁹⁵ Ebd. S. 125.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

Entwicklungspotenzial befindet. Im Rahmen der interkulturellen Kommunikation ist die Schwellenphase als ein Zeitraum zu verstehen, in dem verschiedene kulturelle Elemente aufeinander treffen, dabei verschiedene Denk- und Verhaltensweise gleichberechtigt vorhanden sind.

Mit dem liminalen Charakter der *Schwellenphase* setzen sich die Überlegungen der Hybridität und des Dritten Raums von Bhabha und Bachmann-Medick auseinander. Bhabha stellt in seiner Theorie des Dritten Raums kulturelle Phänomene aus der postkolonialen Perspektive dar, wobei die Konfrontation zwischen kulturellen Majoritäten und Minoritäten in einer Gesellschaft thematisiert wird.⁹⁸ Er ist der Ansicht, dass die Bemühung um die gegenseitige Stabilität von beiden aus dem Grund scheitert, weil die sich durchkreuzenden Kulturen mit einem unterschiedlichen Hintergrund je in einer unterschiedlichen Periode existieren, die sich in einer inkommensurablen Richtung entwickeln. Als eine Auslegung für die auf die unterschiedliche Zeitdimension zurückzuführenden kulturellen Unterschiede in postkolonialen Gesellschaften greift er die theoretische Erfassung der Hybridität auf. Bhabhas Hybridität, abgeleitet von der Bachtins Romantheorie, nach der im Rahmen der inneren Dialogizität die sprachliche Äußerung ihre Zweistimmigkeit beinhaltet, geht von seinem Kulturverständnis aus, dass Kultur mit Instabilität und unvergleichbaren Bestandteilen zu charakterisieren ist, selbst wenn sie auf der ständigen Suche nach Konsistenz und Gegenständlichkeit ist.⁹⁹ In Anlehnung an das Derridas Konzept *différance*, besteht er weiterhin darauf, dass keine Kultur allein vollständig ist und kulturelle Differenzen bereits enthalten sind, darum holistische Konzeption von Kulturen nicht möglich ist.¹⁰⁰ Als Schlussfolgerung besitzt der Begriff Hybridität laut Bhabha einen produktiven Charakter, deren Prozess mit der Geburt eines Unterschiedlichen und Neuen und einer neuen Verhandlungssphäre von Bedeutung und Repräsentation ist.¹⁰¹

Seine Überlegung des Dritten Raums, der seine Fassung von Hybridität beinhaltet, weist darauf, dass eine erneuerte Betrachtung vor einem nicht fixierten kulturellen Hintergrund möglich ist.

⁹⁸ Vgl. Bhabha (2006).

⁹⁹ Vgl. Bachtin (1985).

¹⁰⁰ Said (2001, S. 53 f.): Alle Kulturen sind hybrid, keine ist rein, keine ist identisch mit einem reinrassigen Volk, keine ist homogen."

¹⁰¹ Vgl. Rutherford (1990, S. 211)

It is that Third Space, though unrepresentable in itself, which constitutes the discursive conditions of enunciation that ensure that the meaning and symbols of culture have no primordial unity or fixity; that even the same signs can be appropriated, translated, rehistoricized and read anew. (Bhabha 2006, S. 55)

Auf seine Überlegung wurde Bachmann-Medick aufmerksam. Aus der Sicht der Kulturübersetzung besteht sie darauf, dass etwas Unübersetzbares im Kulturkontakt existiert und darum die wechselseitige Verständigung, Dialog und selbstkritisches Fremdverstehen allein dem interkulturellen Feld nicht reicht. Als Lösung für diese Problematik betrachtet sie einen dritten Raum als notwendig, der über den hermeneutischen Rahmen eines dritten Verstehenshorizonts die produktive Kontaktsphäre zwischen den Kulturen ermöglicht.¹⁰²

Bezüglich der nicht konkretisierbaren Eigenschaft des Begriffs bringt Bachmann-Medick dessen Bhabhas Verständnis, das die Liminalität als Erfahrungs- und Existenzform des Migranten hervorhebt, zum Ausdruck.¹⁰³ Im Anschluss an die Dreiphasentheorien zeichnet er sich durch die liminalen Transformationen des Migranten im Übergangs- und Überlappungsbereich zwischen verschiedenen Kulturen aus.¹⁰⁴ Wie Bhabhas Ansicht, konzentriert sie sich auf die Eigenschaften des dritten Raums, der die Umstellungsmöglichkeiten der als fixiert zu betrachtenden kulturellen Faktoren bietet. Die Frage, ob der Begriff im Rahmen der praktischen Ebene einsetzbar ist, stellt sich jedoch im Endeffekt ungeantwortet und wie Bachmann-Medick hinweist, liegt die über seine postkoloniale Ansicht hinauskommende konkretisierte Verallgemeinerung des Dritten Raums noch im weiteren Weg.¹⁰⁵

Als Schlussfolgerung der bisherigen Argumente lässt sich die anfangs gestellte Frage, ob die Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation fruchtbar sein kann, wie folgt beantworten: Wie Bhabhas Sichtweise zeigt, bestätigt die Schwellenphase im Rahmen der interkulturellen Ebene die Produktivität, die durch erneuerte Interaktionen zwischen mehreren Kulturen erzeugt werden kann. Deren

¹⁰² Vgl. Bachmann-Medick (1998, S. 20)

¹⁰³ Ebd. S. 22.

¹⁰⁴ Bachmann-Medick (1998, S. 22 f.) macht auf einen Unterschied des Vergleichs aufmerksam, dass der Migrant in der dritten, der Integrationsphase, weiterhin im liminalen Übergang verbleibt, während in den ursprünglichen Übergangsritualtheorien ein stabiler sozialer Status gekennzeichnet ist.

¹⁰⁵ In Anlehnung an kulturwissenschaftliche Konzeptualisierung stellt Bachmann-Medick (1998, S. 20) die Frage, ob sich die Figuren des Dritten über bloße Denkfiguren sowie über einen metaphorischen Gebrauch hinaus entfalten können, im Sinne eines praktisch wirksamen und folgenreichen Interaktions- und Konfliktraums im Kulturkontakt

liminaler Charakter ist im Bezug auf die interkulturelle Kompetenz von großer Bedeutung, weil die liminale Phase es möglich macht, basierend auf dem Verständnis fremder Kulturen und eigener Kultur, ein breites Spektrum der Kulturkontakte zu erzielen und daraus folgend eine Entwicklung zur nächsten Etappe zu schaffen.

Dirscherl äußert sich mit seinem „Dritte-Raum-Konzept“ dahingehend, dass in den interkulturellen Kontaktsituationen ein dritter Raum für erfolgreiche Kommunikation mit dem Charakter von vorläufig, temporär, vorübergehend und tolerant gegenüber Unverständlichem zu denken ist.¹⁰⁶

Die wesentlichen Eigenschaften der Schwellenphase für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz werden nun im nächsten Abschnitt diskutiert.

3. Thematischer Rahmen

3.1 Kontextuelle Einschränkung: international und langjährig

Es wurde bereits im Kapitel I näher darauf eingegangen, dass die Thematik der interkulturellen Kommunikation zum einen von privaten Angelegenheiten über gesellschaftliche Themenfelder bis hin zu bilateralen politischen Entscheidungen variiert. Zum anderen, dass sich das Ausmaß der interkulturellen Kommunikation von einer interpersonalen Dimension hin zu einer von Gruppen und Organisationen wandelt. Damit sich die empirische Untersuchung mit den Fragestellungen genau und ergebnisorientiert befassen kann, ist eine kontextuelle Einschränkung unabdingbar. Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf die internationale Ebene, in der empirische Überlegungen des zu untersuchenden Gegenstands am deutlichsten herausgearbeitet werden können. Sie beziehen sich auf den zeitlichen Ablauf der Erlangung der interkulturellen Kompetenz beim Individuum. Um ihre Praxistauglichkeit zu prüfen, ist es unumgänglich, eine längere zeitliche Spanne zu betrachten.

In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, noch einmal auf die Kontexte der interkulturellen Kompetenz einzugehen: Sie lassen sich nach den Kriterien der

¹⁰⁶ Bei dem Artikel von Dirscherl (2004) handelt es sich um eine Überlegung mit einigen theoretischen Ansätzen, die als Aufwerfungsphase zum Zweck der Konzeptualisierung des Dritten Raums dient.

zeitlichen Dauer und der Intensität der interkulturellen Kommunikation in zwei Kontexte einordnen. Der erste Kontext bezieht sich auf die Kommunikation, die kurzzeitig, diskontinuierlich und nicht intensiv stattfindet, wie die Kontakte auf der ersten internationalen Ebene und teilweise die der multikulturellen Handlungsfelder. Die Teilnahme an einem Studienaustauschprogramm, die Geschäftsreise ins Ausland oder geschäftliche Kontakte mit den Arbeitskollegen in der Übersee in einem internationalen Unternehmen sind dafür gute Beispiele. Der Kontext der interkulturellen Kompetenz, der solche Begegnungen verlangt, legt starkes Gewicht auf Verhalten und Handlungen. Als ein konkretes Beispiel kann ein Treffen von einem Geschäftsmann mit seinem ausländischen Geschäftspartner herangezogen werden. Die beiden bemühen sich zum Zweck des geschäftlichen Erfolgs um einen Kompromiss, in dem sich die eigenen Verhaltens- und Denkmuster der seines Geschäftspartners annähern. Hierbei ist zu beachten, dass beim Drei-Komponenten-Modell der interkulturellen Kompetenz die beiden Faktoren *kognitive Ebene* und *verhaltensbezogene Ebene* unbedingt vorliegen müssen. Dies beinhaltet einerseits das Verständnis fremdkultureller Handlungszusammenhänge und Kulturunterschiede und andererseits die Kommunikationsfähigkeit einschließlich der Sprachkenntnisse und sozialen Kompetenz. Der Faktor *affektive Dimension*, der sich auf das Einfühlungsvermögen und der Empathie bezieht, ist hingegen eher vernachlässigbar. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Kompetenz in diesem Kontext eine kurzfristige Umstellung des Verhaltens verlangt, deren Hintergründe eher mit den praktischen Zielsetzungen mit Angemessenheit und Effektivität verbunden sind. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem zweiten Kontext interkulturelle Kompetenz um die langzeitige, ununterbrochene und intensive Kommunikation, die für die vorliegende Arbeit in Frage kommt. Dieser umfasst die Ebene des sozialen Nahbereichs und teils auch die Ebene multikultureller Handlungsfelder. Die Aufnahme von Kontakten im Familien-, Verwandten-, Freundes- oder Bekanntenkreis, die einer anderen Kultur angehören, ist auf dieser Ebene angesiedelt. Das Leben als Migrant bzw. langjähriger Sojourner ist ebenfalls in diesem Kommunikationskontext zu nennen. Als konkrete Beispiele können die Fälle der Einwanderung, des Vollstudienaufenthalts und des Trailing Spouse angeführt werden.¹⁰⁷ Die langzeitigen Kontaktsituationen veranlassen die Beteiligten in hohem

¹⁰⁷ In ihrer Arbeit über das Phänomen „Kulturschock in der Konfrontation mit einer fremden Kultur aus der Perspektive der mitreisenden Partnerinnen“ erklärt Karin Schreiner (2007, S. 97) den Begriff *Trailing Spouse* als mitreisende Partner bzw. Partnerinnen, die auf Grund einer beruflichen

Maß dazu, die durch die Sozialisation erworbenen eigenen Denkmuster und Lebensanschauungen zu hinterfragen, sie im Vergleich zu denen des Aufenthaltslandes zu analysieren, um nach den sich daraus bildenden Wertungsmuster zu denken und zu handeln. Hierbei kommt allen drei Komponenten der interkulturellen Kompetenz eine große Bedeutung zu, vor allem spielen die affektiven Komponenten wie der Perspektivenwechsel, das Einfühlungsvermögen und die Ambiguitätstolerierung, eine wesentliche Rolle.

Im Rahmen der langzeitigen interkulturellen Kontaktsituationen ist auf das Kriterium *Kommunikationsort*, das in zwei Formen vorkommt, einzugehen: einerseits auf die Kontaktsituation zwischen Individuen aus unterschiedlichen Kulturräumen in einem Drittland, sog. dritter Handlungsraum, andererseits die Kontaktsituation zwischen Individuen aus unterschiedlichen Kulturräumen an einem Ort, aus dem eine Kommunikationspartei stammt.

Im ersten Fall herrscht in Bezug auf die Kommunikation eine kulturelle Balance, – selbst wenn sie nur äußerlich sein kann – die es den beteiligten Akteuren unabhängig von kulturellen Einflüssen ihres Partners ermöglicht, mit der Kommunikation anzufangen. Dabei werden die beiden miteinander kommunizierenden Fremden im Laufe eines längeren Aufenthalts von den kulturellen Ausprägungen der Orts-Ansässigen in hohem Ausmaß beeinflusst, während bei einem kurzzeitigen Aufenthalt der Einfluss der ortsansässigen Kultur auf ihre Kommunikation eher gering ist. Im zweiten Fall steht die Kommunikation der beteiligten Fremden deutlich unter dem Einfluss der ortsansässigen Kultur und der ausländische Kommunikationspartner bemüht sich, sich daran anzupassen. Als das Beispiel für das zuvor Ausgeführte soll der Fall aus dem Alltag eines Einwanderers angeführt werden, in dem er einerseits mit einem anderen Fremden, der nicht sein Landsmann ist, Kontakt aufnimmt und andererseits mit einem Ortsansässigen. Die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit bezieht sich im Wesentlichen auf den zweiten Fall: d.h. die Kommunikation zwischen einem Ausländer, der in einer für ihn fremden Umgebung Kontakt mit einem Ortsansässigen aufnimmt, da diese Kommunikationsform empirisch einfacher dargestellt werden kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit dem Fokus auf langjährige Sojourners bzw. Migranten die Fallgruppe für die empirische Untersuchung der vorliegenden

Versetzung ihres Partners/ihrer Partnerin ihre eigene Karriere zurückstellen und ihren Partner/ihre Partnerin an einen anderen Wohnort begleiten.

Arbeit grundsätzlich festgelegt ist.¹⁰⁸ Diese Festlegung ist auf keinen Fall eine endgültige, sondern eine provisorische, die anhand der Analyse ihre Richtigkeit ins Visier genommen wird. Wichtig ist zudem die Sichtweise, dass sowohl das Individuum als auch die Ortsansässigen als Kulturträger zu betrachten sind, selbst wenn sie sich einer Person und Gruppe von Personen als Kommunikationspartner gegenüber stehen.¹⁰⁹ Schließlich handelt es sich hier um die Kommunikation zwischen zwei Kulturen, deren Ausprägungen einerseits von einem Individuum andererseits von einer Gruppe von Ortsansässigen getragen werden, so dass an sich eine asymmetrische Rahmenbedingung vorliegt.

3.2 Verortung der interkulturellen Schwellenphase

Anhand der Kompatibilitätsüberprüfung wurde der erste Schritt der Konzipierung der interkulturellen Schwellenphase eingeleitet. Für die empirische Untersuchung des vorliegenden Konzepts sind nun methodische Überlegungen als der nächste Schritt anzustellen. Sie beziehen sich im Grunde genommen auf die Frage, welche Methoden dafür passend sind, die Fragestellungen im Zusammenhang mit der interkulturellen Schwellenphase und die dementsprechenden Annahmen zu bearbeiten, anders formuliert, welche Methoden für die Datenerhebung und -auswertung anzuwenden sind. Um die Frage nach der passenden Methode zu beantworten, geht es zunächst um die Operationalisierung des methodischen Umgangs: Die Gegenstandsbereiche der Forschung interkulturelle Schwellenphase müssen empirisch wahrnehmbar umgewandelt werden, nämlich ihre Stellung, ihre Struktur und ihre Eigenschaften.

An dieser Stelle erscheint es zur Einführung in die Thematik sinnvoll, den Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz unter Berücksichtigung der Eigenschaften der interkulturellen Schwellenphase nochmals zu betrachten, und zwar anhand eines Beispiels, das teilweise auf einer wahren Begebenheit basiert:

¹⁰⁸ Im Abschnitt III.2.3 Teilnahmebedingungen wird das Adjektiv *langjährig* konkretisiert.

¹⁰⁹ Brislin (1981, S. 2) besteht darauf, dass Kultur, neben der klassischen Auffassung von gemeinsamer Lebensart einer bestimmten Gruppe, als eine identifizierbare Gruppe von Personen mit inneren Gemeinsamkeiten, wie Glaube und Werte, zu verstehen ist. Folge ist, dass die Kommunikationsteilnehmer, die Teilhaber einer Kultur, selber Kultur sind. Demnach besteht beispielsweise die deutsche Kultur nicht nur aus dem materiellen und geistigen Werte, welche Deutschland besitzt, sondern auch die Deutschen selber sind als eine Kultur anzusehen.

Familie Michajlov lebt in Russland und entschied sich aus beruflichen Gründen für die Auswanderung nach Südkorea. Jeder der vier Familienmitglieder, Herr und Frau Michajlov sowie die beiden Kinder Svetlana und Nikolaj, erlebten diese Entscheidung ganz unterschiedlich, nicht nur, weil sie unterschiedlich persönlich geprägt sind, sondern auch wegen unterschiedlicher Erfahrungen mit Südkorea. Herr Michajlov, eine etwas introvertierte Person, besuchte aus beruflichen Gründen ein paar Mal das Land und kannte zwei Landsleute in der südkoreanischen Motorfirma, in der er auch tätig sein würde. Frau Michajlov, die sich als ein aktiver und extrovertierter Mensch bezeichnen lässt, gefiel das Leben in Russland nicht mehr und freute sich auf das neue Leben im noch nie betretenen ostasiatischen Land. Die elfjährige Tochter Svetlana, ein zurückhaltender Typ, ähnelt ihrem Vater, während der achtjährige Sohn Nikolaj ein offenes, immer gut gelauntes Kind war.

Nach vierjährigem Aufenthalt in Südkorea haben die vier Personen, jeder für sich, dem Land gegenüber ein anderes Bild und andere Bezüge. Herr Michajlov kennt zwar viele Arbeitskollegen in der Firma, sein Freundes- und Bekanntenkreis setzt sich dennoch aus seinen Landsleuten zusammen. Obwohl ihm der Umgang mit Südkoreanern leicht gemacht wird - die Leute sind nicht kompliziert, alle versuchen ihm zu helfen, soweit er darum bittet - fühlt er sich wegen seines bescheidenen Charakters, der sprachlichen Barriere und vieler für ihn immer noch unverständlichen Verhaltensweisen der Südkoreaner, nicht besonders wohl. Frau Michajlov hingegen lernte in Sprachkursen und multikulturellen Treffen viele Freunde aus verschiedenen Kulturräumen kennen. Zwar fühlte sie sich nicht wie zu Hause, dennoch ist sie ziemlich zufrieden mit ihrer Umgebung. Svetlana besucht eine internationale Schule, sie ist weiterhin schüchtern, sie hat intensive Kontakte lediglich zu zwei Mitschülerinnen. Nikolaj, anders als seine Schwester, ist sehr aktiv in der Schule und hat viele Freunde.

In diesem Beispiel haben die vier Personen, jede für sich sowie jede auf einen unterschiedlichen Niveau interkulturellen Kompetenz erlangt, obwohl alle vier zur gleichen Zeit in Südkorea angekommen und gleichlang im Land geblieben sind. Die Gründe dafür liegen hauptsächlich bei den unterschiedlichen Charakteren, der unterschiedlichen Lebenssituation sowie den unterschiedlichen Erfahrungen, die jedes einzelne Familienmitglied gemacht hat. Der Prozess des Erwerbs interkulturelle Kompetenz ist bei jedem Familienmitglied unterschiedlich abgelaufen, bei Herrn Michajlov und Svetlana nicht besonders erfolgreich, weil sich beide in der fremden Umgebung noch als fremde Person fühlen, ohne in die Gesellschaft integriert zu sein. Unterstellt, der essenzielle Erwerbsprozess wäre bei beiden nicht ordentlich abgelaufen bzw. noch im Gang, könnten die Gründe dafür im Folgenden liegen: introvertierter Charakter, Desinteresse, fehlende Neugier auf andere Kulturelemente, niedriges Einfühlungsvermögen, Mangel an Ausdauer und Aktivität in Bezug auf Stress auslösende Kontakte etc. Die interkulturelle Sensibilisierung anhand aktiver Konfrontationen mit den fremdkulturellen Elementen ist für die prozessuale Entwicklungslinie der interkulturellen Kommunikation die entscheidende Voraussetzung. Dieser Aspekt ist bei diesen beiden

Familienmitgliedern schwer zu beobachten. Wegen fehlender Versuche von fremdkulturellen Kontakten bildet sich die Möglichkeit, die den Erfolg der interkulturellen Kommunikation sichert, entweder kaum oder nur in einem kleinen Ausmaß aus. Folge ist die gering entwickelte bzw. gleich gebliebene interkulturelle Kompetenz bei ihnen.

Im Gegensatz dazu weisen Frau Michajlov und Nikolaj anscheinend einen Erfolg im Erwerb der Kompetenz auf, die mit dem reibungslosen Zusammensein mit kulturell Fremden verbunden ist. Bei ihnen ist die Tendenz zu beobachten, dass sich durch ständige Kontaktaufnahmen mit den Einheimischen ihre interkulturellen Fähigkeiten verbessert und weiterentwickelt haben. Aus diesen Aktivitäten generiert sich in einem hohen Maß ihre interkulturelle Kompetenz.

Wie das Beispiel zeigt, läuft die interkulturelle Kommunikation individuell ab und kommt damit in einem hohen Maß unterschiedlich zustande. Daraus folgt, dass der Prozess, interkulturelle Kompetenz zu erwerben, vornehmlich individuell geprägt ist und keine allgemein gültigen Aussagen zulässt.

Die wesentlichen Elemente der interkulturellen Kompetenz im dreistufigen Erwerbsprozess lassen sich wie folgt zusammenzufassen:

1. Die interkulturelle Kompetenz wird von Mensch zu Mensch in einem unterschiedlichen Ausmaß erworben. Dementsprechend können die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten dreistufigen Phasen, wegen der Vielfalt der individuellen Charaktere und der unterschiedlichen Lebenserfahrungen, an Dauer und Intensität von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich ablaufen.
2. Als zweites Element, das den unterschiedlichen Grad interkultureller Kompetenz ausmacht, kommt die Intensität und die Ausdauer interkulturellen Kontakte in Betracht. Die Schwellenphase – innerhalb der dreistufigen Struktur mit unterschiedlicher Dimension der interkulturellen Kompetenz - ist die Phase, die mit dem größten Entwicklungspotenzial ausgestattet ist, und entscheidend zur Verdichtung interkultureller Erfahrungen und Kenntnisse beiträgt.
3. Die gewonnene interkulturelle Kompetenz findet erst dann ihre Bestätigung, wenn sie anhand von Kontakten mit Gesprächspartnern, die einer anderen Kultur angehören, von diesen anerkannt wird.

Aus dem zuvor Ausgeführten wird zugleich deutlich, dass es unumgänglich ist, auf den individuellen Charakter einer Person beim Erwerb von interkultureller Kompetenz Rücksicht zu nehmen. Dies wirkt sich auch auf die Struktur und die Elemente der interkulturellen Schwellenphase aus. Jedoch kann das grundlegende dreistufige Schema bei jedem beobachtet werden, unabhängig von den individuellen Unterschieden im Charakter, etwa, ob jemand extrovertiert bzw. introvertiert ist. Beeinflusst wird insoweit zwar das Ausmaß der erworbenen interkulturellen Kompetenz, wie eindeutig die Phase beobachtbar ist, nicht jedoch, ob der Prozess des Erwerbs stattfindet.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, dass das Kriterium für den Teilnehmer an der Untersuchung bezüglich des individuellen Charakters auf diejenigen, bei dem die Rolle und die Funktion der Schwellenphase deutlich beobachtet werden kann, beschränkt werden soll.¹¹⁰ Darauf wird im Kapitel II Qualitativ-empirische Untersuchung Teil I: Methoden nochmals detailliert eingegangen.

Nachfolgend wird näher das strukturelle Schema eingegangen. Wie in der Diskussion mit der Turners Übergangsritualtheorie und der Cross-cultural Adaptationstheorie dargestellt, findet der dreistufige Prozess in der interkulturellen Kommunikation nicht nur einmalig sondern laufend statt, d. h. die interkulturelle Schwellenphase läuft in einem ständigen Zyklus ab. In die Überlegungen einzubeziehen ist die Frage, ob die jeweilige, sich wiederholende interkulturelle Schwellenphase in jeweils unterschiedlicher Stärke abläuft. Z. B. könnte der Erwerbsprozess, darunter die Schwellenphase, bei einem Auswanderer im ersten Jahr im Vergleich zum fünften Jahr in unterschiedlichem Schema und Ausmaß vonstatten gehen. Darüber hinaus könnte daran gedacht werden, dass die Phase bei ihm in ersten Jahren viel stärker und intensiver vorkommen als in späteren Jahren. Dafür könnte sprechen, dass der Gewinnprozess der interkulturellen Kompetenz mit der Überwindung des Kulturschocks direkt und indirekt verbunden ist.¹¹¹ Die konzentrierte Zeitspanne, in der die Schwellenphasen im hohen Maß erkennbar sind, könnte eine ähnliche Tendenz zur Krisenphase der Kulturschockkurve zeigen, da in der Phase wegen

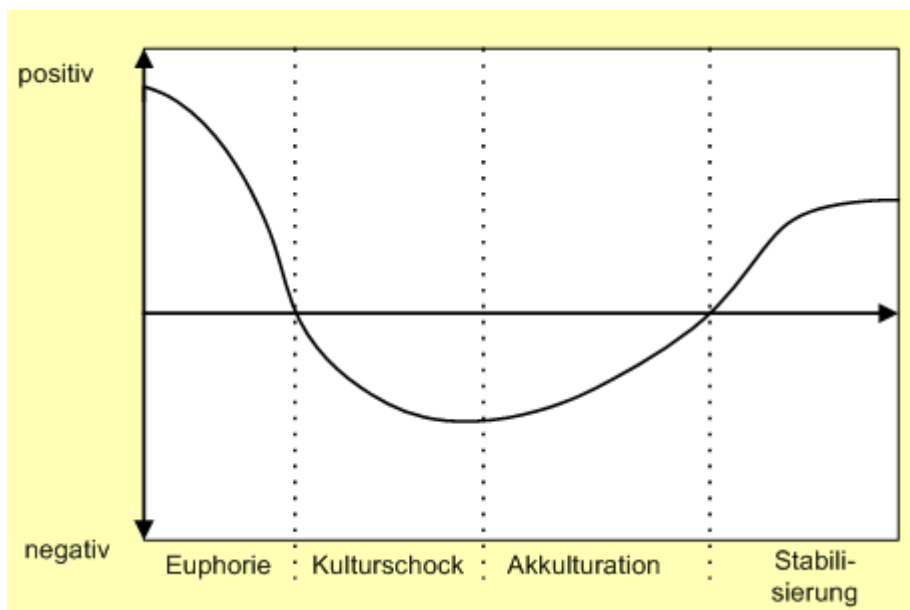
¹¹⁰ Die Einschränkungen der Fallauswahl sind mit der Verdeutlichung der Ergebnisse verbunden, nicht mit der Manipulation der Untersuchung.

¹¹¹ Van Gennep (1999, S. 15) weist in seinen Arbeiten darauf hin, dass die drei Phasen nicht immer gleichmäßig sondern je nach der Betonung unterschiedlich ausgebildet sind, z. B. wird bei Bestattungsriten die Trennung betont, bei Hochzeitszeremonien die Integrationsphase. Die Phasen sind oft auf ein Minimum reduziert. Bei Schwangerschaft, Verlobung und Initiation ist die Umwandlungs- bzw. Schwellenphase von großer Bedeutung, jedoch bei Adoption, der Geburt des zweiten Kindes, der Wiederverheiratung, der Übergang von der zweiten zur dritten Altersklasse etc. ist die Rolle der Schwellenphase deutlich kleiner.

der intensiven Konfrontation mit der sprachlichen und kulturellen Barriere prinzipiell hoher Stress herrscht.¹¹² Wer in der Übergangsphase verbleibt, empfindet mehr Stress, mit der Folge, dass sein gesellschaftlicher Status nicht gesichert ist, weil Stabilität fehlt, und Unsicherheit vorherrscht.

Folgt man Moosmüller, kann die erreichte Gefühlsstabilisierung nach dem Kulturschock, die der vierten Phase der Kulturschockkurve entspricht, mit der letzte Phase der Übergangsritualtheorie von van Gennep verglichen werden.¹¹³ In seiner Anmerkung entspricht die den Kulturschock überstandene, fremdkulturelle Reize verdauende Stabilisierung der Angliederung in eine andere Gesellschaft, die mit dem Gewinn eines Status bzw. der Anpassung nach dem Ortswechsel verbunden ist. Folgt man Moosmüller, können die intensiven Perioden der Schwellenphasen mit der Krisen- und Erholungsphase des Kulturschocks identifiziert werden.

Obwohl der Begriff Kulturschock mehr oder weniger als Allgemeingut zu betrachten ist, wird er als Exkurs kurz skizziert.



¹¹² Laut Oberg (1954) verläuft der Kulturschock in einer u-förmigen Kurve, die aus vier Phasen besteht, nämlich der Honeymoon Phase, der Krise, der Erholung und der Anpassung. Anfangs ist man in einem neuen Kulturraum voller Euphorie wie auf einer Hochzeitsreise, im Laufe der Kontakte in der fremden Umgebung leidet man unter Stress und Schwierigkeiten. Diese Krisenphase überwindet man anhand des sich vertiefenden Verständnisses über die dortige Kultur. Die Erholung lässt sich mit der Anpassung verbinden, in der die Integration in die dortige Kultur stattfindet. <http://www.smcm.edu/academics/internationale/pdf/cultureshockarticle.pdf> Stand: 22.12.2010.

¹¹³ Vgl. Moosmüller (1996, S. 283), er weist darauf hin, dass die Kulturschocksituation möglicherweise anhand eines dreistufigen Übergangsrituals dargestellt werden kann, nämlich der ersten Trennungsphase als einer Phase der Trennung vom bisherigen kulturellen Rahmen, der Schwellenphase als dem Zeitraum des tiefen Kulturschocks und der Wiedereingliederungsphase als der Phase des Zustandes der Anpassung an eine andere Kultur.

Abbildung 2: Kulturschock U-Kurve¹¹⁴

Der Begriff Kulturschock wird üblicherweise als der Zustand des Menschen, der in der kulturell fremden Umgebung unter schockartigen Anpassungsproblemen leidet, verstanden. Wer ins Ausland geht und nicht für die kurze Zeit da bleibt, konfrontiert mit der fremden Kultur, die normalerweise die Probleme wie Stress, Angst, Unsicherheitsgefühl etc. bewirkt. Oberg erklärt dieses Phänomen mit den vier Stadien:¹¹⁵

1. Honeymoon (Euporie): Diese erste Phase dauert zeitlich von ein paar Tagen bis sechs Monaten, kennzeichnet sich mit der Faszination auf das Neue und der Euphorie. Aber die Erfahrungen sind wegen dem kurz beschränkten Aufenthalt nicht real sondern oberflächlich.
2. Krise (Kulturschock): Wenn man länger bleibt bzw. bleiben muss, hat die Gelegenheit, sich seriös mit den realen Bedingungen zu konfrontieren. Dabei werden die Unterschiede zwischen der Heimat und dem fremden Land rein gespürt. Die aggressive und feindseilige Einstellung gegenüber dem Aufenthaltsland ist charakteristisch für dieses Stadium.
3. Erholung (Akkulturation): Mit der Sprache kommt man mehr oder weniger zurecht. Trotz den noch vorhandenen Schwierigkeiten versucht man sich der Art und Weise der Ansässigen anzupassen.
- 4 Anpassung (Stabilisierung): Man akzeptiert eine andere Art Leben und weiterhin kann sie genießen. D. h. er ist integriert und kann das Aufenthaltsland vermissen, wenn er nach Hause zurückkehrt.

Seine Darstellung wurde in die U-Kurve und die W-Kurve erweitert. Die von Lysgaard initiierte U-Kurve findet in der gegenwärtigen Gesellschaft ihre Gültigkeit in den verschiedenen Variationen.¹¹⁶ Die W-Kurve beinhaltet zusätzlich die Reintegrationsproblematik nach der Rückkehr in die Heimat, den so genannten Eigenkultur-Schock.¹¹⁷

¹¹⁴ <http://www.ibim.de/ikult/kulturschock1.GIF> Stand: 12.9.2010

¹¹⁵ Vgl. Oberg (1954, S. 2 f.).

¹¹⁶ Laut den Studien von Furnham & Bochner (1986, S. 132) existierten bereits in den 1980er Jahren viel geänderte Formen der Kurven, die U-Kurve unterstützen.

¹¹⁷ Martin (1986, 149) beschrieb, dass der Kulturschock die erwartete Konfrontation mit dem Unbekannten und der Re-entry Schock eine unerwartete Konfrontation mit dem Bekannten ist.

Zurück zur Diskussion über die Schwellenphase, ist es wichtig, dass sich die Schwellenphasenperioden von der Krisen- und Erholungsphasen an dem Punkt abweicht, wo ein sich wiederholend stattfindender Interaktionsprozess zwischen dem Akteur und der Umgebung abläuft, weil die beiden Phasen des Kulturschocks als eine nur einmalig vorkommende Änderungsperiode zu betrachten sind. Anders gesagt, wenn es sich nur um die intensiven, und darum leicht erkennbaren interkulturellen Schwellenphasen handelt, bietet die Ansicht von Moosmüller zum Kulturschock eine wegweisende Erklärung zum strukturellen Charakter der interkulturellen Schwellenphase.

Für die Operationalisierung kommt darum diese intensive, gut erkennbare interkulturelle Schwellenphase in Frage, damit aussagekräftige Ergebnisse gewonnen werden können. Das leitet zur nächsten Fragestellung über, wo in einer empirischen Untersuchung die Lokation der intensiven interkulturellen Schwellenphase angesiedelt werden kann. Dabei müsste danach weiter unterschieden werden:

- wie wird die leicht erkennbare Schwellenphase in einer empirischen Untersuchung von anderen beiden Phasen getrennt wahrgenommen?
- welche Merkmale sind dabei charakteristisch?

Dieser Fragestellung liegt die Tatsache zugrunde, dass die Trennungsphase, die Schwellenphase und die Integrationsphase in einer Kulturschocksituation individuell unterschiedlich wahrgenommen werden können und deshalb die entsprechende Sphäre der jeweiligen Phase auch unterschiedlich vorkommen kann.

In der Untersuchung über die drei Phasen wäre es sinnvoll, ausschließlich auf die grundlegenden Eigenschaften jeder Phase einzugehen, damit die individuelle Wahrnehmung der jeweiliger Phase geschützt zum Ausdruck gebracht werden kann. Beispielsweise stellt sich zur ersten Phase die Frage nach der Trennung vom eigenen Kulturraum. Dieser Aspekt spiegelt die originalen Bedingungen der Übergangstheorien wider, in denen bei einem Individuum die Trennung von der vorherigen Sozialstruktur stattfindet. Bei der zweiten Phase werden die Konfrontationen und Auseinandersetzungen der eigenen kulturellen Ausprägungen mit denen der Ortsansässigen thematisiert. Diese sind mit dem Phänomen Kulturschock gut nachzugehen, wie mit Stress, Identitätskrise etc. Im Hinblick auf die dritte Phase ist die Stabilisierung nach kulturellen Konfrontationen, das Verkräften fremdkultureller Ausprägungen gefragt, die wiederum der Angliederung

entsprechen. Nach der Abgrenzung der Schwellenphase von zwei anderen Phasen soll ihr Charakter vertieft betrachtet werden. Die Auseinandersetzung mit der eigenen und der fremden Kultur kann als typische Eigenschaft der Schwellenphase betrachtet werden, wobei der Vergleich beider Kulturen und die Hinterfragung eigener kulturellen Faktoren ins Blickfeld gerät. Im Endeffekt verfügt die Schwellenphase über ein besonderes Entwicklungspotenzial, das je nach der individuellen Interpretation wahrgenommen wird. Es kann in allen interkulturellen Schwellenphasen beobachtet werden, z. B. wer sein Einfühlungsvermögen anhand eines interkulturellen Kontakts verstärkt hat, der hat die Schwellenphase hinter sich, die mit der Angliederung in Form eines Neu- bzw. Wiedergewinns des Einfühlungsvermögens verbunden ist. Das Potenzial der Phase besteht darin, den Gewinn jeglichen Faktors der interkulturellen Kompetenz zu begleiten. Zu Beachten ist, dass die gewonnenen Faktoren für die interkulturelle Kompetenz individuell unterschiedlich sein können, und zwar sowohl dem Inhalt als auch dem Ausmaß. Darum scheint es sinnvoll zu sein, die interkulturelle Schwellenphase in Rücksicht auf die Faktoren, die mit dem Entwicklungspotenzial und seinen Ergebnissen zusammenstehen, zu verorten.

Kapitel III Qualitativ-empirische Untersuchung Teil II: Methoden

In diesem Kapitel werden die für die vorliegende Untersuchung eingesetzte Methodik, nämlich das Leitfadeninterview mit Fragebogenbefragung als Forschungsansatz begründet, sowie die Kriterien zur Datenerhebung und –auswertung vorgestellt.

1. Forschungsansatz: Leitfadeninterview mit Fragebogenbefragung

Theoretische Konzipierung der interkulturellen Schwellenphase ist anhand der empirischen Untersuchung zu überprüfen. Als Methoden werden in der vorliegenden Arbeit die quantitative und die qualitative Methode zu Grunde gelegt. Diese Kombination der genannten Methoden ist nunmehr herrschende, nachdem es in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts noch Auseinandersetzungen und Abgrenzungen zwischen beiden Methoden gegeben hatte.¹¹⁸ Im Rahmen der Mixed-Methods-Designs von Creswell wird der vorliegende Ansatz in die zweite Form geordnet, die aus einer dominanten und einer weniger dominanten Methode besteht.¹¹⁹ Diese Untersuchung betrachtet die qualitative Methode als die dominante und die quantitative als die weniger dominante.

Der methodische Ansatz der vorliegenden Arbeit lehnt sich teilweise an das Prinzip der subjektiven Theorien zu halbstandardisierten Interviews an. Sie gehen von der Prämisse aus, dass der Mensch als sprach- und kommunikationsfähiges, reflexives und rationales Subjekt aufzufassen ist und sein Alltagsdenken für wissenschaftliche Theorien herausgearbeitet werden kann.¹²⁰ Anders formuliert: der Wissensbestand eines Menschen wird anhand des Interviews expliziert und mit Hilfe der subjektiven

¹¹⁸ Laut Flick (2009, S. 228) wird die Kombination aus qualitativer und quantitativer Methode als ein aktueller Trend betrachtet, sie wird von Taschakkori & Teddlie (2003, S. ix) als eine *dritte methodologische Bewegung* verstanden.

¹¹⁹ Creswell (2003) unterscheidet die Mixed-Methods-Designs in drei Formen: im 1. Phasen-Design werden die qualitative und die quantitative Methode separat nacheinander angewendet, wobei die Reihenfolge irrelevant ist, und die Designs aus zwei oder mehreren Phasen bestehen. Im 2. Phasen-Design, dem Dominant/weniger dominant Design, hat eine Methode Vorrang vor der anderen, wobei die andere eine eher untergeordnete Rolle spielt. Im 3. Phasen-Design, dem Mixed-Methodology-Design, beteiligen sich beide Designs an allen Phasen des Forschungsprozesses.

¹²⁰ Vgl. Groeben & Scheele (2000).

Theorien rekonstruiert.¹²¹ Der strategische Mechanismus des halbstandardisierten Interviews besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil befasst sich mit zwei Interviews, in denen zwei Arten von Fragen gestellt werden, nämlich *offene Fragen* und *Konfrontationsfragen*.¹²² Die Äußerungen zu forschungsrelevanten Sachverhalten zu den *offenen Fragen* können anhand der theoriegeleiteten und hypothesengerichteten *Konfrontationsfragen* überprüft und bestätigt werden. Im zweiten Teil findet die kommunikative Validierung statt, indem die vom Interviewer bearbeiteten Aussagen inhaltlich vom Interviewpartner geprüft werden. Darauf basierend werden die Konzepte anhand der sogenannten Struktur-Lege-Technik erstellt, die über die Vorgabe der Relationen zwischen Definieren, Erklären, Bewerten, Handlungsbeschreibung etc. die Struktur der subjektiven Theorien visualisiert, erstellt.¹²³

Die vorliegende Untersuchung folgt jedoch nicht methodischen Schritten und Reihenfolgen des halbstandardisierten Interviews, sondern gibt einer anderen Vorgehensweise, sich insoweit stützend auf die subjektiven Theorien, den Vorzug. Die Gründe dafür sind, dass die Durchführung der anspruchsvollen Methodik in der originalen Form für die vorliegende Arbeit nicht geeignet erscheint, und zwar aus folgenden Gesichtspunkten:¹²⁴

Zunächst können die Aussagen der Interviewpartner anhand sich kreuzender Vergleiche und Analyse besser geprüft werden, statt ihren Inhalt erst über eine weitere Kommunikation näher zu untersuchen. Der originale Validierungsprozess kann leicht zu einem überhöhten Mehraufwand und Irritationen führen, die der gesamten Durchführung der Untersuchung schaden können. Denn die Fähigkeiten, sich zu Sachverhalten offen zu äußern und seine Meinungen systematisch zu untermauern, können nicht von jedem Interviewpartner uneingeschränkt erwartet werden.¹²⁵ Zudem ist der erheblich höhere Zeitaufwand für die Untersuchung mitzudenken.

Vor diesem Hintergrund übernimmt die vorliegende Arbeit für die Untersuchung als Basis das Prinzip der subjektiven Theorien zu halbstandardisierten Interviews, das

¹²¹ Vgl. Flick (2004, S. 127).

¹²² Ebd. S. 128 f.

¹²³ Vgl. Groeben & Scheele (2000).

¹²⁴ Flick (2004, S. 134) erklärt, dass diese anspruchsvolle Methode üblicherweise in einer verkürzten Version angewendet wird.

¹²⁵ Flick (2004, 131 f.) weist auch auf die Irritationen hin, die von Konfrontationsfragen und den Regeln der Struktur-Lege-Technik an sich ausgelöst werden können.

Realität widerspiegelt. Als erste Untersuchungsmethode kommt die Fragebogenbefragung zum Einsatz, die an die Stelle des an sich vorgesehenen Interviews tritt. Gleichwohl stimmt sie mit dem Aspekt des ersten Schrittes der Struktur-lege-Technik in dem Sinne überein, dass sie dem Teilnehmer die Gelegenheit bietet, die Fragen des Fragebogens offen schriftlich zu beantworten. Die Abweichung von der methodischen Strategie besteht darin, dass offiziell keine inhaltliche Prüfung der erteilten Antworten zu den Fragen des Fragebogens während dieser Phase stattfindet. Erst vor Beginn des Interviews im zweiten Termin wird ein Gespräch über den allgemeinen Inhalt des Fragebogens geführt. Dennoch stehen die Fragen der beiden Untersuchungen – Fragebogenbefragung und Interview – in einem thematischen und strukturellen Zusammenhang.

Das Ziel der schriftlichen Befragung besteht darin, mit einem geringen Zeitaufwand ein breites Spektrum an Daten der Interviewpartner zu gewinnen. Sie müssen sich, basierend auf eigenen Erfahrungen und Einstellungen, mit ihren abstrakten und konkreten Wahrnehmungen zu den Begriffen Kultur, interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz Gedanken machen. Obwohl die gewonnenen Daten aufgrund der kleinen Stichprobengröße nicht für eine Häufigkeitsüberprüfung nach der klassischen quantitativen Methode dienen können, sind für die Fragebogenbefragung mit dem doppelten Forschungsdesign vier Aspekte von Bedeutung.

Der erste Aspekt, der von grundlegender Bedeutung ist, bezieht sich auf die Unterstützung bei der Vorbereitung auf die Hauptuntersuchung, also das Interview. Die schriftliche Befragung bietet dem Teilnehmer eine Orientierung für die Hauptuntersuchung, nämlich worum es im Interview geht. Nachdem die für das Interview relevanten Fragen gestellt sind, haben die Befragten bereits die Gelegenheit, über das Thema nachzudenken und sich ihre eigenen interkulturellen Erfahrungen während der Auslandsaufenthalte ins Gedächtnis zurückzurufen.

Beim zweiten Aspekt geht es um die Wahrnehmung der Einstellung und der Kenntnisse zur Thematik sowie den Charakter von Teilnehmern. Der ausgefüllte Fragebogen und das kurze Gespräch über ihn direkt vor dem Interview ermöglichen, mehr über das Wissen und die Denkweise der Teilnehmer zur Thematik zu erfahren. Noch ein interessanter Punkt ist dass die Absicht, die mit den Fragen verfolgt wird, nicht klar ersichtlich ist, weil die Fragebogenmethode nicht mit der klassischen Datenauswertung verbunden ist, sondern eher als Vorbereitung auf die Hauptuntersuchung dient. Dieses Instrument dient dazu, dass sich die Teilnehmer

viel intensiver mit den Fragen beschäftigen.¹²⁶ Außerdem kann der Interviewleiter während des Gesprächs über den Fragebogen je nach dem Kommentar des Teilnehmers in einem gewissen Grad auf den Charakter des Teilnehmers schließen. Der dritte Aspekt bezieht sich auf die persönlichen Daten von Teilnehmern. Innerhalb von kurzer Zeit und in einem einheitlichen Format können sie gewonnen und erforderlichenfalls verifiziert werden. Zudem bieten sie dem Interviewleiter eine Art Leitfaden für die Interviewdurchführung, da er sich mit den gewonnenen Vorkenntnissen auf das Interview vorbereiten kann.

Der vierte Aspekt ermöglicht einen Vertrauensrahmen zwischen dem Interviewleiter und dem Interviewpartner zu schaffen. Außer der Rolle der Vorbereitung auf das Interview mit Datensammlung und Orientierung ist das Schaffen einer Vertrauensbasis für die Interviewuntersuchung in dem Sinne von großer Bedeutung, dass eine erfolgreich aufgebaute Beziehung zwischen dem Interviewleiter und dem Interviewpartner das Interview positiv beeinflussen kann.

Als qualitative Forschung und gleichzeitig als die Hauptmethode wird das Leitfaden-Interview gewählt. Idealer wäre, das Interkulturell-Kompetent-Sein durch eine teilnehmende Beobachtung des Interviewleiters von Kontakten der Interviewpartner mit Ortsansässigen herauszufinden. Ihre Durchführung ist jedoch wegen des enormen großen Zeitaufwandes unrealistisch. Die Interviewmethode erweist sich als eine Kompromiss-Form im Verhältnis zum standardisierten Interview, die die Nachteile der fehlenden Rücksichtnahme auf die Vielfalt der qualitativen Methode und der schwierigen Vergleichbarkeit der Ergebnisse kompensiert.¹²⁷ Die Auswahl des Leitfaden-Interviews lässt sich zudem damit rechtfertigen, dass die interkulturellen Kontakte jeder einzelnen Person individuelle und nicht zu verallgemeinernde Aussagen beinhalten und anhand der Teilstruktur jeder Einzelfall in das Ergebnis einfließt. Mit einem Leitfaden können spezifische Phänomene im Detail dargestellt werden. Parallel dazu können die Grundzüge eines theoretischen Rahmens abgesteckt werden. Außerdem ist das Leitfaden-Interview, wie oben bereits dargestellt, im Rahmen der subjektiven Theorien von wichtiger Bedeutung.

¹²⁶ Detailliert im Abschnitt 2.1. Fragebogenbefragung.

¹²⁷ Vgl. Flick (2009, S. 113 f.).

2. Methodenspektrum

2.1 Fragebogenbefragung

In der vorliegenden Arbeit wird der Fragebogen als eine ergänzende Forschungsmethode angewendet. Der hier eingesetzte Fragebogen übernimmt nicht die übliche Rolle der quantitativen Methode, die aufgestellte Hypothesen überprüft und anhand statistischer Auswertung klare Aussagen erbringt.¹²⁸ Hervorgehoben wird noch einmal, dass Sinn und Zweck des Einsatzes des Fragebogens in der vorliegenden Arbeit die Vorbereitung auf die Hauptuntersuchung des Leitfaden-Interviews ist. Die Teilnehmer machen sich mit den für die Untersuchung relevanten Begriffen vertraut. Ihre knapp gefassten Aussagen werden mit Hilfe assoziierter Beispiele überprüft. Bei dem Prozess geht es darum, bei den Interviewpartnern die Neugierde zu wecken für die Themen, die für das Interview in Frage kommen. Die Richtigkeit der genauen Begriffsinhalte ist vor diesem Hintergrund nicht von Bedeutung. Wichtig ist die Meinungsbildung des Interviewpartners anhand dieses Warming-Up-Prozesses. Mit dem Fragebogen wird nicht das Ziel verfolgt, anhand der Fragestellung ein Prinzip bzw. eine Struktur zu den zentralen Begriffen dieser Arbeit – Kultur, interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz – deutlich zu machen. Auch ist nicht beabsichtigt, den Befragten eine Anweisung bzw. Anleitung zur Beantwortung von Fragen anzubieten.

Der Fragebogen ist konzipiert, um den Inhalt der drei Begriffe Kultur, interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz zu klären. Auf Grundlage der Definitionen, der Merkmale und der Problematik um die Begriffe wurde ein Aussage- bzw. Fragesatz formuliert. Bei einigen Sätzen wurden realitätsnahe Beispiele, die bestimmte Phänomene bzw. Aspekte behandeln, angeführt. Die Beispiele basieren auf den direkten und indirekten Erfahrungen des Verfassers dieser Arbeit, des Interviewleiters. Anschließend sind die Antwortmöglichkeiten eine der fünf Skalen, von *zutreffend* über *neutral* bis zu *nicht zutreffend*, zuzuordnen, damit der Grad der Konsistenz der eigenen Aussage verifiziert werden kann.

Ein Beispiel soll das verdeutlichen:

¹²⁸ Flick (2004, S. 13) weist auf die Stärke der quantitativen Methode hin, die besteht durch klare Isolierung von Ursachen und Wirkungen, die saubere Operationalisierung von theoretischen Zusammenhängen, die Messbarkeit und Quantifizierung von Phänomenen, die Formulierung von Untersuchungsanordnungen, die es erlauben, ihre Ergebnisse zu verallgemeinern und allgemein gültige Gesetze aufzustellen.

2.3 Grenzen zwischen kulturellem Gleichsein und Anderssein sind nicht eindeutig zu bestimmen, wie die drei folgenden Beispiele zeigen. Stimmen Sie dem zu?

Beispiel 1: Ein Inder und ein Chinese essen jeweils bei sich zu Hause. Zum Essen benutzt der Inder seine Hände, während der Chinese mit Stäbchen isst. Die Zwei haben jeweils eine eigene Methode zum Essen. Beide telefonieren, schreiben E-Mails und Briefe. Sie teilen die gleiche Kommunikationsmethode.

Beispiel 2: Nicht nur Franzosen essen Camembertkäse. Wer gerne Bratwurst isst, kann nicht nur Deutscher sondern auch Japaner oder Brasilianer sein.

Beispiel 3: Mr. Erasmus aus den Niederlanden fühlt sich in Deutschland wie zu Hause.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Prinzipiell müssen die Fragen verständlich und klar gestellt werden, damit die Antworten ohne Missverständnis gegeben werden können. Dieses Prinzip wurde im vorliegenden Fragebogen anders angewendet. Auf den ersten Blick scheint dieser Frageblock problemlos formuliert zu sein, so dass die Beispiele die alltägliche Vielfältigkeit darstellen, während die Antworten sie als einen übergreifenden Fakt umfassen. Wenn der Fragesatz und die Beispiele jedoch genau betrachtet werden, fallen die Undeutlichkeiten auf: Sie stimmen nicht überein oder die Beispiele passen nicht zur Aussage des Fragesatzes, weil die Aussage aus einer Perspektive bzw. aus einem Teilgebiet betrachtet formuliert ist und die Beispiele die nicht für die Aussage repräsentativen Aspekte bzw. Rangphänomene darstellen.

Zudem sind sowohl alle Aussagen als auch Beispielsätze stilistisch so formuliert, dass sich der Leser gegenüber einer Frage nicht klar fühlen und weiterhin herausgefordert fühlen kann, da sie scheinbar wissenschaftlich klingen aber nicht verständlich formuliert sind. Hinzu kommt, dass es laut dem Hinweis auf der ersten Seite des Fragebogens nicht um *wissenschaftliche* Antworten sondern um die subjektive Meinung des Interviewpartners geht. Dieses methodische Instrument lehnt sich an die Blindstudie an, bei der die Teilnehmer über relevanten Aspekte der Untersuchung nicht informiert sind, damit die möglichen negativen Einflüsse auf die Zielsetzung der Untersuchung kontrollierbar werden.¹²⁹ In Übereinstimmung mit dem Prinzip der Blindstudie werden die Teilnehmer über das Verfahren nicht informiert.

¹²⁹ Pawlik (2006, S. 23) erklärt, dass das Blindverfahren zum Einsatz kommt, wenn es nicht auszuschließen ist, dass Ergebniserwartungen, Einstellungen oder andere subjektive Einflussgrößen der Teilnehmer bzw. Versuchsleiter das Versuchsergebnis mitbestimmen.

Der Zweck dieses Ansatzes ist es in erster Linie, dass die Untersuchungsteilnehmer dazu angeregt werden sollen, über die für das Interview relevanten Themenblöcken intensiv nachzudenken. Die dargestellten verschiedenen Beispiele ermöglichen es, den Teilnehmern ihre eigenen Erfahrungen, die sie in der Vergangenheit gemacht haben, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Dies passiert allerdings nicht automatisch, sie müssen vielmehr zur Überlegung über thematische Phänomene gebracht werden. Vor diesem Hintergrund spielt der Ansatz der *undeutlichen Zusammenfügung* die Rolle, den Teilnehmern die Verbindung zwischen den eigenen Erfahrungen und den behandelten Themenblöcken erfahrbar zu machen und sich nochmals mit der Gesamthematik zu beschäftigen.

Zweitens soll das Quasi-Fragebogenverfahren bewirken, dass der Interviewleiter anhand des kurzen Gesprächs über den Fragebogen vor dem Interview sowohl die Einstellungen und Orientierungen zum Thema der Untersuchung als auch den Charakter des Teilnehmers etwas kennen lernen kann.

Die Wahrnehmungen bieten dem Interviewleiter die Möglichkeit, eine passende Interviewstrategie vorzubereiten. Im Gespräch erwartet der Untersuchungsleiter vom Teilnehmer prinzipiell kritische Anmerkungen zum Fragebogen. Wenn es nicht geschieht, kann der Grund dafür folgende Ursachen haben:

- Der Teilnehmer hat sich nicht intensiv mit dem Fragebogen beschäftigt.
- Er versucht, gegenüber dem wissenschaftlich erscheinenden Fragebogen sein Unwissen nicht zu zeigen.
- Er betrachtet das Gespräch über den Fragebogen als nicht nötig bzw. wichtig.

Der Fragebogen umfasst sechs DIN A4 Seiten.¹³⁰ Die erste Seite ist die Anleitung, die zweite befasst sich mit persönlichen Angaben, wie Staatsangehörigkeit, erworbener Studienabschluss, Auslandsaufenthalt. Die dritte, vierte und fünfte hat die Fragestellungen um die Begriffe *Kultur*, *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* zum Inhalt.

Zum Begriff Kultur werden drei Fragen gestellt: zum Alltagsverständnis, zum sich wandelnden Charakter und zur Problematik der Kulturgrenze. Bezüglich des Begriffes *interkulturelle Kommunikation* werden vier Fragen gestellt: bei der ersten geht es um die allgemeine Darstellung des Gegenstandsbereichs. Die zweite Frage

¹³⁰ S. Anhang 1 Fragebogen.

bezieht sich auf das Subjekt der interkulturellen Kommunikation. Die dritte Frage thematisiert die Diskussion um den verwirrenden Begriffsinhalt von *interkulturell*, *intrakulturell* und *international* thematisiert. Die vierte befasst sich mit der Problematik der undeutlichen Grenze zwischen dem kulturellen Gleichsein bzw. dem kulturellen Anderssein. Der Begriff *interkulturelle Kompetenz* ist mit drei Fragen abgedeckt: in der ersten werden die drei Bestandteile der interkulturellen Kompetenz dargestellt, nämlich die Bestandteile kognitiv, affektiv und praxisbezogenen. Die zweite und die dritte Frage zeigen bestimmte Aspekte der interkulturellen Kompetenz auf, und zwar die Zielorientiertheit, zweckmäßige Änderung des Benehmens und die Änderung der Lebensanschauung.

Die letzte Seite des Fragebogens ist für die Kontaktadresse des Teilnehmers aufbereitet.

2.2 Leitfadeninterview

Mithilfe des Fragebogens werden die Begriffe *Kultur*, *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* in Bezug auf den Wissensstand und das Erinnerungsspektrum beim Interviewpartner hinterfragt. Um gleiche Bedingungen bei allen Interviews herzustellen sowie die Geeignetheit des Interviews zu maximieren, wird der Leitfaden beim Interviewen verwendet. Die Bedeutung dieses Erhebungsinstruments liegt in der Sicherstellung der Befragungen mit den für das Thema wichtigen Aspekten. Das Leitfadeninterview bietet dem Interviewpartner nicht nur eine Orientierung in Bezug auf das Thema sondern auch die große Chance, für den Untersuchungsgegenstand relevante Antworten zu erhalten.¹³¹

Der Leitfaden ist für das Interview angemessen und zweckmäßig formuliert. Der Konzipierung des Leitfadens liegen, in Übereinstimmung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit, die beiden entscheidenden Aspekte der Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation zugrunde, nämlich die Identifizierung und Bedeutung der Schwellenphase. Ist die Schwellenphase bei den Interviewten jeweils überhaupt von Bedeutung gewesen ist und wenn ja, welche Rolle hat sie jeweils für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz gespielt?

Da die Identifizierung der interkulturellen Schwellenphase durch die Interviewten zugleich die Abgrenzung von der vorderen und hinteren Phase, also der

¹³¹ Flick (2004, 117 f.).

Ausgliederungs- bzw. der Integrationsphase voraussetzt, können ihre Wahrnehmungen und Aussagen den drei Phasen zugeordnet werden. Erst anhand der Verortung der typischen Merkmale und Eigenschaften der drei Phasen kann überprüft werden, wo und wie sich die Schwellenphase im Bereich der interkulturellen Kommunikation befindet. Nachdem die Merkmale und Eigenschaften der jeweiligen Phase und damit ihre Reichweite feststehen, lassen sich die Rolle und Bedeutung der Schwellenphase daraufhin näher untersuchen, ob sie Entwicklungspotenzial besitzen und ob sie den Gewinn der interkulturellen Kompetenz fördern.

Geleitet von den obigen Überlegungen lässt sich der Interviewleitfaden in drei Rubriken ordnen: Orientierung an den drei Phasen, Identifizierung der Schwellenphase und Bedeutung der Schwellenphase.

Die erste Rubrik zielt ab auf die Unterscheidungskriterien der drei Phasen, und damit die Fragen nach den typischen Merkmalen der jeweiligen Phase. Die erste Phase, die Trennungsphase, ist geprägt von Trennung vom bisherigen Wohnort sowie den Verlust des bisherigen Status. Um mehr über die Hintergründe des Auslandsaufenthalts zu wissen, wird zunächst nach dessen Motivation gefragt. Individuelle Unterschiede bei Kontakten mit der fremden Kultur werden anhand der Fragen nach den Vorkenntnissen des Aufenthaltslandes, den vorherigen Auslandserfahrungen und dem Ausmaß der Kulturdistanz zwischen dem Aufenthaltsland und der Heimat berücksichtigt. Um das Ausgegliedert-Sein zu hinterfragen, wird nach dem ersten Eindruck von der neuen Umgebung und nach den verloren gegangenen Beziehungen gefragt. Mit Bezug auf die mittlere Phase, die Schwellenphase, werden Fragen zur Offenheit gegenüber dem Neuen, wie Einstellung und Lebensweise, und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem Neuen gestellt: Vor dem Hintergrund, dass der Zustand der Statuslosigkeit mit den typischen Eigenschaften des Kulturschocks wie Heimweh, Identitätskrise, Angst und Unsicherheitsgefühl und Stress verbinden ist, wird außerdem auf den Gesichtspunkt *Kulturschock* eingegangen. Die dritte Phase, die Integrationsphase, wird mit dem Gewinn des neuen Status und der Akzeptanz kultureller Elemente der neuen Umgebung identifiziert. Insoweit konzentrieren sich die Fragen darauf, wie sich dies bei dem Interviewpartner widerspiegelt hat, und die eigenen Reaktionen in Hinblick auf Gewinn und Akzeptanz des Neuen. In Bezug auf den dialektischen Charakter der drei Phasen von den Übergangsritualtheorien wird auch die Frage nach der Offenheit und Bereitschaft zum Neuen auch gestellt.

Die zweite Rubrik *Identifizierung der Schwellenphase* wird anhand von detaillierten

Fragestellungen zu deren Eigenschaften erfasst: Im Wesentlichen geht es um Fragen nach Schwierigkeiten im Alltag oder Kulturvergleich und die Hinterfragung der eigenen Kultur. Außerdem wird der Prozess der Anpassung an die fremde Umgebung, der den Phasen von der *Krise* und der *Erholung* nach der Kulturschocktheorie entspricht, und der seinerseits mit der intensiven Periode der Schwellenphase vergleichbar ist, hinterfragt.

Die dritte Rubrik hebt noch einmal auf die Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase ab: Ob der Interviewpartner bei sich das Vorhandensein von zwei Lebensweisen feststellt, wenn ja, ob sie für ihn eine Bereicherung seines Lebens bedeuten, soll beantwortet werden. Zum Schluss soll der Interviewpartner seine eigene interkulturelle Kompetenz bewerten.

Hierbei sind die Themenblöcke der drei Rubriken anhand von Stichworten tabellarisch dargestellt:

Tabelle 3: Der Leitfaden des teilstrukturierten Interviews

Rubrik I: Orientierung an den drei Phasen	
Anfangsphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Motivation ② Kenntnisse über die Kultur des Aufenthaltslandes ③ Kenntnisse über den interkulturellen Anpassungsprozess ④ Ausmaß der Kulturdistanz ⑤ Verschiedene Eindrücke zum Aufenthaltsland ⑥ Menschliche Beziehung im Heimatland
Zwischenphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Erlebnis des Kulturschocks ② Symptome des Kulturschocks ③ Einstellungen (Mischung der Lebensanschauung, Denkweise etc.)
Endphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Gewöhnung ans Aufenthaltsland ② Kulturelle Hybride (mental und verhaltensbezogen) ③ Stabilisierungsgrad (menschl. Beziehung, Denkweise, Benehmen, innerer Zustand) ④ Offenheit ⑤ Menschliche Beziehung im Aufenthaltsland
Rubrik II: Identifizierung der Schwellenphase	
<ul style="list-style-type: none"> ① Bewältigung des Alltags ② Hinterfragung eigener Lebensanschauung und Denkweise, Analyse und Vergleich der eigenen und fremden Kultur 	

③ Ablauf des Anpassungsprozesses
Rubrik III: Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase
① Grenzgänger / kulturell creolisiertes Wesen (mental und verhaltensbezogen)
② Selbstbereicherung durch das Bearbeiten der Phase
③ Grad der interkulturellen Kompetenz

Der Interviewleitfaden umfasst zwei DIN A4 Seiten.

Hervorzuheben ist der wichtiger Aspekt des strategischen Managements bei der Interviewführung mit Hilfe des Leitfadens, wobei in Abhängigkeit von den Erzählprioritäten des Interviewpartners die Reihenfolge der Fragen variieren kann. Die Interviewmethode mit den Strukturen *Leitfaden und Fragebogen* soll den Teilnehmern gleichwohl Raum für die Äußerungsoffenheit lassen und deswegen ist sie an sich nur als ein Hilfsmittel beim Interviewen von Bedeutung. Die eigenen Erfahrungen des Verfassers dieser Arbeit als Interviewer aus zahlreichen Interviewsituationen bestätigen die - unstrittige – Erkenntnis, dass das Beharren auf Einhaltung einer bestimmten Reihenfolge bei der Beantwortung von Fragen und die Anforderung der gewünschten Antworten kein erfolgreiches Interview verspricht.¹³²

2.3 Teilnahmebedingungen

Die Kriterien für die Auswahl eines Interviewpartners aufzustellen ist für den Erfolg der Untersuchung von großer Bedeutung. Langjährige Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers dieser Arbeit haben ergeben, dass der interkulturelle Erfahrungsgrad der Interviewpartner für die Untersuchung im Vordergrund steht.¹³³ Wer sich langjährig an einem fremden Ort unterschiedlichen Kulturelementen gegenüber sieht, erfährt eine Menge Übergangssituationen im Rahmen der

¹³² Der Verfasser hat zahlreiche Dolmetschertätigkeiten, insbesondere mit Journalisten und Dokumentarfilmteams aus Südkorea, die Deutschland besuchten, ausgeübt. In Bezug auf die Interviews erstreckten sie sich von der ersten Kontaktaufnahme bis hin zur Interviewdurchführung. Nach den Erfahrungen des Verfassers, in denen er als Interviewführer tätig war, waren trotz konkreter Fragebögen bzw. Interviewleitfäden die Interviews am erfolgreichsten, die Möglichkeiten für freie Worte eröffneten. Das war bei Interviews, die sich strikt nach Fragebögen oder Interviewleitfäden richteten, nicht immer der Fall. Eine Bestätigung bietet das Vortrag von Schmidt (2007, S. 10) über Vorbereitung und Führung der Leitfadeninterviews an.

¹³³ Thomas (2003, S. 143 f.) weist darauf hin, dass laut einschlägigen Untersuchungen Art und Intensität des Kontaktes zur einheimischen Bevölkerung generell wichtige Erfolgsfaktoren für den Gewinn interkultureller Kompetenz sind. In einer Tabelle stellt er interkulturelle Erfahrung als die Grundlage für den Gewinn interkultureller Kompetenz dar.

interkulturellen Kommunikation.¹³⁴ Die Menschen, die sich neu an einem fremden Ort aufhalten bzw. noch nicht im langen Zeitraum interkulturelle Kontakte erlebt haben, können schwer über nennenswerte Erfahrungen verfügen. Es gibt sicherlich die Fälle, in denen trotz des langjährigen Aufenthaltes kaum dichte Erfahrungen zu beobachten sind. Dennoch ist der höhere Erfahrungsgrad beim langjährigen Aufenthalt höher als beim kurzen Zeitraum zu erwarten.¹³⁵

Ein Gesichtspunkt, der für die erfolgreiche Untersuchung eine Rolle spielt, bezieht sich auf die intellektuellen Fähigkeiten des Interviewpartners. Er muss in der Lage sein, die relevanten Aspekte der eigenen interkulturellen Erfahrungen auszuwählen und sie verbal zum Ausdruck bringen zu können, damit eine problemlose Kommunikation zwischen Interviewer und Interviewten gewährleistet wird. Dieses Kriterium lässt sich mit dem methodischen Ansatz der subjektiven Theorien verbinden, wonach der Interviewpartner über den Wissenstand verfügen soll, nämlich den mit ausreichenden interkulturellen Erfahrungen.¹³⁶ Vor diesem Hintergrund kommt die Person, die kommunikativ, offen und intellektuell im gewissen Niveau ist, als Interviewpartner in Frage.

Vor dem Hintergrund des zuvor Ausgeführten ergeben sich die nachfolgenden Einschränkungen bei der Auswahl der Interviewpartner:

1. Bezüglich des interkulturellen Erfahrungsgrades müssen sie über einen mindestens sechsjährigen Auslandsaufenthalt verfügen.

Für das Kriterium *mindestens sechsjähriger Auslandsaufenthalt* sprechen folgende Gründe: Die Schwellenphase scheint in einem starken Zusammenhang mit dem Kulturschock zu stehen. Wer den Kulturschockprozess hinter sich hat, kann seine interkulturellen Erfahrungen mehr oder minder objektiv abrufen. Diese Annahme entspricht den eigenen direkten Erfahrungen des Verfassers dieser Arbeit und seinen Beobachtungen und Erfahrungen mit ausländischen Neuankömmlingen in Deutschland. Die Zahl von sechs Jahren kann die großzügig kalkulierten intensiven Perioden bezüglich des Gewinnprozesses der interkulturellen Kompetenz -

¹³⁴ Van Gennep (1999, S. 15) behauptet, dass es das Leben an sich ist, das die Übergänge von einer Gruppe zur anderen von einer Situation zur anderen notwendig macht.

¹³⁵ Obwohl sich die Auslandserfahrungen nicht direkt mit interkulturellen Erfahrungen verbinden lassen, fungieren sie sicherlich als ein objektives Kriterium für den Grad der interkulturellen Erfahrung.

¹³⁶ Für den Ansatz der subjektiven Theorien im Rahmen des Leitfadenterviews sind Experten im Untersuchungsbereich gut geeignet.

abgesehen davon, ob er erfolgreich oder erfolglos abgelaufen ist - zeitlich ausreichend umfassen und zudem mit einem psychischen Abstand ihn zurückzublenden ermöglichen. Diese konkrete Einschränkung benötigt allerdings einen wissenschaftlichen Beweis, der im Rahmen der zirkulären Überprüfung geschehen soll.

2. Der Untersuchungsteilnehmer muss offen und kommunikativ sein.

Diese Bedingung ist für reibungslose Interviewdurchführung grundlegend. Vor allem ist sie für ein Leitfadeninterview notwendig, da zu den bereits formulierten Fragen freie Antworten erwartet sind. Aufgrund der Tatsache, dass sie objektiv schwer zu überprüfen ist, achtet der Untersuchungsleiter sowohl beim Prozess der Informationssammlung über die Interviewkandidaten als auch beim ersten Kontakt auf diesen Punkt.

3. Der Untersuchungsteilnehmer muss einen Hochschulabschluss gemacht haben.

Aus der Perspektive der subjektiven Theoriebildung im vorliegenden Methodendesign betrachtet, zählt die kognitive und intellektuelle Fähigkeit des Interviewpartners zu einer der wichtigsten Bedingungen für die erfolgreiche empirische Untersuchung. Das individuelle Niveau für das Leitfadeninterview wird anhand des Hochschulabschlusses sichergestellt.¹³⁷ In Übereinstimmung damit heißt es bei Sahas:

One of the best documented research findings is that, compared with those with on higher education, persons who have attended some form of higher education tend to be less traditional, less family-oriented, more secular and more change-oriented in attitudes, value and behavior. Although it is debated whether or not attendance in universities 'causes' these modernizing effects, or whether a self-selection is the cause, the association is nevertheless clear. (Saha 1996, S. 84)¹³⁸

¹³⁷ Das Kriterium *Hochschulabschluss* übernimmt eine direkte Filterung auf der Ebene des sozialen Status von Personen. Laut Hansen (2000, S. 348) ist die sozialschwache Schicht, wie die der illegalen Einwanderer aus Mexiko in die USA, in der Debatte über den potenziellen Schwellenzustand unfair weggelassen. Der Verfasser dieser Arbeit ist der Meinung, dass dann, wenn man, wie auch in der vorliegenden Arbeit, die interkulturelle Schwellenphase als einen Zeitraum mit dem Potenzial für den Gewinn der interkulturellen Kompetenz versteht, die fehlende Thematisierung konsequent ist.

¹³⁸ Saha betont im Zusammenhang mit der Rolle, die die Universität bei der sozialen und kulturellen Entwicklung einer Gesellschaft spielt, dass Menschen mit hoher Ausbildung, verglichen mit denen ohne hohe Ausbildung, dazu tendieren, in Einstellungen, Wertung und Verhalten einerseits weniger traditionell und weniger familien-orientiert, andererseits säkularer und mehr wechselorientiert zu sein.

Während dieses Kriterium als ein sicheres objektives Indiz auf der kognitiven und intellektuellen Ebene eines Interviewpartners an Bedeutung gewinnt, ist es verbunden mit dem Eindruck, dass die Interviewpartner aus einer Elitengruppe bestehen könnten, obwohl die empirische Untersuchung in der vorliegenden Arbeit auf eine allgemein gültige Konzeptualisierung zielt. Es muss betonend behauptet werden, dass jeder mehr oder weniger ein Niveau der interkulturellen Kompetenz erwirbt. Falls sein Niveau in einer schwer zu überprüfenden Ebene liegt, kann eine empirische Untersuchung dementsprechend schwer effektiv stattfinden. Vor diesem Hintergrund ist das Kriterium mit dem Hochschulabschluss als eine überzeugende Wahl zu betrachten.

4. Der Interviewpartner muss über gute Deutschkenntnisse verfügen.¹³⁹

Verbunden mit dem 3. Kriterium steht dieser Punkt als essentiell. Das hierbei in Frage kommende Niveau bezieht sich darauf, dass es für die reibungslose Durchführung der Interviewbefragung im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie geeignet ist. Die Sprachkenntnisse werden zunächst anhand der Angaben im Fragebogen über den Aufenthaltsland und die Aufenthaltsdauer festgestellt.

5. Nur die interkulturellen Erfahrungen als Erwachsener zählen.

Für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz könnte das Alter der Interviewpartner eine Rolle spielen. So kann bspw. ein Minderjähriger interkulturelle Kompetenz im Rahmen der Sozialisation erwerben. Da das Faktor der *Sozialisation* in der vorliegenden Untersuchung kein zu behandelndes Thema ist, er jedoch den Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz bei Minderjährigen beeinflussen kann, sollen bei der Auswahl der Interviewpartner ausschließlich Personen nach Vollendung des 18. Lebensjahres berücksichtigt werden.¹⁴⁰

¹³⁹ Dieses Kriterium wurde in der Voruntersuchung nicht beachtet, da der Untersuchungsleiter, der Verfasser dieser Arbeit, als Nicht-Deutschmuttersprachler zum Zweck der Vervollständigung der Hauptuntersuchung mit drei Landsleuten, die die Teilnehmerbedingungen erfüllten, Interviews in der koreanischen Muttersprache durchführte.

¹⁴⁰ Wer sich nach dem 18. Lebensjahr mit der Notwendigkeit zur interkulturellen Kommunikation konfrontiert sieht, erfährt doch einen ähnlichen Prozess wie Sozialisation, in dem alte Wertungs- und Denkweisen hinterfragt und neue Handlungsmuster angenommen werden. Da dieser Prozess zum Thema der interkulturellen Kommunikation gehört, wäre es richtig, ihn nicht als die

6. Interviewpartner müssen aus verschiedenen Nationalitäten bestehen.

Der Verfasser hat sich bei der Auswahl seiner Interviewpartner von Grundsatz leiten lassen *je bunter, je besser*. Anzuerkennen ist dabei, dass die kulturellen Phänomene in Deutschland für einen Belgier anders erlebt werden als für einen Philippinen, der sich einer größeren Kulturdistanz gegenüber sieht. Dies führt für beide zeitlich unterschiedlichen Prozessen des Erwerbs interkulturelle Kompetenz und als Folge davon auch der interkulturellen Kommunikation. Nur der Vollständigkeit halber soll in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass in einigen Staaten wie der Schweiz, Belgien, Kanada etc. multisprachliche Kulturräumen bestehen. Richtig ist, dass innerhalb eines Staates prinzipiell als voneinander getrennte Kultureinheiten vorliegen können. Die vorliegende Arbeit folgt insoweit der Kategorisierung Hofstede's, die Kultur als nationale Kultur mit Homogenität anzusehen.¹⁴¹ In diesen Zusammenhang soll auf eine Frage aus dem Fragebogen hingewiesen werden, nämlich die Frage nach der Nationalität. Es könnte Teilnehmer geben, die zwei Nationalitäten besitzen, wobei die aktuell gelebte Kultur von der des Geburtslandes abweichen kann. Dem wird dadurch Rechnung getragen, dass im Fragebogen die Frage nach der Nationalität die Angaben Staatsangehörigkeit und Geburtsort, vorsieht, um mehr über den kulturellen Hintergrund des Interviewpartners zu erfahren.¹⁴²

7. Interviewpartner müssen nicht aus homogener Gruppe bestehen.

Anhand der oben genannten Kriterien muss noch einer weiteren Fragestellung nachgegangen werden, nämlich der, ob alle Interviewpartner einer *homogenen Gruppe* angehören sollten. Darunter soll verstanden werden, ob sie bspw. dasselbe Geschlecht oder dieselbe Nationalität, Nationalität haben oder bspw. denselben Beruf ausüben oder insbesondere auch gleichaltrig sein sollten. Derartige Einschränkungen

Sozialisation zu betrachten sondern ihn im Rahmen der interkulturellen Kommunikation zu behandeln.

¹⁴¹ Vgl. Hofstede (1993, S.26 f.) Unter den Teilnehmern gab es eine Person aus dem englischsprachigen Raum Kanadas, die sechseinhalb Jahre in Québec und eineinhalb Jahre in Deutschland lebte. Obwohl sich die Provinz Québec mit ihrer Sprache, ihrer Kultur und ihren Institutionen wie eine eigenen Nation darstellt, wird der Fall der Teilnehmerin nach dem oben genannten Einheitlichkeitsprinzip im Endeffekt nicht mit berücksichtigt.

¹⁴² Wer in einem Staat geboren bzw. aufgewachsen ist, in der es mehr als eine Landessprache gibt, wie bei einem Schweizer, wird der kulturellen Herkunft größere Bedeutung beigemessen als der Staatsangehörigkeit.

können für konkrete Untersuchungen zu bestimmten Zwecken sinnvoll sein, um bestimmte Ergebnisse zu erzielen. So ist bspw. eine konkrete Untersuchung von im wirtschaftlichen Sektor tätigen Frauen aus Nordeuropa im Alter von 30 bis 40 Jahre als Interviewpartner vorstellbar. Die Untersuchungsergebnisse können für den internationalen Einsatz der Frauen aus Nordeuropa in der genannten Altersgruppe nützliche Informationen liefern.

Die vorliegende Arbeit verfolgt jedoch das Ziel, die Konzeptualisierung eines Prozesses zu untersuchen, der grundsätzlich bei allen Menschen, die sich länger in einem fremden Land aufhalten, bezüglich der interkulturellen Kommunikation zu beobachten ist. Außerdem ist es schwer zu verneinen, dass die Ergebnisse, die im Rahmen der Annahme der Nationalkultur erhoben werden, nicht wenig mit interpersonalen Kommunikation verbunden sind. D. h. wenn das Spektrum der Interviewpartner auf eine homogene Gruppe eingeschränkt wird, könnten sich die Ergebnisse eher auf die interpersonalen Unterschiede in einer homogenen Gruppe beziehen. Vor diesem Hintergrund werden keine weiteren Einschränkungen bei der Auswahl von Interviewpartnern als die bisher behandelten Kriterien vorgenommen, eine sicherlich sinnvolle methodische Strategie. So kommt eine Vielfalt an unterschiedlichen Personen als Interviewpartner in Betracht was die Validität der Untersuchungsergebnisse erhöht. Damit wird zugleich sichergestellt, dass sich das Konzept interkultureller Schwellenphase als ein allgemein gültiges etablieren kann.

3. Untersuchungsablauf

3.1 Darstellung der Datenerhebung

Mit der Fragestellung, wie das Konzept der interkulturellen Schwellenphase im Rahmen der empirischen Untersuchung am effektivsten ausgearbeitet wird, hat die vorliegende Arbeit das Leitfadeninterview mit dem Fragebogen als Ergänzung gewählt. Anhand der ausgewählten Methoden werden die vergangenen interkulturellen Erfahrungen bei den Interviewpartnern angemessen und adäquat erfasst. Dieser Abschnitt beschäftigt sich damit, das Datenerhebungsverfahren darzustellen, durch welchen Prozess die Interviewpartner gewonnen werden und wie der Ablauf der Untersuchung aussieht.

In Bezug auf die Suche nach den Teilnehmern hat der Untersuchungsleiter seinen Freundes- und Bekanntenkreis eingeschaltet, um geeignete Personen ausfindig zu machen. Sie kamen teilweise selber für das Interview in Frage. Diejenigen haben anhand ihres sozialen Umgangs weitere Kontaktmöglichkeiten vermittelt. Sie sind die Personen, die dank langjähriger Aufenthalte im Ausland interkulturell sensibilisiert sind und offene Denkweise besitzen. Für die Voruntersuchung suchte der Verfasser absichtlich seine südkoreanischen Landsleute aus, um Feedbacks und Vorschläge für die Optimierung des Verfahrens der Hauptuntersuchung bis hin zu vertieften Einzelheiten erhalten zu können. Für die Hauptuntersuchung beabsichtigte der Verfasser, mehr als fünfzehn Personen zu gewinnen. Um die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse zu maximieren, hat er sich darum bemüht, die Teilnehmer aus den unterscheidenden Ländern und unterschiedlichen Kontinenten auszuwählen. Als Interviewort hat der Verfasser dieser Arbeit einen Raum in einer katholischen Einrichtung vorgesehen, in dem Ruhe herrscht und kaum mit Störungen zu rechnen war. Gleichwohl hat er jeden Interviewpartner gefragt, wo er am liebsten das Interview machen möchte. Ein Ort, wo sich der Interviewpartner wohl fühlt, dabei kaum Störungen zu erwarten sind und darum die Effektivität des Interviews sichergestellt ist, wird ausgewählt.

Ein normaler Ablauf der Untersuchung verlief üblicherweise wie folgt: Eine Person wird persönlich oder per Telefon zu einer ersten Kontaktaufnahme eingeladen. An den Interviewpartner wird zunächst vom Interviewleiter, dem Verfasser dieser Arbeit, der Fragebogen persönlich ausgeteilt. Er klärt dabei, neben den Bemühungen um das Schaffen einer Vertrauensbasis, den Teilnehmer ausdrücklich darüber auf, dass es sich bei der Untersuchung, und speziell bei dem Fragebogen, um eine Meinungsumfrage handelt, nicht um einen Leistungstest. Diese Information wird nochmals schriftlich auf der ersten Seite des Fragebogens festgehalten.¹⁴³

Der Fragebogen wird den Teilnehmern mindestens drei Tage vor dem Interview vom Interviewer persönlich übergeben und es wird gebeten, ihn spätestens einen Tag vor dem Interview ausgefüllt abzugeben. Der zeitliche Abstand ist im Zusammenhang mit der Zielsetzung von Bedeutung, um beim Interviewpartner durch den Fragebogen einen möglichst optimalen Prozess der Erinnerung an die eigenen vergangenen Erfahrungen in Gang zu bringen.¹⁴⁴ Der Interviewer schaut den ausgefüllten

¹⁴³ S. Anhang 1

¹⁴⁴ Vgl. Flick (2004, S. 130) erwähnt bezüglich der Struktur-lege-Technik den zeitlichen Abstand von ein bis zwei Wochen zwischen zwei Terminen. Der Verfasser dieser Arbeit ist der Meinung, dass

Fragebogen vor dem eigentlichen Interview durch, um sich einen ersten Eindruck von der Meinung des Interviewpartners machen zu können.

Das nächste Treffen, das Interview, beginnt mit einem Gespräch zu ein paar Fragen des Fragebogens. Dabei hat jeder Interviewteilnehmer die Möglichkeit, sich zu dem Fragebogen zu äußern. Seine Feedbacks sind verbunden mit Meinungsäußerungen und Darlegung seiner Standpunkte zur Thematik. Anschließend wird der wissenschaftliche Forschungsstand zu den beiden Begriffen *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* im Rahmen des wissenschaftlichen Stands kurz vorgestellt, damit sowohl der Interviewleiter als auch die Interviewpartner von der Basis der Begriffsbestimmungen ausgehen können und das darauf basierende subjektive Wirklichkeitserleben von ihnen dargestellt werden kann.¹⁴⁵ Für das Gespräch ist dieser Aspekt auch insoweit von Bedeutung, als der Interviewer anhand seiner Wahrnehmungen von den Grundkenntnissen und dem Standpunkt des Teilnehmers eine passende Strategie für den Interviewablauf entwickeln kann.

Während des meist zweistündigen Interviews beschäftigen sich die Teilnehmer mit den Fragen zu den Themen der Identifizierung, der Rolle und der Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase, und zwar in der genannten Reihenfolge. Der Interviewleiter folgt den Ausführungen des Interviewteilnehmers mit zurückhaltender Distanz, damit sich an sich spezifische Muster, die für die Auswertung von wesentlicher Bedeutung sind, bei ihm herausbilden können. Relevante Aspekte werden mit Rücksicht auf die Reihenfolge, Selektionsart und den Detaillierungsgrad der Ausführungen des Interviewteilnehmers vorsichtig hinterfragt. Soweit aus Sicht des Interviewers Überlegungen des Interviewten für den Forschungszweck zusätzliche Erkenntnisse bringen könnten, werden sie zum passenden Zeitpunkt während der Fragestellungen eingebracht. Nach dem Interview wird ein Nachgespräch geführt, die Feedbacks und Vorschläge des Teilnehmers beinhalten wird.

zwei Termine möglichst nah liegen, damit die geweckten Erinnerungen an die Vergangenheit während des eigentlichen Interviews zum Ausdruck gebracht werden können.

¹⁴⁵ Da die von den Untersuchungsteilnehmern ausgefüllten Fragebögen nicht zu bewerten sind, aber ihre Fragen verschiedene Aspekte und Charakteristika der Themen *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* beinhalten, besteht die Gefahr, dass die Teilnehmer ausschließlich von ihren eigenen – eventuell äußerst subjektiven - Auffassungen dazu ausgehen könnten. Vor diesem Hintergrund dient die kurze Erläuterung als eine Sicherheitsmaßnahme für die gemeinsame Basis.

Die Untersuchung ist zweiteilig, wobei die Voruntersuchung die Rolle übernimmt, dem Interviewteilnehmer Verbesserungs- und Ergänzungsstrategien, angefangen beim Leitfaden, über die Durchführungsmethode bis hin zu den Interviewfragen anzubieten.

Der gesamte Plan ist wie die Tabelle zu formulieren.

Tabelle 4: Untersuchungsplan

Aktivität	Zeitbedarf
Voruntersuchung (mind. drei Teilnehmer) - Fragebogenbefragung - Interview	eine Woche
Vorbereitung für die Hauptuntersuchung (Veränderung des Gesprächsleitfadens, Verbesserungsüberlegungen)	zwei Wochen
Hauptuntersuchung (mind. fünfzehn Teilnehmer) - Fragebogenbefragung - Interview (nebenbei grobe Datenauswertung)	neun Wochen
Datenauswertung und theoretische Konzeptualisierung	sechs Wochen

3.2 Auswertungsverfahren

In der vorliegenden Untersuchung werden Daten sowohl des Fragebogens als auch vom Interview erhoben. Die Daten des Fragebogens werden nicht anhand des statistischen Verfahrens ausgewertet, da der Fragebogen nicht die Rolle einer quantitativen Untersuchung übernimmt. Vor diesem Hintergrund ist er im Sinne von Bedeutung, schnell zwei Sorten von Daten über den Interviewpartner zu gewinnen, nämlich sowohl persönliche als auch wissens- und einstellungsbezogene Daten. Die persönlichen Daten aus dem Datenblatt umfassen neben soziographischen Informationen - Alter, Beruf, Herkunft usw. die bereits bei Auswahl der Teilnehmer bekannt wurden - konkrete Informationen über den Auslandsaufenthalt und den Ausbildungsgrad. Bei den Informationen über die Verständnis- und Meinungsorientierung geht es darum, zu erfahren, welches Verständnis- und Meinungsniveau der Interviewpartner zu den Themenblöcken *Kultur*, *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* besitzt. Diese Informationen werden jedoch zusammen mit dem Gespräch über den Inhalt des Fragebogens vor dem Interview berücksichtigt werden, da der Fragebogen, wie bereits erwähnt, absichtlich nicht der Norm eines Standardfragebogens entsprechend erstellt ist. Im Endeffekt

zielen Fragebogen in Verbindung mit dem Gespräch darauf ab, mehr sowohl im Hinblick auf die Meinungsrichtung als auch den Charakter des Teilnehmers zu erfahren. Wer sich bspw. zum Fragebogen kritisch äußert, der dürfte eher aktiv und offen sein. Wer keinen Kommentar dazu abgibt, ist eher weniger aktiv und offen. Zwar können die erhobenen Daten im Vergleich zur normalen statistischen Methode kaum ihre Validität behaupten, sie sind für eine vereinfachte Darstellung in dem Sinne von Bedeutung, dass sie als Vorkenntnisse zur Durchführung des Interviews Informationen bieten, und darum als eine Quelle für die Analyse des Interviews in Betracht kommen. Die Personendaten und die Antworten des Fragebogens werden je in einer Liste dargestellt.

Die Hauptuntersuchungsmethode des Leitfadeninterviews ist verbunden mit einer hohen Anforderung an die Datenauswertung. Sie wird in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an den Ansatz der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. Er ist mit folgenden Eigenschaften ausgezeichnet:¹⁴⁶

- Der Gegenstand der Analyse ist fixierte Kommunikation wie Texte, Bilder, Noten, symbolisches Material etc.
- Die Analyse findet in einem systematischen Vorgehen, das sich regelgeleitet und theoriegeleitet bezeichnet, statt. Die Reliabilität sicherstellende Regel für die Analyse vorhanden sein und das methodische Vorgehen von der Fragestellung bis zur Interpretation soll auf einem theoretischen Hintergrund basieren.
- Logische Folgerungen auf bestimmte Kommunikationsaspekte müssen von der Analyse gezogen werden.

Da die vorliegende Untersuchung, die von konkreten Hypothesen ausgeht, die Interviewgespräche als das Gegenstandsmaterial besitzt und die fördernde Rolle der interkulturelle Schwellenphase für die Erlangung der interkulturellen Kompetenz als Ziel setzt, sind die Besonderheiten der qualitativen Inhaltsanalyse für die Auswertung des Leitfadeninterviews gut geeignet. Beispielsweise kann der Ansatz der Grounded Theory mit dem Punkt der Theoriegeleitetheit nicht zusammenstehen. Mit der Eigenschaft der logischen Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte kann die Globalauswertung nicht in Frage kommen, da sie eher für die schnelle Auswertung der volumenreichen Daten geeignet ist.

¹⁴⁶ Vgl. Mayring (2008, S. 11 f.).

Andererseits ist das methodische Verfahren der Inhaltsanalyse, die anhand der Kodierung relevanten Inhaltseinheiten über Kategorisierung in die Konzepte ordnet, für die sinnvolle Auswertung der Daten des Leitfadeninterviews gut geeignet. Die Auswertungsprozesse, die als die Kodierung zu bezeichnen sind, sind hierbei kurz skizziert:¹⁴⁷

- a. Die Vorbereitungsprozesse, die Kernaussagen von den Rohdaten herauszufinden bestehen aus zwei Schritten: Zusammenfassung und Klärung. Die für die Inhaltsanalyse irrelevanten Satzteile wie die Wiederholung werden weggelassen, die eindeutig zu klärenden Sätze werden umformuliert und dann zusammengefasst.
- b. In den Hauptprozessen der Kodierung werden die Inhaltseinheiten von den Sätzen festgestellt. Aussagekräftige Fragmente, die möglicherweise konkret und spezifisch sind, lassen sich herausfinden.
- c. Die weiteren Kodierungsprozesse beschäftigen sich mit der Zusammenfassung der Inhaltseinheiten. Aus den Zusammengefassten bilden sich die Kategorien, die mit dem abstrakten und allgemeinen Charakter zu bezeichnen sind.
- d. In den letzten Prozessen der Kodierung werden die Kategorien in Konzepte geordnet, die als abstrakte und wissenschaftliche Prinzipien zu betrachten sind.

Die Kategorien und Konzepte sind die Kernergebnisse der Datenauswertung. Anhand deren werden die aufgestellten Hypothesen überprüft und die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase findet statt.

Auf die Bearbeitung der Primärdaten soll noch kurz eingegangen. Von den per Video aufgezeichneten Interviews werden gemischte – sowohl visuelle als auch verbale Daten gewonnen. Die Gründe dafür bestehen zum einen in der Erleichterung für das Auswertungsverfahren wie insbesondere der Transkribierung, und zum anderen in der Analyse. Anhand des Videomaterials kann sich der Verfasser an den Primärdaten besser orientieren und den Inhalt ein- und zuordnen. Zweitens funktioniert die Videoaufnahme als ein Instrument für ein sinnvolles Interview. Im Vergleich zu den Aufnahmen der verbalen Daten vermittelt sie dank ihrer visuellen Eigenschaft einen besseren Eindruck von den Interviewteilnehmern. Da sie während der Aufnahmen auf die Kamera fokussiert werden, bleiben sie konzentriert und wägen ihre Worte ab.

¹⁴⁷ Vgl. Cropley (2002, S. 127 ff.).

Selbstverständlich ist ihnen zugesichert worden, dass die Daten anonym ausgewertet werden.

Die Primärdaten werden dann schriftlich festgehalten. Dabei werden die prosodischen und paralinguistischen Elemente nicht berücksichtigt. Die Begründung dafür liegt in der Aussage von Flick, dass die Genauigkeit der Transkribierung nicht hundertprozentig erreichbar ist, insbesondere nicht bei der Klassifikation von Äußerungen und ihrer Darstellung.¹⁴⁸ Ein zu beachtende Faktor ist, dass das Interview auf Deutsch durchgeführt wird. Bei den Personen aus den Ländern, deren Kulturdistanz zu Deutschland besonders groß ist. Deswegen ist vorsorglich und zur Absicherung die wörtliche Übersetzung herangezogen werden.¹⁴⁹ Vor diesem Hintergrund hat der Verfasser dieser Arbeit als Untersuchungsleiter bei der Formulierung der Fragen möglichst gängige Ausdrücke verwendet, um auf diese Weise von den Interviewpartnern umfassende Antworten zu bekommen.

¹⁴⁸ Vgl. Flick (2004, S. 253).

¹⁴⁹ Der Verfasser selber hat das erwähnte Problem. Gegenüber Chinesisch bzw. Japanisch kann er als Koreaner einige Wörter mit dem Wortgefühl wahrnehmen. Das funktioniert bei der deutschen Sprache nicht, obwohl er seit 13 Jahren in Deutschland ist.

Kapitel IV Qualitativ-empirische Untersuchung Teil III: Durchführung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Durchführung der Untersuchungen, unterteilt in Vor- und Hauptuntersuchung, sowie der Datenauswertung. Die Voruntersuchung, konzipiert als Pilotstudie, dient dazu, die methodischen Rahmenbedingungen, das Untersuchungsverfahren und die Ergebnisse für die Zielsetzung zu überprüfen. Aufbauend auf der Voruntersuchung besteht die Hauptuntersuchung aus den folgenden sechs Kernkonzepten: Motiv und Vorbereitung, Kulturdistanz, Kulturschock und Anpassung, interkulturelles Lernen, Ausführungen des Lebens im Ausland und Erlangung der interkulturellen Kompetenz. Für die Interpretation der Ergebnisse und die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase werden dies im Detail dargestellt.

1. Voruntersuchung

1.1 Interviewpartner

Die Interviewteilnehmer für die Voruntersuchung wurden mit Bedacht ausgewählt. Sie sollten über besondere Qualifikationen verfügen, wie z. B. ein hohes Kritik- und Einfühlungsvermögen, und sich intensiv mit dem Thema *interkulturelle Kommunikation* auseinandergesetzt haben. Dadurch sollen vielfältige Sichtweisen und kritische Meinungsäußerungen erreicht werden. Außer den genannten prinzipiellen Teilnahmebedingungen wurde die sprachliche Variable in die Überlegungen zur Voruntersuchung einbezogen. Eine Überlegung war, ob die sprachliche Vereinheitlichung eventuell einem wesentlichen Ziel der vorliegenden Arbeit schaden könnte, nämlich die vielfältigen interkulturellen Phänomene konzeptuell zu bearbeiten. Dagegen sprach jedoch, dass diese Maßnahme zunächst als Vervollkommnung des methodischen Prozesses in der Voruntersuchungsebene angedacht war.

Um die in der Voruntersuchung erhobenen Daten sinnvoll auswerten zu können, wurde entschieden, die Interviews mit den Landsleuten des Interviewleiters in der koreanischen Sprache durchzuführen. Ein Hauptgrund für diese Entscheidung ist die

Erwartung einer intensiveren Kommunikation. Das Interview in der eigenen Muttersprache bietet die Gewähr dafür, dass sich der Interviewpartner einerseits offen und ungefiltert und andererseits genau und eindeutig äußern kann.¹⁵⁰ Zudem sollten die nach der Untersuchung geplanten Diskussionsgespräche mit den Interviewpartnern ein sinnvolles und nützliches Feedback ermöglichen und gegebenenfalls auch Ratschläge ergeben. Hinzu kam, dass sie über unterschiedlich gute Deutschkenntnisse verfügten, welche die an die Voruntersuchung geknüpften Erwartungen hätten enttäuschen können.¹⁵¹ Eine weitere Gefahr wurde in diesem Zusammenhang darin gesehen, dass die gewonnenen Daten dann eine beschränkte Aussagekraft haben könnten, wenn die Teilnehmer nur aus einem Kulturraum stammen. Diesem Gesichtspunkt wird in der Hauptuntersuchung durch eine ständige Wechselanalyse zwischen erhobenen Codes Rechnung getragen. Außerdem werden für die Gewährleistung der inhaltlichen Vielfalt der Interviews die Teilnehmer nach zusätzlichen Kriterien ausgewählt, wie voneinander abweichende Lebensphasen und sich voneinander unterscheidenden Charaktere, damit die in der Voruntersuchung auf koreanische Interviewpartner beschränkte Auswahl die in der Hauptuntersuchung geplante Internationalität mehr oder minder kompensieren kann.

Die Zahl der Teilnehmer für die Voruntersuchung wurde auf drei begrenzt. Der Interviewleiter hat die angesprochenen Kriterien beachtet und dementsprechend die in Frage kommenden Interviewkandidaten ausfindig gemacht. Um tiefgehende Gespräche zu ermöglichen, wurden die Teilnehmer möglichst aus dem Freundes- bzw. Bekanntenkreis ausgesucht. Bezüglich der Suche nach den Südkoreanern als Interviewpartner muss die besondere Situation in Münster, dem Ort der vorliegenden Untersuchung, angesprochen werden. Die Stadt Münster ist eine der Universitätsstädte in Deutschland, die bei südkoreanischen Studenten besonders beliebt ist. Im Jahr 2007 waren 286 südkoreanische Studenten an der Universität Münster angemeldet.¹⁵² Wenn noch die in Münster sesshaften Südkoreaner, verheiratet mit Kindern, und auch die Südkoreaner, die sich aus beruflichen Gründen

¹⁵⁰ Die Durchführung von Interviews in der Muttersprache ist in wissenschaftlichen Untersuchungen, wie in den vorliegenden Studien von Swadener (2000, S. 300) und Clark (2005, S. 127) zeigen, anerkannt.

¹⁵¹ Wie der große Kulturabstand zwischen Deutschland und Südkorea, ist auch der sprachliche Abstand so groß, dass ein Südkoreaner normalerweise etwas mehr Zeit für das Erlernen der Sprache benötigt als andere Ausländer, insbesondere Europäer. Für das Erlernen der Sprache ist zudem ein gewisses Niveau an Interaktion mit den Ortsansässigen notwendig. Nach Meinung des Verfassers spielt die Verhaltensweise von Südkoreanern, sich normalerweise nicht direkt zu äußern, in diesem Zusammenhang eine Rolle.

¹⁵² Die Zahl beruht auf der Angabe des Akademischen Auslandsamts der Universität Münster.

in Münster aufhalten, dazugerechnet werden, ist von einem Personenkreis von mehr als 400 Menschen auszugehen. Diese Situation bietet den hiesigen Südkoreanern die Möglichkeit, ein breites Spektrum an Freunden und Bekannten aus dem Heimatland zu gewinnen. Aufgrund dieser günstigen Ausgangslage bestand eine große Auswahlmöglichkeit an Kandidaten, die die aufgestellten Kriterien für die Voruntersuchung erfüllten.

Die drei gewählten Teilnehmer sind Mitglieder der koreanisch-katholischen Gemeinde in Münster, ebenso wie der Interviewleiter selbst. Mit ihnen trifft sich der Interviewleiter oftmals bzw. regelmäßig, auch außerhalb des gemeinsamen Besuchs der Gottesdienste. Vor dem Hintergrund dieser Freundschaften bzw. Bekanntschaften konnte der Interviewleiter die zusätzlichen Bedingungen für die inhaltliche Vielfalt erfüllen, um insbesondere die nach den Interviews vorgesehene Feedbackrunde sicherzustellen. Dank des hohen gegenseitigen Vertrauensgrads ist die Voruntersuchung problemlos abgelaufen.

Die persönlichen Angaben der drei ausgewählten Interviewteilnehmer sind folgende:

Tabelle 5: Interviewpartner der Voruntersuchung (Stand: Datum des Interviews)

Nr	Geschl/ Alter	Beruf	Höchster Schulabschluss	Aufenthaltsland/ Dauer	Grund des Aufenthalts	Datum des Interviews
1	w/40	Hausfrau	Magister	Deutschland/11J	Studium, Ehe	26.10.2007
2	w/42	Musik- therapeutin	Doktor	Deutschland/16J	Studium	01.11.2007
3	m/36	Student	Diplom	Deutschland/6J	Studium	02.11.2007

Alle drei Teilnehmer sind koreanische Staatsbürger, die ihre Auslandserfahrungen ausschließlich in Deutschland gemacht haben. Der Grund für den Aufenthalt war/ist das Studium.

Die Teilnehmerin Nr.1 ist eine etwas introvertierte Person, die jedoch ein hohes Einfühlungsvermögen hat. Sie kam nach Deutschland wegen des Studiums und ist verheiratet mit einem Deutschen. Als Person, die im sozialen Nahbereich, nämlich ihrer Familie, ständig interkulturelle Kommunikation praktiziert und sich damit auseinandersetzt, wurde sie als erste Interviewpartnerin ausgewählt. Die Schwerpunkte des Interviews mit ihr betrafen ihre Kompetenz, Perspektivwechsel vorzunehmen, und ihre Sensibilität in der Interaktion.

Die Teilnehmerin Nr. 2 ist eine interkulturell aktive und äußerst kommunikative Frau, die in Deutschland studiert und promoviert hat. Dank ihres offenen Wesens

und Charakters hat sie viele internationale Freunde und Bekannte gewonnen. Ihre Kompetenz, wissenschaftlichen Kenntnisse, Offenheit und Toleranz waren die Hauptgründe, sie als eine der Teilnehmerinnen zu wählen.

Der Teilnehmer Nr. 3 ist ein engagierter Ethnologie-Student, ein Kenner von vielen wissenschaftlichen Theorien. Aufgrund des vorangegangenen Studiums in Südkorea und der verschiedenen Erfahrungen mit interkulturellen Kontakten ist er mit dem Thema *interkulturelle Kommunikation* vertraut. Insbesondere seine umfangreichen Kenntnisse über die Ethnologie und deren Methodologie machen ihn zum idealen Interviewpartner.

1.2 Datenauswertung

Die Antworten auf die Fragen des Fragebogens waren so unterschiedlich, dass von den drei Teilnehmern keine einzige Antwort identisch ausfiel.¹⁵³ Erwartungsgemäß äußerten sich alle drei Teilnehmer beim Vorgespräch, dass Fragen und Beispiele nicht unbedingt miteinander kompatibel seien. Sie machten Korrekturvorschläge bzw. Kommentare zu einigen Fragen, teils noch während, teils nach dem Interview. Anhand des Fragebogens und der Äußerungen der Interviewpartner erfuhr der Interviewleiter ihre Orientierungen und Einstellungen zum Thema *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* und konnte sie noch während des Interviews berücksichtigen.

Das gesamte Verfahren der Datenauswertung der Interviews wird nachfolgend zunächst kurz skizziert. Die Aufzeichnungen erfolgten in der koreanischen Sprache, sie wurden kodiert und die Codes wurden wiederum über die Kategorien in Konzepte eingeordnet, wobei sie ins Deutsche übersetzt wurden. Durch Analyse und Vergleich der Kategorien bildeten sich Konzepte, die im Zusammenhang mit den Annahmen der vorliegenden Untersuchung die Fallauswahl bestätigen sollten. Zugleich sollten sie zur ersten gegenstandsverankerten Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase dienen.

Beim Kodieren der Daten wurden die vorgeschriebenen Rahmenbedingungen wie Rubriken und Subthemen des Interviewleitfadens zunächst unabhängig betrachtet. Dadurch wurden die Äußerungen der Teilnehmer weder einseitig auf die grundlegenden Annahmen gelenkt, noch wurden die relevanten Gedanken der

¹⁵³ S. Anhang 2

Untersuchung herausgestellt.¹⁵⁴ Diese Maßnahme beabsichtigt allerdings, einerseits die Identifizierung der Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation durch Analyse und Vergleich der Rohdaten von einzelnen Individuen zu ermöglichen und andererseits die Rubriken und Subthemen des Interviewleitfadens durch Vergleiche zu gewonnenen Kategorien und Konzepten zu überprüfen.

Ein Beispiel zur Inhaltsanalyse wird anhand von Äußerungen der ersten Interviewpartnerin kurz skizziert.¹⁵⁵ Hierbei handelt es sich um die Antworten auf die zwei folgenden Fragen im Interviewleitfaden:

- Mit welcher Motivation sind Sie ins Ausland gegangen? (freiwillig/gezwungen)
- Hatten Sie bereits Kenntnisse über die Kultur des Aufenthaltslandes vor dem Besuch wie z. B. Sprache?

Aus einem persönlichen Grund bin ich nach Deutschland gekommen. Ein Jahr lang nach dem Uni-Abschluss war ich in Korea berufstätig. Ich habe geträumt, nach Europa zu gehen. Es war damals in Korea so, dass eine Frau nach der Uni meistens heiratet, statt eine berufliche Karriere zu machen. Ich wollte weg von solchem Druck, von zu Hause und von der Gesellschaft. Bevor ich hier herkam, habe ich nur ein paar Monate das deutsche ABC gelernt. Langfristig hatte ich den Auslandsaufenthalt auf keinen Fall geplant. Es war auch nicht hundertprozentig mein Wille, hierher zu kommen.

Relevante Teile bzw. Wörter sind im nächsten Schritt *fett* markiert.

Aus einem persönlichen Grund bin ich nach Deutschland gekommen. **Ein Jahr lang nach dem Uni-Abschluss** war ich in Korea **berufstätig**. Ich habe **geträumt, nach Europa zu gehen**. Es war **damals in Korea so, dass eine Frau nach der Uni meistens heiratet**, statt eine berufliche Karriere zu machen. Ich wollte **weg von solchem Druck, von zu Hause und von der Gesellschaft**. Bevor ich hier herkam, habe ich **nur ein paar Monate das deutsche ABC gelernt**. **Langfristig** hatte ich den Auslandsaufenthalt **auf keinen Fall geplant**. Es war auch **nicht hundertprozentig mein Wille, hierher zu kommen**.

Die entscheidenden Aussagen werden zusammengefasst und nachfolgend Inhaltseinheiten festgelegt:

- Laut damaliger gesellschaftlicher Situation in Südkorea heiratet eine Frau normalerweise nach der Uni, ohne eine berufliche Karriere anzustreben.
- Die Situation der Interviewpartnerin: Sie war nach der Uni ein Jahr lang in Korea berufstätig.
- Ihre persönliche Einstellung und Zuneigung: sie träumte, nach Europa zu kommen. Sie wollte sich von dem gesellschaftlichen Druck in Korea befreien.

¹⁵⁴ Strauss & Corbin (1996, S. 44) erklären, dass die eigenen Vorannahmen über Phänomene durch das offene Kodieren den ersten Schritt zur neutralen Analyse erreichen.

¹⁵⁵ Aufgrund des eingeschränkten Untersuchungsrahmens der vorliegenden Arbeit werden hier die Prozesse der Kodierung und der Konzepte nicht im Detail vorgestellt.

- Vorbereitung: erst ein paar Monate vor der Ankunft in Deutschland hat sie mit dem Erlernen der Sprache begonnen, zunächst mit dem deutschen ABC. Ein gewisser Zufall und kein konkreter Plan, hat zu ihrem Aufenthalt in Deutschland geführt.

Vor diesem Hintergrund sind die zwei Kategorien erstellt worden:

- (Hinter)Grund für den Aufenthalt in Deutschland: persönliche Zuneigung zu Europa, Befreiung vom gesellschaftlichen Druck
- Vorbereitung: nicht langfristig geplant, sondern eher spontan und ohne große Vorbereitung.

Aus den im Analysenverfahren gewonnenen Kategorien wurden folgende Konzepte gebildet:

Tabelle 6: Konzepte aus der Kodierung der Voruntersuchung

Aufenthaltshintergrund und die -vorbereitung
Wahrnehmungen von Kulturunterschieden
Interkulturelles Lernen
Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland
Ausführungen zu eigenen Charaktereigenschaften
Gewonnene interkulturelle Fähigkeiten

Beim Konzept *Aufenthaltshintergrund und –vorbereitung* geht es um die Gründe für den Aufenthalt und den Grad der Vorbereitung darauf. Alle drei Interviewpartner gaben als Grund an: Studium bzw. Besuch eines Sprachkurses. Eine Person äußerte sich darüber hinaus dahin, Korea unbedingt verlassen zu wollen. Alle sagten aus, dass sie für den Aufenthalt weder sprachlich noch hinsichtlich der Kenntnisse über die deutsche Kultur ausreichend vorbereitet waren. Als Gründe dafür gaben sie an, dass die Vorbereitungsmöglichkeiten ziemlich beschränkt und sie nicht ganz sicher waren, ob sie das Studium beenden würden. Diese Ausführungen waren für den Verfasser von Bedeutung, weil nach seiner Meinung ein klarer Hintergrund für den Auslandsaufenthalt und die dementsprechende Vorbereitung die Trennungsphase in der Übergangssituation beschleunigen und die erfolgreiche Integration unterstützen kann. Laut den Aussagen der drei Teilnehmer ließ sich die ungenügende Vorbereitung für den Aufenthalt in Deutschland nicht unbedingt mit den Anpassungsschwierigkeiten verbinden. Dieses Ergebnis könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Interviewteilnehmer bescheiden sind und selbst eine

gute Vorbereitung gewisse Anpassungsschwierigkeiten nicht vermeiden kann.¹⁵⁶ Im Lauf der Hauptuntersuchung wird dies weiter überprüft.

Beim Konzept *Wahrnehmungen von Kulturunterschieden* handelt es sich um den Grad der direkten und indirekten Erfahrungen, die zum interkulturellen Lernen führen. Die meisten Beobachtungen und Erfahrungen der Interviewpartner bezüglich der oder mit der deutschen Gesellschaft waren positiv, wie die Rücksichtnahme auf andere, die unparteiische Anerkennung persönlicher Fähigkeiten, das gute Zeitmanagement.¹⁵⁷ Einige konkrete Antworten sind:

Tabelle 7: Konzept *Wahrnehmungen von Kulturunterschieden* der Voruntersuchung

Nr. 1 - Die Deutschen managen ihre Zeit gut; jeder hat einen eigenen Raum für sich. - Sie achten nicht viel auf die Blicke anderer. - Meine Kommilitonen waren jung, aber rational, logisch, strukturiert und ehrlich.
Nr. 2 - Ich fand es schön, dass die individuellen Fähigkeiten fair anerkannt werden. - Ich habe versucht, das Wetter hier positiv wahrzunehmen.
Nr. 3 - Die Leute hier halten den Anderen gegenüber Abstand. - Ich werde hier respektiert werden, sogar von den Autofahrern. In Korea ist es als Fußgänger ziemlich gefährlich auf den mit Autos vollen Straßen. - Ich finde es gut, dass man die Tür für andere öffnet, und dass man andere nicht anzurempeln versucht.

Die Bewertung der ortansässigen Kultur fällt üblicherweise nachdem man sich mit ihr auseinandergesetzt hat. Die positive Bewertung der deutschen Gesellschaft durch die Interviewpartner bezieht sich auf die Anpassungsphase, die grundsätzlich mit dem Kulturschock verbunden ist. Die Anpassungsprozesse verliefen bei ihnen nicht hektisch, sondern sehr stabil. Als möglicher Zusammenhang mit der Schwellenphase kommt in Betracht, dass der Kulturschock mit keinem tiefen Absturz verbunden ist,

¹⁵⁶ Da die drei Teilnehmer kaum nennenswerte anfängliche Probleme in Deutschland geschildert haben, spricht vieles dafür, dass die Antworten während der Voruntersuchung mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ihren bescheidenen Charakter zurückzuführen sind.

¹⁵⁷ Obwohl der Verfasser den Äußerungen der Interviewpartner mit eigenen Erfahrungen im Großteil zustimmen kann, muss er zugeben, dass diese Unterschiede nicht nur auf die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Südkorea, sondern möglicherweise auch auf die interpersonellen Unterschiede zurückzuführen sind. Diese interpersonellen Unterschiede werden anhand der verschiedenen Nationalitäten und Gruppen der Interviewpartner gefiltert.

so dass die Grenzen zwischen den Phasen fließend sind und somit die Übergänge mühelos ablaufen können. Diese Erkenntnis stellt einen wichtigen Aspekt für die Erarbeitung der Hypothesen dar. Die Aussagen der Interviewpartner sind Anlass dafür, beispielsweise zu hinterfragen, warum und wie die positive Bewertung der deutschen Gesellschaft zustande gekommen ist. Dieses Konzept ist als die Grundlage für das interkulturelle Lernen und als wichtige Determinante des Anpassungserfolgs zu betrachten.¹⁵⁸

Das Konzept *interkulturelles Lernen* bezieht sich auf das Akzeptieren kultureller Unterschiede, das Reflektieren über die eigene und die fremde Kultur sowie die kulturelle Wertschätzung. Die Interviewteilnehmer haben mental viele Aspekte herausgearbeitet, wie den Umgang mit Anderen, die Verhaltensweise und die Lebenseinstellungen, insoweit beispielsweise die Akzeptanz einer ungewohnten Arbeitsweise in Deutschland mit Verständnis zu begegnen statt einseitigem Kritisieren, oder die andere Einstellung, nämlich die Anderen respektvoll zu behandeln, und zwar unabhängig vom Alter und Status. Einige Antworten sind nachfolgend aufgeführt:

Tabelle 8: Konzept *Interkulturelles Lernen* der Voruntersuchung

Nr. 1 - Was ich zu sehen versuche, ist anders als es tatsächlich aussieht. (bezüglich der Kulturunterschiede)
Nr. 2 - Ich habe gewusst, es gibt hier viel zu lernen. - Ich versuche, mit Neugier alle Sachen in Deutschland wahrzunehmen. - Da ich schon die Einstellung hatte, mich zu ändern, war ich nicht gestresst. - Du bist so, ich bin so. Gute Sachen habe ich angenommen und die anderen habe ich versucht zu verstehen. - Ich habe versucht, die Sachen zu verstehen, so wie sie hier sind, statt kritisch damit umzugehen.
Nr. 3 - Wenn ich mich mit Anderen treffe, werde ich als Person vorurteilsfrei respektiert.

Wenn dieses Konzept mit Blick auf die Schwellenphase betrachtet wird, charakterisiert sie sich mit Eigenschaften wie: offen für das Neue, Gleichrangigkeit von eigener und fremder Kultur.

¹⁵⁸ Vgl. Thomas (2003, 143).

Das nächste Konzept *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland* betrifft die Antworten der Interviewpartner zu den Realitäten des Lebens in der Anfangsphase ihres Aufenthaltes in Deutschland. Einige relevante Antworten lauteten:

Tabelle 9: Konzept *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland* der Voruntersuchung

<p>Nr. 1</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ich konnte die Sprache nicht gut, aber einfache Gespräche konnte ich gut führen. Ab und zu war die Kommunikation schwierig. Später als ich die Lautsprecherdurchsagen im Bahnhof oder den Medikamenten-Werbespot („Zu Risiken und Nebenwirkungen...“)¹⁵⁹ im Fernsehen verstehen konnte, dachte ich, sprachlich bin ich besser geworden. - Als ich mich mit meinen deutschen Kommilitonen zusammen auf das Referat vorbereitet habe, konnte ich meine Gedanken darstellen und Vorschläge machen. Da habe ich gedacht, ich bin hier zu Hause.
<p>Nr. 2</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wenn ich die guten Sachen übernehme und flexibel bin, kann ich hier angenehm und gut leben, waren meine Gedanken. - Ich konnte aus sprachlichen Gründen nicht alles mit meinen Freunden machen. Es gibt schon Sachen, die ich kann und mag. In die Disko gehen mag ich nicht.
<p>Nr. 3</p> <ul style="list-style-type: none"> - Da ich auf eine andere Weise dachte, passierten oft unangenehme Sachen. - Aus der Erfahrung heraus versuche ich, Fehler zu vermeiden, wenn ich es kann. - Im Laufe der Zeit habe ich mir angewöhnt, in ausländerunfreundliche Läden nicht zu gehen.

Bei allen Interviewpartnern geht es oft um das hiesige Leben, so wie es die Deutschen gewohnt sind, und wie sie es kennen gelernt haben. Nachdem die Teilnehmer sich orientiert hatten, konnten sie in Deutschland so leben wie sie wollten. Dieser Gewöhnungsprozess steht im Zusammenhang damit, dass man orientiert und in der Lage ist, hier zu leben, ohne unsicher zu sein. Für die Integrationsphase hat der Aspekt *Stabilität*, um mit bestimmten Situationen umgehen zu können, eine wesentliche Bedeutung.

Das Konzept *Ausführungen zu eigenen Charaktereigenschaften* ist so abgelaufen, dass die Interviewpartner normal und natürlich auf die Fragen reagiert haben. Während des Interviews äußerten sie sich unbefangen zu eigenen

¹⁵⁹ Diese Werbung wird oft unter Koreanern als Indiz für ein angemessenes Deutschsprachniveau angesehen.

Charaktereigenschaften und zu ihrem eigenen Geschmack. In Bezug auf die vergleichende Analyse zu den themenrelevanten und richtungweisenden Konzepten teilten sie die Ansicht des Verfassers, dass dieses Konzept kaum Relevanz für die Thematik *interkulturelle Kommunikation / interkulturelle Kompetenz* hat und bei der weiteren Untersuchung nicht als eigenständiges Konzept mehr berücksichtigt werden sollte.

Bei dem letzten Konzept *Gewonnene interkulturelle Fähigkeiten* handelt es sich um die eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen interkultureller Kompetenz der Interviewpartner. Anhand eigener Bewertung konnte die im Interview beobachtete interkulturelle Kompetenz der Interviewteilnehmer abschließend überprüft und bestätigt werden. Die nachfolgenden Antworten geben Aspekte interkultureller Kompetenz wieder, wie Neugier, Offenheit, Toleranz, Verständnis in Bezug auf die eigene und fremde Kultur.

Tabelle 10: Konzept *Gewonnene interkulturelle Fähigkeiten* der Voruntersuchung

<p>Nr. 1</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wenn ich weiter in Korea gelebt hätte, hätte ich mir über die Menschendiskriminierung nicht so intensiv Gedanken gemacht. - Anhand der Kontakte mit Ausländern habe ich viel von jedem Land gelernt. - Ich denke, beide Kulturen erfahren zu haben, ist gut. - Durch den Aufenthalt in Deutschland habe ich die Angst vor anderen Menschen verloren. Ich habe hier die Umgangsweise mit anderen Menschen gelernt.
<p>Nr. 2</p> <ul style="list-style-type: none"> - Alle Menschen sind - fast - gleich, meiner Ansicht nach. Das grundlegende Menschenbild ist die Liebe zur Familie. - Man braucht die grundsätzliche Einstellung, anderes anzunehmen. - Ich versuche von dieser Kultur und von jener Kultur die guten Sachen, die sich von beiden als die Schnittmenge bilden, anzunehmen.
<p>Nr. 3</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ich mache viele Kulturvergleiche. - Seitdem ich hier bin, interessiere ich mich viel für Veranstaltungen, Feiern etc. und nehme daran aktiv teil.

1.3 Interpretative Analyse

Die Primärdaten der Interviews wurden zunächst unabhängig vom Leitfaden des Interviews in Kodes umgewandelt und weiter in die Kategorien eingeordnet. Obwohl die Daten ohne die Lenkungen auf die vorgenannten Gedanken der vorliegenden Untersuchung bearbeitet wurden, entsprachen sie den Themenbereichen, die für die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase grundlegend sind. Die Rubriken mit den Subthemen der Interviews, die sich auf den Grundannahmen der Untersuchung stützen, sind als die richtungweisenden Kategorien formuliert und sie sind im vorherigen Abschnitt mit den bearbeiteten Konzepten verglichen worden. Die Konzepte zeigen einen starken Bezug auf die themenrelevanten Kategorien und dadurch scheint der Interviewleitfaden mit den Subthemen für die Hauptuntersuchung gewährleistet zu sein und es stellt wiederum die Fallauswahl für die Untersuchung sicher.

Obwohl die Stichprobe auf drei Personen, die Landsleute des Interviewleiters, beschränkt ist, können die zu analysierenden Phänomene der Interviews dennoch vielfältig sein. Zu diesem Zweck soll den folgenden Fragen nachgegangen werden.

- Sind die drei Phasen bei den Teilnehmern beobachtbar? Wie identifizieren sie sich voneinander und zueinander?
- Welche Eigenschaften machen die Schwellenphase aus?
- Ist der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz im Rahmen der drei Phasen erklärbar?
- Welche Rolle spielt die Schwellenphase dabei?

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Fragen nach den typischen Merkmalen der jeweiligen Phase als eine angemessene Herangehensweise für die Identifizierung der drei Phasen zu betrachten ist.¹⁶⁰ Dementsprechend wurden die Rubriken des Interviewleitfadens - wie aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich wird - in einer bestimmten Reihenfolge den drei Phasen zugeordnet. Den Interviewpartnern wurden die Fragen nach den Merkmalen zugehörigen Subthemen gestellt. Nachfolgend sind die Subthemen der drei Phasen wiedergegeben:

¹⁶⁰ Detailliert im Kapitel II.3.2.

Tabelle 11: Interviewleitfaden für die Identifizierung der drei Phasen

Anfangsphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Motivation ② Kenntnisse über die Kultur des Aufenthaltslandes ③ Erfahrungen der interkulturellen Kommunikation ④ Ausmaß der Kulturdistanz ⑤ Verschiedene Eindrücke zum Aufenthaltsland ⑥ Menschliche Beziehung im Heimatland
Zwischenphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Erlebnis des Kulturschocks ② Symptome des Kulturschocks ③ Einstellungen
Endphase	<ul style="list-style-type: none"> ① Gewöhnung an das Aufenthaltsland ② Kulturelle Hybride ③ Stabilisierungsgrad (menschl. Beziehung, Denkweise, Benehmen, innerer Zustand) ④ Offenheit ⑤ Menschliche Beziehung im Aufenthaltsland

Die erste Phase bezieht sich allerdings auf die Trennungsphase und behandelt hauptsächlich die Ausgliederung vom Ist-Zustand, sowohl in Südkorea, als auch in Deutschland. Diese Trennung kann im Grunde genommen anhand der Vorbereitung auf die nächste Situation und der vorangegangenen interkulturellen Erfahrungen im internationalen Rahmen abgemildert verlaufen. Als wichtiger Indikator für den Grad der Trennung für die Interviewpartner dienten die Fragen nach dem Ausmaß der Kulturdistanz und dem Eindruck von Deutschland.

Die Interviewperson Nr.1, die sich eher spontan für den Aufenthalt in Deutschland entschied und dementsprechend wenig auf das Leben hier vorbereitet war, bekam im Vergleich zu den anderen zwei Interviewpartnern viel mehr verschiedene Eindrücke und äußerte sich viel zu den kulturellen Unterschieden. Obwohl die Trennungsphase mit der Ausgliederung von Südkorea bei ihr durch die aktiven Wahrnehmungen der vielen deutschen Kulturelemente geprägt ist, war sie nicht mit dem Stressfaktor verbunden. Die fehlende Stresssituation wurde bei den anderen beiden Interviewpartnern, die mit einem eindeutigen Studienzweck nach Deutschland kamen, auch beobachtet. Übereinstimmend sagten alle drei Teilnehmer aus, dass sie während der Trennungsphase keinen Stress hatten. Als mögliche Gründe dafür kommen in Betracht: ihre offene Einstellung, ihre Neugier und der Grad und die Intensität ihrer Kontakte mit Deutschen.

Für die zweite Phase, die die Schwellenphase ausmacht, gilt an sich die Annahme, dass sie von den vielen Eigenschaften des Kulturschocks geprägt wird. Ausnahmslos sind die typischen Symptome des Kulturschocks wie Stress, Heimweh,

Identitätskrise etc., von allen drei Interviewpartnern kaum als solche wahrgenommen worden. Der Grund für das Fehlen von Eigenschaften des Kulturschocks könnte darin liegen, dass alle drei Interviewpartner wegen ihrer besonders ausgeprägten Kompetenzebene, wie Akzeptanz/Respekt gegenüber anderen Kulturen, Empathie, Vorurteilsfreiheit, Kommunikationswille und –bereitschaft, soziale Kompetenz, den Anpassungsprozess nicht als Schock, sondern als einen stabilen Verlauf erfahren hatten. Da die Schwierigkeiten des Anpassungsprozesses, die normalerweise als Kulturschock bezeichnet werden, bei den ausgewählten Interviewpartnern kaum sichtbar sind, ist es notwendig und sinnvoll, die thematischen Annahmen mit dem Kulturschock in der Hauptuntersuchung intensiv zu überprüfen.

Die mittlere Phase, die nach den Annahmen die *Krisen-* und *Erholungsphase* in den Kulturschockkurven des U-Modells und des W-Modells widerspiegeln soll, wird durch die Eigenschaften des emotionalen Sturzes und der Stabilisierung gekennzeichnet. Zur Frage, ob die Teilnehmer in der fremden Umgebung überhaupt gestresst waren, äußerten sie sich wie folgt:

Tabelle 12: Stress im Kulturschock der Interviewpartner

Nr. 1 - Da mir bekannt war, dass mit dem Leben im Ausland Geduld verbunden ist, war ich nicht gestresst.
Nr. 2 - Da ich bereit war, mich zu ändern, war ich kaum gestresst.
Nr. 3 - Schock wegen der Kulturunterschiede hatte ich kaum. - Wenn man auf eine andere Art und Weise denkt, passieren schon oft unangenehme Sachen.

Laut ihren Äußerungen hatten sie offensichtlich kaum Stress, dennoch geht es in dieser Phase nicht um das Nicht-Vorhandensein von Stress, sondern um den Grad von Stress. Die drei Interviewpartner fühlten sich kaum gestresst, aber die Stressfaktoren waren bei ihnen dennoch vorhanden. Dank ihrer Einstellungen und mentalen Vorbereitungen zeigten sich jedoch emotionale Schwierigkeiten in einem geringen Ausmaß. Deswegen stürzten sie auch nicht tief ab, so dass die Erholungsphase in einer milden Kurve ablaufen konnte. Zum zeitlichen Aspekt ist folgendes zu sagen: weil, entgegen der Annahme von einem stärkeren Kulturschock, die Erholungsphase in einer sanfteren Kurve verlief, führte dies auch zu einer zeitlichen Modifizierung, d.h. die Erholungsphase verkürzte sich. Diesem zeitlichen Aspekt wird in der Hauptuntersuchung weiter Beachtung geschenkt.

Die Integrationsphase ist bei ihnen durch die zugehörigen Merkmale, wie Lebensstabilisierung und Einordnung der Gedanken, gekennzeichnet. Die Interviewpartnerin Nr. 1 äußerte, dass sie sich in einigen bestimmten Situationen wie eine bereits integrierte Person in Deutschland fühlte und die unveränderbaren Elemente und Faktoren anerkannt werden sollten.¹⁶¹ Die Interviewpartnerin Nr. 2 äußerte sich ähnlich. Nur in bestimmten Situationen fühle und denke sie noch wie eine Asiatin oder im speziellen wie eine Koreanerin. Die auf dem Menschen und der Menschlichkeit basierenden Ähnlichkeiten seien deutlich vorhanden. Der Interviewpartner Nr. 3 äußerte sich ausführlich dazu, wie er mit kulturellen Unterschieden zurechtgekommen ist.

Auf der Frage, ob die drei Phasen für den gesamten Betrachtungszeitraum als ein Prozess des Erwerbs der interkulturellen Kompetenz angesehen werden kann, scheint eine Antwort gefunden zu sein. Die Trennungsphase und die Schwellenphase waren stark verbunden mit interkulturellen Kontakten und interkulturellem Lernen, deren Merkmale wie die Ausgliederung der eigenen Kultur, der Vergleich und die Analyse der eigenen und fremden Kulturelemente deutlich zu betrachten waren. Vor allem die Tatsache an sich, dass die Interviewpartner mit einer offenen Einstellung an die Dinge herangehen und sich auch als interkulturell kompetent betrachten, zeigt das Potenzial der Schwellenphase auf, das die Änderung bzw. die Entwicklung der Personen während des Erwerbsprozesses der interkulturellen Kompetenz begleitet.

Die unter den genannten besonderen Bedingungen vorgenommene Fallauswahl wird auch durch die ausführlichen Äußerungen der Interviewpartner gerechtfertigt, obwohl die Interviews nur mit drei Teilnehmern, also an sich einer kleinen Zahl, geführt wurden. Offene und noch ins Detail gehende Aspekte und Gesichtspunkte werden in der Hauptuntersuchung im Rahmen der Analysen und Vergleiche in einer größeren Dimension behandelt.

1.4 Überlegungen für die Hauptuntersuchung

Als ein inhaltliches Problemfeld hat sich in der Voruntersuchung die Annahme von der dreistufigen Struktur im Rahmen des Kulturschocks erwiesen, weil die zwei mittleren Phasen während der Kulturschockkurve, nämlich die der *Krise* und der *Erholung*, anders als angenommen verliefen. Als Gründe dafür kommen in Betracht,

¹⁶¹ Hierbei handelt es sich um die unveränderbaren koreanischen bzw. deutschen Elemente und Faktoren. Die Interviewpartnerin nannte keine konkreten Beispiele.

dass der Kulturschock laut den drei Interviewpartnern nicht in einer tiefen, sondern einer sanften Kurve verlief, weil sie in der fremden Umgebung Stress nur in einem geringen Ausmaß erlebten. Die Stressfaktoren sind, worauf Thomas hingewiesen hat, an sich als Grundlage für das interkulturelle Lernen von Bedeutung.¹⁶² Die möglichen Faktoren, die hier zu einem stabileren Anpassungsprozess geführt haben, können entweder an den Charaktereigenschaften der Interviewpartner oder an dem strukturellen Rahmen liegen.

Wegen der kleinen Stichprobengröße während der Voruntersuchung wird in der nachfolgenden Hauptuntersuchung kritisch auf den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß des wahrzunehmenden Stresses und dem Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz eingegangen. In diesem Kontext soll dann auch die Verortung der interkulturellen Schwellenphase geklärt werden.

In Bezug auf die Strategien für die Interviewdurchführung sind noch die nachfolgenden Gesichtspunkte von Bedeutung:

- a. Am Anfang soll der Verfasser für eine gute Atmosphäre sorgen, damit der Interviewpartner unbeschwert die Fragen beantworten kann.
- b. Zu Beginn der Interviews, d.h. während der Phase des Miteinander-Vertraut-Werdens, hat der Verfasser darauf geachtet, nicht „sklavisch“ die Reihenfolge der Fragen des Interviewleitfadens nicht strikt einzuhalten. Vor diesem Hintergrund sollten die Aussagen der Interviewpartner nicht in bestimmte Richtungen gelenkt werden, um erwartete Antworten zu bekommen.
- c. Außerdem scheint es schwierig zu sein, dass die Interviewpartner, vor allen diejenigen, die sich bereits seit mehr als 10 Jahren im Ausland aufhalten, an ihre Vergangenheit, insbesondere an ihre Anfangszeit im Aufenthaltsland, zu erinnern. Die Vergangenheit kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von aktuellen Gedanken beherrscht und teilweise sogar beeinflusst sein.¹⁶³ Um glaubwürdige Aussagen der Interviewpartner zu gewinnen, hat der Verfasser von Kontext zu Kontext gefragt.

Die angemerkten Gesichtspunkte sind im Zusammenhang mit der Hauptuntersuchung zu berücksichtigen.

Als Zwischenergebnis der Voruntersuchung ist festzuhalten: Materiell-inhaltliche

¹⁶² Vgl. Thomas (2003, 143)

¹⁶³ Der Teilnehmer Nr. 1 äußerte sich dazu, dass die oben genannte Gefahr für die Untersuchung hoch erscheint.

Änderungen des Interviewleitfadens müssen nicht vorgenommen werden, weil die durch Kodierung entstandenen Kategorien mit ihren Subthemen und Rubriken gut vergleichbar sind und analysiert werden können. Dennoch bedarf die theoretische Sättigung bezüglich der Vervollständigung der methodischen Auswahl weiterhin einer näheren Untersuchung.

2. Hauptuntersuchung

2.1 Interviewpartner

Für die Voruntersuchung suchte der Verfasser bewusst absichtlich seine südkoreanischen Landsleute aus, um Feedbacks und Vorschläge für die Optimierung des Verfahrens der Hauptuntersuchung bis hin zu vertieften Einzelheiten erhalten zu können. Basierend auf der gewonnenen Grundlage wurden die Interviews in der Hauptuntersuchung mit 16 Teilnehmern durchgeführt.¹⁶⁴ Der Verfasser versuchte, mindestens eine Person vom jeden Kontinenten als Interviewpartner zu gewinnen, um die Validität der Ergebnisse auf der regionalen Ebene sicherzustellen. Dies ist ihm mit Ausnahme des ozeanischen Kontinents gelungen. Unter den Teilnehmern waren sieben Personen bereits Bekannte bzw. Freunde des Interviewleiters. Die Suche nach Teilnehmern, die für das Interview in Frage kommen, fand teilweise allein, teilweise mit Hilfe von den Teilnehmern und einem Sprachinstitut statt. Die Zusammenarbeit mit den Teilnehmern war bei der eigenen Suche am effektivsten. Nach der Teilnahme am Interview waren sie dabei aktiv, seinen Freunden bzw. Bekannten oder seinen Mitarbeitern die Interviewteilnahme zu empfehlen. Trotz solcher Unterstützungen musste der Interviewleiter für weitere Interviewteilnehmer einige Sprachinstitute um Hilfe bitten. Ein privates Sprachinstitut in Münster bot die Möglichkeit an, zwei Personen unter den Lehrkräften zu interviewen.

Die Interviewpartner unterscheiden sich voneinander in vielerlei Hinsicht voneinander verschieden, wie z. B. in Bezug auf das Herkunftsland, den

¹⁶⁴ Ein Interview wurde in der Datenauswertung nicht berücksichtigt, da später bekannt wurde, dass bei der Interviewpartnerin eine der wesentlichen Teilnahmebedingungen, nämlich die des mindest sechsjährigen Auslandsaufenthalts, nicht vorlag. Sie kam aus einer englischsprachigen Region in Kanada und hielt sich im französischsprachigen Kanada, nämlich Quebec, 6,5 Jahre auf. In Übereinstimmung mit der Auffassung von Hofstede zum Kulturbegriff, wonach die Nation als eine Kultureinheit zu betrachten ist, lag bei der Interviewpartnerin als Kriterium *Auslandsaufenthalt* nicht vor.

Familienstand, den/die Lebenspartner(in) und die Lebenssituation. Alle Interviewpartner waren langjährig direkt und indirekt in interkulturelle Kontakte stark eingebunden. Auf ihre jeweils eigene Art und Weise erlebten sie die Anpassung im Aufenthaltsland. Ein Teil von ihnen hatte große Anpassungsschwierigkeiten. Im Endeffekt haben sie sich alle als selbstbewusst und interkulturell kompetent erwiesen, obwohl die erworbene interkulturelle Kompetenz bei ihnen auf einem äußerst unterschiedlichen Niveau liegt.¹⁶⁵ Zehn Teilnehmer haben in mehr als einem anderen Land gelebt. Dadurch bot sich die Gelegenheit, die Funktion der Schwellenphase anhand zumindest eines weiteren Auslandsaufenthalts herauszufinden. Bei ihnen erstreckte sich die Schwellenphase über eine breite Reichweite, in der die Trennungsphase verhältnismäßig kurz und kaum wahrnehmbar stattfand.

Die persönlichen Angaben der Teilnehmer sind in der nachfolgenden Tabelle dargestellt:

Tabelle 13: Interviewpartner der Hauptuntersuchung (Stand: Datum des Interviews)¹⁶⁶

Nr	Geschl/ Alter/ Heimatland	Beruf	Höchster Hochschul- abschluss	Aufenthaltsland/ Dauer	Grund des Aufenthalts	Datum des Interviews
1	m/29/ Bulgarien	Doktorand	Magister	Deutschland/6J	Studium	07.12.07
2	w/48/ Taiwan	Journalist, Sprachlehrerin	Magister	USA/1J Japan/1J Deutschland/9J	Studium/ Sprachkurs/ Ehe	13.12.07
3	m/43/ Jordanien	Wissenschaftl. Hilfskraft	Magister	Deutschland/20J	Studium/ Ehe/Beruf	14.12.07
4	w/48/ Südkorea	Wissenschaftl. Mitarbeiterin	Promotion	Deutschland/18J	Studium/ Beruf	17.12.07
5	m/35/ Marokko	Ingenieur	Diplom	Spanien/7J Deutschland/8J	Studium/Ehe Beruf	18.12.07
6	m/52/ Iran	Gastronom	Diplom	Deutschland/29J	Studium/ Beruf	20.12.07
7	w/40/ Brasilien	Psychologin	Diplom	Deutschland/16J Mosambik/3J	Studium/Ehe/ Beruf	09.01.08
8	m/40/ Deutschland	Dozent Sinologe	Promotion	Taiwan/8J Japan/1J	Studium/Ehe	10.01.08
9	w/40/Chile	Pädagogin	Diplom	Argentinien/2J Deutschland/15J	Studium/Ehe/ Beruf	28.01.08
10	m/56/	Journalist	Diplom	Burkina Faso/2J	Ausbildung/	31.01.08

¹⁶⁵ Die vorliegende Arbeit wagt nicht einen Standard für die interkulturelle Kompetenz zu formulieren. Wer dennoch langjährig im Ausland lebt, der wird interkulturell sensibilisiert. Diese Tatsache allein ermöglicht die Aussage, dass ein Mensch interkulturell kompetenter geworden ist als im vorherigen Stand ohne Auslandserfahrungen. Die Beurteilung des Niveaus der interkulturellen Kompetenz in diesem Fall ist jedoch ein anderes Thema.

¹⁶⁶ Da es erst später festgestellt wurde, dass die Teilnehmerin Nr. 15 eins der Teilnahmekriterien nicht erfüllte, wurden die Daten des durchgeführten Interviews ausschließlich zu Referenzzwecken berücksichtigt.

	Tschad			Mali/6Mo Senegal/3J Frankreich/5J Deutschland/16J	Studium/Ehe/ Beruf	
11	w/38/Japan	Pianist/ Klavierlehrerin	Diplom	Polen/6Mo Deutschland/13J	Studium/Ehe/ Beruf	08.02.08
12	m/69/ Belgien	Ehemaliger Bauingenieur	Magister	Polen/6Mo Ruanda/4.5J Deutschland/43J	Beruf/Ehe/ Studium	15.02.08
13	w/33/Irland	Sprachlehrerin	Bachelor	Österreich/1.5J Deutschland/5J	Beruf/Ehe	21.02.08
14	m/44/ Italien	Übersetzer/ Techn. Redakteur/ Sprachlehrer	Promotion	Deutschland/19J	Studium/ Beruf	25.02.08
15	w/27/ Kanada	Sprachlehrerin / Künstlerin	Bachelor	Frankreich/1J Kanada(Quebec) /6.5J Deutschland/1.5J	Studium/ Beruf	06.03.08
16	w/27/ Thailand	Doktorrand	Magister	Deutschland/8J	Studium	07.03.08

Weitere detaillierte persönliche Angaben zu jedem Interviewpartner erübrigen sich hier, weil die Lebenshintergründe der Interviewteilnehmer beim Auswertungsverfahren mitberücksichtigt werden.

2.2 Datenauswertung: Konzepte der Hauptuntersuchung

Im Vorgespräch vor den Interviews äußerten die meisten Interviewpartner ihre Meinungen zu den ihnen zuvor bereits übergebenen Fragebögen. Sie schlugen vor, einige Fragen konkreter zu stellen und machten die Bemerkung, dass sowohl einige Fragen als auch einige Beispiele verwirrend seien. Da den Interviewteilnehmern nicht bekannt gegeben wurde, dass der Fragebogen auch dazu dienen sollte, eine Art Effekt der Blinduntersuchung zu ermöglichen, sowie Anreize zur Beantwortung der Fragen zu intensivieren und den Grad des Interesses des Teilnehmers abzuschätzen, hatte der Verfasser mit diesen Reaktionen der Interviewteilnehmer gerechnet und sie waren ihm sogar willkommen.

Unter ihnen gab es auch zwei Interviewteilnehmer, die zum Fragebogen keinen Kommentar abgaben. Sie waren die Teilnehmer, die mit dem Interviewleiter durch den Kontakt über ein Sprachinstitut in Verbindung kamen. Die möglichen Gründe dafür könnten in den fehlenden Beziehungen zwischen dem betreffenden Teilnehmer und dem Interviewleiter liegen, da ein Treffen bzw. mindestens ein Telefonat vor dem Interview nicht zustande kam, oder wegen zeitlicher Probleme. Dennoch haben sie am Interview teilgenommen.

Bei bestimmten Fragen des in der Hauptuntersuchung verwendeten Fragebogens haben einige Interviewpartner im Wesentlichen übereinstimmende Antworten gegeben.¹⁶⁷ Obwohl dies für eine statistische Verarbeitung nicht von Bedeutung ist, scheint dies darauf zurückzuführen zu sein, dass sie vergleichbare Erfahrungen gemacht und sich entsprechende Meinungen und Einstellungen gebildet haben. Beispielsweise gaben auf die Frage 4.1 - mit Ausnahme einer Person - alle anderen Interviewteilnehmer die gleiche Antwort.

4.1 Der Begriff interkulturelle Kompetenz findet seine Bedeutung nicht nur in Bezug auf sprachliche Kenntnissen, sondern auch auf kommunikative Fähigkeiten, Toleranz und Einfühlungsvermögen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Entsprechendes gilt für die Frage 4.3. Hier kreuzten alle Interviewteilnehmer – mit Ausnahme von drei Personen – die erste Spalte an.

4.3 Die erworbene interkulturelle Kompetenz verändert oft Lebensanschauungen der betroffenen Personen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Beispiel: Durch seinen sechsjährigen Studienaufenthalt in China erhält Andi aus Deutschland neue Kenntnisse über China und die chinesische Kultur, die das Kennenlernen einer anderen Art der Lebens- und Denkweise umfassen. Durch ständige Vergleiche und Analysen der chinesischen und deutschen Kultur erleben seine vorhandenen Wertvorstellungen und seine Lebensanschauungen weitere positive Veränderungen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Der Hauptteil der Untersuchung, das Interview, ist im Wesentlichen wie bei der Voruntersuchung abgelaufen. Die erhobenen Daten sind in die Rubriken des Interviewleitfadens, die in Übereinstimmung mit dem zeitlichen Ablauf der Phasen konzipiert worden sind, nach Transkription eingetragen worden. Von der *Kodierung* wurden die *Kategorien* abgeleitet. Sie sind durch Analyse untereinander verglichen und mit den Subthemen des Leitfadens den Konzepten zugeordnet worden. Die thematischen Überlegungen, wo sich die interkulturelle Schwellenphase befindet und welche Rolle sie spielt, sind bei der Formulierung der Konzepte besonders

¹⁶⁷ S. Anhang 5. Das Ergebnis dieser übereinstimmenden Antworten an sich ist nur insoweit von Bedeutung, als der Interviewleiter die Meinung bzw. Einstellung des Teilnehmers zu dem Punkt erfahren konnte.

mitberücksichtigt worden. Die Konzepte der Hauptuntersuchung werden mit denen der Voruntersuchung verglichen und den drei Phasen, Trennungsphase, Schwellenphase und Integrationsphase zugeordnet, damit die Verortung und die Herauskristallisierung der Schwellenphase zustanden kommen. Folgende Konzepte sind von den gesamten Prozessen gebildet worden:

Tabelle 14: Konzepte aus der Kodierung der Hauptuntersuchung

I. Aufenthaltshintergrund und Vorbereitung (Motiv)
II. Wahrnehmungen der Kulturdistanz (Kulturunterschiede)
III. Ablauf des Anpassungsprozesses (Phänomene des Kulturschocks)
IV. Interkulturelles Lernen (Hinterfragung eigener Kulturausprägungen, Vergleich)
V. Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland (Umgang mit Landsleuten, Gewöhnung im Aufenthaltsland)
VI. Gewonnene interkulturelle Kompetenz (Identitätsbezeichnung, Einstellung zu Neuem, Offenheit, Flexibilität)

Das Konzept *Ablauf des Anpassungsprozesses* ist neu gebildet worden. Das ist in Bezug auf die Lage der Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation von großer Bedeutung. Nach einer der Vorannahmen sollte die Schwellenphase im Rahmen des Kulturschocks zu erklären sein. Im Konzept wird das Phänomen des Kulturschocks im Rahmen der Anpassungsprozesse betrachtet, da die Äußerungen der Teilnehmer eher vom Kulturschock abweichen und ihre Anpassungen als ein stabiler Prozess abliefen. Der Zusammenhang zwischen dem Kulturschock und der Schwellenphase wird dennoch weiter in die Überlegungen einbezogen.

Das Konzept *Ausführungen zu eigenen Charaktereigenschaften* wurde, wie bereits bei der Datenauswertung in der Voruntersuchung ausgeführt, weggelassen, da es mit den thematischen Auseinandersetzungen nur indirekt verbunden ist. Nichtsdestoweniger liegen die Aussagen der Teilnehmer als wichtige Erklärungsinstrumentarien für ihre Wahrnehmungen und Handlungen vor.

Die oben genannten sechs Konzepte sind stark verzahnt mit der Zuordnung der drei Phasen, dennoch sind sie als konzeptuelle Eigenschaften, die nicht nur eine sondern mehrere Phasen beeinflussen können, zu verstehen. Anders formuliert, sind die erhobenen Konzepte im Hinblick auf den gesamten Prozess zu betrachten und zu analysieren. Der Grund liegt einfach darin, dass sich die individuelle Geschichte im hohen Maß variieren kann und dementsprechend ohne die holistische Anschauung

die subjektive Theoretisierung nicht erklärbar, nicht nachvollziehbar und im Endeffekt nicht in gewisse Phasen zu zuordnend ist.

2.3 Konzept I: Aufenthaltshintergrund und Vorbereitung

Als typische Merkmale der Trennungsphase der Übergangsritualtheorien wurden die Gründe des Aufenthalts im Ausland und die Vorbereitung in Betracht gezogen. Das Konzept *Aufenthaltshintergrund und Vorbereitung* kann als ein objektiver Indikator für die erste Phase mit der Ausgliederung bzw. der Trennung angesehen werden.

Die Gründe des Auslandsaufenthalts der Interviewpartner waren Studium, Beruf/Ausbildung und Ehe. Darunter war das Studium außer bei einer Person bei allen anderen Teilnehmern der übereinstimmende Grund. Fast die Hälfte der Interviewteilnehmer war auf den Auslandsaufenthalt gut vorbereitet, die andere Hälfte nicht so gut bzw. kaum vorbereitet. Der Zusammenhang zwischen dem Vorbereitungsgrad und dem Hintergrund des Aufenthalts kann schwer herausgefunden werden, selbst bei den Interviewten, die zum Zweck des Studiums ins Ausland gingen.

Nr. 01

Ich bin freiwillig fürs Studium nach Deutschland gekommen, um eine bessere Chance für die Zukunft zu haben... Ich habe ein deutsches Gymnasium besucht.... Kognitive und Verhaltensbezogene Kompetenz sind nicht identisch.

Nr. 05

Ich habe erst im Flugzeug „Hallo“ oder „Vier Kilo Kartoffel“ und andere solche Ausdrücke kennen gelernt.... Es war eine sehr andere Kultur, ich habe mich gefragt, kann ich es hier schaffen?

Nr. 07

Ich war sehr naiv, ich habe Deutschland nicht speziell ausgewählt. Ich wollte einfach studieren. Eine Bekannte von mir hat mich ermutigt. Ohne Vorbereitung bin ich hierher gekommen. Am Anfang war es sehr schwierig und dramatisch für mich.

Nr. 09

Ich bin fürs Studium nach Deutschland gekommen, erst in Deutschland habe ich deutsch gelernt. Ich war von der deutschen Sprache schockiert. Sie war sehr schwer.

Nr. 16

Ich war ein Jahr lang auf einem deutschen Gymnasium im Rahmen des AFS Projekts.¹⁶⁸ Ich war in einer deutschen Familie... Damals war ich jung, konnte neue kulturelle Elemente vielleicht gut aufnehmen. Ich konnte kaum deutsch sprechen, nur englisch und französisch. Nach dem Abitur kam ich zurück nach Deutschland, Es war nicht schwierig, mich hier wieder anzupassen.

Grundsätzlich war die Tendenz festzustellen, dass gute Vorbereitung mit weniger Trennungsgefühl verbunden ist, wie in der Aussage des Teilnehmers Nr. 02 zu sehen ist.

Nr. 02

Für die USA habe ich mich gut vorbereitet, psychisch auch. Ich habe immer Fernweh. Ich konnte schnell das Studium beenden. An der Uni. habe ich schnell gelernt, dass meine Arbeit belohnt wird. Kaum Kulturschock. Am Anfang hatte ich wegen der Sprache Probleme, aber anhand einer Präsentation, in der ein von mir geschriebener und gedrehter Film gezeigt wurde, konnte ich mich schnell stärken....

Ich war nicht hundertprozentig in einem amerikanischen Leben drin, dennoch war ich in einer Gastfamilie, wo ich etwas chinesische Küche beigebracht habe.

Nr. 05¹⁶⁹

Mein erster Auslandsaufenthalt war in Spanien, zum Studieren. Das war mein erstes Studium. Ich war ziemlich jung, war auf andere Themen fixiert. Das Studium lief gut ab. Alles war cool mit der Freundin, Studium etc...

Über Spanien hatte ich viele Infos. Von Freunden hatte ich viel über das Land gehört. Mein Integrationsprozess dauerte nur kurze Zeit... Wenn man es versuchte, konnte man schnell gute Kontakte bekommen. Wer gute Sprachkenntnisse hat, wird gut angenommen. Obwohl sie wissen, dass ich aus Marokko komme, behandelten sie mich wie einen Spanier. Ab und zu vergaß ich, dass ich Marokkaner bin.

Einen Extremfall, bei dem der Interviewteilnehmer so gut vorbereitet war, dass er im Alltag im Aufenthaltsland kaum Schwierigkeiten erlebte, so dass die Anpassung quasi bereits in der Heimat angefangen hatte, gab es auch.

¹⁶⁸ Der AFS (American Field Service) ist das größte internationale Austauschprogramm für Schüler.

¹⁶⁹ Der Interviewteilnehmer Nr. 05 war zuerst zum Studieren in Spanien und danach gezwungenermaßen wegen einer Liebesbeziehung in Deutschland für ein Praktikum. Das Trennungsgefühl und der damit verbundene Kulturschock liefen bei ihm in den beiden Ländern extrem unterschiedlich ab. Auf den möglichen Grund wird im nächsten Abschnitt *Kulturdistanz* eingegangen.

Nr. 08

Weil ich zweieinhalb Jahre in Deutschland intensiv jeden Tag, jeden Werktag, vier Stunden Japanisch gelernt hatte, meistens bei Japanern, konnte ich schon fast alles verstehen und mit der Zeit mich dann auch immer besser ausdrücken.

Eine interessante Beobachtung war, wie die Trennungssituation bei den Teilnehmern, die sich bereits in zwei bzw. drei ausländischen Staaten aufgehalten hatten, aussah.¹⁷⁰

Nr. 07

In Mosambik war es ganz anders. Ich war schon dreißig. Ich habe schon Erfahrungen mit dem Leben im Ausland in einer ganz anderen Kultur gemacht, ich war nicht allein, mit meinem Mann war ich da. Er hatte einen Job, es war schon zweckgebunden. Es war kein Vergleich (mit der Anpassungssituation in Deutschland) In Mosambik war es viel viel leichter. Es war auch eine bewusste Entscheidung. Nach Deutschland zu kommen war wie gesagt keine bewusste Entscheidung.

Nr. 11

Mein sechsmonatiger Aufenthalt in Polen war sehr kurz und anstrengend, Es war ein Kulturschock. Die Zeit war mir aber sehr wichtig. Ich bin stärker geworden. Ich habe gelernt, andere Sachen und andere Leute zu akzeptieren. Als ich nach Deutschland kam, hatte ich mit der Kultur und den Leuten kaum Probleme, obwohl ich erst hier deutsch gelernt habe. .

In den Fällen waren die typischen Eigenschaften der Trennungsphase wie Stress und Kulturschock, auf einem niedrigen Niveau vorhanden bzw. kaum sichtbar, obwohl sie auf den Aufenthalt im zweiten ausländischen Staat nicht besonders vorbereitet waren. Diesbezüglich soll auf einen Aspekt der Übergangsritualtheorien aufmerksam gemacht werden. Nach Ansicht von van Gennep sind die dreistufigen Phasen nicht im gleichen Verhältnis unterteilt und wahrnehmbar sowie nicht immer deutlich sichtbar.¹⁷¹ Er nennt für die schwer zu beobachtende Trennungsphase als Beispiele die Geburt des zweiten Kindes oder die Wiederverheiratung. Die Wiederholung eines Ereignisses und als Folge davon eine weniger ausgeprägte Trennungsphase kann direkt zur Schwellenphase überleiten. Bezogen auf den langjährigen Auslandsaufenthalts bedeutet die abgemilderte Trennung einen vereinfachten oder

¹⁷⁰ Die Motive des Auslandsaufenthalts bei den Teilnehmern, die in mehr als in einem ausländischen Staat gelebt haben, spielen eine maßgebliche Rolle. Hierzu zählen vor allem private Gründe wie Freundschaften. Hinzu kommt, dass der Zeitraum des Aufenthalts im 2. bzw. 3. Staat bei ihnen zu einer Zeit stattfand, als sie noch jünger waren, ca. Anfang bzw. Mitte zwanzig. Diese besonderen Situationen sind streng und kritisch mit zu berücksichtigen.

¹⁷¹ Vgl. Van Gennep (1999, S. 21).

verkürzten Weg zur Anpassung. Die Wiederholung ist als ein Teil des interkulturellen Lernens zu verstehen, da in der interkulturellen Ebene, anders als in den Übergangsritualtheorien, immer neue bzw. modifizierte Kontaktsituationen stattfinden, selbst wenn sie ähnlich aussehen.

2.4 Konzept II: Wahrnehmungen der Kulturdistanz

Auf einen weiteren Aspekt im Zusammenhang mit der Trennungsphase, der die *Wahrnehmungen der Kulturunterschiede* betrifft, ist einzugehen. Festgestellt werden kann, dass die Trennung umso stärker empfunden wird, je größer die Kulturdistanz zwischen der Heimat einer Person und dem Aufenthaltsland dieser Person ist. Dieses Phänomen lässt sich an folgenden Aussagen von Interviewpartnern gut beobachten:

Nr. 09 Nach Argentinien bin ich wegen einer Freundschaft gegangen. Ich habe dort zweizeitweise gearbeitet, um Leben zu können. Es ist ja nicht weit von Chile... In Deutschland war es ganz anders. Ich war von der Sprache schockiert.
Nr. 10 In Burkina Faso bin ich in eine Priester-Schule gegangen. In Mali war ich wegen der Priester-Ausbildung. In Tschad habe ich nie einen Zug gesehen, den ersten in Burkina Faso. Die Leute in Burkina Faso und Mali sind sehr fleißig. Ich bin die erste Person aus meinem Heimatdorf in Tschad gewesen, die Abitur gemacht hat, ja sogar überhaupt eine Schule besucht hat. Es war eine Missionsschule, die von Priestern geleitet wurde... Als ich durch ein Projekt als Stipendiat nach Frankreich kam, war ich sehr beeindruckt von den großen Gebäuden, die von Menschen geschaffen worden sind. Ich hatte Angst vor dem Aufzug. Ich fand die Leute da großartig. Obwohl sie genau so groß waren wie ich, sahen sie ganz anders aus. Ich habe mich oft verlaufen. Da habe ich die Sonne gesucht, an der ich mich in meiner Heimat orientieren konnte.
Nr. 11 Am Anfang hatte ich als Japanerin in Polen einen Kulturschock. Ich hatte Sprachprobleme, die Leute waren anders. ... In Deutschland war es schon sehr anders, wie ich schon mental darauf vorbereitet war, dass die deutsche Kultur anders ist.

Die Auffassung *je größer die Kulturdistanz, desto größer das Trennungsgefühl* findet ihre Bestätigung in den folgenden beiden Aussagen, die von ein und derselben Person, dem Interviewteilnehmer Nr. 05, stammen.

Über Spanien hatte ich viele Infos. Von Freunden habe ich viel über das Land gehört. Mein Integrationsprozess dauerte nur kurze Zeit... Wenn man es versuchte, konnte man schnell gute Kontakte bekommen. Wer gute Sprachkenntnisse hat, wird gut angenommen. Obwohl sie wissen, dass ich aus Marokko komme, behandelten sie mich wie einen Spanier. Ab und zu vergaß ich, dass ich Marokkaner bin.

Ich habe erst im Flugzeug „Hallo“ oder „Vier Kilo Kartoffel“ und andere solche Ausdrücke kennen gelernt.... Es war eine sehr andere Kultur, ich habe mich gefragt, kann ich es hier schaffen?

Allerdings waren die Hintergründe für die Auslandsaufenthalte bei ihm unterschiedlich. Nach Spanien war er zum Studieren gekommen, nach Deutschland wegen einer Liebesbeziehung. Der Aufenthalt in Deutschland beruhte, im Gegenteil zu dem in Spanien, nicht auf seinem eigenen Entschluss, sondern erfolgte auf Wunsch seiner damaligen Freundin, die ihn um das Zusammenleben bat. Außer dem Faktor *des Gewollten bzw. Ungewollten*, war er nicht gut vorbereitet. Darüber hinaus ist die Kulturdistanz zwischen seinem Heimatland Marokko und Spanien wesentlich kleiner als die zwischen Marokko und Deutschland. Aus dem zuvor Ausgeführten folgt, dass die Trennungsphase bei ihm in den beiden Ländern sehr unterschiedlich ablief.

Ein zusätzlicher interessanter Aspekt, auf den schon im vorherigen Abschnitt eingegangen wurde, ist, dass die empfundenen Kulturunterschiede nicht unbedingt zum Kulturschock oder zu Anpassungsproblemen führen, vorausgesetzt die Person hat sich gut vorbereitet. Auch die mentale Einstellung und Bereitschaft kann dabei helfen, den Kulturschock abzumildern, wie die Aussagen der Teilnehmerin Nr. 11 zeigen. Damit wird zugleich ein wichtiger Punkt der vorliegenden Arbeit sichtbar, nämlich der eines guten Managements in Bezug auf die Kulturunterschiede.

- Wer sich mit Neugier auf fremde Dinge einlässt, kann an große Kulturunterschiede herangehen.
- Wer gut vorbereitet ist, kann große Kulturunterschiede managen.
- Wer mental gut vorbereitet ist, kann große Kulturunterschiede zu kleinen Kulturunterschieden werden lassen.

Die Kulturdistanz kann durch offene Einstellungen, Charakter und praktischen Vorbereitungen wie das Erlernen der Sprache, abgemildert werden. Dadurch kann die Trennungsphase auf einem niedrigeren Niveau und in einem geringern Ausmaß stattfinden. Anders formuliert: die drei Dimensionen der interkulturellen Kompetenz zusammen bzw. allein können den Grad der Trennung positiv beeinflussen. Der Fall des Teilnehmers Nr. 8 zeigt, wie die gute Vorbereitung, offene Einstellung und verhaltensbezogene Handlungen die Trennungssituation beherrschbar machen:

Nr. 8

Ich kann natürlich jetzt, weil es lange Jahre her ist, nicht genau sagen, wie gut und flüssig ich damals japanisch gesprochen habe. Jedenfalls erinnere ich mich nicht daran, jemals gedacht zu haben: Ach ich bin jetzt hier und verstehe nichts, das habe ich eigentlich nicht gehabt in Japan. Es ist natürlich möglich, dass ich den einen oder anderen Satz mal nicht verstanden habe oder sicherlich am Anfang Fernsehsendungen und so auch nicht so schnell verfolgen konnte, das schon. Aber ich hab eigentlich nicht das Gefühl gehabt, ich bin hier sprachlich verloren. Daran kann ich mich nicht erinnern. So etwas müsste ja eigentlich hängen bleiben, wenn's so gewesen wäre.

....

Ich meine häufig kommt man dann auf so Stereotype zurück. Ich hab jetzt zwar gesagt die Kulturunterschiede (zwischen Deutschland und Japan) sind sehr groß und man kann natürlich dann viele Beispiele im Leben dafür finden. Andererseits habe ich mich immer bemüht und das hat vielleicht auch so ein bisschen mein Bewusstsein beeinflusst, nach Japan zu gehen und auch nach Taiwan und zu versuchen möglichst dort zu sein und zu leben, wie die Leute dort.

Was dazu geführt hat, dass ich mich auch aus der deutschen Community weitgehend rausgehalten habe. Also der Einstand in Japan zum Beispiel bestand darin, dass man – ich hatte ein Stipendium vom deutschen akademischen Austauschdienst – mich gleich als erstes zu einer Butter- und Brötchenparty eingeladen hat. Und das fand ich furchtbar, weil ich nicht aus Deutschland weggegangen bin, um im Ausland auch wieder Butter und Brötchen zu essen. So als Synonym für deutsche Kultur. Sondern ich wollte gerade eben in Japan eintauchen. Ich habe das auch gemacht. Ich habe versucht mich so zu verhalten, wie ich eben wusste, dass sich Japaner wahrscheinlich verhalten und denke, ich habe dadurch auch so einiges gespürt an Vor- und Nachteilen, die diese kulturelle Verhaltensform hat. ...

2.5 Konzept III: Ablauf des Anpassungsprozesses

Das Konzept *Ablauf des Anpassungsprozesses* lässt sich meistens mit dem

Kulturschock oder mit einer stabilen Anpassung erklären. In der Hauptuntersuchung gab es nur zwei Teilnehmer, die einen äußerst starken Kulturschock erlebt haben.

Nr. 01

Am Anfang war ich sehr offen anderen Leuten gegenüber...Bei mir lief der Kulturschock unbewusst ab, irgendwann zieht man sich zurück, weil man keinen Kontakt mehr hat. Dies war für mich ein Kulturschock... Der Anpassungsprozess bei mir war am Anfang turbulent und dann stabil. Das hat etwa die ersten 4 Jahre gedauert.

Nr. 07

Die Anpassung in Deutschland war sehr, sehr schwierig, es war schon fast dramatisch fast. Es war sehr schwierig, weil ich sehr unvorbereitet war und ich bisher in einer kleinen Stadt gelebt hatte. Ich bin selbst in Brasilien nicht gereist. Ich habe in einem kleinen Ort gelebt, nicht in einer großen Stadt. Das war ein Sprung, der war viel zu schnell und zu groß. Alles war anders, von heute auf morgen. Man hatte keine Heimat mehr, keine Familie. Man hatte gar nichts, das war sehr hart für mich.

Als möglichen Grund für die dramatische Zeit der Anpassungsschwierigkeiten benennt der Teilnehmer Nr. 01 die Herangehensweise an die neue Kultur, die auf der eigenen Kulturgewohnheit bzw. auf dem eigenen Charakter basiert, und die nicht zur Verhaltensweise des Aufenthaltslands gehörte. Bei der Teilnehmerin Nr. 07 war der Druck, den sie selbst auf sich ausübte, ein Problem für das Erlernen der deutschen Sprache sowie den Kontakt mit deutschen Studenten aufzunehmen. Sie machte kaum Pausen, um die wegen des Jobbens verloren gegangene Zeit auszugleichen.

Alle anderen Interviewteilnehmer haben Kulturschock in einem sehr unterschiedlichen Niveau und Grad erfahren, von mäßig bis kaum wahrnehmbar.

Der Zusammenhang zwischen stabiler Anpassung und der Erlangung der interkulturellen Kompetenz muss genauer betrachtet werden. Die Art und Intensität der Kontakte mit den Ortsansässigen ist eine Vorbedingung für den Erfolg der interkulturellen Kommunikation.¹⁷² Je nach Charakter, Sympathie oder Ausdauer kann die intensive Anpassungsperiode unterschiedlich ablaufen.

Nr. 05

Nach dem Sprachkurs wollte ich nach Hause... Ich wollte mir ein Feuerzeug leihen, sagte „Haben Sie ein Flugzeug für mich?“. „Ah, Feuerzeug?“ reagierte sie. Ich hatte eine ähnliche Geschichte mit der Luftpumpe... Die Sprache war schwierig. Man konnte erst nach 2 bis 3 Monaten reden. Das war die erste Fremdsprache, bei der ich bei null angefangen habe. Ich

¹⁷² Thomas (2003, S. 143).

dachte, in meinem Leben schaffe ich es nicht... In Deutschland war mein Anpassungsprozess ausgeprägter (als in Spanien), es war aber zu managen. In Spanien war er einfach und stabil.

Nr. 07

Um die schwierige Phase zu überwinden, habe ich meine eigene Taktik entwickelt, was eigentlich nicht gut war. Heute wird jeder sagen, mach das nicht so, weil das nicht gut ist... Aber ich habe mir selbst Druck gemacht: du muss es durchziehen, du muss es schaffen und basta. Ich habe mir nicht erlaubt, mit Leuten darüber zu sprechen. In der Psychologie-Fakultät war alles unpersönlich, alles ging nur darum, wann und wie man Scheine machen muss. Ich weiß nicht. Da waren zwei Migrantinnen, zwei Ausländerinnen und hundertzwanzig deutsche Studenten. Ich habe gemerkt, keiner redet mit mir oder mit uns. Ich weiß aber ganz genau, dass ich mir gesagt habe, bloß nicht unter Ausländern bleiben. Ich habe mir verboten, mich mit anderen ausländischen Studenten zu verbinden. Ich muss Deutsch lernen. Heute würde ich sagen: Helft Euch gegenseitig. Das habe ich eher nicht gemacht. Das war sehr falsch. Du musste zu deutschen Kommilitonen gehen und Kontakt mit ihnen suchen, du musst in Arbeitsgruppen gehen. Das muss immer von dir kommen. Solchen Druck habe ich mir gemacht. Ich habe mich angepasst, ich habe gekocht, ich habe die Deutschen eingeladen. Ich fühlte mich zwischendurch ausgenutzt, aber alles erst hinterher. Auf jeden Fall war alles sehr schlimm. Deswegen habe ich keine gute Erinnerung an die Studienzeit, weil ich mir viel Anpassungsdruck gemacht habe. Alles habe ich auf mich bezogen, ich muss mich anpassen, ich muss die Initiative ergreifen. Ich habe mir nicht erlaubt, weder mit meinen deutschen Kommilitonen noch mit den ausländischen Studentinnen über meine Gefühle oder Schwierigkeiten als ausländische Studentin, die aus einer ganz anderen Welt kommt, zu sprechen. Das war total falsch. Ich war einfach unter Druck. Ich habe einen Teil meiner Identität unter Druck gesetzt, um mich an die neue Kultur anzupassen.

Nr. 09

Der Anpassungsprozess bei mir war wie eine Achterbahnfahrt mit Hoch- und Tiefphasen. Die Familiengründung hat etwas geholfen. Aber die Situation war nicht leichter. Man wird sozial verwurzelt, aber man hat noch Herausforderungen. Erst nach 3 bis 4 Jahren war die Phase der Anpassung im Wesentlichen vorbei. Ein 1 Jahr lang war ich immer wieder zwischendurch mit dem Anpassungsgedanken beschäftigt. Das ist bei mir immer phasenweise.

Die vier Teilnehmer, die sich zu ihrem drastischen Anpassungsprozess, verbunden mit einem starken Kulturschock, äußerten, konnten sich als interkulturell kompetent weiterentwickeln. Sie waren nicht frustriert, sondern sie haben durchgehalten und

versucht, ein soziales Umfeld aufzubauen und zu pflegen. Zwei von ihnen haben eine Stelle, in der sie andere beraten.

Diese Fälle bestätigen die These, dass die Intensität der interkulturellen Kontakte eine Voraussetzung für den Erfolg der interkulturellen Kommunikation ist. Im Hinblick auf das zuvor Ausgeführte ist es deutlich geworden, dass eine gute Vorbereitung mit einem stabilen Anpassungsprozess verbunden ist. Laut den Beispielen von Interviewteilnehmern muss die Erlangung der interkulturellen Kompetenz nicht stets in einem stabilen Anpassungsprozess verlaufen, sondern der Ablauf des Anpassungsprozesses kann grundsätzlich auch kulturschockartig erfolgen. Viel wichtiger erscheint es, wie sich der an dem Prozess Beteiligte mit dem Anpassungsprozess – unabhängig davon, ob er stabil oder unstabil ist – zurechtkommt.

Der Zusammenhang zwischen den Kulturschocksymptomen wie *Stress*, *Unzugehörigkeit* etc. und den Trennungerscheinungen ist noch zu beachten. Wer den Anpassungsprozess mit Höhen und Tiefen erfährt, leidet stark unter den Kulturschocksymptomen. Dies führt dazu, dass bei dieser Person die Trennungssymptome im Verhältnis zu demjenigen mit einem stabilen Anpassungsprozess sichtbarer sind. Der Übergang zwischen der Trennungs- und der Schwellenphase wird allerdings nicht deutlich wahrgenommen.

2.6 Konzept IV: Interkulturelles Lernen

Bei diesem Konzept handelt es sich um einen wesentlichen Prozess für die Erlangung interkultureller Kompetenz und interkulturellen Lernens, in dem fremdkulturelle Elemente mit den eigenkulturellen verglichen werden und eigene Kulturelemente hinterfragt werden. Je nach Stärke und Ausmaß kann das interkulturelle Lernen in einer unterschiedlichen Dimension stattfinden.¹⁷³

Nr. 03

Die Kultur ist schon anders. Bei uns sind die Leute weniger gestresst und haben nicht so viel zu beachten. Z. B. gehe ich im Pyjama zu meinen Nachbarn Kaffee trinken. Hier darf man es ja nicht. ...

¹⁷³ In Anlehnung an Stahl (1998) erwähnt Thomas (2003, S. 143) als wichtige Determinanten des Anpassungserfolgs die Anzahl und Güte der Kontakte zu Gastlandangehörigen, die Güte der Beziehungen zu Landsleuten und die kulturelle Distanz zwischen dem Heimatland und dem Gastland.

Etwas anderes zu versuchen ist eine Provokation. In der Mensa habe ich meine erstes halbes Hähnchen mit den Händen gegessen, weil es bei uns normal ist. Man sieht nicht sofort, dass andere anders essen.

Nr. 04

Ich bin von koreanischen Verhaltensformen weiterhin nachhaltig geprägt. Wenn es sein muss, stelle ich mich zwar auf die deutsche Art ein. Aber ich möchte meine eigene Verhaltensweise nicht verlieren und nicht aufgeben. Ich lerne auch viel von Deutschen, aber ich versuche ihnen auch gute Sachen aus Korea beizubringen.

Nr. 07

Ich hinterfrage meine eigene Kultur ganz viel in Vergleich zur deutschen. Ich habe z. B. durch meine Migration wirklich viel gelernt, mich mit meiner eigenen Kultur auseinanderzusetzen und mit den Sachen, mit denen ich aufgewachsen bin, wie Rassismus oder soziale Ungleichheit, Armut oder anderen typischen Sachen. Ich habe erst seit dem Aufenthalt hier angefangen, mich damit auseinanderzusetzen oder Dinge zu hinterfragen. Solange ich da gelebt habe, gab es eine soziale Ordnung, man gehört dazu, man ist schwarz. Man wächst damit auf und man wird irgendwie ermutigt, sich damit auseinanderzusetzen. Bei mir war es so. Das gerade ist das Positive hier, in Deutschland habe ich gelernt, Sachen zu hinterfragen, besonders meine Kultur, die politische Situation in Brasilien, die Geschichte. Ich habe angefangen, mich dafür zu interessieren. Das ist bis heute noch so. Ich interessiere mich für alles. Wenn ich Nachrichten höre, und es kommt irgendein interessantes Land vor, dann will ich immer mehr erfahren. Weil das eine andere Wirklichkeit ist als meine. Das zu hinterfragen macht mir auf jeden Fall Spaß.

Nr 14

Ich hatte einen Kulturschock, vom ersten Tag an, aber im positiven Sinne. Bei uns herrscht Chaos. Aber hier hält man Regel ein, man ist genau, präzise, man muss hier viel planen... Ab und zu muss man aber schnell reagieren. Langsam und viel zu planen ist ab und zu nicht richtig, finde ich.

Interessanterweise ist beim Lernprozess zu beobachten, dass zwei oder mehrere Meinungen, Denk- und Verhaltensweisen bestehen. Sie existieren gemeinsam in einem Denk- bzw. Verhaltenspool gleichberechtigt nebeneinander. Sie sind typische Merkmale der Schwellenphase, die von Offenheit, Flexibilität, Ambiguität und Unbestimmtheit geprägt ist.

Trotz der Tatsache, dass die Äußerungen von vier Interviewteilnehmern teils auf die Vergangenheit teils auf die Gegenwart bezogen sind, wird der dialektische Zirkel der drei Phasen deutlich. Unabhängig davon, ob das gewonnene Ergebnis ein kognitives oder verhaltensbezogenes ist, kann der Prozess mit den dreistufigen Vorgängen, und

insoweit der fördernden Rolle der Schwellenphase erklärt werden.

2.7 Konzept V: Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland

Das Konzept *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland* kann sich in allen drei Phasen zeigen. Bei ihm handelt es sich um alle Aspekte der Lebensführung im Ausland wie beispielsweise Soziale Beziehung, die Gewöhnung an das Leben im Aufenthaltsland etc. Je nachdem, welcher Zeitraum und welcher Aspekt näher betrachtet werden, kann sich das Konzept daran orientieren.

Der intensive Umgang mit Landsleuten in der Anfangsphase des Auslandsaufenthalts ist eine der typischen Szenen. Der Umgang mit Landsleuten ermöglicht eine Erleichterung beim Anpassungsprozess des Interviewteilnehmers. Interessant ist, dass die Rolle von Landsleuten als die wichtigste Bezugspersonen in einer fremden Umgebung allmählich und in mancher Hinsicht abnimmt. Als ein weiterer Indikator für die sozialen Beziehungen zu Landsleuten und einen indirekten Anpassungsmesser kann die Häufigkeit der Heimatbesuche dienen.

Nr. 01

Ich hatte hier meine Landsleute. Mit denen konnte ich schon viel unternehmen... viele Infos bekommen... Die waren für mich die Bezugspersonen... die waren in derselben Situation. Erlebnis und Erfahrungen waren deckungsgleich. Nun habe ich viele Freunde, darunter viele deutsche Freunde, kaum Landsleute... Ich fahre nach Hause durchschnittlich einmal pro Jahr.

Nr. 05

In Spanien hatte ich meistens Kontakte mit Landsleuten... In Deutschland sieht mein Freundeskreis sehr international aus, verstreut über alle Erdteile. Im Fußballverein gibt es 15 Nationen. Im Studentenwohnheim hatte ich viele Kontakte mit anderen ausländischen Studenten. Unter meinen Freunden sind Deutsche nicht die Mehrheit. Unter meinen Landsleuten habe ich gar keine Freunde. Nur als Bekannte treffe ich mich mit meinen Landsleuten 1-2 Mal pro Woche...

Hier habe ich viele gute Freunde gefunden... Einmal pro Jahr fahre ich nach Hause.

Nr. 09

Mittlerweile sind meine Freunde fast zu 70 % Deutsche; etwa 15 % kommen aus Lateinamerika und etwa 15 % aus anderen Ländern. Ich habe Sehnsucht nach guten Freunden zu Hause. Die meisten meiner guten Freunde habe ich im Sprachkurs kennen gelernt. Sie sind nun in der ganzen Welt verteilt, in Münster wohnen nur zwei davon... Jedes dritte Jahr fliege ich nach Chile.

Nr. 13

Unter Freunden hier habe ich gar keinen aus meinem Heimatland. Viele Freunde habe ich natürlich durch meinen Mann kennen gelernt, weil er hier einen sozialen Kreis aufgebaut hat. Sie sind alle Deutsche außer einer Freundin, die aus Venedig kommt. Ich habe eine irische Kollegin und zwei englische Kolleginnen. Die Beiden möchte ich als gute Freundinnen bezeichnen. Die Freundinnen, mit denen ich über alles reden kann, sind in Irland. Und vielleicht noch eine andere Person... Ich fliege einmal pro Jahr nach Irland.

Der Gesichtspunkt, weniger Landsleute und mehr Personen aus anderen Ländern einschließlich Deutschland als Freunde zu haben, ist sicherlich ein Indikator dafür, dass ein Interviewpartner in der Gesellschaft des Aufenthaltslands gut angekommen ist. Die Häufigkeit des Heimatbesuchs spielt auch eine Rolle als ein indirekter Indikator.

Im umgekehrten Fall muss ein gutes Anpassungsniveau in Frage gestellt werden.

Nr. 03

Im Internat habe ich mir in der ersten Phase nicht viele Sachen gemerkt. Erst nachdem ich allein in Münster war, habe ich über das Kulturzentrum meine Landsleute gefunden. Am Anfang habe ich mit Menschen, die mir nah waren, im Studentenwohnheim zusammen gegessen und Tee getrunken, mich unterhalten. Nun habe ich viele gute Freunde in Deutschland.

Etwa 95% meiner Freunde kommen aus den verschiedensten Ländern, 5% kommen aus Deutschland. Gute Freunde sind meine Landsleute. Problematiken mit ihnen zu besprechen, verbindet mich schon mit ihnen... Ich fliege einmal pro Jahr in die Heimat.

Nr. 04

Ich hatte vom Anfang an gute Helfer in Deutschland, meine Schwester und ihr Deutscher Mann. Sie haben mir erste Orientierungshilfen gegeben, z. B. im Restaurant die Essmanieren beigebracht. Sie helfen mir weiterhin geholfen, ich besuche sie regelmäßig... Die Hälfte meiner Freunde sind Deutsche, die andere Hälfte sind Koreaner, noch je 1-2 Personen aus Japan und China... Ich besuche Korea einmal pro Jahr.

Nr. 06

Mit dem Älterwerden und seit ich berufstätig bin, habe ich viele gute Freunde verloren. Wenn man dazu noch heiratet und Kinder hat, wird es noch schwieriger Freundschaften zu pflegen. Bei mir sind mehr als 90% meiner Freunde meine Landsleute... Alle vier oder fünf Jahre fliege ich in den Iran.

Hervorgehoben wird, dass an sich erst die Berücksichtigung auch persönlich geprägter Faktoren wie persönliche Verhältnisse, persönliche Vorlieben, finanzielle

Verhältnisse etc., eine endgültige Beurteilung über das erreichte Anpassungsniveau zulassen. Der Interviewleiter hat davon abgesehen, die persönlichen Lebensumstände zu hinterfragen bzw., soweit sie ihm geschildert worden sind, auf sie in dieser Arbeit näher einzugehen. Deswegen werden andere Kriterien, wie das erreichte Sprachniveau oder das Beharren auf eigenen Kulturelementen, zur Überprüfung des Anpassungsgrads herangezogen.

Die Gewöhnung im Aufenthaltsland bietet noch weitere Möglichkeit, zur Kenntnis zu nehmen, wann und wodurch sich der Anpassungsprozess schwächt.

Nr. 01

Nur in Bezug auf das Wohnen habe ich mich in Deutschland in einem Jahr nicht mehr fremd gefühlt. Engere soziale Kontakte hatte ich eher erst nach dem Grundstudium. Ich brauchte lange Zeit, erst da habe ich meine Freunde gefunden, die heute noch meine beste sind. Also nach ungefähr vier Jahren in Deutschland habe ich mich erst wohl gefühlt.

Nr. 09

Als ich nach dem Studium mit der Arbeit angefangen habe, eine Familie und Kinder hatte und in der Stadt klar kam, da war nichts mehr ungewohnt für mich. Das waren 6 Jahren nach meiner Ankunft in Deutschland.

Nr. 14

Zwei Jahre lang bin ich wegen Studium und Jobben zwischen Deutschland und Italien hin und hergependelt. Danach bin ich fast ein Jahr lang in Deutschland geblieben, ohne meine Familie in Italien zu besuchen. Als ich danach zu Besuch kam, kam vieles hoch. Es gab sogar Streitigkeiten. Da habe ich mir gedacht, ich will in diesem Land nicht mehr leben. Als ich nach einem Monat nach Deutschland zurückkam, brauchte ich erstmal 15 Minuten allein auf dem Bahnhof, um die Leute anzusehen und alles einfach zu genießen. Da habe ich mich richtig wohl gefühlt.

Das Gefühl, sich im Aufenthaltsland eingelebt zu haben, das als ein Indikator für den Abschluss der intensiven Periode der Schwellenphase zu betrachten ist, lag nur bei drei Teilnehmern zwischen 3 bis 6 Jahren nach ihrer Ankunft. Bei den anderen Interviewteilnehmern dauerte der Prozess in einem sehr unterschiedlichen Niveau. Die Zahl bestätigt eines der wichtigen Kriterien für die Teilnahme an der Untersuchung, nämlich die des sechsjährigen Aufenthalts eines Interviewteilnehmers in Deutschland.

2.8 Konzept VI: Erlangung der interkulturellen Kompetenz

Im Rahmen der drei Phasen erstreckt sich der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz selbstverständlich von der Trennungsphase über die Schwellenphase bis hin zur Integrationsphase. Der Prozess der Erlangung der interkulturellen Kompetenz steht jedoch mit der letzten Phase, der Integrationsphase, in einem wichtigen Zusammenhang. Das Konzept der *Erlangung der interkulturellen Kompetenz* wurde mit Bezug auf den Prozess aufgestellt, damit die typischen Merkmale der Trennung beim langjährigen Auslandsaufenthalt besser wahrgenommen werden können.

Die Aussagen der Interviewteilnehmer vermittelten, wie die drei Dimensionen der interkulturellen Kompetenz – die affektive, kognitive und verhaltensbezogene Dimensionen - gewonnen werden und platziert sind.

Nr. 01

Der Aufenthalt in Deutschland hat mein Leben definitiv bereichert. Es sind ja sehr große neue Lebenserfahrungen, die man macht. Man kennt zwei Kulturen, zwei Lebensweisen. Wenn man in noch einem dritten Land gewesen wäre, hätte man vielleicht noch mehr gelernt. Der Auslandsaufenthalt bietet schon mehr Lösungsansätze...

Ob ich mich interkulturell kompetent finde... Ich fühle mich sensibilisiert für das Thema. Ich weiß, es gibt so was wie interkulturelle Kommunikation und Kompetenz, und den Kulturstandard, nach dem man sich verhalten muss. Man weiß, wann was schief gehen kann. Allein das zu kennen ist schon ein Vorteil. Auf jeden Fall bin ich kompetenter als derjenige, der von diesem Bereich nichts kennt.

Nr. 03

Ein Besuch ohne Anmeldung hat Vor- und Nachteile. Es kann gut oder schlecht sein, wenn jemand ohne Anmeldung zu dir kommt. Es hängt von der Person ab. Ich besuche niemanden, ohne mich vorher anzukündigen. Wenn wir in Jordanien wären, wäre so ein Besuch wohl eine normale Sache. Aber hier machen es meine Freunde nicht und man selbst macht es auch nicht ohne Anmeldung jemanden zu besuchen, vor allem wenn man Frau und Kinder hat. Es kann eine Art Hemmung sein... Ich kenne das von früher her anders. Wenn meine Tante in Jordanien uns besuchte, selbst wenn dabei meine Mutter nicht zu Hause war, saßen wir mit ihr zusammen und haben uns unterhalten.... Ich muss mich wohl hier anpassen, weil man sich hier anders verhält und ich hier lebe.

.....

Ich bin offen für neue Dinge, soweit ich sie gut finde.

.....

Auf jeden Fall habe ich durch meinen Aufenthalt in Deutschland viel gelernt. Ich bin schon ziemlich lange hier. Dadurch sieht man viel, lernt man viel, bildet sich verschiedene Meinungen. Das sind die Erfahrungen. Wenn ich in Jordanien geblieben wäre, hätte ich geheiratet, eine Familie gegründet, um mich herum hätte ich Freunde, Da kann ich mir gut vorstellen...

Ich habe mittlerweile die deutsche Staatsangehörigkeit erworben, aber den Bezug zu Jordanien habe ich nie verloren. Ich lebe hier gerne, meine Frau kommt aus Deutschland, meine Kinder sind hier. Persönlich aber könnte ich in diesem Moment direkt nach Jordanien gehen und dort wohnen. Ich bin nun mal kein Deutscher. Ich kann mich aber wie ein Deutscher verhalten, wenn es sein muss. Ich arbeite hier und habe mich hier eingelebt. Aber es gibt bestimmte Gefühle, die ich hier nicht teilen kann. Ich mache ab und zu einfach nur mit. Bestimmte Sachen kenne ich nicht, mache ich nicht mit und möchte sie auch nicht machen.

Auf die Frage, ob ich interkulturell kompetent bin, kann ich es auf Grund meiner Arbeit nur bejahen. Vor allem, weil ich das Glück hatte, den jetzigen Job zu bekommen, wo ich mich mit verschiedenen Nationalitäten beschäftige. Ich glaube schon, dass ich interkulturell kompetent bin.

Nr. 05

Das Schwierigste in Deutschland für mich sind immer die ersten ein oder zwei Tage nach dem Besuch zu Hause in Marokko. Es ist wie eine neue Integration. Es ist immer noch schwierig. Es ist allerdings nicht wie *schwarz und weiß*, ab und zu freue ich mich, hier zu sein. Vielleicht hat das nichts mit Deutschland zu tun, sondern mit dem Wetter....

In bestimmten Situationen verstehe ich und akzeptiere ich das Anders-Sein. Aber ich bin nicht immer der gleichen Meinung. Es könnte nicht wahr sein, wenn meine Meinung immer mit der anderer gleich wäre.

Ich verstehe schon einiges von der interkulturellen Kompetenz, wenn ich mich mit etwas Neuem oder Fremden auseinandersetzen muss, versuche ich, dafür Verständnis aufzubringen. Ich fühle mich offen und kompetent für das Thema *interkulturelle Kommunikation*.

Die erworbene interkulturelle Kompetenz zeichnet sich bei den Teilnehmern durch ein unterschiedliches Niveau aus, das auf dem Prinzip der subjektiven Zuordnung der Interviewteilnehmer zurückzuführen ist.

Der Interviewte Nr. 01 äußerte sich zum Thema *interkultureller Kommunikation* neutral und eher desinteressiert, obwohl er während seines Aufenthalts in Deutschland den Kulturschock in einem äußerst starken Ausmaß erlebt hat. Es ist eindeutig wahrzunehmen, dass er bezüglich der interkulturellen Kommunikation und

darunter der interkulturellen Kompetenz hauptsächlich auf der Ebene der kognitiven und verhaltensbezogenen Dimension spricht.

Bei dem Interviewteilnehmer Nr. 03, der bereits über zwanzig Jahre in Deutschland lebt, scheint die intensive Periode der Wahrnehmung zweifellos vorbei zu sein. Auch über die Grenzen seiner interkulturellen Kompetenz hinaus, kann er einen Unterschied zur deutschen Kultur erkennen. Sein Zustand weist auf eine Art innere Verhandlung mit sich selbst hin, da sein Leben in Deutschland auf der einen Seite mit dem Job und seiner Familie gesichert ist, während auf der anderen Seite weiterhin fehlende Heimatelemente, die er ständig vermisst, vorhanden sind. Seine offene Einstellung, kognitive Verständnisse und Verhaltensweisen können zur interkulturellen Kompetenz zählen. Interessant hierbei ist, dass er, wie in seiner Schilderung zu entnehmen ist, gegenüber der deutschen Lebensart gewisse Grenzen zieht, selbst wenn er offen zu bleiben versucht. Dieser Aspekt führt zu der Überlegung, ob sich die erlangte interkulturelle Kompetenz mit dem ununterbrochenen Vorgang der Schwellenphase verbindet. Zu bedenken ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass dann, wenn die Phase länger als nötig dauert oder gar andauert, Probleme zu Tage treten, zu denen auch psychische Symptome gehören können.¹⁷⁴ Reicht die Schwellenphase nicht aus, das Interesse der an der interkulturellen Kommunikation beteiligten Person zu erwecken, führt das bei ihr zu einem geringen Ausmaß an gewonnener interkultureller Kompetenz. Wer die interkulturelle Kompetenz erworben hat, besitzt einen gewissen Teil der affektiven Dimension wie Offenheit, Toleranz etc. Wenn dieser Aspekt in den Rahmen der drei Phasen übertragen wird, wäre es mehr oder minder möglich, die bei interkulturell Kompetenten beobachtbaren Eigenschaften wie Offenheit, Flexibilität, Toleranz usw. als eine verinnerlichte Schwellenphase zu betrachten. In dieser Phase scheint es so zu sein, dass die Trennung kaum Spuren hinterlässt und sich ein ständiges Hin und Her zwischen Schwellenphase und Integrationsphase beobachten lässt. Der Versuch vom Interviewten Nr. 03, trotz seiner offenen und flexiblen Einstellung, eine Akzeptanzgrenze gegenüber deutschen Kulturelementen zu ziehen, spricht dafür, dass er zwischen Ausdauer und Intensität seiner verinnerlichteten Schwellenphase einen Kompromiss sucht. Das wiederum lässt sich als interkulturelle Kompetenz, angesiedelt auf der Ebene der affektiven Dimension, ansehen.

Eine ähnliche Tendenz kann auch bei dem Interviewteilnehmer Nr. 05 beobachtet

¹⁷⁴ Bei der Vorstellung der Adaptationstheorie Kims (1995, S. 172 f.) wird die menschliche Fähigkeit bzw. Zuneigung zur Anpassung, die eine psychische Gesundheit bewirkt, erklärt.

werden. Der Interviewte, den der Interviewleiter persönlich gut kennt, ist eine der Personen, die über hohe soziale Kompetenz verfügt, verbunden mit Ernst und Humor, sowie Intelligenz und Handlungsbereitschaft. Er äußerte sich auch dahin, dass seine offene Herangehensweise bei seinen deutschen Gesprächspartnern oft eine Blockadehaltung auslöst, und dass er deswegen notwendigerweise deutsche Verhaltensregel übernimmt. Dies kann als eine Art Verhandlungsstrategie bzw. ein Kompromissfinden, um die eigene innere Balance zu erreichen, gewertet werden. Der stabilisierte Zustand, der mit dem Erwerb der interkulturellen Kompetenz verbunden ist, wird also wegen der fremden Einflüsse ständig einer Umstellung und Umwandlung unterzogen.

Kapitel V Interpretation und Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase

In diesem Kapitel werden die ausgewerteten Ergebnisse interpretiert und darauf basierend der Begriff *interkulturelle Schwellenphase* konzeptualisiert. Die im vorherigen Kapitel erarbeiteten Konzepte werden auf der Grundlage der Annahmen den jeweiligen drei Phasen zugeordnet. In Bezug auf die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase werden deren Struktur und Charakter herausgearbeitet.

1. Datenanalyse

1.1 Verortung der drei Phasen

Die erarbeiteten Konzepte sind in der folgenden Tabelle in die einzelnen Rubriken, entsprechend der zeitlichen Reihenfolge der drei Phasen, eingeordnet worden.

Tabelle 15: Einordnung der Konzepte in drei Phasen

Trennungsphase	Aufenthaltshintergrund und -vorbereitung (Motiv)
	Wahrnehmungen der Kulturdistanz (Kulturunterschiede)
	Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland (Umgang mit Landsleuten)
Schwellenphase	Ablauf des Anpassungsprozesses (Phänomene des Kulturschocks)
	Interkulturelles Lernen (Hinterfragung eigener Kulturausprägungen, Vergleich)
Integrationsphase	Gewonnene interkulturelle Kompetenz (Identitätsbezeichnung, Einstellung zu Neuem, Offenheit, Flexibilität)
	Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland (Umgang mit Landsleuten, Gewöhnung im Aufenthaltsland)

Zum betonen ist, dass die Zuordnung der Konzepte zu den Phasen nicht als eine Separierung sondern als ein konstruktives Miteinander, verbunden zugleich mit einer Verortung, anzusehen ist. Obwohl sich die Konzepte jeweils in einem bestimmten Zeitraum anhand ihrer Merkmale bestimmen lassen, ist für ihre Zuordnung

ausschließlich von Bedeutung, dass die Konzepte als ein Gesamtprozess wahrgenommen werden. Vor diesem Hintergrund versteht sich, dass das Konzept *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland* zweimal Berücksichtigung findet, nämlich in der Trennungsphase und in der Integrationsphase.

Für die Trennungsphase wurden drei Konzepte, nämlich *Aufenthaltshintergrund und -vorbereitung*, *Wahrnehmungen der Kulturdistanz* und *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland* erarbeitet. Sie liegen als die Faktoren bzw. Aspekte vor, die mit der Trennung vom eigenen Kulturraum zusammenhängen, vor. Die Analyse der Interviews mit den Teilnehmern hat zu folgenden aussagekräftigen Inhalten geführt:

- a. Zwischen dem Aufenthaltshintergrund und der Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt konnte kaum ein relevanter Zusammenhang ausgemacht werden. So konnte die Annahme, dass sich jemand, der zum Zweck des Studiums ins Ausland geht, auf den Aufenthalt gut vorbereitet, konnte nicht bestätigt werden.¹⁷⁵
- b. Das folgende grundlegende Prinzip konnte bestätigt werden: je besser der Aufenthalt im Ausland vorbereitet ist, desto weniger wird die Trennung wahrgenommen werden.¹⁷⁶
- c. Die Trennung wird umso stärker empfunden, je größer die Kulturdistanz zwischen der Heimat einer Person und dem Aufenthaltsland dieser Person ist. Die wahrgenommene Trennung zeigt sich jedoch nicht unbedingt kulturschockartig sondern in einigen Fällen sogar mit eher positiven Reaktionen.
- d. Der intensive Umgang mit Landsleuten zu Beginn der Trennungsphase ist typisch. Die weitere Beziehungsentwicklung mit Landsleuten bietet einen Indikator für den Grad der Anpassung der Person an das Aufenthaltsland an.

Die genannten Gesichtspunkte bestätigen, dass die Trennungsphase nicht unbedingt im Rahmen der Kulturschockkurve erklärbar ist. D. h. die Trennung an sich ist verbunden mit der Wahrnehmung der Unterschiede, dennoch läuft sie nicht parallel

¹⁷⁵ Lediglich ein Siebtel der Interviewteilnehmer war auf ihr Studium gut vorbereitet.

¹⁷⁶ Das zeigt der Vergleich der beiden extremen Fälle von Trennungssymptomen im Vergleich zu den übrigen Fällen.

mit den Kulturschocksymptomen ab. Eine positive Reaktion auf die Kulturdistanz kann auf gute – auch mentale – Vorbereitung auf den langjährigen Auslandsaufenthalt zurückgeführt werden. Obwohl die Kulturschocksymptome nicht eindeutig sichtbar sind, führt der intensive Umgang mit Landsleuten zu einer beobachtbaren Milderung der Trennungssymptome.

In Bezug auf die Lage und die Rolle der interkulturellen Schwellenphase sind die zwei Konzepte *Ablauf der Anpassungsprozess* und *interkulturelles Lernen* von großer Bedeutung. Sie sind als die Kernkonzepte zu betrachten. Die Aspekte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- a. Der Anpassungsprozess ist meist nicht mit dem Kulturschock verbunden, sondern mit den positiven Wahrnehmungen der fremden Kulturelemente und dem Sich-Auseinandersetzen.¹⁷⁷
- b. Das Sich-Auseinandersetzen mit den fremden und eigenen Kulturelementen werden als interkulturelles Lernen verstanden, wobei verschiedene Wertesysteme vorhanden sind.
- c. Diese Phase charakterisiert sich mit Offenheit, Flexibilität, Ambiguität etc.

Bezüglich der genannten Aspekte ist folgendes bedeutsam: Der stabile, nicht kulturschockartige Anpassungsprozess konnte bei der überwiegenden Mehrheit der Interviewteilnehmer festgestellt werden. Stress, also die Nichtzugehörigkeit zum Aufenthaltsland, war bei ihnen zwar vorhanden, aber nicht so stark, um als Kulturschock bezeichnet werden zu können. Auf die Frage, welche Faktoren dann als charakteristische Eigenschaften für die Schwellenphase eine oder die maßgebliche Rolle spielen sollen, ergibt sich die Antwort in der mentalen Einstellung zu Neuem. Die Eigenschaften von Offenheit und Flexibilität, die nach dem Drei-Dimensionen-Modell zur interkulturellen Kommunikation gehören, sind bei den meisten Interviewteilnehmern bereits seit der Trennung vom eigenen Kulturraum vorhanden. Das hängt damit zusammen, dass in den Fällen, in denen ein nicht so starker Kulturschock vorliegt, die Trennungsphase gleichsam als ein verlängerter Zeitraum

¹⁷⁷ Der Fall der Interviewten, die unter starkem Kulturschock litten, ist mehr als eine Ausnahme, darf jedoch nicht zu Verallgemeinerungen führen.

der Schwellenphase, der bis in die Trennungsphase hineinreicht, angesehen werden kann.

Dabei ergab sich, dass die meisten Interviewpartner sich mit vielen Kulturunterschieden intensiv beschäftigt und sich darüber viele Gedanken gemacht haben. Wer die Kulturunterschiede früher wahrnimmt und darauf dementsprechend im Rahmen des interkulturellen Lernens reagieren kann, wird mit dem Prozess zum Erwerb der interkulturellen Kompetenz früher starten.

Die Angliederung, die sich in der Integrationsphase vollzieht, bezieht sich auf die beiden Konzepte, *Erlangung der interkulturellen Kompetenz* und *Ausführungen zum Leben im Aufenthaltsland*. Als die abschließende Phase der dreistufigen Struktur wird die Integrationsphase durch den Erwerb der interkulturellen Kompetenz und Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem Leben im Aufenthaltsland geprägt. Die Verbundenheit zwischen der Trennungsphase und der Schwellenphase stellt sich mit der erworbenen interkulturellen Kompetenz bzw. guter Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt heraus. Die Bedeutung der Schwellenphase zeigt sich anhand dieser abschließenden Phase, indem die Ergebnisse und Folgerungen des Ablaufes der drei Phasen sichtbar werden wie folgt:

- a. Die affektive Dimension der interkulturellen Kompetenz wie Offenheit und Flexibilität könnte als verinnerlichte Schwellenphase betrachtet werden.
- b. Im Rahmen der wechselseitigen Umwandlung zwischen Schwellen- und Integrationsphase spielen Ausdauer und Intensität der Schwellenphase eine wichtige Rolle.
- c. Der soziale Umgang mit Landsleuten in der Integrationsphase fungiert als der Indikator für den Integrationsgrad.
- d. Sich im Aufenthaltsland eingelebt zu haben, steht als Zeichen für Integration.

Das Endstadium der dreistufigen Struktur ist direkt verbunden mit dem Ergebnis des gesamten Erwerbsprozesses der interkulturellen Kompetenz. Der Prozess ist in der Schwellenphase entweder mit dem Kulturschock oder mit den positiven Wahrnehmungen der Kulturunterschiede verbunden.

1.2 Intensität und Ausdauer der Schwellenphase

Die beiden Faktoren *Stress* und offene und *flexible Einstellung* des Individuums sind sowohl bezüglich der Struktur als auch des Charakters der interkulturellen Schwellenphase von entscheidender Bedeutung. Wer angemessen offen engagiert und in der Lage ist, seine innere Balance zu finden und zu beherrschen, der macht Trennungs- und Stresserfahrungen in einem weit geringerem Maß, wie die Ergebnisse der Interviews zeigen; er erlebt weniger Trennung und Stress.

Als Ergebnis der Analyse steht fest, dass derjenige, der mit einer offenen Einstellung auf neue kulturelle Elemente und Faktoren reagiert, und dabei flexibel ist, kaum Erfahrungen mit dem Kulturschock macht sowie interkulturelle Kompetenz anhand eines stabilen Anpassungsprozesses erfährt. Bei den meisten Interviewpartnern, die zu dieser Gruppe zählen, lässt sich diese Tendenz bereits in der Trennungsphase beobachten. Die Charakteristika *Offenheit*, *Flexibilität* und *Neugier* sind dabei bereits Teil der interkulturellen Kompetenz an sich. D. h. wer bereits eine Dimension der interkulturellen Kompetenz besitzt, bei dem läuft die Trennungsphase in einem schwächeren Ausmaß ab. Dies gilt auch dann, wenn die Person keine vorherigen Erfahrungen mit der interkulturellen Kommunikation gehabt hat und sich nicht besonders auf den Auslandsaufenthalt vorbereitet hat, d.h. die Tendenz ist zu beobachten, dass die Trennungssymptome nicht deutlich sichtbar bleiben, während die Schwellenphase bereits mit abläuft. Nur bei demjenigen darunter, der den Anpassungsprozess kulturschockartig erfährt, sind die Trennungssymptome in einem sichtbaren Ausmaß zu beobachten.

Die Tatsache, dass die drei Phasen beobachtbar sind und die erste Phase bei demjenigen, der über eine offene und flexible Einstellung verfügt, kaum wahrzunehmen ist, ermöglicht die weitere These, dass der stabile Anpassungsprozess von der Dauer und Intensität der Schwellenphase abhängt und zugleich mit dem erfolgreichen Erwerb der interkulturellen Kompetenz zu tun hat.

Die Intensität und die Ausdauer der Schwellenphase aktivieren den Prozess des interkulturellen Lernens, so dass der Prozess des Erwerbs interkultureller Kompetenz effektiv und sinnvoll durchgeführt werden kann.

Die interkulturelle Schwellenphase muss demnach im Hinblick auf Dauer und Intensität einerseits derart gestaltet sein, dass sie lang genug und intensiv genug ist, um dem Kommunizierenden eine sorgfältige und überlegte Reaktion auf das neu Erfahrene zu ermöglichen. Sie darf dabei jedoch nicht so lange andauern, dass das

Gefühl des Stresses und der Nichtzugehörigkeit einen zu großen Einfluss gewinnt und damit die Möglichkeit einer angemessenen Reaktion des Kommunizierenden einschränkt oder gar verhindert. Unter Zugrundelegung dieser Erkenntnisse stellen sich nun die folgenden Fragen:

- Inwieweit ist es durch empirische Untersuchungen möglich, die ideale Dauer sowie die ideale Intensität der Schwellenphase zur Erlangung eines maximalen Erfolges der interkulturellen Kommunikation zu ermitteln?
- Ist es möglich diesbezüglich allgemeingültige, somit alle Formen der interkulturellen Kommunikation betreffende, Maximen aufzustellen?

Zu den Fragen ist darauf hinzuweisen, dass eine generelle Aussage nicht getroffen werden kann, weil die interkulturelle Schwellenphase sich sowohl strukturell als auch in ihrem Charakter in einem Tempo bewegt, das in Bezug auf Intensität und Dauer grundsätzlich bei jedem Individuum unterschiedlich ist und von ihm selber gesteuert wird.

Die These: *„je größer der Bewegungsspielraum ist, den die Schwellenphase für sich hat, desto günstigere Konditionen bestehen für die Verbesserung der interkulturellen Kompetenz“* scheint im Zusammenhang mit dem Faktor *offene Einstellung* bestätigt zu werden. D. h. die Frage, wie Intensität und Ausdauer der Schwellenphase effektiv beeinflusst werden können, hängt davon ab, wie die affektive Seite des Drei-Dimensionen-Modells der interkulturellen Kompetenz aktiviert wird.

2. Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase

Die vorliegende Arbeit zur Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase liegen mit Blick auf eine Konzeptualisierung zwei Hypothesen zu Grunde, nämlich die dreistufige Struktur des Erwerbsprozesses der interkulturellen Kompetenz und die wichtige Rolle, die die Schwellenphase beim Erwerb der Kompetenz spielt.

Als erster Schritt der Konzeptualisierung werden die drei Phasen, basierend auf der Interpretation der bisherigen Ergebnisse, verortet. Im Rahmen der Lokalisierung der jeweiligen Phase ist es von Bedeutung, dass die drei Phasen als ein einheitlicher Prozess betrachtet werden sollen, da sie miteinander verbunden und voneinander beeinflusst werden. Wie in den aufgestellten Hypothesen lassen sich die

Zeitabschnitte der jeweiligen Phase mit den typischen Merkmalen von den Trennungssymptomen und Wahrnehmungen der Kulturunterschiede, offener Einstellung und stabiler Anpassung, der Einstellung zu Neuem, der Gewöhnung an die Kultur des Aufenthaltslandes mit Integration ausmachen. Die Symptome und Merkmale der drei Phasen sind von Individuum zu Individuum und von Fall zu Fall in einer unterschiedlichen Intensivität wahrzunehmen.

Die Trennungsphase bezeichnet sich mit der Trennung vom eigenen Kulturraum und den anfänglichen Kontakten mit den Kulturelementen des Aufenthaltslands ein. Sie charakterisiert sich durch die Wahrnehmung der Trennung wie insbesondere der Kulturdistanz, sowie die schockartige bzw. positive Wahrnehmung der Kulturunterschiede. Als ein Indikator der Phase steht der intensive Umgang mit den Landsleuten. Generell gilt, dass die Trennung umso stärker empfunden wird, je größer die Kulturdistanz zwischen der Heimat einer Person und dem Aufenthaltsland dieser Person ist und dass die Trennung desto weniger wahrgenommen wird, je besser der Aufenthalt im Ausland vorbereitet ist.

Die Integrationsphase lässt sich mit der Erlangung der Teil- bzw. Ganzdimension der interkulturellen Kompetenz identifizieren. Die Eingewöhnung im Aufenthaltsland und der soziale Umgang mit Landsleuten bzw. Menschen aus anderen Ländern sowie die Häufigkeit des Heimatbesuchs sind typische Merkmale für diese Phase.

Die in der Mitte liegende Schwellenphase umfasst den Hauptteil des Anpassungsprozesses wie interkulturelle Kontakte und Auseinandersetzungen mit der fremden und eigenen Kultur etc. der sich mit Offenheit und Flexibilität, Ambiguität charakterisiert.

Zeitlich lassen sich die drei Phasen, vor allem die Schwellenphase, nicht leicht ausmachen. Der Beginn der Schwellenphase, in dem die Trennungswahrnehmungen allmählich verschwinden und die Auseinandersetzungen mit der fremden Kultur sowie mit der eigenen Kultur beginnen, ist bei denjenigen, die auf den Aufenthalt im Ausland gut vorbereitet waren oder gewisse Bestandteile der Dimensionen der interkulturellen Kompetenz besitzen, bereits mit der Trennungsphase mehr oder minder im Fluss. Im Gegensatz dazu setzte die Schwellenphase bei denjenigen, die kaum vorbereitet waren bzw. die Kulturdistanz stark wahrgenommen haben, später ein. Dementsprechend dauerte bei ihnen die Trennungsphase deutlicher und länger. Das Ende der Schwellenphase ist wiederum schwer festzulegen. Als typische Merkmale dafür stehen die Wahrnehmungen der Anpassung und das Leben nach der Kultur

lands. Die auf den Interviews basierten Angaben zum Ende der Schwellenphase sehen wie folgt aus:¹⁷⁸

Tabelle 16: Ende der Schwellenphase

Teilnehmer	Nr.1	Nr.4	Nr.5	Nr.7	Nr.8	Nr.9	Nr.11	Nr.14
Jahr nach der Ankunft	4	10	1-	6	1	6-7	4-5	3

Nicht alle Teilnehmer konnten das Jahr für die Integration bzw. das Leben nach der Kultur des Aufenthaltslandes angeben, da die Beantwortung der Frage einige vor Schwierigkeiten stellte. Der Grund dafür liegt darin, dass ihnen die vergangenen Jahre zeitlich schwer zuzuordnen waren. Nach den Antworten der Interviewteilnehmer erstreckte sich das zeitliche Spektrum der Schwellenphase von 1 bis 10 Jahren. Wenn der größte und kleinste Wert weggelassen werden, liegt es zwischen 3 bis 7 Jahren.

Da die Schwellenphase bei allen Interviewteilnehmern unter den sich voneinander unterscheidenden Bedingungen wie der Wahrnehmungen der Kulturdistanz, dem Alter, individuellem Engagement und Charakter etc. unterschiedlich abläuft, sollte einer zeitlichen Standardisierung der interkulturellen Schwellenphase nicht allzu großes Gewicht beigemessen werden. Wichtiger hierbei ist, dass der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz in einer dreistufigen Struktur erklärbar ist.

Ein interessanter Aspekt ist der Zusammenhang zwischen dem Kulturschock und der Schwellenphase und die Verbundenheit zwischen der Trennungs- und Schwellenphase. Die Abgrenzungslinie zwischen der Trennungsphase und der Schwellenphase bzw. zwischen der Schwellenphase und der Integrationsphase wurde anhand der These gezogen, dass die Schwellenphase in der interkulturellen Kommunikation in Anlehnung an die zweite Phase, die *Krise*, sowie die dritte Phase, die *Anpassung*, der Kulturschockkurve abläuft. Die Ergebnisse der Interviews der Untersuchung haben diese These nicht ganz bestätigt, da die Interviewteilnehmer den Faktor *Stress* nur in einem geringen Ausmaß wahrgenommen haben.

Bei näherer Betrachtung grenzt sich die Schwellenphase, die sich mit den Eigenschaften von Offenheit und Flexibilität identifiziert, in einem

¹⁷⁸ Da sich die drei Phasen in einem dialektischen Zirkel befinden, handelt es sich in der zeitlichen Verortung der Schwellenphase zeitlich gesehen um die intensivste Periode der dreistufigen Phasen. Die Angaben beziehen sich auf den ersten Aufenthalt im Ausland, wenn der Teilnehmer zuvor bereits in mehr als einem anderen Land gelebt hat.

kulturschockartigen Anpassungsprozess von der Trennungsphase abgrenzt, während sie sich in einem stabilen Anpassungsprozess überlappt ist mit der Trennungsphase. Die Eigenschaften von Offenheit und Flexibilität sind die essenziellen Merkmale der Schwellenphase und zugleich die Bestandteile einer Dimension der interkulturellen Kommunikation. Sie stehen im Grunde genommen für einen stabilen, nicht kulturschockartigen Anpassungsprozess. Selbst wenn der Kulturschock wahrnehmbar ist, werden diese Eigenschaften, die anfangs nicht deutlich zu betrachten sind, im Laufe des Anpassungsprozesses allmählich sichtbar. Dementsprechend ist die Schwellenphase im stabilen Anpassungsprozess zusammen mit der Trennungsphase herauszufinden, während sie sich im kulturschockartigen Anpassungsprozess von der Trennungsphase abgrenzt. Dieser Aspekt ist bei weiteren Auslandsaufenthalten noch deutlicher wahrnehmbar. Die Menschen mit mehrfacher Erfahrung interkultureller Kompetenz aufgrund mehrerer Auslandsaufenthalte erleben nach der ersten Erfahrung einer interkulturellen Kommunikation jede weitere interkulturelle Kommunikation intensiver. Bei ihnen ist das Vorhandensein des Kulturschocks in der Anpassung kaum auszumachen. Die erste Phase, die Trennungsphase, wird im Zusammenhang mit den weiteren Auslandsaufenthalten weniger ausgeprägt und zeitlich deutlich verkürzt.

Vor diesem Hintergrund ist die Rolle der interkulturellen Schwellenphase zu sehen. Die meisten Untersuchungsteilnehmer erlebten den Anpassungsprozess als einen stabilen Prozess, bei dem ein Kulturschock kaum zu beobachten war.¹⁷⁹ Das könnte damit zu tun haben, dass die Interviewteilnehmer in der Lage sind, die Vergangenheit zurückzublenden und sie selbst zu analysieren, statt sich aktuell in einem starken Kulturschock zu befinden. Abgesehen davon, ob der Anpassungsprozess stabil oder wie eine Achterbahnfahrt abläuft, sind die möglichst vielen und intensiven Kontakte mit den Ortsansässigen als die Vorbedingungen für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz von Bedeutung. Für solche Kontakte ist die Schwellenphase, unterschiedliche Kulturelemente offen bzw. gleichwertig anzunehmen, grundsätzlich erforderlich. Für die Funktion der Schwellenphase sind die zwei Faktoren von Ausdauer und Intensität von großer Bedeutung, da die für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz relevante Schwellenphase möglichst lang

¹⁷⁹ Falls die Teilnehmer ausschließlich auf die interkulturelle Kompetenz untersucht worden wären, hätte der Zusammenhang zwischen dem Kulturschock und der Schwellenphase nicht deutlicher beobachtet werden können. Zu betonen ist, dass es in der vorliegenden Arbeit um die Bedeutung der Schwellenphase geht, nicht um den Kulturschock. Dieser ist nur als ein zu vergleichendes Schema mit struktureller Ähnlichkeit zur Schwellenphase in die Überlegungen einbezogen worden.

und parallel intensiv stattfinden sollte, damit die interkulturelle Kompetenz in einem möglichst großen Ausmaß erlangt werden kann. Hierbei sind die beiden Faktoren *Stress* und *offene und flexible Einstellung* des Individuums sowohl bezüglich der Struktur als auch des Charakters der interkulturellen Schwellenphase von entscheidender Bedeutung. Wer angemessen offen engagiert und in der Lage ist, seine innere Balance zu finden und zu beherrschen, der erfährt weniger die Trennung und Stress.

Die Rolle und die Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase, zeigt sich im Endeffekt darin, dass die nicht als interkulturell kompetent geltenden Menschen im langjährigen Auslandsaufenthalt die Trennung und die Schwelle bezüglich des Kulturschocks wahrnehmen, indem die Schwellenphase für den Erwerb der interkulturellen Kompetenz lang und effektiv andauert. Bei den als interkulturell kompetent geltenden Menschen findet die interkulturelle Schwellenphase verbunden mit der Trennung länger und intensiver, damit eine stärker ausgeprägte Schwellenphase weitere Erlangung der interkulturellen Kompetenz ermöglichen kann.

Die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase, die mit der Psychologie stark verbunden ist, ist im gesellschaftlichen Rahmen von großer Bedeutung, da die individuell unvergleichbaren Kulturelemente und –faktoren einerseits schwer zu identifizieren und zu standardisieren sind, jedoch andererseits in einem offenen und flexiblen Raum, in dem die Wertungssysteme verschiedener Kulturen beigeordnet vorhanden sind, ihr Potenzial zu finden sind.

Kapitel VI Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit unternimmt es, die Übergangsritualtheorien, die in der Ethnologie entwickelt worden sind, auch für den Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz, und damit für die Erlangung der interkulturellen Kompetenz, fruchtbar zu machen. Von den drei Phasen der Übergangsritualtheorien – Trennungsphase, Schwellenphase und Angliederungsphase – wird die Rolle der Schwellenphase herausgestellt. Die Arbeit verfolgt insoweit die allgemeine Zielsetzung, den Übergangsritualen mit Blick auf die interkulturelle Kompetenz eine neue Perspektive zu erschließen.

Die theoretische Grundlage dafür bildet der Begriff *interkulturelle Kommunikation*, der auch den Begriff *interkulturelle Kompetenz* als das Ziel des interkulturellen Lernens beinhaltet. Unter interkultureller Kommunikation werden üblicherweise die Interaktionen zwischen den Personen aus den kulturell unterschiedlichen Räumen verstanden.¹⁸⁰ Eines der repräsentativen Problemfelder in der interkulturellen Kommunikation ist der Begriff *Kultur*, der sich entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen den Anforderungen der modernen Gesellschaft anpasst. Der flexible Charakter der *Kultur* lässt den Interaktionsbereich der interkulturellen Kommunikation über die internationale Ebene hinaus bis zur intrakulturellen Dimension einer Gesellschaft erstrecken.¹⁸¹

Der Begriff *interkulturelle Kompetenz* wird als notwendige Fähigkeiten für den Erfolg der interkulturellen Kommunikation verstanden. Bestehend aus den drei Dimensionen - affektiver, kognitiver und verhaltensbezogener Dimension - orientiert er sich an der praktischen Zielsetzung, nämlich dem Ziel, die Kommunikation effektiv und angemessen zu erfüllen. Das Thema interkulturelle Kompetenz befasst sich sowohl mit der kurzzeitigen interkulturellen Kommunikation wie z. B. internationaler Verhandlungssituation als auch mit der langzeitigen, wie der Migration, die mit einem Kulturschock verbunden sein kann.¹⁸²

Der weitere für die vorliegende Arbeit relevante Begriff *Schwellenphase* stammt aus

¹⁸⁰ Diese Definition von Roth & Roth (2001, S. 391) ist eine allgemeine und kurze Zusammenfügung aus den einigen anspruchsvollen Definitionen.

¹⁸¹ Moosmüller (2000, S. 26 f.) schlägt vor, die mit dem breiten Spektrum des Kulturbegriffs in der interkulturellen Kommunikation verbundene Problematik mithilfe der kontextuellen Herangehensweise abzumildern.

¹⁸² Diesbezüglich ordnet Rathje (2006) die interkulturellen Kompetenz in zwei Kategorien: erstens die effizienzorientierte Kategorie und zweitens die Kategorie *menschliche Weiterbildung*.

den Übergangsritualtheorien, nach denen die Übergangssituationen von den drei Phasen - Trennungs-, Schwellen-, und Integrationsphase - begleitet werden. Das Spektrum der Übergangsritualtheorien, die von van Gennep konzipiert wurden, blieb erstmal in der Änderung der Lebensabschnitte eines Menschen entwickelt worden. Turner, der die Theorien weiterentwickelte, befasste sich mit der Schwellenphase, die mithilfe ihres liminalen Charakters den Wandel der Gesellschaft begleitet, wobei ihr Entwicklungspotenzial betont wird.¹⁸³

Im Rahmen der beiden Hypothesen, dass erstens der Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz anhand der Übergangsritualtheorien erklärbar ist und zweitens die Schwellenphase dabei eine entscheidende Rolle spielt, wurde das konkrete Ziel der vorliegenden Arbeit, die Konzeptualisierung der interkulturellen Schwellenphase, angegangen. Die Übertragung des ethnologischen Begriffs *Schwellenphase* in die interkulturelle Kommunikation konnte wegen der vergleichbaren Kriterien *Struktur* und *Merkmale* vorgenommen werden. Anhand der Cross-Cultural Adaptationstheorie Kims, die sich mit der Akkulturationsproblematik befasst, wird die dialektische Dynamik der dreistufigen Struktur des *Konzepts interkultureller Schwellenphase* bestätigt. Bhabhas *Hybridität* und Bachmann-Medicks *Dritter Raum* zeigen die Kompatibilität des liminalen Charakters des Begriffs Schwellenphase in der Ebene der interkulturellen Kommunikation auf.

Der thematische Rahmen des *Konzepts der interkulturellen Schwellenphase* wird auf den Kontext der interkulturellen Kommunikation beschränkt, nämlich auf den internationalen und langjährigen Kontext.

Die empirische Untersuchung, die für die vorliegende Arbeit durchgeführt wurde, bedient sich als Forschungsansatz das Leitfadeninterview mit Fragebogenbefragung. Der doppelte Ansatz mit *dominant und weniger dominant* ist auf das Prinzip der subjektiven Theorien zurückzuführen, wonach sich der Wissensbestand einer Person anhand vom Interview intersubjektiv darstellen lässt.¹⁸⁴ Nach der Festlegung der Fragen des Leitfadeninterviews und des Fragebogen sowie der Teilnahmebedingungen wurde eine Voruntersuchung mit drei Teilnehmern als eine Pilotstudie durchgeführt. Dabei wurden das methodische Design und das angewandte Verfahren überprüft. In der Hauptuntersuchung wurden 15 Personen aus

¹⁸³ Turner (1989) verdeutlicht dies am Beispiel der Metapher vom *Schwellenwesen Lebenskraft*, im Zusammenhang mit der Gesellschaftsform *Communitas*.

¹⁸⁴ Zur Struktur-lege-Technik (Groeben & Scheele 2000), die als konkrete Methodik für das Prinzip der subjektiven Theorien steht, gehört zwei Interviews. Die vorliegende Arbeit setzt zwei Untersuchungen ein, eine qualitative und eine quantitative Untersuchung.

verschiedensten Ländern und Erdteilen interviewt.

Als Ergebnis steht fest, dass das Vorhandensein der drei zuvor genannten Phasen beim Erwerbsprozess der interkulturellen Kompetenz identifizierbar ist. Interessanterweise ist bei den meisten Teilnehmern, die die intensive Periode der Schwellenphase hinter sich haben, das Phänomen deutlich geworden, dass die Trennungsphase und Schwellenphase nicht deutlich voneinander abgrenzbar sind, sondern eher stark so verbunden scheinen, dass die Schwellenphase die Trennungsphase eher fließend ineinander übergehen. Als der Grund dafür wurden die offenen Einstellungen zu Neuem, die bei den meisten Teilnehmern zu beobachten waren, ausgemacht. Bei den wenigen Interviewteilnehmern, die sich nicht nur in einem Land sondern in mehreren Ländern aufgehalten hatten, war diese Tendenz sehr deutlich bemerkbar.

Folgen waren auch ein geringer Kulturschock, bei einem gleichzeitig dennoch stabilen Erwerb der interkulturellen Kompetenz der Interviewteilnehmer. Zusätzlich verfügten sie über die Merkmale der interkulturellen Schwellenphase, Offenheit und Flexibilität, so dass sie einerseits weniger Stress entwickelten und andererseits der Erwerb der interkulturellen Kompetenz effektiver ablaufen konnte. Basierend auf der empirisch bewiesenen Tatsache, dass die Schwellenphase im Rahmen des Erwerbsprozesses der interkulturellen Kompetenz eine prägende Rolle spielt, kann eine weitere Kompetenzsteigerung mit Hilfe der beiden weiteren wichtigen Elemente dieser Phase, der *Intensivierung* und *Ausdauer* der Schwellenphase beim Individuum, erreicht werden.

Der Faktor *Stress*, der mit Unsicherheitsgefühl, Angst, Identitätskrise etc. den Kulturschock verbunden ist, kann im Anpassungsprozess individuell unterschiedlich kontrolliert werden. Wer diesen Stress positiv kontrollieren kann, d. h. sich damit möglichst intensiv und ausdauernd befassen kann, für den stellt die Schwellenphase einen großen Bewegungsspielraum zur Verfügung. Offenheit und Flexibilität, verbunden mit *gesundem Stress* der Schwellenphase fördern den Erwerb der interkulturellen Kompetenz.

Wer, wie die Interviewteilnehmer, interkulturell kompetent ist – abgesehen davon, in welchem Niveau die Kompetenz liegt - nimmt die Trennungsphase in einem geringen Ausmaß wahr und befindet sich ständig in einer Phase zwischen Schwellenphase und Integrationsphase. Wenn dieser Zustand über einen längeren Zeitraum beibehalten werden kann und sich mit der offenen Einstellung zu Neuem verbindet, wirkt sich das positiv auf die Prozesse des Erwerbs der interkulturellen

Kompetenz und der interkulturellen Kommunikation aus. Gerade dieser Aspekt kann in der Praxis Bedeutung erlangen.

Ein Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, auf die Bedeutung und Wichtigkeit hinzuweisen, die dem Prozess der Förderung der individuellen Einstellung zu Neuem – wie Offenheit, Flexibilität, Toleranz etc. - im Hinblick auf die interkulturelle Kompetenz zukommt. Wenn es dann noch gelingt, diesen Prozess im Rahmen einer multikulturellen Gesellschaft zu gestalten, haben alle einen Gewinn, die Migranten und die Einheimischen.

Literaturverzeichnis

Asante, Molefi K. / Gudykunst, William B. (Hrsg.) 1989: Handbook of International and Intercultural Communication, Newbury Park: Sage.

Auernheimer 2003: Einführung in die interkulturelle Pädagogik, Darmstadt: WBG.

Bachmann-Medick 1998: Kultur als Text, Frankfurt a. M., Fischer.

Bachtin, Michail M. 1985: Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur, Frankfurt a. M.: Ullstein

Bellinger, Andréa / Krieger, David J. 2003: Einführung, in: Andréa Bellinger / David J. Krieger: Ritualtheorien, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag², S. 7-34.

Bennett, Milton J. 1986: A Developmental Approach to Training for Intercultural Sensitivity, in: International Journal of Intercultural Relations 10, S. 179-196.

Berry, J. W. 1990: Psychology of acculturation: Understanding individuals moving between cultures, in: R. W. Brislin (Hrsg.): Applied cross-cultural psychology. Vol 14, Newbury: Sage, S. 232-253.

Bhabha, Homi K. 2006 (1994): Location of Culture, London: Routledge³.

Bräunlein, Peter J. 1997: Victor Witter Turner, in: Axel Michaels(Hrsg.): Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade, Darmstadt: C. H. Beck, S. 324-342.

Brislin, R. W. 1981: Cross-cultural Encounters. Face-to-Face Interaction, Boston: Allyn & Bacon.

Clark, Margaret Macdonald 2005: The relevance for the future of lessons from the past, New York: Routledge²

Collier, M. J. 1989: Cultural and Intercultural Communication Competence. Current Approaches and Directions for Future Research, in: International Journal of Intercultural Relations 13, S. 287-302.

Creswell, J. W. 2003: Research Design – Qualitative, Quantitative, and Mixed Methods Approaches. Thousand Oaks: Sage.

Cropley, Arthur J. 2002: Qualitative Forschungsmethoden: eine praxisnahe Einführung, Eschborn: Klotz.

Dahlén, Tommy 1997: Among the Interculturalists: An Emergent Profession and its Packaging of Knowledge, Stockholm: Stockholm Studies in Social Anthropology 38.

Dirscherl, Klaus 2004: Der dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation. Theorie und Vorschläge für die Praxis, in: Jürgen Bolten (Hrsg.): Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft, Sternenfels: Verlag Wissenschaft & Praxis, S. 12-24.

- Ellingsworth, H.** 1977: Conceptualizing intercultural communication, in: B. Ruben (Hrsg.): Communication yearbook 1, New Brunswick: Transaction, S. 99-106.
- Flick, Uwe** 2004: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek: Rowohlt Verlag².
- Flick, Uwe** 2009: Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge, Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Furnham, A. / Bochner, S.** 1986: Culture Shock. Psychological Reactions to Unfamiliar Environments, London: Methuen.
- Gerdson, Peter** 2007: Natur- und Geisteswissenschaft im Kontext des Interkulturellen. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Gertsen, Martine Cardel** 1990: Intercultural Competence and Expatriates, in: The International Journal of Human Resource Management 1, Nr. 3, S. 341-362.
- Göhring, Heinz** 2007: Interkulturelle Kommunikation, Tübingen: Stauffenburg².
- Graumann, C.-F.** 1972: Sozialpsychologie. Handbuch der Psychologie, Göttingen: Hogrefe.
- Groeben, Norbert / Scheele, Brigitte** 2000: Dialog-Konsens-Methodik im Forschungsprogramm Subjektive Theorien, in: Forum: Qualitative Sozialforschung Vol 1, Nr. 2, Art 10
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1079/2351> Stand: 2.1.2011.
- Gudykunst, William B.** 2002a: Intercultural Communication: Introduction, in: W. B. Gudykunst, Bella Mody (Hrsg.): Handbook of International and Intercultural Communication, Thousand Oaks: Sage², S. 179-182.
- Gudykunst, William B.** 2002b: Intercultural Communication Theories, in: W. B. Gudykunst, Bella Mody (Hrsg.): Handbook of International and Intercultural Communication, Thousand Oaks: Sage², S. 183-205.
- Gudykunst, William B. / Guzley, Ruth M. / Hammer, Mitchell R.** 1996: Designing Intercultural, in: D. Landis / R. S. Bhagat: Handbook of Intercultural Training, Thousand Oaks: Sage, S. 61-80.
- Gudykunst, William B. / Kim, Young Yun** 1984: Communicating with strangers: An approach to intercultural communication, New York: McGraw-Hill.
- Gudykunst, William B. / Nishida, T.** 1989: Theoretical Perspectives for Studying Intercultural Communication, in: Molefi K. Asante / William B. Gudykunst (Hrsg.): Handbook of International and Intercultural Communication, Newbury Park: Sage, S. 17-46.
- Gudykunst, William B. / Ting-Toomey, S. / Wiseman, Richard L.** 1991: Taming the Beast. Designing a Course in Intercultural Communication, in: Communication Education 40, S. 272-285.

- Gumperz, John J.** 1982: Language and Social Identity, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Hall, E. T.** 1976: Beyond Culture, Garden City: Doubleday & Anchor.
- Hansen, Klaus P.** 2000: Kultur und Kulturwissenschaft: Eine Einführung, Tübingen: Francke².
- Herlyn, Gerrit** 2002: Ritual und Übergangsritual in komplexen Gesellschaften. Sinn- und Bedeutungszuschreibungen zu Begriff und Theorie, Hamburg: LIT.
- Hibler, Kirsten** 1998: Intercultural Communication and the Challenge of Postcolonial Theory, in: The Edge. www.hart-li.com/biz/theedge Stand: 5.1.2009.
- Hillmann, Karl-Heinz** 2007: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart: Alfred Kröner⁵
- Hinnenkamp, Volker** 1994: Von den Schwierigkeiten (mit) der Interkulturellen Kommunikation. In: Sprache und Literatur 74, S. 3-17.
- Hofstede, Geert** 1993: Interkulturelle Zusammenarbeit. Kulturen, Organisationen, Management, Wiesbaden: Gabler.
- Hugger, Paul** 1992: Die Ritualisierung des Alltags, in: Paul Hugger (Hrsg.): Handbuch der Schweizerischen Volkskunde. Leben zwischen Tradition und Moderne, Band 3, S. 1433-1440.
- Kim, Young Yun** 1995: Cross-Cultural Adaptation. An Integrative Theory, in: Richard L. Wiseman (Hrsg.): Intercultural Communication Theory, Thousand Oaks: Sage, S. 170-193.
- Köhle-Hezinger, Christel** 1996: Willkommen und Abschied. Zur Kultur der Übergänge in der Gegenwart, in: Zeitschrift für Volkskunde 92, S. 1-19.
- Leeds-Hurwitz, Wendy** 1990: Notes in the History of Intercultural Communication. The Foreign Service Institute and the Mandate for Intercultural Training. In: Quarterly Journal of Speech 76, S. 262-281.
- Lustig, M. W. / Koester, J.** 2003: Intercultural competence. Interpersonal communication across cultures. Boston: Allyn and Bacon.
- Maletzke, Gerhard** 1996: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mall, Ram Adhar** 2000: Intercultural Philosophy, Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.
- Martin, L.** 1976: The cultural communicator, in: H. D. Fischer & J. Merrill (Hrsg.): International and intercultural communication, New York: Hastings House, S. 417-423.

Martin, Judith N. 1986: Orientation for the re-entry experience. Conceptual overview and implications for researchers and practitioners, in: Paige M. (Hrsg.) 1986: Cross-cultural orientation, Boston: Univ. Press of America, S. 147-173.

Martin, Judith N. / Nakayama, T. K. 1999: Thinking dialectically about culture and communication. Communication Theory, in: William B. Gudykunst / Bella Mody (Hrsg.): Handbook of international and intercultural communication, Newbury Park: Sage², S. 1-25.

Mayring, Philipp 2008: Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim: Beltz¹⁰.

Moosmüller, Alois 1996: Interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Kenntnisse. Überlegungen zu Ziel und Inhalt im auslandsvorbereitenden Training, in: Klaus Roth (Hrsg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kompetenz, München: Waxmann, S. 271-290.

Moosmüller, Alois 2000: Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder.
<http://www.ikk.lmu.de/mbikk09Moosmueller.pdf> Stand: 2.1.2009.

Moosmüller, Alois 2007: Interkulturelle Kommunikation, Münster: Waxmann.

Oberg, Kalvero 1954: Cultural shock: adjustment to new cultural environments.
<http://www.smcm.edu/academics/international/pdf/cultureshockarticle.pdf> Stand: 22.12.2010.

Pawlik, K. (Hrsg) 2006: Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder, Berlin: Springer.

Rathje, Stefanie 2006: Interkulturelle Kompetenz – Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts, in: Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht 11: 3. URL: <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/beitrag/Rathje1.htm> Zugriff: 7.1.2009.

Rehbein, Jochen 1985: Interkulturelle Kommunikation, Tübingen: Narr.

Roth, Juliana / Roth, Klaus 2001: Interkulturelle Kommunikation, in: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin: Reimer³, S. 391–422.

Rutherford, Jonathan 1990: The Third Space. Interview with Homi Bhabha, in: Ders (Hrsg.): Identity: Community, Culture, Difference, London: Lawrence and Wshart, S. 207-221.

Saha, L. J. 1996: Universities and National Development Issues and Problems in Developing Countries, in: Z. Morsy & P. G. Altbach: High Education in an International Perspective, New York & London: Garland Publishing Inc, S. 84-86.

Said, Edward W. 2001: Kultur, Identität und Geschichte, in: G. Schröder & H. Breuninger (Hg.): Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen, Frankfurt a.M.: Campus, S. 49-58.

Schreiner, Karin 2007: Die Psychologie des Kulturschocks und die Situation der „Trailing Spouse“, Frankfurt a. M.:IKO.

Schenk, E 2001: Interkulturelle Kompetenz, in: J. Bolten / D. Schröter: Im Netzwerk interkulturellen Handelns. Theoretische und praktische Perspektiven der interkulturellen Kommunikationsforschung, Sternenfels: Wissenschaft & Praxis, S. 52-61.

Spitzberg, B. H. 1988: Communication Competence, Measures of Perceived Effectiveness, in: C Tardy (Hrsg.): A Handbook for the Study of Human Communication, Norwood: Ablex, S. 67-105.

Spitzberg, B. H. 2000: A Model of Intecultural Communication Competence, in: L. Samovar / R. Porter (Hrsg.): Intercultural Communication. A Reader, Belmont: Wadsworth⁹, S. 375-387.

Spitzberg, B. H. & Cupach, William R. 1984: Interpersonal Communication Competence, Beverly Hills: Sage.

Straub, Jürgen 2007: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz, Stuttgart: Metzler.

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet 1996: Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz.

Stringer, Martin D. 1999: Rethinking Animism: Thoughts from the Infancy of Our Discipline, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute, Vol. 5, No. 4., S. 541-555.

Stüdlein, Yvonne 1997: Management von Kulturunterschieden. Phasenkonzept für internationale strategische Allianzen, Wiesbaden.

Swadener, Beth Blue 2000: Does the village still raise the child? A Collaborative Study of Changing Child-Rearing and Early Education in Kenya, New York: State University of New York Press

Thomas, Alexander (Hrsg.) 2003: Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen, Probleme und Konzepte, in: Erwägen Wissen Ethik 14(2003), S. 137-228.

Ting-Toomey, S. 1993: Communicative Resourcefulness. An Identity Negotiation Perspective, in: R. L. Wiseman / J. Koester (Hrsg.): Intercultural Communication Competence, Newbury Park: Sage, S. 72-111.

Turner, Victor 1989(1969): Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt a. M.: Campus.

Van Gennep, Arnold 1999(1909): Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt a. M.: Campus.

Ward, Colleen / Bochner, Stephen / Furnham, Adrian 2001: The Psychology of Culture Shock, Hove(East Sussex): Routledge.

Welsch, Wolfgang 1995: Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen, in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Migration und Kultureller Wandel, Schwerpunktthema, Zeitschrift für Kulturaustausch, 45. Jg. 1. Vj, Stuttgart, S. 39-44.

http://www.forum-interkultur.net/fileadmin/user_upload/pdf/27.pdf Stand: 3.1.2011.

Wimmer, Andreas 2005: Kultur als Prozess. Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen, Wiesbaden: VS.

Wiseman, Richard L. 2002: Intercultural Communication Competence, in: W. B. Gudykunst / Bella Mody: Handbook of International and Intercultural Communication, Thousand Oaks: Sage², S. 207-224.

Wiseman, Richard L. / Koester, Jolene / Sanders, Judith A. 1993: Multiple Perspectives of Intercultural Communication Competence, in: Richard L. Wiseman / Jolene Koester (Hrsg.): Intercultural Communication Competence, Newbury Park: Sage, S. 3-15.

Fragebogen Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz

Dieser Fragebogen dient als Orientierung zum Thema interkulturelle Kompetenz.

Ich möchte Sie zu den Begriffen *Kultur*, *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* befragen. Der Inhalt dieser Begriffe ist noch nicht abschließend geklärt.

Mein Anliegen ist, dass Sie anhand dieses Fragebogens die Gelegenheit haben, sich über interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz Gedanken zu machen, um sich auf das anschließend stattfindende Interview mental vorzubereiten.

Die Fragen verlangen von Ihnen keine wissenschaftlichen Antworten, sondern Ihre Meinung. Es kann hier keine richtigen Antworten geben, sondern nur Meinungsunterschiede.

Ich bitte Sie, die folgenden Fragen zu beantworten und die zutreffenden Antworten wie im Beispiel zu markieren.

Beispiel

7.7 Interkulturelle Kompetenz beinhaltet nicht nur Sprachkenntnisse sondern auch Einfühlungsvermögen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
■	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

1. Persönliche Angaben

1.1 In welchem Staat sind Sie geboren? _____

1.2 Welche Staatsangehörigkeit haben Sie? _____

1.3 An welcher Hochschule und welche Fachrichtungen haben Sie studiert?

1.4 Bitte geben Sie den höchsten erworbenen Abschluss an:

- Diplom Magister Staatsexamen Bachelor
 Master Promotion Anderer

1.5 Geschlecht: Weiblich Männlich

1.6 Geburtsdatum (TT.MM.JJJJ): _____

1.7 Welchen Beruf üben Sie aus? _____

1.8 In welchen Ländern inklusive Ihrer Heimat haben Sie für mind. 6 Monate gelebt bzw. leben Sie? Bitte geben Sie die Länder und die entsprechende Aufenthaltsdauer an.

1.9 Wie oft besuchen Sie Ihr Heimatland? (Z. B. einmal pro Jahr)

2. Über Kultur

2.1 Der Begriff „Kultur“ hat im Sprachgebrauch verschiedene Bedeutungen: Kultiviertheit, Kulturbetrieb, Lebensart eines Kollektivs, Hochkultur usw., wie folgende Sätze zeigen. Stimmen Sie dem zu?

Beispiel 1: Herr Kroll besucht viele kulturelle Veranstaltungen.

Beispiel 2: Zivilisation ist, wenn man eine Badewanne besitzt; Kultur, wenn man sie benutzt.

Beispiel 3: Die Unterschiede zwischen deutscher und niederländischer Kultur sind geringer als die zwischen deutscher und chinesischer.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2.2 Kultur ändert sich ständig. Diese Eigenschaft macht es nicht einfach, die aktuelle Kultur eines bestimmten Kollektivs darzustellen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2.3. Grenzen zwischen kulturellem Gleichsein und Anderssein sind nicht eindeutig zu bestimmen, wie die zwei folgenden Beispiele zeigen. Stimmen Sie dem zu?

Beispiel 1: Ein Inder und ein Chinese essen jeweils bei sich zu Hause. Zum Essen benutzt der Inder seine Hände, während der Chinese mit Stäbchen isst. Die Zwei haben jeweils eine eigene Methode zum Essen. Beide telefonieren, schreiben E-Mails und Briefe. Sie teilen die gleiche Kommunikationsmethode.

Beispiel 2: Nicht nur Franzosen essen Camembertkäse. Wer gerne Bratwurst isst, kann nicht nur Deutscher sondern auch Japaner oder Brasilianer sein.

Beispiel 3: Mr. Erasmus aus den Niederlanden fühlt sich in Deutschland wie zu Hause.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Über interkulturelle Kommunikation

3.1 Unter interkultureller Kommunikation kann man einen interaktiven Prozess zwischen kulturell Verschiedenen verstehen. Zu den Themengebieten interkultureller Kommunikation können Tourismus, Geschäftsreisen ins Ausland, internationale Ehen sowie Emigration und Immigration gehören.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3.2 Der Begriff des „kulturell Andersseins“ in Bezug auf *interkulturelle Kommunikation* ist nicht nur auf die Kommunikation zwischen Staaten und Gruppen begrenzt, sondern kann auch für die Kommunikation zwischen Personen verwendet werden.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3.3 Eine Gesprächssituation zwischen einem Jugendlichen und einem Senioren innerhalb einer Gesellschaft kann nicht als interkulturelle Kommunikation bezeichnet werden, weil der Begriff *interkulturelle Kommunikation* als ein Synonym von *internationaler Kommunikation* verstanden werden muss.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3.4 Der Begriff *kulturelle Fremdheit* ist nicht einfach zu erklären, da zwischen kulturellem Gleichsein und Anderssein oft keine klare Abgrenzung existiert wie folgende Beispiele zeigen.

Beispiel 1: Lianjie aus China lebt schon seit 10 Jahren in Deutschland. Seine chinesischen Freunde sagen ihm, dass er sich wie ein Deutscher benimmt, während seine deutschen Freunde ihn für einen typischen Chinesen halten.

Er fühlt sich als wäre er an der Grenze zwischen Deutschland und China.

Beispiel 2: Die Grenze der deutschen Kultur entspricht nicht dem Gebiet des Staates.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Über interkulturelle Kompetenz

4.1 Der Begriff *interkulturelle Kompetenz* findet seine Bedeutung nicht nur in Bezug auf sprachliche Kenntnissen, sondern auch auf kommunikative Fähigkeiten, Toleranz und Einfühlungsvermögen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4.2 Die zweckmäßige Veränderung im Verhalten kann als interkulturelle Kompetenz verstanden werden, wie das folgende Beispiel zeigt.

Beispiel: Ein Deutscher in Japan versucht, im Büro sein Verhalten auf die kulturelle Gewohnheiten der Einheimischen abzustimmen, damit unnötige Konfrontationen vermieden werden können.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4.3 Die erworbene interkulturelle Kompetenz verändert oft Lebensanschauungen der betroffenen Personen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Beispiel: Durch seinen sechsjährigen Studienaufenthalt in China erhält Andi aus Deutschland neue Kenntnisse über China und die chinesische Kultur, die das Kennenlernen einer anderen Art der Lebens- und Denkweise umfassen. Durch ständige Vergleiche und Analysen der chinesischen und deutschen Kultur erleben seine vorhandenen Wertvorstellungen und seine Lebensanschauungen weitere positive Veränderungen.

halte ich für zutreffend	halte ich für eher zutreffend	neutral	halte ich für eher nicht zutreffend	halte ich für nicht zutreffend
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Kontaktadresse

Name, Vorname	
Adresse	Straße/Nr.
	PLZ/Ort
Telefon	
Handy (falls vorhanden)	
E-Mail	

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anhang 2

Tabellarische Darstellung der Antworten auf den Fragebogen

1. Voruntersuchung

Nr der Fragen \ Nr. der Teilnehmer	2.1	2.2	2.3	3.1	3.2	3.3	3.4	4.1	4.2	4.3
1	2	5	3	4	2	3	3	2	3	3
2	1	3	1	1	2	3	5	1	3	1
3	3	2	2	2	1	4	1	1	2	1

2. Hauptuntersuchung

Nr der Fragen \ Nr. der Teilnehmer	2.1	2.2	2.3	3.1	3.2	3.3	3.4	4.1	4.2	4.3
1	1	4	1	2	1	1	1	1	1	1
2	1	4	1	1	1	1	1	1	1	1
3	1	5	1	1	2	1	1	1	5	2
4	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1
5	2	2	1	2	1	5	1	1	3	1
6	3	2	1	2	1	2	1	1	1	1
7	1	2	2	4	2	1	1	1	1	1
8	1	2	4	1	1	3	4	1	2	1
9	1	1	2	3	2	4	1	2	2	1
10	1	4	1	1	1	4	1	1	1	1
11	2	2	2	1	1	3	1	1	2	1
12	3	3	2	3	3	3	3	1	2	3
13	1	4	1	1	1	5	1	1	1	1
14	2	2	2	1	1	4	2	1	1	1
15	1	1	1	1	1	2	1	1	1	1
16	3	4	3	4	1	4	2	1	2	2

Interviewfragen (Standard)

Rubrik 1: Orientierung an den drei Phasen	
Anfangs- phase	<p>① Mit welcher Motivation sind Sie ins Ausland gegangen?(freiwillig/gezwungen)</p> <p>② Hatten Sie gewisse Kenntnisse über die Kultur des Aufenthaltslandes vor dem Besuch?</p> <p>③ Hatten Sie schon Auslandserfahrungen? (Kenntnisse über den interkulturellen Anpassungsprozess)</p> <p>④ Im Vergleich zu Ihrer Lebensart und –weise, war die von Ihrem Aufenthaltsland Ihrer Meinung nach sehr unterschiedlich oder ähnlich? (Ausmaß der Kulturdistanz) - Verhaltensweise, Essen, Arbeitsmoral etc.</p> <p>⑤ Was fanden Sie in Ihrem Aufenthaltsland am Anfang gut/schlecht/schwierig/unerträglich?</p> <p>⑥ Sind wichtige menschliche Beziehungen in Ihrem Heimatland wie Freundschaft wegen des Aufenthalts im Ausland verloren gegangen?</p>
Zwischen- Phase	<p>① Haben Sie den Kulturschock erlebt? * Kulturschock: die Schwierigkeiten beim Zusammentreffen einer fremden <u>Kultur</u> mit der eigenen kulturellen <u>Prägung</u></p> <p>② Nennen Sie die Symptome, die bei Ihnen auftraten. -Heimweh -inneres Chaos zwischen Ihrer eigenen Lebensart und der von Ortsansässigen -Statuslosigkeit, Unzugehörigkeit -Identitätskrise (was bin ich, wozu und warum bin ich denn hier?) -Stress -Angst und Unsicherheitsgefühl -Sehnsucht nach engen Freunden</p> <p>③ Hatten Sie folgende Einstellungen? - bereit zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensarten u -weisen - offen für Neues und Fremdes</p>

Endphase	<p>① Wann konnten Sie die neue kulturelle Umgebung als nicht neue, sondern gewissermaßen gewohnte Umgebung wahrnehmen? – Ereignisse, zeitlich (menschliche Beziehung, Essen...)</p> <p>② Empfinden Sie, dass ein Teil von Ihnen deutsch(von der Kultur des Aufenthaltslandes geprägt) ist?</p> <p>③ Beim Heimatbesuch finden Ihre Landsleute wie Ihre Familie oder Freunde, dass Sie anders geworden sind?</p> <p>④ Nach gewisser Zeit, etwa sechs Jahre später(Gewöhnung, Bewältigung), wie fühlten Sie sich? (gewohnt, stabil, immer noch schwierig, stressig)</p> <p>⑤ Sind Sie noch offen zur Neuheit?</p> <p>⑥ Haben Sie Freunde, mit denen Sie über Ihre persönlichen Probleme sprechen?</p>
Rubrik 2: Identifizierung der interkulturellen Schwellenphase	
<p>① Waren Sie verzweifelt, weil anfangs die Bewältigung des Alltags schwierig war, oder sind Sie eher mit Neugier damit umgegangen?</p> <p>② Haben Sie oft Ihre von der Kultur Ihrer Heimat geprägte eigene Lebensanschauung und Denkweise mit der von Ansässigen verglichen? Wobei? Haben Sie gerne Ihre eigene Lebensanschauung und Denkweise hinterfragt?</p> <p>③ Gab es Hoch- und Tiefphasen in Ihrer Akkulturation, oder haben Sie eher einen stabilen Ablauf erlebt? * Akkulturation: der Anpassungsprozess in eine fremde Kultur</p>	
Rubrik 3: Bedeutung der interkulturellen Schwellenphase	
<p>① Denken Sie, dass Sie anhand der Aufenthalt im Ausland mehrere Lebensart und –weise kennen?</p> <p>② Fühlen Sie Sich (dank den kulturellen Prägungen sowohl von Ihrem Heimatland als auch von Ihrem Aufenthaltsland) teils deutsch und teils?</p> <p>③ Fühlen Sie sich interkulturell kompetent? Wobei? (Sprache, Lebensweise, Kommunikationsstil bereichert?)</p>	

Transkription

Interview mit dem Teilnehmer Nr. 07

L: Interviewleiter

T: Interviewteilnehmerin

L: Erste Frage, ich möchte gerne wissen mit welcher Motivation Du nach Deutschland gekommen bist und später nach Mosambik?

T: wir sagen nun die Gründe, Ich bin nach Deutschland gekommen 1987, ich war gerade 20 Jahre alt. Ja, es war wegen Studium. Ganz einfach. Ich sage mal offen. Ich wusste selber viel von Deutschland, ich habe das Land nicht ausgesucht sozusagen. Ich war sehr naiv, ich habe nicht gewusst, wie es ist in Deutschland und es ist eine sehr individuelle Geschichte, weil ich wollte studieren, ich komme aus einer kleinen Stadt. Ich könnte in Brasilien selber und in meiner kleinen Stadt nicht studieren. Durch eine Bekannte, die hier lebte, eine Brasilianerin. Die hat mich ermutigt, hier zu kommen. Komm, versuch es mal hier, wenn Du aufgenommen wirst, das Studium ist günstiger, es ist billiger. Ich würde mich nennen wie, ja eine Flüchtlinge. Durch diese Möglichkeit hier zu studieren, deswegen bin ich hier gekommen aber ich wusste kaum was, ich bin völlig naiv nach Deutschland gekommen. Es war nicht so, dass ich ein Land gesucht habe, das ich interessant fand. Es war einfach eine ganz pragmatische Entscheidung.

L: Und dann du warst nicht gut vorbereitet fürs Studium, Sprachkurs oder?

T: Nee, ich konnte gar nix. Ich bin wirklich ohne Sprache hier gekommen. Nix. Ich sprach kein Englisch. Ich war wirklich sehr sehr naiv, sehr unvorbereitet. Ich wollte studieren und konnte in Brasilien nicht studieren. Es wäre sehr schwierig für mich gewesen. Durch die Freundin, die mir gesagt hat, hier hätte ich als Ausländerin, als Migrantin die Möglichkeit - wenn ich gute Leistungen hat - hätte ich die Möglichkeit, hier aufgenommen zu werden und fürs Studium muss nicht zu bezahlen. Das Studium in Brasilien ist sehr teuer. Ja, dann bin ich gekommen. Es war also nicht so, dass ich gedacht habe, das Studium hier viel besser, qualitativ ist, habe ich alles nicht gehabt, einfach naiv und privat.

L: Du hast eben gesagt, als Entwicklungsflüchtlinge, hat das irgendwie geklappt?

T: Der Begriff Entwicklungsflüchtlinge hat mit meiner finanziellen Situation zu tun. Hätte ich die finanzielle Möglichkeit in Brasilien gehabt, dann bin ich gar nicht auf die Idee gekommen, hier zu kommen, mindestens nicht zu dieser Situation. Ja, es hat geklappt. Ich habe wirklich ja durchgezogen. Gut, finanziell war es für mich leichter, aber wie gesagt, ich hatte keine Sprache gehabt kein Englisch. Es war sehr hart und ich war sehr unvorbereitet. Ich wusste über Kultur gar nicht. Wie es alles im Leben gibt, natürlich gibt es Vorteile. Es gab Vorteile aber es gab viele Nachteile, viel Druck, weil es war die Bedingung, ich durfte nicht dreimal die Sprachprüfung machen, das war ein Druck. Ich musste schnell Deutsch lernen, Ich musste von null anfangen und dann ganz schnell. Es war eine ganz andere Qualität unter solcher Bedingung irgendwo immigriert. Ja, es war Zeit, die für mich sehr schwer war.

Manchmal wünsche ich mir, ich wäre unter anderen Bedingungen gekommen oder möglicherweise gar nicht gekommen aber ich denke es ist schon ok.

L: Die Anpassungsphase für dich in Deutschland, dann würdest Du sie sehr schwierig beschreiben?

T: Sehr. Sehr schwierig, also ich würde.. es war schon so... es war schon so dramatisch fast. Es war sehr schwierig, weil, wie gesagt, ich war sehr unvorbereitet und ich hatte bisher in einer kleinen Stadt gelebt, ich war selber in Brasilien nicht gereist. Ich war selber, hatte selber in einem kleinen Ort gelebt, nicht in einer großen Stadt. Das war ein Sprung, war viel zu schnell und zu groß. Alles war anders, von heute auf morgen. Es ist so´ne Art, von heute auf morgen eine Weise. Man hat keine Heimat, man hat keine Familie, man hat gar nix. Man hat einen Baum, stellt ihn auf einen ganz anderen, mit Klima und in anderen Bedingungen. Ja, das war sehr hart für mich.

L: Wie war es in Mosambik? In der Zeit warst Du schon ein paar Jahre in Deutschland und dann bist Du mit Deinem jetzigen Ehemann nach Mosambik gegangen.

T: Das war ganz anders. Nach Mosambik war eine ganz andere Migration, weil es war schon mit Alter anders, da war ich schon dreißig, zehn Jahre später, ich habe schon das Leben im Ausland gemacht in einer ganz anderen Kultur und da war ich nicht allein, ich war mit meinem Mann in die Stadt rein. Mein Mann hatte ein Job, deswegen schon zweckgebunden. Und da konnte ich schon bisschen Englisch und in Mosambik wird Portugiesisch gesprochen, zwar nicht gleich wie meine. Meine Sprache ist portugiesische aber es ist bisschen anders. Es war kein Vergleich. In Mosambik war viel viel leichter. Es war viel bewusster Entscheidung. Nach Deutschland zu kommen war wie gesagt keine bewusste Entscheidung.

L: Darf ich mal fragen, warst Du in Mosambik berufstätig oder?

T: Ich selber bin dahin gegangen ohne einen Job, praktisch nur begleitend. Meinen Mann habe ich begleitet. Ich war gerade mit dem Studium fertig in Deutschland und habe geheiratet und ich hatte selber noch keinen Job. Mein Mann hatte dieses Angebot. Bevor wir dahin gegangen sind, sagte ich, ich will arbeiten. Ich hatte Verbindungen zu Institutionen auch zu dem Arbeitgeber von meinem Mann, dem Deutschen Entwicklungsdienst. Dann habe ich selber Kontakt aufgenommen mit dem psychiatrischen Krankenhaus. Ich hatte schon bisschen Aussicht. Aber ich hatte keinen, nichts Sicheres. Da musste ich vieles anfangen, beruflich. Ich musste selber wie man in Deutsch sagt, Türklinke putzen so. Ich habe erstmal viele ehrenamtliche Arbeit gemacht im Beruf. Ich habe sehr viele Arbeit gemacht in drei Jahren. Ich habe sehr viel gearbeitet, in verschiedenen Bereichen, Geld verdient auch gut. Es hat sehr gut geklappt, beruflich. Erstmal bin ich ohne, nichts gegangen.

L: Und für den Aufenthalt in Mosambik hast Du doch dann vorbereitet.

T: Ja, Ich habe mich schon erkundigt, über das Land, über die Geschichte, Ich wusste, dass sie einen Bürgerkrieg hinter sich hatten, solche Sachen, Es war ganz anders als Deutsch lernen als ich nach Deutschland gekommen bin. Ich wusste über die Sprache. Ich war schon offen, vom Alter her. Durch den Aufenthalt in Deutschland wusste ich schon viel mehr über Mosambik und die Welt. Als ich

damals nach Deutschland gekommen bin, mit 20 Jahre, habe ich ganze Zeit in einer kleinen Stadt gelebt und interessierte mich kaum für die Welt außerhalb dieser Stadt. Ich war wenig belesen. Gut, ich war immer gut in der Schule, ich hab das aber man lebte schon isoliert von der Welt. Es interessierte mich nicht, was außerhalb meiner Welt passiert ist. Vor Geschichte her, ich habe mich in der Schule nie richtig für die Geschichte interessiert, für die Weltgeschichte. Die Erdkunde, die Geographie habe ich nicht besonders gehabt. Ich habe mich nicht besonders interessiert, weil ich nie gedacht habe, dass ich mal aus Brasilien weggehen würde. Es stand nicht in der Debatte. Durch meinen Aufenthalt in Deutschland, diese 10 Jahre, bevor ich nach Mosambik gegangen bin, - ich habe natürlich durch mein Leben, allein durch mein Studienkolleg viele Kommilitonen aus verschiedenen Ländern, plötzlich hatte ich einen Zugang zu verschiedenen Kulturen durch persönlichen Kontakt. Da fängt man schon an, sich bisschen damit auseinanderzusetzen, bisschen kennen zu lernen, und sich mehr für die Weltgeschichte zu interessieren. Wer kommt aus welchem Land, interessiert man sich schon mehr. Darum als ich nach Mosambik gegangen bin, wusste ich viel mehr über Mosambik, obwohl Mosambik im Grunde genommen ein sehr unbekanntes Land ist. Ich wusste schon viel mehr. Damals ich nach Deutschland gekommen bin, wusste ich gar nichts über Deutschland. Nur dass die Leute hier blond sind und groß sind und eine komische Sprache sprechen, mehr wusste ich nicht.

L: was das Interesse angeht, mir war auch so. Auch aus praktischem Grund bin ich rübergekommen. Hier ist (das Studium) billiger als in Korea, kein Studiengebühr. Ich wollte so oder so in Seoul studieren, das ist eine andere Stadt. Miete zahlen und so weiter, alles war hier viel besser.

T: Viel einfacher, günstiger, ja.

L: ich muss sagen, da hatte ich kein besonderes Interesse oder habe ich nicht mal gedacht nach Deutschland zu kommen und so verschiedene Kulturen und Leute kennen zu lernen, ich war nicht besonders gut vorbereitet. Okay. Eine kurze Frage. Hattest Du, bevor Du nach Deutschland kamst, hattest Du andere Auslandserfahrungen?

T: Nein, überhaupt nicht.

L: Ich war, glaube ich, Ich komme aus einer kleinen Stadt in einem relativ großen Bundesland. Innerhalb diesem Bundesland kannte ich die Hauptstadt. Ich kannte selbst nicht viel davon aber ich war nicht mal vom meinem Bundesland weg gewesen und Brasilien ist selber schon so ein Kontinent. Ich war selber in Brasilien kaum, Ich kannte nicht Rio De Janeiro, kannte nicht São Paulo, obwohl ich schon aus der Ecke komme. Ich kannte gar nix. Keinen Auslandsaufenthalt. Mit Brasilien schon kaum.

L: Bist Du mit Deinem Mann dann beim Besuch solche große Städte besichtigt?

T: Ja, natürlich. Ich sage immer, man interessiert sich oft, wenn man im Ausland lebt. Dann merkt man das eigene Land und die eigene Kultur wichtig. Es geht viel bei Brasilianer – vielleicht bei Euch anders – Brasilianer, wir haben die Zuneigung, unsere Kultur zu entwerten oder nicht zu bewerten, weil wir sehr viel mit Amerika, mit den USA konfrontiert sind. Alles außerhalb kommt durch unsere Kolonisationsgeschichte, Wir haben wenig Kollektivbewusstsein von unserer Kultur. Alles, was schön, besser und toller ist, ist Europa oder Amerika. Also Made in

Brasilien z. B. ist bis heute – heute ist es bisschen besser – abgewertet, nicht richtig bewertet. Erst wenn man ins Ausland geht, dann fängt an, eigene Kultur zu bewerten, positiv zu bewerten. So ist meine Erfahrung. Deswegen finde ich es bei Brasilianern extrem. Es ist eigentlich gut, erstmal wenn sie im Ausland leben, dann lernen sie wirklich eigene Kultur besser und positiver zu bewerten. Das fehlt auch in Politik, das hat auch damit zu tun.

L: Oft vergleicht man zwei unterschiedliche Kulturen und was besser für mich oder einfach objektiv gesehen, was besser sein sollte. Solche Beurteilung trifft man schon und dementsprechend verändert man ab und zu seine Einstellung und Verhaltensweise.

T: Ja, eben. Ich weiß was sein soll. Das fängt schon mit Essen an, also z. B. in Brasilien alles was aus Amerika und Europa kommt, ist besser. Man merkt z. B. das ist eine der ersten Sachen, die man hier erlebt. Wenn man merkt, das Essen ist so heimlich für mich. Ich bin bis heute konfrontiert. Z. B. Deutscher fragt, was esst ihr denn? Dann erstmal denke ich Reis und Bohnen. Das ist unsere Alltagsessen. Das hört sich minderwertig und so einfach an. Das hört sich auf Deutsch irgendwie komisch an. Das ist für uns total wichtig und total lecker, weil es nicht nur Reis und Bohnen ist, das ist die die Art und Weise wie man das vorbereitet. Das merkt man erst wenn man überhaupt Gedanken macht darüber und erstmal wenn man mit den anderen konfrontiert ist, wenn man das nicht hat. In Brasilien ist alles selbstverständlich. Deswegen bewerten wir das nicht. Wir mögen das sogar. Ich werde jemanden fragen, dann wird er sagen, mein Traum ist jenes essen, etwas was sich sehr schick und außergewöhnlich anhört. Dabei kennt man das nicht.

L: Solche Abwertungstendenz ist auch in Korea beobachtbar und zwar zu Europa oder den USA. Wir sind auch sehr viel amerikanisiert, leider. Viele träumen sich immer noch in den USA zu leben. Wer Geld hat, dann schickt immer seine Kinder in die USA zum Studieren. Ob sie gut oder schlecht, mindestens können die da irgendwas machen, Golf lernen oder so. Soviel Geld Export, es tut mir sehr weh. Obwohl das Lebensstandard da besser ist, Europa auch, muss ich sagen, schon besser. Aber wir haben auch gute Sachen. Wir verlieren es einfach.

T: Das ist ja das Problem. Das Lebensstandard ist besser draußen aber das hat doch damit zu tun, dass wir unserer Kultur, so wenig davon halten, dass wir da nicht investieren, unsere Resource, persönliche Resource.

L: Na ja, nach gewisser wirtschaftlichen Entwicklung, ich glaube, könnte man damit anfangen, eigene alte Sachen wieder blühen zu lassen, muss man irgendwann machen. Wenn man schon zu dem Punkt viele alte gute Sachen verloren hätte, womit könnte man anfangen. Es tut mir schon weh.

T: Mir auch. Meine Hoffnung ist nur dass wir zu einem Punkt kommen, durch Globalisierung, dass man soweit wegkommt. Man hat den Zugang zu allen Kulturen. Gerade dadurch kommt man irgendwie zu dem Punkt, wo man merkt, man entfremdet sich selbst durch eigene Kultur und dass man dadurch eher bereit ist, eine Rückkehr zu machen. Mehr solche Sachen zu pflegen, unsere eigene Kultur. Durch die Globalisierung verliert man eigene Kultur, eigenes Gesicht, sozusagen. Meine Hoffnung ist gerade das, dass man es merkt, bevor alles extrem wird, dass es zu weit geht und es nicht so gut ist und dass man eigenes Gesicht aufwahren muss. Das ist wichtig. Man ist überall in der Welt aber soll schon eigene Kultur und Individualität

bewahren, mal gucken, wie weit es geht. Irgendwann klappt es. Ich kann mir schwer vorstellen, dass es so weiter geht. Man merkt schon, was als Nachteil kommt. Vielleicht in ein paar Jahren, aber ich weiß es nicht.

L: Die Globalisierung ist aber nicht realistisch, glaube ich. Irgendwann nach gewisser Entwicklungsphase, bis dahin ist ja die Verwestlichung oder Amerikanisierung. Aber danach sucht man schon eigene Sachen.

T: Ich denke, es muss sich passieren. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sonst. Ja, weiß ich nicht.

L: ja, soll ich weiter interviewen? Deiner Ansicht nach, es ist nur Deine persönliche Meinung, ist die Kulturdistanz zwischen Deutschen und Brasilianischen groß?

T: Ja, ich verstehe die Frage. Man muss das in Relation sehen.

L: Wie Du das empfunden hast.

T: Doch, Meine Empfindung damals, meine Perspektive, ich kenne nur meine Perspektive. Es ist sehr groß, riesig, ein Wahnsinn, weil das mit dem Alltag zu tun, mit der Lebensweise zu tun, mit dem Umgang mit Anderen zu tun hatte, also persönliche Kontakte. Die Überpünktlichkeit von Deutschen, solcher Umgang mit Geschäften, die Beziehung zum Essen, den Mahlzeiten. An sich, nach meiner Empfindung ist der Unterschied sehr groß zwischen beiden Kulturen. Wenn es heute ein bisschen wissenschaftlich betrachtet würde, heute habe ich mehr Blick darauf, so gesehen, denke ich, der Unterschied zwischen brasilianischer Kultur und deutscher Kultur ist nicht so groß wie zwischen deutschen Kulturen und, was weiß ich, koreanischen Kulturen oder vielen afrikanischen Kulturen. Weil es zwischen brasilianischer Kultur und deutscher Kultur schon viele Ähnlichkeiten gibt, in dem Sinne, dass wir gleiche Alphabeten haben, und dass wir überwiegend die gleiche Religion haben, die Mehrheiten sind die Christen, und was noch, dass wir durch die Kolonialgeschichte viele europäische Einflüsse haben, auch die Mahlzeit, vom Essen her, viele Kartoffel, die wir in Brasilien essen, isst man hier auch. Darum wenn man es allgemein wissenschaftlich genau betrachtet, denke ich da gibt es nicht so großen Unterschied. Aber ich denke für den persönlichen Umgang, Alltag, die persönliche Perspektive, da liegen persönliche Werte dazwischen. Z. B. meiner Empfindung nach, sehe ich viele mehr Verwandtschaft zwischen brasilianischer Kultur und vielen asiatischen Kulturen z. B. koreanischer Kultur. Gut, chinesische Kultur kenne ich nicht so, ich meine asiatische Kultur allgemein, da gibt es viel mehr Verwandtschaften, z. B. gerade der Umgang miteinander, Respekt vor dem Alten, Höflichkeitsregel, ich finde da gibt viel mehr Verwandtschaften als zwischen deutscher und brasilianischer Kultur. Obwohl von der Sprache her sie viel unterschiedlich sind, auch von der Geschichte her und so, aber der Alltag ist viel mehr näher.

L: Sozusagen zwischen Brasilien und Korea nur wenn wir eine kognitive Gemeinsamkeit hätte, z. B. eine gemeinsame Sprache, dann (gäbe es kaum Unterschiede zwischen beiden). OK, fällt Dir irgendein Ereignis oder eine Sache ein, als Du erstmal nach Deutschland kamst, welche Du sehr gut fandst oder unerträglich fandst.

T: Ein Ereignis, das ich nicht gut bzw. unerträglich fand...

L: Oder, das Du schwierig fandst wie eine bestimmte Situation. Es könnte ein Essen sein oder Alltag, ein Umgang mit den Leuten.

T: Ja, mir fallen viele Sachen ein, aber keine Situation, also, gut, es gib verschiedene Sachen. Eine Situation, die imposanteste für mich, wenn ich meine Einwanderung und Auswanderung denke, es war eine Situation im Flughafen. Als ich nach Deutschland kam, musste ich eine Zwischenlandung in Paris machen, musste ich das Flugzeug wechseln. Ich konnte keine Sprache, kein Englisch, kein französisch, ich war allein. Es war alles erstmal. Erstmal Flugzeug, Natürlich war ich sehr unsicher, geängstigt. Ich habe irgendwie hingekriegt in Paris, im Flughafen. Ich habe gewartet auf meinen Flug von Paris nach Düsseldorf. Ich war total unsicher, weil alles mir fremd war. Ich war allein. Da merkte ich, da kam ein Mann. Ich nehme an, es war ein Deutscher. Ich weiß heute noch nicht, ja klar... Ein großer blonder Riese. Ich guckte auf die Uhr und weiß nicht, ob ich ihn was fragen wollte oder er mich. Genau, ich wollte wissen, ob der Flug nach Deutschland, nach Düsseldorf fliegt. Ich wollte ihn fragen, ich konnte kein Wort. Ich habe irgendwie mit Gestik versucht, mit ihm Kontakt zu nehmen. Ich weiß, dass er mich verstanden hat und ich ihn auch. Er hat es bestätigt, dass der Flug für mich richtig ist. Das ist mir geblieben, eine Erleichterung. An dem Tag habe ich gemerkt, dass die Kommunikation über die Sprache ist. Wenn Du willst, es muss von beiden Seiten sein, kannst Du schon kommunizieren. Wenn Du dich bemüht, zu anderen zu gehen, es muss zweiseitig sein. Das war für mich die erste Situation mit dem Umgang mit einem Fremden, einer anderen Kultur. Ich merkte, ja toll. Ich weiß, dass er mich verstanden hat und ich ihn auch, obwohl wir durchaus voneinander die Sprache konnten. Diese Erinnerung ist mir geblieben. Es hat positiv auf meine weitere Bereitschaft auf andere Kultur gewirkt. Das war die erste und noch andere war, wie ich hier aufgenommen wurde. Ja. Ich fand es war positiv, ich wurde nicht schief angeguckt, es war normal. Ich fühlte mich so wie ein Marsmensch aber ich habe gemerkt, die Menschen mir gegenüber im Gegenteil. Ich fand es positiv, dass andere mich nicht so, was für eine gesehen haben. Ich habe Erfahrungen in Brasilien als schwarze. In Brasilien gibt es großen Rassismus gegen die Schwarzen. Plötzlich hier war ich nicht so wahrgenommen. Damals war es für mich eine positive Erfahrung. Hinterher war es nicht so aber.

L: der Rassismus in Brasilien ist immer noch so stark?

T: Ja, doch, es ist hier aber nicht so, Gerade in Münster im Studentenleben, hier gibt es viele Kulturen sowieso. Heute im Berufsleben ist es anders aber als Student ist es kein Exote sozusagen.

L: OK, nächste Frage, hättest Du gut Freundschaft oder Bekanntschaft, die Du in Brasilien hattest, im Lauf der Zeit verloren?

T: Ja, ja, ganz viele.

L: hört sich sehr traurig an.

T: Ja, klar, so Verlust ist ja immer traurig. Wobei muss man auch sehen, ich habe sehr viele gewonnen. Ich habe hier auch sehr viele Freunde gewonnen durch meine Immigration. Sie sind heute langjährige Freunde, aber ein Mensch ersetzt nicht einen anderen. Das ist ja immer traurig, aber ist es so im Leben. Ich habe natürlich viele Freunde verloren allein schon durch die Entfernung. Wenn man in einem selben

Land nicht auftaucht, hat wenig Zeit für die Kontakte und die Freundschaft, die weit weg sind, zu pflegen und sich zu kümmern. Das ist ein ganz normales Ergebnis. Es ist ja klar, man wird entfremdet. Am Anfang bin ich nicht oft in Brasilien, alle zwei, drei Jahren. Es ist viel zu lang. Und gerade in meiner Zeit, heute ist es einfach, die Kontakte zu pflegen, durch das Internet, Email, Webcam. Aber damals gab es alles nicht. Das war vor zwanzig Jahren. Das Telefonieren war auch teuer. Deswegen hat man es nur in bestimmten Anlässen gemacht, nur einmal im Monat. Alles war per Brief. Das dauerte so lang und so. Man hat hier auch so viele Aufgaben, man muss erstmal die Sprache lernen, arbeiten. Deswegen blieb nicht so viel Zeit, um sich um die Freundschaft zu kümmern, so viel zu schreiben. Ich denke, wenn man es heute macht, geht es heute in einem anderen Land. Heute ist es einfach in dieser Hinsicht. Man hat viel mehr Kontakte aber in meiner Zeit, vor zwanzig Jahren war es nicht so. Deswegen sind viele Freunde bei mir verloren gegangen. Wenn ich in Brasilien bin, dann bin ich einfach zwei, drei Wochen da und dann denke ich immer noch den kann ich doch mal kontaktieren oder was macht er oder sie. Aber man hat die Zeit nicht mehr, Deswegen lässt man das, beschränkt sich auf die Kontakte mit meiner Familie und vielleicht ein paar Freunde, mehr nicht. Ich höre mal, der oder die was tut. Aber ich habe keine Zeit richtig da zu besuchen, einfach mal einen Kaffee zu trinken oder zu essen hat man keine Zeit.

L: Bei mir ist es auch so.

T: wollte ich gerade sagen, vor zehn Jahren war es natürlich etwas einfacher, aber so anders war es nicht.

L: Bei mir war es, ich hatte mindestens Internet, ich konnte ein bisschen chatten. Aber ich konnte nicht die ganze Zeit am Computer. Selber hatte ich nicht da einen, also im Rechenzentrum. Jedes Mal dahin zu gehen kann man nur am Anfang.

T: Ja, vor zehn Jahren ging es auch nicht so. Man hatte zwar Internet aber nur ein paar Minuten war man meistens drin. Das ging ja nicht so.

L: Jetzt möchte ich zum Kulturschock was fragen. Ich nenne einfach ein paar Symptome Könntest Du dazu Deine Erfahrungen erwähnen?

T: Ja.

L: Heimweh, hattest Du am Anfang?

T: Oh je, sehr viel.

L: Inneres Chaos?

T: Auch.

L: Auch stark?

T: Ich denke ja.

L: Statuslosigkeit, Unzugehörigkeit?

T: Ja, ich denke ja, sehr viel.

L: Identitätskrise?

T: Ja, wobei ich denke, das habe ich bis heute, haha. Nur der Umgang ist anders. Damals war auch viel Hilflosigkeit dabei. Identitätskrise war auf jeden Fall, wahnsinnig. Aber nicht am Anfang. Entschuldigung. Ich glaube, das war danach. Am Anfang kam erst Was Interessantes. Da setzt man sich nicht mit eigener Identität auseinander. Bei mir war es nicht so. Am Anfang war es eher positiv. Erste Monate war es noch keine richtige Identitätskrise. Es kam erst in ein paar Monaten. Es war vielleicht auch mit dem Studium verbunden. Erst nachdem ich zur Uni kam, vielleicht in einundhalb Jahren.

L: ja. Der Zeitraum vom Kulturschock bezieht sich schon nicht auf die Anfangsphase, also nicht in ersten Monaten sondern danach.

T: Ja, am Anfang beobachtet man eher also alles kam hinterher erst. Gerade mit dem Studium, mit der Studienaufnahme, da kam viel, viele Hilflosigkeit, Wahnsinn.

L: Wie hast Du solche schwierige Phase überwunden? Hattest Du Helfer oder Freunde bei Dir? Oder hattest Du eine Taktik zum Überwinden?

T: Ja, ich glaube, hauptsächlich habe ich meine eigene Taktik entwickelt, was eigentlich nicht gut war. Heute wird jeder sagen, mach das nicht so, weil das nicht gut ist. Das hat Folgen. Aber ich habe mir Druck gemacht, Du muss es durchziehen, bloß meckern, einfach gerade. Unter dem Druck habe ich gesagt, Du muss es schaffen und fertig. Ich habe mir nicht erlaubt, mit Leuten darüber zu sprechen. Ich habe zum Beispiel in der Psychologie-Fakultät, da war alles unpersönlich, alles ging nur darum, wann und wie man Scheine machen muss. Ich weiß nicht. Da waren zwei Migrantinnen, zwei Ausländerinnen und hundertzwanzig deutsche Studenten. Ich habe gemerkt, keiner redet mit mir oder mit uns. Ich weiß aber ganz genau, dass ich gesagt habe, bloß nicht unter Ausländern bleiben. Ich habe mir Quatsch verboten, mich mit anderen ausländischen Studenten zu verbinden. Ich muss Deutsch lernen, also was auch nicht Sinn hat. Heute würde ich sagen, Helft Euch zusammen. Das habe ich eher nicht gemacht. Das war sehr falsch. Du musst zu deutschen Kommilitonen und Kontakt mit denen, Du musst zu solcher Arbeitsgruppe, das kam immer von mir. Solchen Druck habe ich auf mich gemacht. Ich bin hinter gekommen, ich habe mich angepasst, ich habe gekocht, ich habe die eingeladen. Ich fühle mich zwischendurch ausgenutzt, alles hinterher. Auf jeden Fall war alles sehr schlimm. Deswegen habe ich nicht gute Erinnerung an Studienzeit, weil ich mir viel Anpassungsdruck gemacht habe. Alles habe ich auf mich bezogen, ich muss anpassen, ich muss Initiative machen. Ich habe es mir nicht erlaubt, weder mit meinen deutschen Kommilitonen noch mit den ausländischen Studentinnen über meine Gefühle oder Schwierigkeiten zu sprechen, als eine ausländische Studentin, die aus einer ganz anderen Welt kam. Das war total falsch. Ich war einfach unter Druck. Ich habe mein Teil Identität unter Druck gesetzt, um mich in die neue anzupassen.

L: Es hätte wirklich schwierig sein müssen.

T: Ja, es war wirklich so, Für mich ist die Uni-Zeit eine fast dramatische Erfahrung. Das war mit meinem Umgang damit zu tun, auch.

L: Also hattest Du dann Stress.

T: Ja, sehr viel.

L: Unsicherheitsgefühl hast Du auch gesagt?

T: hmmm.

L: Hastest Du Sehnsucht nach guten, intimen Freunden?

T: Ja, hatte ich.

L: Hast Du aktiv danach gesucht?

T: Gesucht habe ich schon, aber es war Barriere da. Ich hatte viele Kontakte mit Brasilianern am Anfang. Das hat man so. Aber wenn ich studieren musste und selber Geld verdienen musste, hatte ich wenig Zeit für die. Die meisten Brasilianer, die hier sind, kommen entweder wegen der Heirat, wo die Frau nicht sich selber finanzieren kann, oder als Akademiker zum Promovieren, schon in einem anderen Status mit Stipendium und so. Ich musste studieren und Geld verdienen, also hatte ich Kontakte mit denen, die durch internationale Ehe hier kamen. Die waren ganz nett und noch heute wie meine Ersatzfamilie, aber erst hinterher habe ich dafür mehr gepflegt. In Studienzeit habe ich gerade diese Ressource nicht gesehen. Ich habe gedacht, ich verschwende Zeit, also von denen ausgesondert. Ich bin allein ich muss schaffen, habe ich gedacht. Ich hatte Angst davor, mich in Probleme der Ausländer zu verwickeln. Ich fürchtete, dass keiner mit mir zu tun haben wird. Das war gerade falsche Strategie.

L: obwohl Du intime Freunde haben wolltest, bist Du einfach allein als Einzelgänger geblieben.

T: Ich habe viele Kontakte gehabt. Aber ich habe selber nicht geschafft, weil ich das nicht gefordert habe, also nicht in der Maße, die ich haben wollte. Ich habe selber Barriere gebaut. Übertrieben, ich war eine nette Brasilianerin, die nett kocht, damit die Deutschen mögen. Ich habe viele eingeladen und gekocht. Aber danach hat keiner mich gefragt, wie ich mich fühle. Das habe ich selber aber nicht erlaubt zu thematisieren. Mit Brasilianern auch so. Ich war oft eingeladen, aber da habe ich es mir auch nicht erlaubt. Das hat mit mir selber zu tun. Ich hatte wirklich sehr viele Kontakte aber ich hatte immer so ein Gefühl, ich bin allein. Ich hatte niemanden, der mich gut kennt und in meiner Seite intim steht. Das habe ich mir nicht selber erlaubt.

L: Du bist aber mindestens mit solchen deutschen Kommilitonen ausgegangen.

T: Das war aber zweckgebunden. Das war alles mit Studien zu tun. Außerdem musste ich dabei jobben, mich selber finanzieren fürs Studium. Heute ist es üblich, damals war es aber nicht üblich zu jobben. Ich war fast wie ein Exote, die arbeite. Auf jeden Fall sind die Lebenskosten viel höher geworden als damals. Damals hat kaum jemand gejobbt, wenn dann nur in Ferien. Unter meinen Kommilitonen gab es kaum jemanden, der gejobbt hat. Ich aber musste viel jobben, Allein dadurch. Ganze Anforderung vom Studium. Ich habe da sehr schlecht deutsch gesprochen und brauchte dreimal soviel Zeit wie meine Kommilitonen. Das hat mit Zeit zu tun. Darum blieb mir wenig Zeit und Freizeit. Einfach ausgehen war Genuss. Ich habe

viel getan unter dem Druck aber viel zuwenig Wohlbefinden gesorgt. Das war falsch. Es war sehr schwierig auf der psychischen Seite. Viele ausländische Studenten sind psychisch krank. Ich glaube ich war kurz davor. Das hätte mir passieren können. Das habe ich irgendwie hingekriegt.

L: Es wäre sehr traurig gewesen, wenn Du als Psychologie-Studentin selber darunter gelitten hättest.

T: Es passiert aber oft bei Psychologie-Studenten.

L: Das habe ich selber gemerkt, als ich selber in Psychologie war, fand ich einige wirklich nicht normal.

T: Die kommen auch nicht zurecht. Wenn sie selber nicht auf die Grenze achten, gehen sie runter. Wir hatten in unserem Semester einen Studenten im Hauptstudium. Der hat Selbstmord begangen. Er war psychisch krank. Wir alle hatten Kontakte mit ihm. Darum hat es mich sehr schockiert. Es war der Zeitpunkt, wo ich fast mit dem Studium fertig war. Ich konnte mich gut damit auseinandersetzen. Wir alle im Hauptstudium kannten uns schon. Der war schon lange in einer Krise und Selbstmord begangen. Ich habe gefragt, wie kann das passieren? Ein Psychologie-Student, der mit dem Studium fast fertig war, war in so einer Krise. Wir hatten auch zwei andere Kommilitonen, die auch psychisch krank waren. Es geht also sehr schnell, dass man krank wird. Das ist traurig.

L: OK, gehen wir weiter, Hattest Du in der Zeit, wo Du Kulturschock erlebt hast, folgende Einstellungen und zwar Offenheit oder Bereitschaft zur neuen Sachen? Oder eher zum Zweck des Studiums?

T: Für neue Sachen.

L: kulturelle Vielfaltigkeit. Du hast absichtlich also von ausländischen Studenten fern bleiben. Hat das auch Bezug darauf, dass Du nicht besonders offen oder bereit zu anderen, kulturell anderen?

T: Ich interessierte mich schon, aber ich habe es mir nicht erlaubt. Ich war zweckorientiert. Ich musste meine Sache durchziehen. Ich glaube nicht, dass ich mich nicht für andere Kultur interessierte. Es war eher so, ich kann es nicht erlauben, mich darauf anzupassen.

L: aber jetzt?

T: Jetzt ist es ja im Gegenteil.

L: Jetzt haben wir zweidrittel geschafft. Kannst Du dich daran erinnern, wann Du in Deutschland gewohnt gefühlt hast. Es könnte solche Ereignisse geben, wenn Du von einer anderen Stadt nach Münster kommst, dann merkst Du so, ich bin wieder zu Hause. Oder Du tust als ob Du eine Deutsche wärest in bestimmten Handlungen. Dabei merkst Du, irgendwie bin ich hier gewohnt oder so.

T: wann....

L: Fällt Dir was ein?

T: Ja, es war mehr in Brasilien, dieses zu erleben.

L: OK.

T: Ich war 1994 in Brasilien, ich habe vier Monate verbracht, da habe ich Praktikum gemacht. Da war ich mit meinem Studium fast fertig. Diese vier Monate, wo ich mein Praktikum gemacht, ja, es war gerade eine Situation, an einem Abend. Ich bin in ein Konzert gegangen, da stand ich in einer Schlange. Als wir zur Kasse kamen, merkten wir dass wir in einer falschen Schlange standen. Da habe ich wirklich gesagt, wieso stellen Sie das nicht klar, diese Schlange ist dafür und so. Da hat jemand mir gesagt, Du bist deutsch. Ein Deutscher war bei uns. Da war mir bewusst, dass ganz viele Sachen, Klarheit, klare Regel, vorausschauende Planung, die Ordnung in der deutschen Gesellschaft. Das ist alles, das ich angenommen hatte. Für Brasilianer war es normal aber für mich war es nicht normal. Ja, ich glaube, das war das erste Mal, dass es bewusst wurde, dass ich nicht gewohnt sondern viel assimiliert habe, dass ich viele Sachen angenommen habe von der deutschen Kultur. Von hier aus hatte ich wirklich so ein Gefühl, ich glaube, es war als ich hier geheiratet habe und nach Bielefeld gezogen bin. Da habe ich Münster vermisst. Dann habe ich mir gedacht, es ist der Verlust der zweiten Heimat, sozusagen. Da ist es mir bewusst geworden. Dass ich mir hier wohl gefühlt habe.

L: Was sagen Deine Familie oder Freunde, die in Brasilien sind, zu Dir, ob Du teilweise deutsch geworden bist?

T: Ja, doch. Das sagen sie immer wieder. Die sagen heute nicht mehr so, am Anfang war so. Wenn ich in Brasilien war, habe ich viele Sachen anders gesehen. Ich habe angefangen zu sprechen. Da sagten die immer, Du kannst gut reden, Du lebst nicht hier. Du bist ganz woanders. Wenn Du hier lebst, dann sollst Du so leben wie wir hier leben. Da kam solche Situation. Heute ist so, dass ich wie als eine Ausländerin gesehen werde. Was ich heute gut finde ist, dass sie sich für mich als Ausländerin interessieren wie in einer Welttour. Durch mich bekommen sie einen Blick auf andere Kulturen, obwohl sie nie weggegangen sind wie meine Schwester. Sie ist z. B. nicht nie aus ihrer Stadt weggegangen. Aber heute merke ich dass sie viel bereiter ist meine Erfahrung zu hören, dass sie viele Sachen annimmt oder annehmen kann. Gewisse Zeit lang war es sehr schwierig, also eine Barriere, kein Interesse. Heute ist es vielmehr so, dass wir sprechen. Ich habe durchaus schon so ein Gefühl, dass sie mich exotisch, nicht gewöhnlich findet aber sich interessiert und das für sich annimmt oder zu jeder Kultur Frage stellt. Das finde ich schon so guten Stand.

L: Fühlst Du Dich selber also etwas deutsch?

T: Ja, etwas ja. Ziemlich viel deutsch aber auch viel brasilianisch. Im Alltag merke ich, ich werde nie deutsch. Wenn ich mit Deutschen bin, bin ich oft ganz anders.

L: Deiner Ansicht nach bist Du noch offen zu kulturell anderen Sachen?

T: Ja, sehr.

L: Hast Du hier viele Freunde, mit denen Du über Deine persönliche Sachen sprechen kannst?

T: Ja, aber vielmehr Migranten als Deutsche, komischerweise.

L: Sagen wir mal, schon die Mehrheit Deiner Freunde sind ausländisch.

T: mm.. Sagen wir so, Ich habe sehr viele gute Freunde, die ich wirklich für gute Menschen halte und von mir so behauptet werden können. Wenn ich aber genau darüber nachdenke, das tue ich oft bewusst, sind meine Freunde wirklich gut, kulturell gut. Sie sind wirklich aus verschiedenen Ländern aber auch viele aus Deutschland. Allerdings wenn ich darüber nachdenke, gibt es einen gemeinsamen Nenner in meinem Freundeskreis. Ich glaube, das ist gerade die interkulturelle Kompetenz. Das zeichnet sich bei deutschen Freunden so aus, dass sie sich wirklich für mich interessieren, also für mich und meine Kultur alles. Das hat meistens damit zu tun, dass sie selber irgendwie in anderen Ländern gelebt haben. Weil sie andere Sprachen studiert haben, mussten Sie in andere Länder gehen oder so. Das ist schon gemeinsamer Nenner. Bei Migranten denke ich die Gemeinsamkeit, die durch Erfahrung uns verbindet. Schon an sich die Offenheit, wo man ansprechbar ist. Was ich schwierig finde ist so eine Freundschaft mit Deutschen zu entwickeln, die sich mit Kultur noch nicht auseinandergesetzt haben, selber persönlich, z. B. mit der Familie meines Mannes. Mein Mann ist so einer, der schon so viele verreist hat. Aber seine Familie ist so, dass sie viel Urlaub in verschiedenen Ländern macht aber sich persönlich nicht viel damit auseinandersetzt. Ich mag die alle, alle sind nett zu mir aber ich merke, dass sie keine richtigen Freunde sind, die mich kennen. Das finde ich schon ein bisschen oberflächlich, das könnte schon mehr sein. Aber es ist auch OK, wie es ist. Aber Familie finde ich da gehört mehr, in meiner Definition. Darum vermisse ich schon meine Familie. Es ist hier zu wenig, Ich wünsche mir es könnte ruhig mehr sein. Sie sind nicht so bereit, sich auseinanderzusetzen, fragen nicht soviel, wollen auch nicht soviel wissen.

L: Ich kenne auch einige deutsch-koreanische Familien. Die meisten sind so, dass die Frauen koreanisch sind, Die Männer sind teilweise zurückhaltend, nicht so aktiv. Deutsche Familien sind sehr nett aber begrenzen sich schon. Aktive Teilnahme fehlt bei den Männern. Die Frauen beschweren sich ab und zu so, wünschen sich was Warmherziges.

T: Ich denke genau so. Ich denke genau so. Ich bleibe fremd, sie mir auch. Nur so, ich leide nicht daran. Man gewöhnt sich daran, weil man mit der Zeit, die Erwartungen zurückzuschauen lernt. Ich wünschte mir gerade zu Familie, dass sie sich mehr auseinandersetzen, mehr Interesse. Aber ich leide nicht, nur schade finde ich. Deswegen den gemeinsamen Nenner, die Freundschaft zu Deutschen gerade zu entwickeln, ist die Offenheit, die durch Studium, Reise, Arbeit kommt, also dadurch, ins Land zu fahren und sich auseinanderzusetzen. Die Deutschen reisen viel, die sind meist Urlaubsmacher im Ausland. Ich kenne viele, die schon in so vielen Ländern gewesen sind, im Hotel bleiben, in den Strand gehen und sich interessieren nur für die Sonne und die Landschaft und mehr gar nicht. Sie interessieren sich nicht für ihre Nachbarn aus der Türkei, die schon seit zwanzig Jahren in Deutschland leben. Da finde ich Diskrepanz. Auch an der Uni., man sitzt ganze Zeit nebeneinander, aber interessiert sich nicht dafür, wie das Leben seines Nachbarn vorher war was für ein Mensch er ist. Das finde ich schade. Wenn man nicht persönlich solche Erfahrung hat, wo man selber Fremder war, ist es schwierig, einander besser zu verstehen und auch Freundschaft. Es ist sehr schwierig. In meinen Freunden sind wenige Deutsche, Sie sind aus verschiedenen Ländern.

L: OK. Warst Du am Anfang in Deutschland eher verzweifelt, bei Bewältigung des Alltags oder hattest Du noch Enthusiasmus und Neugier?

T: Am Anfang, also ganz am Anfang war es schon so Enthusiasmus, ja begeistert. Am Anfang im Alltag denke ich, ich bin sehr schnell angepasst, habe mich wohl gefühlt. Gerade in Münster, das Studentenleben, mit dem Fahrrad fahren, ich fand es super und ich war begeistert. Das fand ich gut. Ich war enthusiastisch.

L: Hinterfragst Du ab und zu Deine eigene Kultur in Vergleich zu deutschen oder anderen Kulturen, die Du hier weiter erlebt hast oder erlebst?

T: Ganz viel, sehr viel. Ich habe z. B. durch meine Migration wirklich viel gelernt, mich mit eigener Kultur auseinanderzusetzen. Mit den Sachen, mit denen ich aufgewachsen bin, wie Rassismus oder sozialer Ungleichheit, Armut, typischen Sachen. Ich habe erst angefangen, durch den Aufenthalt hier, mich damit auseinanderzusetzen oder zu hinterfragen. Solange ich da erlebt habe, gab es soziale Ordnung, man gehört dazu, man ist schwarz. Man wächst damit auf und man wird irgendwie ermutigt, damit auseinanderzusetzen. Mir war es so. Das ist positives gerade hier, in Deutschland habe ich gelernt, Sachen zu hinterfragen, gerade meine Kultur, politische Situation in Brasilien, die Geschichte. Ich habe angefangen, mich dafür zu interessieren. Das ist bis heute so. Ich interessiere mich für alle. Wenn ich Nachrichten höre, da kommt irgendein Land. Dann will ich mehr wissen davon. Weil das eine andere Wirklichkeit ist. Das Hinterfragen auf jeden Fall

L: Zum Anfangsphase, wie würdest Du die Phase beschreiben, war das eher so, gab es Hoch- und Tiefphase oder kann die Anpassungsphase eher als ein stabiler Ablauf bezeichnet werden?

T: Es war schon Hoch und Tief. Stabil auf keinen Fall. Weil ich am Anfang großen Enthusiasmus und Neugier und gleichzeitig sehr große Unsicherheit und viel Druck, ob ich schaffe oder nicht, hatte, gerade mit der Sprache als Barrikade. Erste vier Monate habe ich wahnsinnig viel gelernt, ich habe gesagt, ich muss die Sprache lernen, ich muss die Sprache lernen. Nachdem ich gejobbt habe, saß ich im Zimmer im Studentenwohnheim und Grammatik gelernt aber ich habe mich nicht getraut. Ich habe alles auswendig gelernt, die ganze Grammatik. Aber ich habe kaum getraut, meinen Mund aufzumachen, also zu versuchen. Ich hatte immer Angst. Eine Sprache lernt man durch Versuch. Das war Hoch und Tief. Es war sehr hoch und tief.

L: Letzte Frage. Du fühlst Dich interkulturell kompetent?

T: Schon, doch. Ich kann wirklich mit Sicherheit behaupten, dass ich interkulturell kompetent bin.

L: merke ich auch. Gut. Das ist alles eigentlich.

T: haben wir dann gut geschafft.

L: Vielen Dank!

T: Ich hoffe, dass es Dir geholfen hat.

L: Sehr sehr viel. Danke schön.

Interview mit dem Teilnehmer Nr. 08

L: Interviewleiter

T: Interviewteilnehmer

L: Aber von der Sprache her konnten Sie sich in Japan gut verständigen von Anfang an?

T: Ja, relativ. Also natürlich bin ich besser geworden. Weil ich hatte wie gesagt zweieinhalb Jahre in Deutschland intensiv jeden Tag, jeden Werktag, vier Stunden Japanisch gehabt, meistens, bei Japanern. Ich hatte schon, ich konnte schon fast alles verstehen und mit der Zeit dann auch schneller ausdrücken.

L: Ich hatte zwei Jahre Germanistik an der Uni. Ich musste mich ziemlich intensiv mit der Sprache beschäftigen und ich war kein guter Student, muss ich sagen, aber ich musste dennoch für die Prüfungen lernen usw. Und als ich her kam, konnte ich mich kaum irgendwie verständigen. Hatte ich ein großes ...

T: Also ich muss wirklich sagen, ich weiß nicht wie Sie in Korea – wie Sie gelernt haben. Aber ich kenne die Tradition, was ich von Japan und China zum Teil kenne an Sprachunterricht, ist sehr theoriegeladen. Also Sie sitzen meistens über Bücher und können die Grammatik erklären. Aber es sind wenig Sprechübungen. Das war in Berlin ganz anders. Es war auch Grammatik, aber es waren eben auch – wir hatten drei Lehrbeauftragte, die eigentlich nur mit uns geübt hatten, es war wirklich ein idealer Sprachunterricht. Ich kann natürlich jetzt, das ist ja lange Jahre her, ich weiß jetzt nicht wie flüssig ich damals war, jedenfalls erinnere ich mich nicht daran, jemals, irgendwie gedacht zu haben: Ach ich bin jetzt hier und verstehe nix, das habe ich eigentlich nicht gehabt in Japan. Es ist natürlich möglich, dass ich den einen oder anderen Satz mal nicht verstanden habe oder sicherlich am Anfang Fernsehen und so auch nicht so schnell verfolgen konnte, das schon. Aber ich hab eigentlich nicht das Gefühl gehabt, ich bin hier sprachlich verloren. Daran kann ich mich nicht erinnern. Das, so was müsste ja eigentlich hängenbleiben, wenn's so gewesen wäre.

L: Und Ihrer Ansicht nach, das ist nur Ihre persönliche Meinung, der Kulturunterschied zwischen Deutschland und Japan, Deutschland und Taiwan, würden Sie sagen ist sehr groß?

T: Ja.

L: Ja. In welchem Sinne würden Sie denn so Ihre Meinung äußern?

T: Ich meine häufig kommt man dann auf so Stereotype zurück. Ich hab jetzt zwar gesagt sind sehr groß und man kann natürlich dann viele Beispiele im Leben dafür finden. Andererseits habe ich mich immer bemüht und das hat vielleicht auch so ein bisschen mein Bewusstsein beeinflusst, nach Japan zu gehen und auch nach Taiwan und zu versuchen möglichst dort zu sein und zu leben, wie die Leute dort. Was dazu geführt hat, dass ich mich auch aus der deutschen Community weitgehend rausgehalten habe. Also der Einstand in Japan zum Beispiel bestand darin, dass man – ich hatte ein Stipendium vom deutschen akademischen Austauschdienst – die haben gleich als erstes eingeladen zu einer Butter- und Brötchenparty. Und das fand ich furchtbar, weil ich nicht aus Deutschland weggegangen bin, um im Ausland auch wieder Butter und Brötchen zu essen. So als Synonym für deutsche Kultur. Sondern

ich wollte gerade eben in Japan eintauchen. Hab das auch gemacht. Ich habe versucht mich so zu verhalten, wie ich eben wusste, dass sich Japaner wahrscheinlich verhalten und denke, ich habe dadurch auch so einiges gespürt an Vor- und Nachteilen, die diese kulturelle Verhaltensform hat. Und hab mich nicht so als Außenseiter da gesehen, obwohl man durch sein Aussehen schon sofort auffällt und ich sicherlich vieles auch nicht gespürt habe, gerade weil ich Ausländer bin. Also ich hab nachher, als ich dann die Perspektive von Taiwan aus hatte, natürlich auch viel bemerkt und darüber nachgedacht, wie sich andere Asiaten in Japan fühlen zum Beispiel, was sicherlich anders ist als wenn man als Westler da hingeht. Und wiederum anders als wenn man zum Beispiel als Schwarzer dahin geht. Das ist auch in Taiwan so. Da gibt es, denke ich, viele andere Verhaltensweisen, das Gefühl, das Gespür ist anders, wie einem begegnet wird, ist anders. Das sind sicherlich auch Unterschiede nicht so sehr in der traditionellen Kultur, sondern auch in den modernen Gesellschaften, denke ich. Also wie groß der Ausländeranteil zum Beispiel ist, wie das Straßenbild bestimmt ist. Wenn Sie in Amerika oder in vielen Gegenden auch in Deutschland auf die Straße gehen, gehört ein Straßenbild schon zum Alltag, wo Sie eben Menschen aus vielen Regionen sehen. Das ist weder in Taiwan noch in Japan wirklich so. Und das bestimmt natürlich auch das Bewusstsein der Leute, die dort leben. Im Positiven wie im Negativen.

L: Nach Ihrer Erfahrung mit kulturellen Verhaltensweisen, vor allem in Japan, hatten Sie das Gefühl, dass Sie jetzt wirklich gute Freunde, also intime Freunde kennenlernen konnten oder eher oberflächlich? Soweit ich weiß, zeigen Japaner nicht so gerne ihre emotionale Seite...

T: ...ja, ja, ich weiß wohl. Ich denke eher oberflächlich. Aber das hat damit zu tun, dass ich in einem Bereich mich nicht richtig anpassen wollte. Und das ist das Trinken. Ja, also ich hab auch dort Unisport gemacht und bin dann auch in so Bereiche gekommen, wo man auch mit so jungen Leuten halt, wir damals in der Altersgruppe alle zusammen waren, Männer meistens, da gab es schon diesen Bereich, wo man halt abends, also wo die richtig ausgeflippt sind. Das fand ich einfach nicht schön, da habe ich mich rausgehalten. Ich glaube aber, dass das gerade in Japan dazugehört.

L: Ich glaube in Taiwan auch etwas.

T: Nicht so stark. Eher in Festland-China, glaube ich. In Korea vermutlich auch, aber das weiß ich nicht.

L: Ich weiß auch nicht genau, wir Koreaner liegen sonst dazwischen.

T: Da gibt es glaube ich auch einen großen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Also der Druck daran mitteilzunehmen, ist glaube ich schon sehr unterschiedlich. Aber wenn ich das auch jetzt vergleiche, ich denke es ist schwieriger in Japan enge Beziehungen aufzubauen, als in Taiwan, weil einfach die Gesellschaft in Japan sehr viel systematischer durchstrukturiert ist. Und das ist auch wieder ein Vorteil und da meine ich, habe ich auch eine gewisse Erfahrung machen können, dadurch dass ich versucht habe, mich möglichst so zu verhalten, mit allen Gebärdensprachen, der Körperhaltung und was weiß ich noch, wie halt Japaner. Das ist eigentlich nachher eher unbewusst geworden, denke ich. Man kann in Japan sehr problemlos durch den Alltag flutschen, wenn man sich an die Regeln hält. Das ist eine Kultur, die an sehr viele Details gedacht hat, um das Zusammenleben im Alltag

zu erleichtern. Wenn man aber anfängt gegen den Strom zu schwimmen, dann hat man ein Problem. Aber ich würde nicht sagen, damit es kein Missverständnis gibt, dass Japaner grundsätzlich weniger offen sind jetzt Freundschaften zu schließen mit Ausländern, das habe ich eigentlich nicht so empfunden, aber sie sind einfach vielmehr seit früher Zeit eingebunden in Freundeskreise und Beziehungen und auch in eine sehr viel stärker – also wie so ein Tunnelblick auf so eine gewisse Karriere und auf die Zukunft und darin kommen Ausländer einfach nicht so vor, während die Lebensplanung in Taiwan sehr viel chaotischer ist, so dass man wahrscheinlich offener ist, sich auf anderes einzulassen. Und wenn man in Japan mitspielen will, also selber so eine Karriere anstrebt, bei irgendeinem Unternehmen und alles dann auch mitmacht, was dazugehört, dann denke ich, ist es auch durchaus möglich Freundschaften zu schließen, aber es ist alles sehr langfristig angelegt. Also man kann in Japan nicht eben rein, gut auf Buddy machen, und dann eben wieder raus, um irgendwelche Geschäfte abzuschließen, das funktioniert nicht. Je nachdem, ich war ja auch nur ein Jahr dort, das ist dafür nicht ausreichend.

L: Und was interessant ist, dass Ihre Frau sich ähnlich geäußert hat

T: Wundert mich nicht.

L: Nächste Frage. Was fanden Sie am Anfang in Japan und Taiwan sehr gut und wunderbar oder sehr schlecht oder unerträglich?

T: Also gut habe ich bei Japan schon gesagt. Dass die eine Kultur haben, eine moderne Kultur, in der für alles gesorgt ist, wenn man weiß wie sie funktioniert. Es ist für alles gesorgt. Man braucht sich eigentlich keine Gedanken zu machen. Man lebt eigentlich sehr angstfrei in den Bahnen, die vorgesehen sind. Also zum Beispiel gegenüber Verbrechen oder...na gut ich bin da nicht hin und hab Angst vor Verbrechen gehabt, aber es gibt ja nun auch andere Sachen. Es gibt hier Gegenden oder in Amerika Gegenden, da würde man abends lieber nicht alleine nicht hingehen. Oder überhaupt so gewisse Aggressionen im Alltag habe ich in Japan überhaupt nicht gespürt. Und es ist auch alles geregelt, was man so an alltäglichen Besorgungen zu machen hat. Oder gerade – ich kam ja noch aus dem Deutschland der Ladenschlusszeiten um 16 Uhr und Samstag, Sonntag frei. Bin ich natürlich dann in Japan und auch in Taiwan in eine Gesellschaft gekommen, die 24 Stunden aufhat. All das ist sehr bequem, für den Kunden jedenfalls, den Konsumenten. Und das hat mir schon gut gefallen. In Taiwan dagegen hat mir gut gefallen, nach einer Weile, nachdem ich den Kulturschock überwunden habe, dass es eigentlich sehr freiheitlich ist und dass die Menschen unheimlich nett sind. Also in Taiwan gibt es so eine – das ist eigentlich der Schatz von Taiwan, denke ich, den die haben – die Umgangsform, die anders als in Japan sehr natürlich wirken. In Japan wirken sie zwar ungezwungen, aber irgendwie antrainiert. In Taiwan habe ich das Gefühl, ich weiß nicht wodurch, vielleicht durch eine gewisse moralische Erziehung in der Schule oder gewisse Faktoren, die Schwerpunkte auf Familienleben, sicherlich auch durch den allgemeinen Wohlstand, der dann auch für Japan gilt, sind in Taiwan die meisten Menschen eigentlich unheimlich freundlich. Es mag sein, dass dazu noch ein gewisser Ausländerbonus hinzukommt, den ich dann habe, weil ich, die sagen dann: Gut Ausländer und sind dann besonders freundlich. Wenn ich jetzt Schwarzer wäre, wäre das vielleicht nicht so, habe ich manchmal auch schon beobachtet oder mir gedacht. Aber das ist für mich immer schon ein Faktor gewesen, den ich sehr genossen habe. Was mir nicht gefallen hat ist, und in Taiwan fühlt man sich sehr frei oder ich habe mich sehr frei gefühlt. Was mir nicht gefallen hat, ist dass mit dieser

Freiheit auch ein gewisses Chaos einhergeht. Es ist in gewisser Weise eher südländisch, wenn man jetzt von Europa ausgeht, so der Unterschied zwischen den steifen Nordeuropäern und den etwas lebenslustigeren chaotischen Südländern. Es ist zwar ein Stereotyp, aber ganz grob trifft es denke ich auch auf Japan und Taiwan zu, um diesen Vergleich zu haben. Und dass man in Taiwan, ist das Leben in Taiwan in gewisser Weise doch sehr schwer, weil man eigentlich kaum zur Ruhe kommt, also die Gesellschaft ist sehr pulsiv und es ist alles möglich, aber alle machen auch alles, was mit einem unheimlichen Lärmpegel und einer Geschäftigkeit und Hektik verbunden ist, die wenn man sich dareinwirft natürlich auch auf einen selbst sich auswirkt und man eigentlich nach mehreren Jahre ja doch ausgepowert ist. Da kann man aber auch schon sehen, dass in Taiwan mit steigendem Wohlstand so Inseln entstehen, die so bewusst ruhig sind, also so mit Teestuben oder Cafés und auch gewisse romantische Empfindungen, oder Ideal für das romantische Europa, wo man eben sich einfach mal hinsetzt und zwei Stunden lang Kaffee trinkt, was eigentlich in der aufgeheizten Wirtschaft in Taiwan sonst eher nicht so der Fall ist. Aber das Bedürfnis kommt auch immer mehr und schafft dann eben solche Nischen. Und das Bedürfnis, das dann auch wirklich zu tun, ist in Taiwan wesentlich stärker als hier, wo man sowieso automatisch Ruheinseln hat oder auch in Japan, wo es auch eher ruhiger zugeht.

L: Was mich besonders wundert, dass die Leute hier meistens in der Ruhe bleiben könnten, aber laute Musik gerne hören. Bei uns ist das umgekehrt, das Leben ist sehr hektisch, aber die meisten möchten gerne so ganz langsame, so romantische Musik hören.

T: Ich denke das bedingt sich gegenseitig. Das ist nicht irgendwie ein Faktor der in der traditionellen Kultur angelegt ist, sondern ich glaube das ist, wie vieles so andere auch in der derzeitigen Entwicklung angelegt ist und wie die Menschen darauf reagieren hat mit den kulturellen Voraussetzungen zu tun. Aber ich wollte vorhin noch sagen, da bin ich irgendwie abgekommen, ich hab in beiden Fällen dieser langen Auslandsaufenthalte immer auch damit begonnen, oder hab vielleicht auch daraus mitgenommen, die Überzeugung, dass die Menschen eigentlich, egal wo sie sind oder welchen kulturellen Hintergrund sie haben, letztlich doch an denselben grundsätzlichen Dingen interessiert sind. Das verbindet sich so mit diesem Stichwort *conditio humana*, das von vielen allerdings auch ziemlich kritisiert wird, weil es eine Gleichmacherei letztlich ist. Und es hat vielleicht auch einen gewissen Zweckoptimismus bei mir gehabt oder war zweckdienlich, weil ich mich mit dieser Vorstellung natürlich leichter auch in so eine Gesellschaft hineinbegebe, ich bin da nicht draußen so als Gast, sondern ich sage mir eben: Ok letztlich die sehen zwar anders aus und handeln vielleicht in vielen Dingen anders, aber letztlich kann man sehr viele Gemeinsamkeiten finden und darauf kommt es letztlich an, also was alle Leute wollen. Gesundheit, Wohlstand, die eigenen Kinder aufwachsen sehen und diese Grundwerte, die habe ich dann auch letztlich bestätigt gefunden. Und alles andere ist eigentlich eher ein Dekor. Das ist ein so ein bisschen eine radikale Haltung insofern, als es Kultur negiert. Natürlich gibt es kulturelle Unterschiede. Ich hab halt nur versucht, die nicht so hochzuhängen.

L: Zu dem Zeitpunkt, wo die Kulturwissenschaft Richtung Ethnologie oder Anthropologie eingeteilt wurde, denke ich, dass war auch ein Grundgedanke. Anthropologen wollten unbedingt etwas Fundamentales suchen, was es in jeder Kultur gibt. Und Ethnologen haben immer Unterschiede gesucht.

T: Es gibt sicherlich Gründe für beide Standpunkte. Ich würde das jetzt vielleicht nicht unbedingt wissenschaftlich verteidigen wollen, aber als Grundgedanke, um sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden und wohlfühlen, bin ich damit eigentlich gut gefahren.

L: Ich persönlich bin auch der Meinung. Wer nicht eine grundlegende Basis sucht, ohne das kann man in eine andere Gesellschaft, in eine fremde Gesellschaft nur sehr schwer reingehen.

T: Und man könnte auch nicht kommunizieren glaube ich.

L: Man könnte mit dem Kopf vielleicht viele Kenntnisse gewinnen, aber ich glaube mehr nicht. Nächste Frage: Denken Sie, dass Sie durch den langen Aufenthalt im Ausland, also Japan und Taiwan sehr wichtige Freundschaften oder menschliche Beziehungen verloren haben?

T: Nein, ich glaube nicht. Deswegen überlege ich ein bisschen, das bringt mich natürlich auf die Idee, welche Leute grundsätzlich ins Ausland gehen und das habe ich auch dort beobachtet, an denen, die vielleicht nach Deutschland kommen und Germanistik studieren, das sind häufig Leute und das mag für mich auch in Deutschland zutreffen, die in der eigenen Gesellschaft nicht unbedingt so fest eingebunden sind. Also manche, wenn es Extremfälle sind, was bei mir nicht der Fall war, dass sie große Schwierigkeiten mit der eigenen Gesellschaft haben und sich in irgendeiner anderen, fremden Gesellschaft, dort können sie von neu anfangen, da fühlen sie sich besser aufgehoben. Das war jetzt bei mir nicht der Fall. Natürlich habe ich deutsche Freunde. Aber es ist nicht so, dass ich jetzt auch in allen Bereichen der deutschen Kultur mich unbedingt so wohlfühlen würde. Und das war immer schon so, auch bevor ich ins Ausland gegangen bin und vielleicht kommt daher auch dieses Interesse an anderen Kulturen. Erst unbewusst und dann vielleicht nach einer Zeit auch bewusst, das weiß ich nicht, das wäre schon möglich.

L: Ja. Also ich hab mir auch mal kurz Gedanken gemacht, ob ich in der koreanischen Gesellschaft stark verbunden war, bevor ich herkam. Naja.

T: Es ist schwer zu sagen. Man kann natürlich, es ist bei mir natürlich auch nicht der Bruch mit der Heimat und Familie gewesen, obwohl es solche Fälle natürlich auch gibt.

L: In Taiwan und Japan hatten Sie durch den Aufenthalt gute Freunde?

T: In Taiwan ja. In Japan habe ich schon gesagt war ich vielleicht zu kurz, ein Jahr dort. Ich habe Freunde gehabt, aber nicht unbedingt Freundschaften, die jetzt, von denen ich den Eindruck hätte, das sie lebenslang wären. Das eher über berufliche Kontakte, da muss ich sagen, das ist auch eine Besonderheit in Japan, wenn man jetzt in meinem Fall einen Austausch mit Wissenschaftler dort. Die sind sehr sehr verantwortungsbewusst, schreiben immer, kümmern sich, da ist es fast schon schwer, diese Kontakte nicht zu haben. Aber das ist eben auf einer beruflichen Ebene. Dazu gehört dann auch, dass man sich natürlich privat kennenlernt, dass sich die Familien kennenlernen, das gehört dann alles mit dazu und so entstehen dann auch, ich würde schon sagen Freundschaften, aber es ist natürlich was anderes, als wenn man jemanden durch eine gemeinsame Schulzeit oder Unterricht oder sonstige Hobbys kennenlernt.

L: Aus reinem Interesse möchte ich sie fragen, würden Sie sagen in Japan eine Freundschaft zu schließen, wäre das schwerer als in Deutschland?

T: Jetzt aus der Situation des Ausländers da oder für Japaner selbst?

L: Ich glaube für Japaner selber können Sie das auch nicht beantworten.

T: Wahrscheinlich nicht, aber man macht ja trotzdem seine Beobachtungen. Ich glaube, dass die Japaner, die Gesellschaft heute, ich spreche jetzt immer von der Gesellschaft in den Großstädten, in denen ich war, wesentlich vereinsamer ist, also da gibt es sehr viel mehr einsame Menschen als in Taiwan. Insofern denke ich, ist es auch für Japaner schwieriger Freunde zu finden. Jetzt für Ausländer würde ich sagen, ja definitiv. Es ist schon schwierig. Ähnlich im Übrigen wie in Deutschland, das ist natürlich dann auch umgekehrt die Beobachtung gewesen, als ich zurückkam und auch das Feedback, das ich von ausländischen Freunden hier gehört habe, die versuchen hier reinzukommen. Auch die deutsche Gesellschaft ist relativ gut strukturiert oder zumindest war sie lange Zeit auch mit festen Vorstellungen, wie man ausgebildet wird, wie man in den Beruf geht, damit hat zu tun, dass Sie für alles Zeugnisse brauchen, dann aber relativ leicht auch irgendwo reinrutschen. Wenn Sie jetzt außerhalb des Systems stehen, keine Papiere, keine Belege, keine Zeugnisse haben, es sehr schwer haben vielleicht auch mit einer gewissen Stoffeligkeit, Zurückhaltung, vor allem vielleicht auch in Norddeutschland, haben es aber Ausländer auch hier nicht so einfach. Und in dieser Hinsicht ähneln sich Japan und Deutschland tendenziell eher als Taiwan und Deutschland.

L: Ok, zu der nächsten Frage. Jetzt habe ich zum Thema Kulturschock eine Frage. Und zwar ich möchte gerne einige Symptome nennen. Und dazu würden Sie dann sagen, ob Sie stark so ein Symptom hatten oder vielleicht Bemerkungen dazu. Hatten Sie Heimweh?

T: Eigentlich nicht.

L: Oder inneres Chaos?

T: Ja, muss man sehen, wie man das definiert. Aber ich würde spontan sagen ja.

L: Können Sie das vielleicht etwas näher....?

T: Man fühlt sich als Fremdkörper, man merkt, dass man, man ist unzufrieden, ohne dass man jetzt einen genauen Grund angeben könnte, aber es ist einem alles, vieles in der Umgebung, der Lärmpegel, der Schmutz vielleicht, gewisse Verhaltensweisen, die oft auch nur eingebildet sind, ist einem irgendwie plötzlich zu wider. Also man fühlt sich als Fremdkörper, man fühlt sich missverstanden, man fühlt sich vielleicht auch alleine, in der Hinsicht, dass so gewohnte und lieb gewonnene Verhaltensweisen, wie zum Beispiel intensives Gespräch, Philosophieren unter Freunden über Gott und die Welt, also dass man das nicht hat, dass man das nicht kann. Dass man denkt, die Leute, die einen umgeben, wollen das gar nicht, können das gar nicht. Sind eh nur am Geld machen interessiert und haben keine tiefgehenden Gedanken. So negative Gedanken habe ich dann in einer Zeit gehabt, etwas nach zwei bis drei Monaten. Also dass man grundsätzlich ein etwas negativ gefärbtes Bild von seiner Umgebung bekommt. Das man natürlich an gewissen Tatsachen

festmachen kann, das aber auch stark gefärbt ist von der Stimmung in der man ist. Wenn man das im Nachhinein bedenkt, muss man es schon sehr relativieren, aber in dem Moment hält man das doch für sehr realistisch, dass es so ist.

L: Ok. Dann hätten Sie auch etwas Statuslosigkeit oder Unzugehörigkeit erlebt?

T: Ja würde ich denken gehört dazu, wenn man sich fremd fühlt, wenn man keinen Status hat, ist wahrscheinlich ein wichtiger Aspekt auch, dass man keinen Status hat oder der Status eben unbedeutend ist.

L: Haben Sie eine Identitätskrise erlebt?

T: Nein, habe ich nicht. Der Versuch, sich in Japan und auch in Taiwan, sich so zu integrieren, dass man nicht immer denkt man sei Ausländer und Gast, sondern man versucht sich so zu verhalten, wie alle sich dort verhalten, oder zumindest so wie man es wahrnimmt, der führt natürlich über kurz oder lang dazu, sich die Frage zu stellen: Was bin ich eigentlich? Ich hab das nicht so als Krise empfunden. Aber die Antwort, die ich gefunden habe, ist letztlich schon: Ich bin Deutscher, mit allerdings dann auch nach acht Jahren dort schon mit gewissen Angewohnheiten oder Eigenheiten, die man dann wiederum durch den langen Aufenthalt dort für sich aufsaugt. Also ich denke, ich bin definitiv Deutscher, bekenne mich dazu, so ohne Probleme auch, was ja eigentlich ganz selbstverständlich ist. Aber andererseits bin ich vielleicht dann auch wieder durch diese acht, neun Jahre im Ausland auch wieder ein bisschen besonderer Fall.

L: Das war dann wohl die Identitätskrise. Sie hatten dann wohl etwas Stress gehabt. Und Unsicherheitsgefühl?

T: Würde ich jetzt nicht so erinnern. Was die Chinesen als „fan“ bezeichnen, nervig, dass man sich deplatziert fühlt. Aber jetzt nicht unbedingt unsicher, also dass man Angst hat.

L: Und hatten Sie auch Sehnsucht nach intimen Freunden? Mit denen man sich auch über wissenschaftliche...

T: Eigentlich, naja, wissenschaftliche Gespräche und intime Freunde ist was anderes denke ich...

L: Also ich meine über alles...

T: Eigentlich nicht so sehr, weil ich dort in der Lage war, auch meine jetzige Frau kennenzulernen. Der Kulturschock hatte eigentlich nichts mit mir zu tun, also ich hatte schon die ganze Zeit die Möglichkeit, mich doch auszutauschen. Das hatte eher so mit dem Alltag zu tun, den man dort hatte. Also nein, die Frage muss ich verneinen.

L: Ok, gut. Und als Sie den Kulturschock erlebt haben oder kurz danach, hatten Sie so eine Einstellung oder denken Sie, dass Sie so eine Einstellung hatten, Sie waren offen und bereit zu neuen kulturellen Elementen sozusagen, Lebensweise, Denkweisen?

T: Eigentlich nicht mehr als vorher. Also ich denke der Kulturschock ist vorübergegangen, ich konnte so weitermachen, wie ich es vorher auch gedacht und praktiziert habe. Es war vielleicht auch, ich denke gerade auch durch die Beziehung, die ich in Taiwan gehabt habe, nicht ein so schwerer Kulturschock. Da ich nichts anderes erlebt habe, in dieser Hinsicht, weiß ich es nicht so genau, das könnte ich mir aber so vorstellen. Wenn ich jetzt gar keinen gehabt hätte dort, wäre es vielleicht schlimmer gewesen.

L: Und hatten Sie so einen Moment in Taiwan oder in Japan, als Sie so gedacht haben, ich habe mich sehr an das Land gewöhnt, wie eine Heimat? Bestimmte Ereignisse?

T: Eigentlich kein besonderes Ereignis. Ja doch vielleicht, einmal, mehrmals als ich am Telefon mit jemandem gesprochen habe und die dann nachher aus allen Wolken gefallen sind, als sie gemerkt haben, dass ich Ausländer bin. Das heißt, sie haben es erst nicht gemerkt und das fand ich schön.

L: In meiner Fakultät in Korea, als ich Germanistik studiert habe, da hatten wir auch drei oder vier deutsche Lehrer und eine Professorin konnte wirklich hervorragend Koreanisch sprechen und Sie konnte auch – kennen Sie auch Kimchi vielleicht – wie man also Kimchi macht, wie ihre Schwiegermutter davon verärgert war. Wie eine Koreanerin hat sie gesprochen und hat mich sehr positiv überrascht. Sie hatten auch Ihre Telefonpartner damals. Ok, empfinden Sie vielleicht auch, dass Sie auch teilweise chinesisch sein würden, also ein Teil von Ihnen chinesisch geworden ist.

T: Ja, zum Teil schon. Also ich denke, ich versuche eigentlich nicht, ich hab gesagt, ich hab versucht mich da so zu integrieren und so zu leben und vielleicht auch zu denken und zu handeln wie Japaner oder dann später Chinesen in Taiwan das tun. Aber ich hab jetzt eigentlich nicht vor, mein ich auch nicht vorgehabt das zu werden für immer. Aber das hat mich natürlich stark beeinflusst. Und ich denke, wenn ich dann dort bin, wenn ich jetzt hier bin, versuche ich nicht besonders chinesisch zu sein, aber wenn ich dort bin, ist es schon ein gewisses Heimatgefühl, in beiden Ländern. Dann versuche ich mich ganz normal dort so zu verhalten und dann denke ich auch nicht mehr daran, dass ich anders aussehe. Und in diesem Sinne vielleicht schon ja in gewisser Weise. Aber das wäre jetzt nicht unheimlich ein Komplement, wenn man mir sagen würde: Sie sind oder du bist ja wie ein Chinese. Das strebe ich eigentlich nicht an.

L: Ich verstehe. Ihre Familienmitglieder oder Freunde, finden sie, dass Sie etwas chinesisch sind, von ihrem Verhalten oder Gedanken?

T: Ich denke schon, ja. Wobei die natürlich keine Erfahrung haben, was das wirklich heißt. Ich glaube, das gilt generell für Deutsche oder jemanden, der nicht dort gelebt hat. Damit verbinden sich viele Exotismen und sehr viele Stereotype und die ordnet man halt sehr leicht zu, dass man sagt: Na hör mal, das ist jetzt aber sehr chinesisch. Während ich häufig denke, dass diese kulturellen Eigenheiten vielleicht gar nicht so entscheidend sind, dass es letztlich nur die Form, in die das ganze gegossen wird. Aber mich interessiert vielmehr, was darunter liegt. Und das, wie ich schon gesagt habe, finde ich ist in vielen Fällen doch sehr ähnlich oder ist in jeder Gesellschaft und Kultur so unterschiedlich wie überall, also was es für Individuen gibt, was es für Empfindlichkeiten gibt, was es für Typen gibt. Die findet man hüben wie drüben. Sie haben noch eine andere Verpackung gewissermaßen.

L: Würden Sie behaupten, dass Sie offen sind, neue kulturelle Elemente aufzunehmen der asiatischen Seite, also von China oder Japan? Das könnte auch Bezug haben auf Veränderung Ihres Benehmens, Ihrer Verhaltensweise.

T: Ja, ich meine, das ist für mich jetzt nicht mehr so neu.

L: Ich meine etwas Neues.

T: Das Beispiel für etwas Neues wäre eher zu sagen, ob ich offen wäre für jetzt noch andere Kulturen. Ja, definitiv. Das würde mich schon reizen, auch was ganz anderes kennenzulernen. Da hat man natürlich auch Stereotype, die vielleicht nicht zutreffen. Aber der südeuropäische Bereich vielleicht oder Arabien, Südamerika hat mich bisher weniger gereizt. Aber doch, also fände ich schon sehr interessant. Könnte ich mir auch vorstellen, lange Zeit woanders zu leben. Jetzt einmal unabhängig von den ganzen Problemen, die das schon mit Familie, aber auch alleine mit sich brächte. Aber tendenziell, ja würde mich reizen.

L: Als Sie in beiden Ländern waren, hinterfragen Sie Kulturunterschiede oder kulturelle Verhaltensweisen im Vergleich?

T: Was heißt hinterfragen, dass ich mir darüber Gedanken mache oder dass ich überlege, woher die kommen?

L: Ja.

T: Ja.

L: Und das ist nur eine Bestätigungsfrage und zwar am Anfang in Japan und Taiwan hatten Sie in Japan ja eher kaum einen Kulturschock, während Sie ihn in Taiwan etwas erlebt hatten. Kann ich das so verstehen, dass Sie eher einen Anpassungsprozess in Taiwan so Tief- und Hochphase gehabt haben oder eher nicht so, es war schon stabil?

T: Naja, doch am Anfang schon. Ich bin ja relativ unvorbereitet dorthin gegangen und das war schon ein ziemlich intensiver Anpassungsprozess.

L: Während das in Japan eher so einen stabilen Ablauf hatte.

T: Ja, würde ich schon sagen.

L: Ok.

T: Hatten eben vielleicht auch mit der Situation zu tun. Ich meine, ich hatte in Japan ja von vornherein die Perspektive, ich geh dahin mit Stipendium ein Jahr und geh dann wieder zurück. Und war eben zweieinhalb Jahre wirklich gut darauf vorbereitet worden. Das ist an sich schon eine sehr stabile Sache. Nach Taiwan bin ich gegangen ohne ein Stipendium, weil es einfach eine spontane Entscheidung war zu sagen, gut ich gehe jetzt nicht mehr für zweieinhalb Jahre zurück und dann das ganze noch mal, sondern ich gehe direkt hin. Da habe ich natürlich so schnell auch kein Stipendium bekommen, sondern habe halt von Erspartem gelebt und hab Jobs gemacht und so, hatte dann natürlich auch die Beziehung zu meiner jetzigen Frau, die zwar auch für

Stabilität gesorgt hat, aber natürlich letztlich auch nichts war, was sich von vornherein so planen lässt. Es war schon emotionaler würde ich sagen in Taiwan. Und wenn es emotionaler ist, ist natürlich das ganze Erleben und Empfinden, die eigenen Reaktionen und Verhaltensweisen sehr viel extremer. Und deswegen erklärt es sich vielleicht auch leichter, dass man so einen Prozess mit Höhen und Tiefen durchläuft.

L: Ok, und sind Sie der Meinung, dass der Aufenthalt in beiden Ländern Ihr Leben bereichert hat?

T: Definitiv.

L: Und fühlen Sie sich interkulturell kompetent?

T: Ja, aber ich würde nie sagen hundertprozentig. Jetzt muss man sehen, wie Sie das definieren. Sie haben vorhin ja selber drei Sachen gesagt. Und ich spüre natürlich immer noch auch in vielen Bereichen eine gewisse Aversion, mich einigen Dingen anzupassen und sehe auch nicht immer die Notwendigkeit. Denn letztendlich bin ich natürlich in Deutschland groß geworden und habe natürlich viel von dem, was deutsche Verhaltensweisen ausmacht und individuelle Eigenheiten, ganz klar wie jeder andere auch und die leg ich jetzt nicht einfach so ab, nur weil ich jetzt denke, das ist jetzt chinesisch oder japanisch. Man versucht sich anzupassen, aber wo es dann ans Eingemachte geht, wo es dann um die eigene Identität geht, fände ich das auch gefährlich muss ich sagen. Ich hab ja schon gesagt, ich habe mich versucht da anzupassen, aber es gab auch Grenzen, wie in meinem Fall auch das Trinken, wo ich nicht eingesehen habe, warum soll ich mich jetzt besinnungslos saufen, wenn mir das nicht behagt, nur um in dieser Männergemeinschaft aufgenommen zu sein für dieses Jahr. In Taiwan war das sowieso anders, aber in Japan habe ich die Notwendigkeit nicht gesehen. Und da gibt es natürlich einige Sache, wo ich auch nicht, vor allem was das Intellektuelle angeht, eine zu große Hörigkeit gegenüber dem Lehrer. Ich würde dann versuchen, mich formell anzupassen. Aber jetzt, dass das ins Denken geht, dass ich sozusagen etwas übernehme als meine Ansicht, als meine Meinung, nur weil der Lehrer das sagt, soweit würde ich nicht gehen. Ich bin auch nicht der Meinung, dass das alle Asiaten, Japaner oder auch Chinesen tun, aber die Tendenz ist manchmal schon da. Und da würde ich nicht mitgehen. Ich weiß nicht, also das ist dann vielleicht nicht unbedingt deutsch, aber vielleicht doch ein gewisser kultureller Unterschied.

L: Ich glaube schon, das ist eine starke Seite Ihrer interkulturellen Kompetenz, also, man muss nicht unbedingt mitmachen.

T: Ne, aber man würde dann natürlich von den drei, die Sie genannt haben, das Kognitive, das Affektive und das Soziale. Das Soziale hängt ja am Willen. Also affektiv, man kann es erklären, man kann es fühlen, aber ob man es dann tut, ist eine Frage des Willens und der fehlt manchmal.

L: Es könnte auch zweckmäßig...

T: Ja könnte man, aber bei mir ist dann manchmal die Grenze erreicht. Und je nachdem, ob Sie dann sagen, das ist nicht mehr kompetent, wenn Sie es dann doch nicht tun wider besseren Wissens, das kommt auf die Definition an.

L: Ok, das ist eigentlich alles für das Interview. Vielen Dank!

